





DIESES BUCH GEHÖRT:

Mona Lindholm.



Dieses Buch wurde in der Deutschen
Buch- u. Kunstdruckerei G. m. b. H.
in Zossen gedruckt u. bei der Leipziger
□ Buchbinderei=Actiengesellschaft □
==== in Leipzig gebunden. ====



Don Quixote I

Die Bücher des Deutschen Hauses

Herausgegeben von Rudolf Presber

Zweite Reihe

41. Band





Leben und Taten
z des scharfsinnigen Edlen z
Don Quirote
von la Mancha

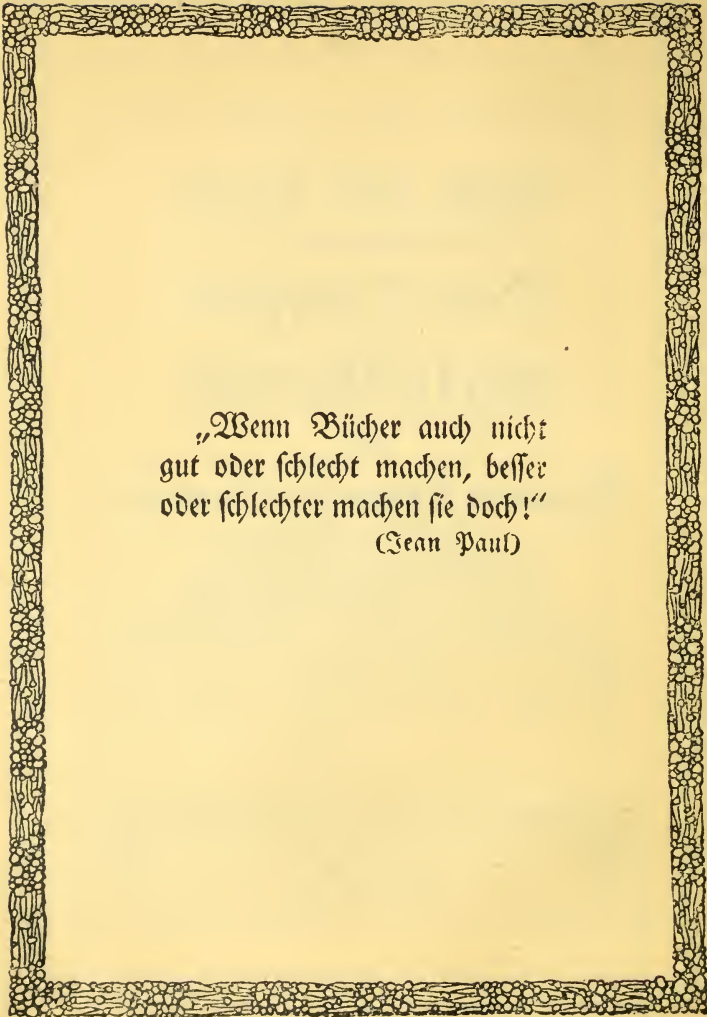
Von
Miguel de Cervantes Saavedra

Übersetzt von Ludwig Tieck
Illustriert von Paul Scheurich

Erster Band.

1908

Buchverlag fürs Deutsche Haus
Berlin—Leipzig.



„Wenn Bücher auch nicht
gut oder schlecht machen, besser
oder schlechter machen sie doch!“
(Jean Paul)



Vorwort

Das Emporwachsen der Literatur aus der politischen und sozialen Geschichte des Landes ist in seinen Einzelheiten nirgend so schwer zu verfolgen und zu verstehen als in Spanien, der sonnigen Halbinsel im Südosten Europas. — Ein reiches Land, das durch eine wenig glückliche, nicht selten in jähen Übergängen sich bewegende Entwicklung schon bis zum späteren Mittelalter unheilvoll und bis ins Innerste erkrankt, und sich bis heute, trotz mancher Anläufe, nicht recht erholen kann. Ein Volk, in dem sich lateinisches, germanisches und arabisches Blut zu einer seltsamen Mischung von steifer Grandezza und beweglichem Temperament verbindet, lebhaftere Intelligenz in unablässigem Widerstreit mit brutaler Starrheit liegt. Unter diesen Verhältnissen macht nur ein eingehendes Studium aller Gebiete der spanischen Geschichte und Kulturgeschichte (das hier nicht rekapituliert werden kann) das Werden der Literatur des Landes begreiflich.

Dem über die Oberfläche schweifenden Blick scheint auch im spanischen Schrifttum leblose Dürre jäh mit prangender Blüte zu wechseln. — Aus der Zeit der Römerherrschaft leuchten Namen wie Seneka, Quintilianus, Martial auf, deren Träger spanischem Boden entstammten. Die ersten Jahrhunderte einer Literatur in spanischer Sprache bieten viel trockene Gelehrsamkeit, schwerfällige Reimchroniken und unpoetische Epen; daneben und hoch darüber hinaus aber ragt schon, gleich einem edelgewachsenen Baume über niederem Gebüsch, das erste große

Denkmal der Nation, das Volksepos vom spanischen Helden Ruy Diaz de Bivar, genannt el Cid Campeador.

Die einzige erhaltene Handschrift des „Cid“ scheint im Jahre 1307 von dem Schreiber abgeschlossen worden zu sein. Neben diesem mehrfach bearbeiteten nationalen Stoff war schon im 13. Jahrhundert das höfische Epos und eine rein geistliche Dichtung getreten. Beides ohne viel Saft und Kraft. In den folgenden Jahrhunderten bis zum Regierungsantritt der Habsburger erfreut sich dann die spanische Literatur einer bedeutenden Pflege am Hofe der kastilischen Könige, unter denen Alphons X., „der Gelehrte“, und Juan II. besonders hervorzuheben sind. Freilich — die Gelehrsamkeit überwog die Poesie, die über Bearbeitungen, geschickte Nachahmungen, treffliche Übersetzungen fremder Formen und Stoffe (hauptsächlich der französischen, italienischen und portugiesischen Literatur) nicht recht hinauskam. Epochemachend weit über die Grenzen der spanischen Halbinsel hinaus jedoch war die Schöpfung des berühmten „Amadis“, des Abenteuerromans (Mitte des 14. Jahrhunderts), der in Frankreich und Deutschland ungezählte Nachahmungen hervorrief. Bedeutsam war der „Amadis“ im besonderen auch für unsern Autor, für Cervantes, der seine oft noch fabuloserem, aber künstlerisch auch noch wertloseren Nachfahren, die Ritter- und Räuberromane, im „Don Quixote“ verspottete. Wichtig für die Kunst des großen spanischen Satirikers war endlich eine Gattung der prosaischen Erzählung die als spezifisch spanisches Besitztum angesprochen werden darf: der Schelmenroman. Das erste Werk dieser Art war die sehr seltsame Vida de Lazarillo de Tormes, die der Mitte des 16. Jahrhunderts entstammt, und deren Verfasser anonym geblieben ist. Die echt spanische Figur des Picaro, des Schelmen, machte schnell und sehr ausgedehnt Schule, und weder der treff-

liche Sancho Pansa noch unser deutscher Simplizius Simplizissimus sind ohne diese Ahnen denkbar.

Das sechzehnte Jahrhundert, in dem die spanische Krone den Habsburgern zufiel, zeitigte die literarische Blüte der Halbinsel. Es schrieb in das Buch der Zeiten, in dem die zeit- und nationslosen Genies prangen, drei Namen: Cervantes, Lope de Vega, Calderón.

Miguel de Cervantes Saavedra, der Epiker dieses Dreigestirns, wurde wahrscheinlich am 9. Oktober 1547, also 31 Jahre nach dem Regierungsantritt Karls I., in Alcala de Henares geboren. Sein Vater, Rodrigo de Cervantes, gehörte dem niederen Adel an, der durch die Kämpfe der Krone mit den zahlreichen selbständigen Elementen des Volkes sehr an Ansehen und Macht verloren hatte. Und gerade die Familie Cervantes scheint in sehr beschränkten Verhältnissen gelebt zu haben. Sie zog bald nach Madrid, wo der junge Miguel das Glück hatte, Schüler des Humanisten Lopez de Hoyos zu werden. Aber der stille Werdegang eines Gelehrten war Cervantes nicht beschieden. Er war ein Feuerkopf, leicht erregbar, draufgängerisch und dem Gleiten auf ruhigen Wassern abgetan: im Jahre 1568 wurde der Einundzwanzigjährige wegen eines Streithandels aus Madrid ausgewiesen.

Nun begann für Cervantes ein vielbewegtes Leben, dessen Spuren bis ins einzelne zu verfolgen die historische Überlieferung leider nicht ausreicht. Als Begleiter Aquavivas, des späteren Generals, segelte er mit der Flotte, die Nicosia entsetzen sollte, machte dann als Freiwilliger die berühmte Seeschlacht bei Lepanto mit (1571) und trug aus dem Gefecht eine schwere Verstümmelung der linken Hand davon. Nach weiteren Fahrten nach Tunis, Goleta und Genua, trat er endlich 1575 die Heimreise nach Spanien an. Kam aber nicht hin. Algerische Piraten griffen die Galere auf, und nur einflußreichen Empfehlungs-

schreiben, die er bei sich trug, dankte Cervantes die Rettung vor qualvollem Tode. Fünf Jahre blieb er Gefangener, da die Seinen das geforderte Lösegeld nicht aufbrachten. Fluchtpläne, die er mit unerhörter Kühnheit erdachte und auszuführen versuchte, mißlingen. Endlich, 1580, ward ihm die Freiheit wieder. Neue Kriegsfahrten nach Portugal und gegen die Azoren folgten.

Von nun an werden des Dichters Lebenspfade dunkel. Er scheint so eine Art von Steuereintreiber geworden zu sein, ein Beruf, der freilich für den zum Dichten und Handeln Geborenen wenig getaugt haben mag. Die Liebe zu Catalina de Palacios, einem Mädchen aus guter, aber armer Familie, das er ehelichte, veranlaßte die Abfassung des Hirtenromans „Galatea“, der alle Schwächen dieser von Cervantes nur nachgeahmten Dichtungsart aufweist. Der lästige, mit tausend Schikanen verknüpfte Beruf bekam dem Dichter bald übel: 1597 wanderte er um eines geringen Versehens willen in das Gefängnis von Sevilla. Nach seiner Freilassung blieb er in dieser Stadt, übersiedelte aber 1603 nach Valladolid. An des Lebens Gütern ward Cervantes niemals reich, und Unannehmlichkeiten, die seine allen Einfällen schnell nachgebende Erregbarkeit ihm bereitete, hörten nicht auf. Er starb am 23. April 1616 in Madrid.

Cervantes war ein Mensch im Sinne des Goetheschen Ausspruchs, daß das heiße „ein Kämpfer sein“. Das höchste unter des Lebens Gütern, der Ruhm, krönte dies dramatische, aber wenig glückliche Leben. Liebe und die Not des Daseins haben Cervantes die Feder in die Hand gedrückt, wie so vielen, vielen andern. Nach dem Schäferroman schrieb er zunächst Dramen, für die es dem glänzenden Epiker aber an Talent mangelte. Sein Name in der Literaturgeschichte der Welt wird getragen

von dem in alle Sprachen übersetzten Roman „El ingenioso Hidalgo Don Quixote de la Mancha“ und den (später geschriebenen) „Novelas ejemplares“.

Der erste Teil des Romans vom „Ritter von der traurigen Gestalt“ erschien im Jahre 1604 in Valladolid, der zweite Teil im Jahre 1615 in Madrid. Er war, wie alle fortwirkenden Schöpfungen, ein Buch, das aus eigenem Erleben, zeitgenössischer Kritik und zeitlosem Suchen nach dem Sinn des Lebens geboren wurde. Mag auch Spottlust über die immer noch grassierende Neigung für die bombastischen und im Kerne unwahren Abenteuerromane den großen Satiriker zu seinem Werk veranlaßt haben: es wuchs weit über diese erste Absicht hinaus; ward zur klassischen Schilderung irrenden Menschentums, mißleiteter Einfalt, die sich in dieser harten Welt nicht zurechtzufinden vermag. Von des umgetriebenen Odysseus Irrfahrten bis zu Shakespeares elementarer Dramatik, von Wolfram von Eschenbachs Parzival über den abenteuerlich herumgeworfenen Simplizius hinaus bis zu Goethes Faust taucht in weiten Etappen in der Literatur immer wieder das große Problem, das Problem an sich, auf: der Kampf des Einzelmenschen mit der erdrückenden Wucht der Allgemeinheit, des Kosmos, der Wirklichkeit, der Weltidee oder wie man es sonst nennen mag. Und unter die Zahl der Ringenden, der typischen Menschen, die poetisches Genie gebar, gehört auch der arme Ritter Don Quixote, der zum Preise wunderschöner Prinzessinnen gegen Windmühlen anrennt und seinen einfältigen Idealismus immer so hart durch schmerzende Streiche büßen muß; gehört auch der dummpfiffige Sancho Panza, der die kleine, ihm verständliche Welt mit der großen, unverstandenen, tauschen möchte und von solchem Gelüsten als Narr eines Narren auch nur Prügel davonträgt. —

Unsere Ausgabe, der die ausgezeichnete Tiedcksche Übersetzung zugrunde liegt, mußte stark gekürzt werden. Zumal die zahlreichen eingelegten Novellen konnten nur im Auszug und soweit sie für den Kern des Romans, die Fahrten Don Quixotes, wichtig sind, stehen bleiben. Wir glauben aber, daß dadurch die Idee des Buches, zumal für deutsche Leser, nur um so klarer und köstlicher hervortritt.

K. E. K.

Erstes Buch

Erstes Kapitel.

Handelt von dem Stande und der Lebensweise des ruhmvollen Edlen Don Quixote von la Mancha.

In einem Dorfe von la Mancha, dessen Namen ich mich nicht entsinnen mag, lebte unlängst ein Edler, einer von denen, die eine Lanze auf dem Vorplatze haben, einen alten Schild, einen dünnen Klepper und einen Jagdhund. Eine Olla, mehr von Rind- als Hammelfleisch, des Abends gewöhnlich kalte Küche, des Sonnabends armer Ritter und Freitags Linsen, Sonntags aber einige gebratene Tauben zur Zugabe, verzehrten drei Viertel seiner Einnahme. Das übrige ging auf für ein Wams von bestem Tuch, Beinkleider von Samt für die Festtage, Pantoffeln derselben Art, desgleichen für ein auserlesenes ungefärbtes Tuch, womit er sich an den Wochentagen schmückte. Bei ihm lebte eine Haushälterin, die die Vierzig verlassen, und eine Nichte, die die Zwanzig noch nicht erreicht hatte, zugleich ein Bursche, in Feld- und Hausarbeit gewandt, der sowohl den Klepper sattelte als auch die Art zu führen wußte. Das Alter unsers Edlen war an den Fünzigern. Er war von frischer Konstitution, mager, von dürrer Gesicht, ein großer Fröh-aufsteher und Freund der Jagd.

Es ist zu wissen, daß obengenannter Edler die Zeit, die ihm zur Muße blieb — und dies betrug den größten Teil des Jahres —, dazu anwandte, Bücher von Rittersachen mit solcher Liebe und Hingebung zu lesen, daß er darüber fast die Ausübung der Jagd, als auch die Verwaltung seines Vermögens vergaß; ja, seine Begier und Torheit hierin ging so weit, daß er unterschiedliche von seinen Saatzfeldern verkaufte, um Bücher von Rittertaten anzuschaffen, in denen er lesen möchte; auch brachte er so viele in sein Haus, als er deren habhaft werden konnte. Unter allen schienen ihm keine so trefflich, als die

Werke, die der berühmte Feliciano de Silva verfertigt hat; die Klarheit seiner Prosa und den Scharfsinn seiner Perioden hielt er für Perlen, vornehmlich, wenn er auf Artigkeiten oder Ausforderungen stieß, als wenn an vielen Orten geschrieben steht: Das Tiefsinnige des Unsinnlichen, das meinen Sinnen sich darbietet, erschüttert also meinen Sinn, daß ich über eure Schönheit eine vielsinnige Klage führe. Oder wenn er las: die hohen Himmel, die eure Göttlichkeit göttlich mit den Gestirnen bewehrt, haben euch die Verehrung der Ehre erregt, womit eure Hoheit geehrt ist. Mit diesem Sinnen verlor der arme Ritter seinen Verstand, und studierte, die Meinung zu begreifen und zu entwickeln, die Aristoteles selbst nicht enthüllt und begriffen hätte, wenn er auch bloß darum auferstanden wäre. Es traf sich, daß er oft in Streit mit dem Pfarrer seines Dorfes geriet — der ein gelehrter Mann war und zu Siguenza graduiert — wer von beiden ein größerer Ritter sei, ob Palmerin von England oder Amadis von Gallia. Aber Meister Nicolas, der Barbier desselben Ortes, meinte, daß keiner dem Ritter des Phöbus gleich sei, oder wenn sich einer mit ihm messen dürfe, so sei es Don Galaor, der Bruder der Amadis von Gallia; denn dessen Art und Weise sei für alle Fälle gerecht: denn er sei kein zimperlicher Ritter, noch eine solche Tränenquelle wie sein Bruder, auch sei er in Ansehung der Tapferkeit ebensogut beschlagen.

Kurz, er verstrickte sich in sein Lesen so, daß er die Nächte damit zubrachte, weiter und weiter, und die Tage, sich tiefer und tiefer hineinzulesen; und so kam es vom wenigen Schlafen und vielen Lesen, daß sein Gehirn ausgetrocknet wurde, wodurch er den Verstand verlor. Er erfüllte nun seine Phantasie mit solchen Dingen, wie er sie in seinen Büchern fand, als Bezauberungen und Wortwechsel, Schlachten, Ausforderungen, Wunden, Artigkeiten, Liebe, Qualen und unmögliche Tollheiten. Er bildete sich dabei fest ein, daß alle diese erträumten Hirngespinnste, die er las, wahr wären, so daß es für ihn auf der Welt keine zuverlässigere Geschichte gab. Er behauptete, Tid Run Diaz sei zwar ein ganz guter Ritter gewesen, er sei aber durchaus nicht mit dem Ritter vom brennenden Schwerte zu vergleichen, der mit einem einzigen Hiebe zwei stolze und ungeschlachte Riesen mitten durchgehauen habe. Besser vertrug er sich mit Bernardo del Carpio, weil er bei Roncesvalles den

bezauberten Roland umgebracht, indem er die Erfindung des Herkules nachgeahmt, der den Anteus, den Sohn der Erde in seinen Armen erwürgte. Viel Gutes sagte er vom Riesen Morgante, der, ob er gleich vom Geschlechte der Riesen abstammte, die alle stolz und unumgänglich sind, sich allein leutselig und artig betrug. Über alle aber ging ihm Reinald von Montalban, besonders wenn er ihn sah aus seinem Kastell ausfallen, rauben, was er konnte, wenn er dann sogar das Bild des Mahomed von jenseit des Meeres entführte, welches ganz golden war, wie es die Geschichte besagt. Er hätte, um dem Verräter Galalon nach Lust Tritte geben zu können, gern seine Haushälterin und, als Zugabe, auch seine Nichte weggeschenkt.

Als er nun mit seinem Verstande zum Beschluß gekommen, verfiel er auf den seltsamsten Gedanken, den jemals ein Tor auf der Welt ergriffen hat, nämlich: es schien ihm nützlich und nötig, sowohl zur Vermehrung einer Ehre, als zum Besten seiner Republik ein irrender Ritter zu werden und mit Rüstung und Pferd durch die ganze Welt zu ziehen, um Abenteuer aufzusuchen und alles das auszuüben, was er von den irrenden Rittern gelesen hatte, alles Unrecht aufzuheben und sich Arbeiten und Gefahren zu unterziehen, die ihn im Überstehen mit ewigem Ruhm und Namen schmücken würden. Der Unglückliche stellte sich vor, daß er mindestens zum Lohn seines tapfern Arms als Kaiser von Trapezunt würde gekrönt werden, und mit diesen schönen Gedanken, angefrischt von seiner seltsamen Leidenschaft, dachte er nun darauf, seine Entwürfe in Ausübung zu setzen. Zuerst begann er damit, einige Waffenstücke zu reinigen, die er von seinen Urgroßvätern geerbt, und die, gänzlich mit Rost und Staub bedeckt, vergessen in einem Winkel lagen. Er putzte und schmückte sie so gut er konnte; er sah aber gleich, daß ein wesentliches Stück mangelte, daß er nämlich keinen Visierhelm, sondern nur eine Pickelhaube vorfand; aber seine Erfindsamkeit half dem ab, denn er verfertigte aus Pappen etwas, wie einen halben Helm, das, mit der Pickelhaube verbunden, den Anschein eines vollständigen Helms gewann. Es ist wahr, daß, um zu erproben, ob er stark genug sei, die Gefahr eines Kampfes auszuhalten, er sein Schwert zog und zwei Hiebe auf ihn führte, aber schon mit dem ersten das wieder vernichtet hatte, was er in einer Woche gearbeitet. Ihm gefiel die

Leichtigkeit nicht, mit der er sein Werk zerstört hatte, und um sich vor dieser Gefahr zu sichern, arbeitete er es von neuem, fügte inwendig einige Eisenstäbe so an, daß er mit der Tüchtigkeit zufrieden war, und ohne eine andre Probe zu machen, hielt er sich für überzeugt, daß dieser der trefflichste Visierhelm sei.

Sogleich ging er, seinen Klepper zu besuchen; ob dieser nun gleich unzählige Schäden und mehr Gebrechen als das Pferd des Gonela hatte, das nur Haut und Knochen war, so schien es ihm doch, als wenn sich weder der Bucephalus Alexanders, noch der Babieca des Cid mit ihm messen dürften. Vier Tage verstrichen, indem er sann, welchen Namen er ihm beilegen solle, denn — wie er zu sich selber sagte — es sei unanständig, wenn das Pferd eines so berühmten Ritters, und das an sich so trefflich sei, keinen bekannten Namen führe. Er suchte nämlich den Namen so einzurichten, daß man daraus begriffe, was er vorher gewesen, ehe es einem irrenden Ritter gedient, und was es nun sei, indem es der Vernunft gemäß, daß, sowie es einen andern Herrn bekomme, ihm auch ein anderer Name zukommen müsse, der es ziere und sich für das neue Amt und die neue Lebensweise gezieme, in die es nun eingehe. Darauf, von den vielen Namen, die er bildete, vernichtete und vertilgte, umarbeitete, wegwarf und wieder annahm, um den besten zu erfinden, wählte er endlich die Benennung Rozinante, ein nach seinem Urtheil erhabener, volltönender und bedeutungsvoller Name, bezeichnend, daß er ein Klepper gewesen, ehe er seinen jetzigen Stand bekommen, auch daß er der erste und vornehmste von allen Kleppern auf der Welt sei.

Da ihm dieser Name für sein Pferd so nach seinem Geschmacke gelungen, so suchte er einen andern für sich selbst. In dem Nachsinnen darüber verstrichen wieder acht Tage, und nun geschah es endlich, daß er sich Don Quixote nannte. Da er aber gedachte, daß der tapfere Amadis sich nicht begnügt, sich bloß trocken Amadis zu nennen, sondern nach den Namen seines Reiches und Vaterlandes hinzugefügt, um es berühmt zu machen, und sich daher Amadis von Gallia betitelt habe: so stehe es ihm ebenfalls als einem wackern Ritter zu, den Namen seines Landes beizufügen, und er benannte sich also Don Quixote von la Mancha. Hiermit erklärte er nach seiner

Meinung Vaterland und Geburtsgegend genau und ehrte sie zugleich, indem er den Zunamen von ihr entlehnte.

Die Rüstung war gesäubert, die Haube zum Helm gemacht, dem Klepper ein Name gegeben, sein eigner festgesetzt; er sah ein, daß nun nichts fehle, als eine Dame zu suchen, in die er sich verlieben könne; denn ein irrender Ritter ohne Liebe sei ein Baum ohne Laub und Frucht, ein Körper ohne Seele. Er sprach zu sich selbst: Wenn ich nun zur Strafe meiner Sünden oder zu meinem Glücke, gleich hier auf irgendeinen Riesen treffe — wie dies denn gewöhnlich irrenden Rittern begegnet — und ich ihn in einem Anlaufe niederrenne, oder ihn mitten durchhaue, oder kurz ihn überwinde und bezwinge, wär' es nicht gut, jemand zu haben, zu dem ich ihn schickte, sich zu präsentieren? Wenn er dann hineinträte, vor meiner süßen Herrin sich auf die Knie niederließe und mit demütiger und unterwürfiger Stimme spräche: „Meine Herrscherin, ich bin der Riese Caraculiambro, Herr der Insel Malindrania, den im Zweikampfe der niemals hinlänglich gepriesene Ritter Don Quixote von la Mancha überwand, und mir befahl, mich Eurer Gnaden zu präsentieren, damit Ihre Hoheit nach Ihrem Wohlgefallen mit mir schalte.“ — O, wie erfreut war unser wackerer Ritter, als er diese Rede gehalten, noch mehr aber, als er wußte, wem er den Namen seiner Dame geben solle. Es war, wie man glaubt, in einem benachbarten Dorfe ein Bauernmädchen von gutem Ansehen, in die er einmal verliebt gewesen war, welches sie aber — wie sich versteht — nie erfahren, sie sich auch nie darum gekümmert hatte. Sie hieß Adonza Lorenzo und schien ihm tauglich, ihr den Titel der Herrin seiner Gedanken zu geben. Er suchte nun einen Namen, der dem seinigen etwas entspräche, und der auch Fügung und Richtung zu einer Prinzessin und Herrscherin nähme, und er nannte sie daher Dulzinea von Toboso, denn sie war aus Toboso gebürtig; ein Name, nach seinem Urtheil musikalisch, fremdtönend und bezeichnend, wie alle übrigen, die er zu seinem Gebrauche erfunden hatte.



Zweites Kapitel.

Handelt von dem ersten Ausbruch des scharfsinnigen Don Quixote aus seinem Besitztume.

Da er diese Vorkehrungen getroffen, mochte er es nicht länger aufschieben, seinen Vorsatz ins Werk zu setzen, denn ihn drängte der Nachtheil, der nach seiner Meinung der Welt durch seine Verzögerung erwüchse; ihn rief das Unrecht, das er vertilgen, die Ungebühr, die er einrichten, die Beschwer, die er aufheben, Mißbräuche, die er bessern, und Verschuldungen, die er vergelten müsse. Ohne also irgend jemand seinen Vorsatz mitzuteilen, und ohne daß ihn einer bemerkte, rüstete er sich eines Morgens vor dem Tage — der einer der heißesten im Julius war — mit allen Waffenstücken, bestieg den Rozinante, setzte den übel gemachten Helm auf, faßte den Schild und ergriff die Lanze, und zog durch eine kleine Thür des Hinterhofes aufs Feld hinaus, sehr zufrieden und vergnügt, daß sein guter Vorsatz einen so leichten Anfang gewann. Kaum aber sah er sich auf dem Felde, als ihn ein furchtbarer Gedanke mit solcher Gewalt befiel, daß er beinahe sein angefangenes Unternehmen gänzlich aufgegeben hätte. Es kam ihm nämlich ins Gedächtnis, daß er noch kein geschlagener Ritter sei, und daß er also nach den Gesetzen der Ritterschaft mit keinem Ritter einen Waffenkampf weder halten könne noch dürfe, daß er ferner als neuer Ritter weiße Waffen führen müsse, ohne Sinnbild auf dem Schilde, bis seine Tugend ihm eins gewinne. Diese Vorstellungen erschütterten seinen Vorsatz heftig, aber seine Torheit, mächtiger als jeder andere Grund, gab ihm ein, daß er sich vom ersten, den er trafe, zum Ritter wolle schlagen lassen, in Nachahmung vieler andern, die ebenso verfahren, wie er in den Büchern gelesen, die ihn in diesen Zustand versetzt hatten. Was die Weiße der Waffen betraf, so gedachte er sie, wenn er Zeit und Muße fände, so hell zu schleifen, daß sie den gefallenen Schnee an Weiße überträfen. Hiermit beruhigte er sich und setzte seinen Weg fort, ohne einen andern zu suchen, als den sein Pferd eingeschlagen, denn er meinte, daß dies die Kunst sei, Abenteuer zu beginnen.

Indem nun unser nagelneuer Abenteurer tritt, sprach er zu sich selber also: Es leidet keinen Zweifel, daß in künftigen

Zeiten, wenn die wahrhafte Geschichte meiner Taten an das Licht tritt, der Weise, der sie schreibt, gewiß nicht ermangelt, von meinem ersten, so frühen Auszuge also anzuhängen: „Der feuerrote Apollo hatte kaum über das Angesicht der großen weitstreckigen Erde die güldenen Fäden seines schönen Haupthaares verbreitet; kaum hatten die kleinen buntgemalten Vöglein mit ihren Harfenzungen die rosige Aurora mit süßer honiglieblicher Harmonie begrüßt, die das weiche Bett des eifersüchtigen Gemahls verließ, und durch die Tore und Balkone des manchanischen Horizonts sich den Sterblichen zeigte: als der berühmte Ritter Don Quixote von la Mancha die müßigen Federn verließ, sein berühmtes Roß Rozinante bestieg, und begann, über das alte und wohlbekanntte Feld Montiel zu reiten.“ Er ritt jetzt in der Tat durch diese Gegend, und fuhr weiter fort: „O beglückte Zeit! Beglücktes Menschenalter, in dem meine preisvollen Taten ans Licht treten werden, die verdienen, daß man sie in Erz gießt, in Marmor haut und auf Tafeln zum Gedächtnis der künftigen Zeiten malt! O du weiser Zauberer, wer du auch sein magst, dem es aufbehalten ist, die Chronik dieser Wundergeschichte zu stellen, o vergiß, ich flehe dich an, den wackeren Rozinante nicht, meinen unzertrennlichen Gefährten auf jedem Wege und in jeglicher Bahn.“ — Darauf sprach er, als wäre er in der Tat verliebt gewesen: „O Prinzessin Dulzinea! Herrin dieses gefangenen Herzens! Wie gar so schwere Trübsal habt Ihr mir auferlegt, mich verbannend und härtiglich mir sogar Kummer schaffend, daß Ihr mir anbefehlet, nicht vor Eurer Schönheit mich zu zeigen: wohl gefalle Euch, Herrin, das Euch unterworfen Herz in Erinnerung zu fassen, das so Großes um Eurer Liebe willen leidet.“

An diese Ausrufungen fügte er noch andern Unsinn, alles, wie er in seinen Büchern gefunden hatte, indem er sich bemühte, ihre Sprache, soviel es ihm möglich war, nachzuahmen. Auf diese Weise zog er so langsam fort, und die Sonne schien so eilig und brennend hernieder, daß dies hinreichend gewesen wäre, ihm die Sinne zu verrücken, wenn er welche gehabt hätte. Er zog den ganzen Tag fort, ohne daß er auf etwas stieß, das der Erzählung würdig war, worüber er fast verzweifelte, denn er wünschte nur Gelegenheit, um sogleich an irgendwem die Tapferkeit seines starken Armes erproben zu können.

Es sind Autoren der Meinung, daß das erste Abenteuer, das ihm begegnete, das am Pässe Lapice gewesen. Andere führen dasjenige mit den Windmühlen auf, aber alles, was ich hierin erforschen können, und was in den Jahrbüchern von La Mancha geschrieben steht, ist, daß er den ganzen Tag fortzog, und daß am Abend sein Roß und er vor Hunger beinahe gestorben waren.

Er schaute nach allen Seiten um, ob er nicht ein Kastell erspähen könne, oder eine Schäferhütte, um sich zu erquicken und seiner großen Not abzuhehlen. Endlich erblickte er unfern dem Wege, auf dem er ritt, eine Schenke, die ihm wie ein Stern entgegenschien, der ihn mindestens in den Torweg, wenn auch nicht in das hohe Burgtor seiner Erlösung führte. Er eilte dorthin und erreichte sie mit dem Anbruche des Abends. Unter der Tür standen von ungefähr zwei junge Mädchen, von jenen, die man die gutwilligen nennt, die mit einigen Maultiertreibern, welche in dieser Schenke ihr Nachtlager hielten, nach Sevilla gingen. Wie nun unserm Abenteuerer alles, was er dachte, sah, oder sich einbildete, so erschien und sich zutrug, wie er es gelesen hatte, so kam es ihm sogleich, als er die Schenke sah, vor, dies sei ein Kastell mit seinen vier Türmen, mit Gesimsen von glänzendem Silber, mit Zubehör der Zugbrücke und des Burggrabens nebst allen übrigen Dingen, mit denen dergleichen Kastele geschildert werden. Er näherte sich der Schenke, die ihm ein Kastell schien, und da er nur noch wenig entfernt war, zog er dem Rozinante den Zügel an, in der Erwartung, daß ein Zwerg auf den Zinnen erscheinen würde, um mit einer Trompete das Zeichen zu geben, daß sich ein Ritter dem Kastele nahe. Da er aber sah, daß man damit zögerte, Rozinante auch begierig war, sich dem Stalle zu nahen, so nahte er sich der Tür der Schenke und sah dort die beiden liederlichen Mädchen stehen, die ihm zwei schöne Fräulein oder zwei anmutige Damen schienen, die sich vor dem Tore des Schlosses in der Frische ergingen. Es traf sich indes, daß ein Schweinhirt, der von dem Stoppelfelde eine Herde Schweine — die ohne Gnade diesen Namen führen — versammeln wollte, und also in ein Horn stieß, auf dessen Schall sie alle zusammenkamen. Sogleich stellte sich Don Quirote das vor, was er wünschte, daß nämlich ein Zwerg das Zeichen seiner Ankunft gegeben habe. Mit großer

Zufriedenheit also näherte er sich der Schenke und den Damen, die, da sie einen Mann, auf diese Art gewaffnet, mit Schild und Lanze auf sich zukommen sahen, aus Furcht in die Schenke hineinlaufen wollten. Don Quirote aber, der ihre Furcht aus ihrem Entfliehen schloß, erhob sein Visier aus Pappe, zeigte sein mageres und bestäubtes Gesicht und sagte mit zierlicher Weise und sanfter Stimme diese Worte: „Fliehen Eure Gnaden nicht und fürchten dieselben keinen Unglimpf, denn es gebeut der Orden der Ritterchaft, dem ich diene, keinen Raub oder Gewalttätigkeit an irgend jemand zu verüben, geschweige denn an so hohen Jungfrauen, als welche Euer Anstand verkündigt.“

Die Mädchen sahen ihn an und suchten sein Gesicht mit den Augen, welches das schlechte Visier verdeckte, aber da sie sich Jungfern nennen hörten — etwas, das ihrem Gewerbe so fern lag —, konnten sie das Lachen nicht zurückhalten, sondern sie lachten so laut, daß sich Don Quirote entrüstete und sprach: „Es geziemt Bescheidenheit den Schönen wohl, und große Torheit ist es überdies, mit schlechter Ursach lachen; doch sage ich dies nicht, daß es Euch anzüglich sei, noch daß Ihr üblen Willens werdet; denn der meinige ist nur sofern wollend, Euch dienstbar zu sein.“ Diese Sprache verstanden die Damen nicht, und das üble Aussehn unsers Ritters vermehrte ihr Gelächter, sowie seinen Zorn; dieser wäre noch viel weiter gediehen, wenn der Schankwirt nicht hinzugekommen wäre, ein Mann, der, wie er sehr fett, auch überaus friedliebend war; als dieser diese Gestalt scheußlich gerüstet mit so ungeziemlichen Waffen, als der Zaum des Pferdes, die Lanze, der Schild und der kleine Harnisch war, erblickte, so fehlte wenig, daß er nicht das Vorbild von Fröhlichkeit der beiden Mädchen nachgeahmt hätte. Da er aber doch diese umbollwerkte Figur fürchtete, so entschloß er sich, höflich zu reden und sprach also: „Wenn Eure Gnaden, Herr Ritter, Ruhe suchen, so finden sie außer einem Bette — denn wir haben keins in der Schenke — alles übrige in roßem Überflusse. Als Don Quirote die Unterwürfigkeit des Commandanten der Festung sah — denn dafür hielt er den Schankwirt und die Schenke —, antwortete er: „Für mich, Herr Kastellan, ist alles Ding genug, denn all mein Schmuck sind nur die Waffen, und mein Ausruhen ist das Streiten.“ — Der Wirt dachte, da er sich Kastellan nennen hörte, jener hielt ihn

für einen Gauner, die man in der Schelmensprache frische Kastilianer nennt; er war aber ein Andaluzier, von denen auf dem Strande San Lucar, ein Schelm wie Tacus, und ein Spottvogel wie ein Student oder Page; er antwortete daher: „So werden also Eure Gnaden Betten harte Steine und Euer Schlaf ein beständiges Wachen sein, und wenn es sich so befindet, so dürft Ihr nur kecklich absteigen, denn Ihr trefft in diesem Hause Gelegenheit und Anstalt, ein ganzes Jahr nicht zu schlafen, geschweige denn eine Nacht.“ Indem er dies sagte, hielt er Don Quixote den Steigbügel, der mit vieler Mühe und Beschwer abstieg, wie ein Mann, der noch den ganzen Tag nüchtern geblieben war. Er sagte sogleich dem Wirte, daß er für sein Pferd große Sorgfalt tragen möge, denn es sei das schönste Tier auf der ganzen Welt, das Brot äße. Der Wirt beschaute es, aber es schien ihm nicht so trefflich, als es Don Quixote beschrieb, ja nicht einmal auf die Hälfte so gut. Er führte es in den Stall und kam dann zurück, um zu sehen, was sein Gast befähle, den indes die Jungfrauen entwaffneten, mit denen er sich wieder versöhnt hatte. Sie lösten den Brust- und Rücken-harnisch ab, konnten es aber mit aller Arbeit nicht dahin bringen, die Halsberge freizumachen und den nachgeahmten Helm abzunehmen, der mit grünen Bändern unter dem Halse festgebunden war, und von denen sie die Knoten ohne Schnitt nicht aufzulösen vermochten. Darin aber wollte er keineswegs willigen, er blieb also den ganzen Abend in seinem Helme und stellte die anmutigste, seltsamste Figur dar, die man sich nur einbilden kann. Er meinte, daß diejenigen, die ihn entwaffneten, vornehme Damen aus einem Schlosse wären und sagte daher mit vielem Anstande:

„Niemals ward ein edler Bote
So bedient von Damen süß,
Als der edle Don Quixote,
Als er seine Heimat lieb.
Zarte Mädchen pflegten ihn,
Prinzessin'n sein Kösselin,

oder Rosinante, denn dies, meine Gebieterinnen, ist der Name meines Pferdes, und ich heiße Don Quixote von la Mancha. Ich sollte mich nicht zu erkennen geben, bis meine Thathandlungen in eurem Dienste mich kenntlich machten, aber diese alte Ro-

manze von Lanzarote, die sich auf meinen gegenwärtigen Zustand schickt, hat mich bewogen, meinen Namen vor der Zeit zu nennen: aber es wird die Zeit kommen, wann Eure Hoheit mir gebieten und ich gehorchen soll, und wann die Tapferkeit meines Arms den Willen, Euch dienstbar zu sein, beurkunden wird.“ Die Mädchen, die solcher rhetorischen Figuren ungewohnt waren, antworteten nicht darauf, sondern fragten ihn nur, ob er nicht etwas zu essen begehre. „Jetzt etwas zu speisen, wäre gut,“ antwortete Don Quixote; „denn soviel ich einsehe, bedarf ich dessen ungemein.“ Es war gerade Freitag, und in der ganzen Schenke nichts als etwas Stockfisch, den die Leute in dieser Gegend Söhr nannten. Man fragte ihn also, ob er vielleicht beliebe, Söhrchen zu speisen, denn man könne ihm keinen andern Fisch zu essen reichen. Don Quixote, der an Forellen dachte, antwortete: „Wenn es viele Forellchen sind, so können sie eine Forelle vorstellen, denn es läuft auf eins hinaus, ob mir jemand acht Realen einzeln gibt, oder ein einziges Stück von achten, und um so besser, da es zutreffen kann, daß es sich mit diesen Forellen verhält, wie mit dem jungen Kalbe, welches dem Rinde vorzuziehen, sowie auch das Zicklein zarter ist als der Bock; aber es sei, was es wolle, so erscheine es sogleich, denn die Beschwer und Waffenlast können nur durch Erquickung des Innern ertragen werden.“ Sie setzten also den Tisch, der Frische wegen, vor die Thür der Schenke, und der Wirt führte ein Stück des schlechtgeweichten und übelgekochten Stockfisches auf, nebst einem Brot, schwarz und schmutzig wie seine Waffen. Es war ungemein lächerlich, ihn essen zu sehen, denn da ihn der Helm und das Visier hinderten, konnte er mit den Händen nichts zum Munde führen, wenn es ihm nicht ein anderer gab und hineinsteckte. Eine der Damen bediente ihn auf diese Weise. Ihm aber zu trinken zu reichen, war unmöglich, und wäre unmöglich geblieben, wenn der Schenkwirt nicht ein Rohr ausgehöhlt, ihm das eine Ende in den Mund gesteckt und durch das andere den Wein eingegossen hätte. Dies alles ertrug er geduldig, um nicht die Bänder seines Helmes zerschneiden zu lassen.

Indem die Sachen so standen, geschah es, daß ein Schweinschneider in die Nähe der Schenke kam, und indem er sich näherte, vier- oder fünfmal auf seiner Pfeife blies. Dies bestätigte Don Quixote völlig darin, daß er sich in einem berühmten

Kastell befinde, daß man ihn mit Musik bediene, der Stockfisch Forelle sei, das Brot feine Semmel, die Huren Damen, und der Schenkwirt Kastellan des Kastells, und somit hielt er den Anfang seines Auszugs für glücklich genug. Was ihn nur quälte, war, daß er noch nicht zum Ritter geschlagen sei, und er sich mithin nicht gesetzmäßig in ein Abenteuer einlassen dürfe, ohne den Orden der Ritterschaft empfangen zu haben.



Drittes Kapitel.

Wird erzählt die zierliche Weise, wie Don Quixote zum Ritter geschlagen wurde.

Von diesen Gedanken also beunruhigt, ließ er seine magre und schlechte Abendmahlzeit nicht lange währen; als sie geendigt, rief er den Wirt, mit dem er sich im Stalle verschloß, sich vor ihm auf die Knie niederließ und sprach: „Niemals werde ich mich von hier aufheben, tapftrer Ritter, bis Eure Gütigkeit mir eine Gabe bewilligt hat, um die ich flehe, und die Euch zum Ruhme und der ganzen Menschheit zum Nutzen gereichen wird.“ Als der Wirt seinen Gast zu seinen Füßen sah und dergleichen Reden vernahm, betrachtete er ihn mit Verwunderung, ohne zu wissen, was er tun oder sagen solle. Er bat ihn, daß er aufstehen möchte, welches jener aber versagte, bis der Wirt ihm die Gnade bewilligte, um die er flehte. „Ich erwartete von Eurer Großmütigkeit nichts anderes, mein gnädiger Herr,“ antwortete Don Quixote, „ich verkünde Euch also, daß die Gabe, um die ich Euch gefleht habe, und die mir Euer liebevoller Sinn bewilligt, darin besteht, daß Ihr mich früh vor Tage zum Ritter schlagen mögt, und daß ich in dieser Nacht in der Kapelle Eures Kastells die Waffen bewachen dürfe; mit der Frühe wird dann mein höchster Wunsch erfüllt, damit ich, wie es sich gebührt, in alle vier Teile der Welt ziehen könne, Abenteuer aufzusuchen zum Nutzen der Hilfsbedürftigen, wie es das Amt der Ritterschaft und der irrenden Ritter ist, zu denen ich mich bekenne und dessen Sinn zu solchen Taten gerichtet ist.“

Der Wirt, der, wie schon gesagt, ein wenig Schelm war, und wohl einigen Verdacht über die Verstandesabwesenheit seines

Gastes haben mochte, wurde jetzt völlig davon überzeugt, da er diese Reden hörte. Um sich für die Nacht eine Lust zu machen, nahm er sich vor, seiner Laune zu folgen. Er sagte also, daß er das sehr gut verstehe, was er wünsche und flehe, und daß dergleichen Begehren sehr natürlich und schicklich für einen so trefflichen Ritter sei, als er schiene und sein heldenmütiger Anstand verkünde; er selbst habe sich in seinen Jugendjahren demselben ehrenvollen Geschäfte gewidmet, sei gleichfalls verschiedene Teile der Welt durchzogen, seine Abenteuer aufzusuchen, ohne die Strandbuben von Malaga, die Inseln von Riaron, den Säulengang von Sevilla, den Marktplatz von Segovia, den Spaziergang von Valencia, den Platz von Granada, den Strand von San Lucar, das Roß von Cordoba, die Schenken von Toledo und andre Orte zu vernachlässigen, wo er die Schnelligkeit seiner Füße und die Geschicklichkeit seiner Hände geübt; dort sei ihm vieler Unglimpf geglückt, dort habe er manche Witwen gewonnen, einige Jungfrauen berückt und wenige Unmündige getäuscht; kurz, er habe sich tausend Menschen und vielen vornehmen Gerichtshöfen durch ganz Spanien bekanntgemacht; lezt hin aber habe er sich entschlossen, sich in dieses sein Kastell zurückzuziehen, wo er mit seinem Vermögen und fremdem Haushalte, alle irrenden Ritter aufnehme, wes Art und Stand sie auch sein möchten, aus großer Liebe zu ihnen, und damit sie ihn ihrer Habseligkeiten theilhaftig machten, um seine löbliche Absicht zu vergelten. Er fuhr fort, daß er in seinem Kastele keine Kapelle habe, wo man die Waffen bewachen könne, weil er sie niedergerissen, um eine neue aufzuführen, daß er aber wisse, daß man die Wache im Falle der Not an jedwedem Orte halten dürfe, und daß er also in dieser Nacht das Wachen in einem Hofe des Schlosses verrichten könne; mit der Frühe wolle er unter Gottes Beistand die nötigen Zeremonien so vornehmen, daß er ihm auf eine Weise den Ritterschlag geben wolle, wie ihn noch kein Ritter in der ganzen Welt erhalten. Er fragte ihn ferner, ob er Geld mit sich führe? — Don Quixote antwortete, daß er keinen Heller bei sich habe, weil er in den Geschichtbüchern von fahrenden Rittern niemals gelesen, daß irgendeiner Geld mit sich geführt. Hierauf sagte der Schenkwirt, daß er sich irre, daß, wenn es in den Geschichtbüchern nicht stehe, es den Autoren geschienen, daß es nicht nötig sei, von der Führung so

unentbehrlicher Dinge zu schreiben, als Geld und reine Hemden wären, daß sie aber darum niemals gezweifelt, ob die Ritter dergleichen bei sich gehabt: es sei auch zuverlässig und ausgemacht, daß alle irrenden Ritter auf den Fall der Not immer eine gute Börse bei sich hatten, desgleichen Hemden, wie auch eine kleine Büchse mit Salben, um die Wunden zu heilen, die sie empfangen möchten; denn in den Feldern und Wüsten, wo sie kämpften und die Wunden empfingen, war nicht immer jemand, der sie heilte, wenn sie nicht irgendeinen weisen Zauberer zum Freunde hatten, der sogleich zu Hilfe eilte, und durch die Luft in einer Wolke eine Jungfrau oder einen Zwerg mit einem so köstlichen Balsam schickte, daß man nur einen Tropfen davon zu kosten brauchte, um von allen Schmerzen und Wunden so völlig zu genesen, als wenn man gar keine Unpäßlichkeit empfunden. Bei denjenigen aber, die dergleichen Freunde nicht hatten, ist es als eine gewisse Sache anzunehmen, daß ihre Stallmeister mit Geld und andern Notwendigkeiten versehen gewesen, wozu besonders Scharpie und Salben zum Verbinden gehören: als eine gewisse Sache anzunehmen, daß ihre Stallmeister waren — was sich aber in der That nur sehr selten zutrug —, so hatten sie selber alles in sehr subtilen Schnappsäcken, die sie hinten auf dem Pferde hatten, daß es aussah, als wär es ein ander Ding von Wichtigkeit; denn wenn es nicht um dergleichen Ursache geschah, so war es unter den irrenden Rittern nicht sonderlich üblich, selber Schnappsäcke zu führen. Der Wirt riet ihm noch einmal — da er ihn schon wie seinen angenommenen Sohn ansähe, welcher er auch binnen kurzem würde, — daß er nicht reisen solle, ohne Geld und die vorerwähnten Notwendigkeiten bei sich zu haben, er würde sehen, von welchem Nutzen sie seien, wenn er es am wenigstens gedächte.

Don Quixote versprach, seinen Rat auf das pünktlichste zu befolgen, und sogleich wurde ausgemacht, daß er die Waffen in einem Hofe bewachen solle, der zur Seite der Schenke lag. Don Quixote nahm sie alle und legte sie auf einen Trog, der neben einem Brunnen stand, dann nahm er seinen Schild, faßte die Lanze und fing vor dem Troge an, mit edlem Anstande auf und ab zu gehen; indem er diesen Spaziergang anfang, fing die Nacht an, völlig hereinzubrechen.

Der Schenkwirt erzählte allen, die in der Schenke waren,

von der Torheit seines Gastes, wie er die Waffen bewache und Hoffnung hege, zum Ritter geschlagen zu werden. Alle verwunderten sich über die seltsame Art von Narrheit und betrachteten ihn von weitem, wie er mit ruhigem Anstand einmal vorüberging, zurückschritt, sich auf die Lanze stützte und seine Augen auf die Waffen heftete, ohne sich weit von ihnen zu entfernen. Es war völlig Nacht, aber so heller Schein des Mondes, daß dieser fast der Sonne gleich kam, von der er entlehnt war, so daß alles, was der neue Ritter vornahm, ganz deutlich von allen gesehen wurde.

Es fiel einem von den Maultiertreibern, die in der Schenke waren, ein, seinen Tieren Wasser zu geben. Er mußte dazu notwendig Don Quijotes Waffen wegnehmen, die auf dem Troge standen; aber als dieser ihn nahekommen sah, rief er mit lauter Stimme: „O, du, wer du auch seist, übermütiger Ritter, der du dich nahest, die Waffen des allertapfersten Irrenden anzurühren, den je ein Schwert umgürtete, siehe wohl zu, was du tust, berühre sie nicht, wenn du nicht dein Leben als Strafe des Übermutes verlieren willst.“ Der Eseltreiber kümmerte sich um diese Reden nicht — aber für sein Wohlbefinden wäre es besser gewesen, wenn er sich darum gekümmert hätte —, sondern nahm die Waffen herunter und warf sie eine große Strecke weit von sich. Als Don Quirote dieses erblickte, schlug er die Augen zum Himmel und richtete darauf seine Gedanken, wie es schien, zu seiner Gebieterin Dulzinea und sprach: „Helft mir, Gebieterin, in dieser ersten Gefährdung, die sich dem Euch unterworfenen Herzen darbietet; entzieht mir nicht in diesem ersten Wagestück Eure Gunst und Hilfe.“ Indem er dies und andre dergleichen Dinge sprach, warf er den Schild weg, faßte mit beiden Händen die Lanze und gab dem Eseltreiber einen so gewaltigen Schlag auf den Kopf, mit welchem er ihn so behende auf den Boden hinlegte, daß, wenn noch ein zweiter Schlag gefolgt wäre, jener keines Wundarztes zu seiner Heilung bedurft hätte. Nachdem dies getan war, sammelte er die Waffen wieder auf und fing wieder an, mit derselben Gemütsruhe wie erst, auf und ab zu gehen. Kurz nachher, ohne zu wissen, was sich zugetragen — denn der erste Eseltreiber lag noch ohne Bewußtsein auf dem Boden —, kam ein anderer, in der nämlichen Absicht seinen Maultieren Wasser

zu geben: er machte Anstalt, die Waffen herabzuwerfen, um den Trog frei zu machen. Don Quixote, ohne ein Wort zu sprechen und irgend jemand um seine Gunst zu flehen, warf zum zweiten Male den Schild weg, ergriff zum zweiten Male die Lanze, und ohne diese in Stücke zu brechen, zerbrach er den Kopf des zweiten Maultiertreibers an mehr als drei Stellen, indem er ihm vier Wunden schlug. Auf das Geschrei liefen alle aus der Schenke zusammen und unter diesen war auch der Schenkwirt.

Als Don Quixote sie sah, faßte er seinen Schild, ergriff seinen Degen und sprach: „O Herrin der Schönheit! Kraft und Stärke meines schwachen Herzens! zu dieser Frist wende die Augen deiner Größe auf deinen gefangenen Ritter, dem ein furchtbares Abenteuer bevorsteht!“ Hierdurch wurde, nach seinem Urtheil, sein Gemüt so erfüllt, daß er nicht einen Fuß breit gewichen wäre, wenn ihn auch alle Eseltreiber in der Welt angegriffen hätten.

Als die Gefährten der Verwundeten dergleichen sahen, fingen sie an, nach Don Quixote aus der Ferne mit Steinen zu werfen, wogegen er sich, soviel es ihm möglich war, mit seinem Schilde verwahrte, es aber dabei nicht wagte, den Trog zu verlassen, um seine Waffen nicht unbeschützt zu lassen. Der Schenkwirt rief, um sie abzuhalten, dazwischen, er habe es ihnen vorher gesagt, daß er närrisch sei, und daß ihn seine Narrheit freisprechen würde, wenn er sie auch alle umbrächte. Don Quixote aber schrie noch lauter und nannte sie alle Verräter und Nichtswürdige, der Herr des Kastells aber sei ein feiger und schlechtgearteter Ritter, weil er es dulde, daß man also gegen irrende Ritter verführe; sobald er den Orden der Ritterschaft empfangen, wolle er auch über seine Verrätere mit ihm Rücksprache nehmen; „was aber euch übrige betrifft,“ fuhr er fort, „so seid ihr gemeines Gesindel, auf welches ich gar nicht weiter achte, werft, schreitet vor, kommt heran und beleidigt mich, soviel ihr könnt, ihr sollt den Lohn empfangen, der eurem Unsinn und Aberwitz gebührt.“ Diese Worte sprach er mit so vieler Kühnheit, daß alle, die ihn angriffen, von Furcht befallen wurden. Hierdurch und durch die Überredungen des Schenk-wirts bewogen, hörten sie auf zu werfen, er aber erlaubte, die Verwundeten fortzuschaffen und kehrte dann zur Bewachung

seiner Waffen mit eben der Ruhe und Friedlichkeit zurück, mit welcher er sie begonnen.

Dem Schenkwirte mißfielen die Possen seines Gastes, er beschloß also, sie abzukürzen und ihm lieber sogleich den fatalen Ritterorden zu erteilen, ehe noch mehr Unheil daraus erwüchse. Er ging also zu ihm und entschuldigte sich über die Beleidigung einiger pöbelhaften Menschen, die sie ganz ohne sein Mitwissen verübt, die auch wegen ihres Unterfangens hinreichend gestraft wären; er wiederholte, was er ihm schon gesagt hatte, daß er in seinem Kastele keine Kapelle habe, daß sie aber zu dem, was noch zu tun, wenig vonnöten sei; alles, was zur Feierlichkeit gehörig, bestehe hauptsächlich im Nackenschlage mit der Hand und im Schulterschlage mit dem Degen, soviel ihm von den Zeremonien des Ordens mitwissend sei, und daß dies mitten auf dem Felde vollbracht werden könne; mehr als genug habe er in der Bewachung der Waffen getan, zu der zwei Stunden hinreichend wären, auf welche er aber mehr als vier aufgewandt habe. Don Quixote glaubte dies alles und antwortete, daß er sogleich bereit sei zu gehorchen, und daß er alles so schnell als möglich beendigen möchte; denn wenn man ihn wieder angreife und er schon zum Ritter geschlagen sei, gedenke er keine Person im ganzen Kastell lebendig zu lassen, diejenigen ausgenommen, die er ihm nennen würde, und die er aus Achtung gegen ihn verschonen wolle.

Der Kastellan, so gewarnt und erschreckt, nahm sogleich ein Buch, in welchem er seinen Häcksel und die Gerste für die Eseltreiber anscrieb, und ging so und mit einem Jungen, der ein Endchen Licht trug, und mit den beiden obengenannten Jungfrauen zu Don Quixote hin. Diesem gebot er, sich auf die Knie niederzulassen, und indem er in seinem Manuale las — als wenn er ein andächtiges Gebet hersagte —, erhob er unter dem Lesen die Hand und gab ihm einen guten Schlag an den Hals, hierauf einen zierlichen Rückenschlag mit seinem eignen Schwerte, indem er immer zwischen den Zähnen murmelte, als wenn er etwas hersagte. Dann befahl er der einen Dame, ihm das Schwert umzugürten, die es auch mit vieler Artigkeit und ziemlichem Anstande tat, ob sie gleich große Mühe hatte, bei diesen Zeremonien nicht in ihr erstes Lachen wieder zu verfallen; doch hielten die Tapferkeiten, die sie den

neuen Ritter verüben gesehen, die Lachlust in ihren Schranken zurück. Indem sie ihm das Schwert umgürtete, sprach die wackere Dame: „Gott mache Eure Gnaden zu einem glücklichen Ritter und gebe Euch glückliche Kämpfe.“ Don Quixote fragte nach ihrem Namen, um zu wissen, wem er für die empfangene Vergünstigung verbindlich sei, weil er gesonnen, ihr einen Teil der Ehre, die ihm die Tapferkeit seines Arms erwerben würde, abzutreten. Sie antwortete mit vieler Demut, daß man sie Tolosa nenne, sie sei die Tochter eines Glückschneiders von Toledo, der in den Buden von Sanchobianana wohnhaft sei, und daß sie ihm in allen, worin er befehlen, dienen und ihn für ihren Herrn erkennen wolle. Don Quixote antwortete, daß sie aus Liebe zu ihm ein Don vor ihren Namen, und sich künftig Donna Tolosa nennen solle. Sie versprach es ihm, und die andre befestigte ihm die Sporen, mit der dasselbe Gespräch, wie mit der Schwertdame begann. Er fragte nach ihrem Namen, und sie sagte, daß man sie die Müllerin nenne, denn ihr Vater sei ein angesehenener Müller zu Antequera. Don Quixote bat sie gleichfalls, das Don vorzusetzen, und sich Donna Müllerin zu nennen, indem er ihr Dienste und Belohnung anbot.

Nachdem schnell und eilig diese unerhörten Zeremonien beendigt waren, konnte Don Quixote die Zeit nicht mehr erwarten, sich auf dem Pferde zu sehen, um auszuziehen und Abenteuer aufzusuchen. Er lief sogleich zum Rozinante, bestieg ihn und umarmte seinen Wirt, indem er ihm so wunderliche Dinge sagte, und seine Verbindlichkeit, daß er von ihm zum Ritter geschlagen, so erhöhte, daß es sich nicht wiederholen und erzählen läßt. Der Schenkwirt, um ihn nur bald aus seiner Schenke zu wissen, antwortete ebenso rhetorisch, aber kürzer, und ließ ihn, ohne seine Zehrung zu verlangen, auf gut Glück fortziehen.



Viertes Kapitel.

Was unserm Ritter begegnete, als er die Schenke verließ.

Mit Tagesanbruch verließ Don Quixote die Schenke, so zufrieden, vergnügt und hocherfreut, sich als Ritter zu sehen, daß er fast vor Entzücken den Sattelgurt seines Pferdes zerriß.

Er erinnerte sich aber des Rats seines Wirtes, in Ansehung der notwendigen Erfordernisse, die er mit sich führen sollte, vorzüglich Geld und Hemden, und beschloß also, nach Hause zurückzugehen, um sich zugleich mit einem Stallmeister zu versorgen, wozu er einen Bauer, seinen Nachbar, bestimmte, der arm war und Kinder hatte, ihm aber zum Dienste eines Stallmeisters der Ritterschaft vorzüglich tauglich schien.

Mit diesen Vorstellungen lenkte er den Rozinante nach der Gegend seines Dorfes zu, der, als wenn er die Heimat witterte, mit solcher Bereitwilligkeit zu laufen anfang, daß es schien, als wenn seine Beine den Boden nicht berührten. Er war noch nicht weit geritten, als es ihm vorkam, als wenn rechts aus einem Gebüsch die schwache Stimme einer Person ertöne, die Klagen führe. Kaum hatte er sie vernommen, als er sprach: „Ich danke dem Himmel für die Gnade, die er mir widerfahren läßt, indem er mir so schnell Gelegenheiten vorführt, die Pflichten meines Standes zu erfüllen, und die Früchte meines edeln Entschlusses einzusammeln; ohne Zweifel rühren diese Klagen von einem Genotdrängten oder einer Notgeängsteten her, die meiner Liebe und Hilfe benötigt sind.“ Er lenkte zugleich den Zügel und ritt mit dem Rozinante dahin, woher ihm die Stimme zu kommen schien. Als er im Gebüsch nur wenige Schritte gemacht hatte, sah er eine Stute an einer Eiche, an einem andern Eichbaume aber einen Jungen gebunden, der von den Schultern bis zu den Hüften nackt war, ungefähr fünfzehn Jahre alt sein mochte und eben derjenige war, der Klagen geführt hatte, und das nicht ohne Grund: denn ein Bauer von starkem Ansehn gab ihm mit einem ledernen Riemen häufige Streiche und begleitete jeden Streich mit einer Warnung und einem Rate, indem er sagte: „Die Zunge laß still bleiben, aber die Augen müssen munter sein.“ Der Junge antwortete: „Ich will es nicht wieder tun, lieber Herr, um Gottes Barmherzigkeit, ich will es nicht wieder tun, ich verspreche, künftig auf das Vieh mehr acht zu geben.“

Als Don Quixote sah, was vorging, rief er mit erhabener Stimme: „Ungezogener Ritter! Schlecht geziemt es sich, diejenigen zu bekämpfen, die sich nicht verteidigen können; besteigt schnell Euer Roß und ergreift Eure Lanze — denn eine Lanze lehnte an derselben Eiche, an welche die Stute gebunden war —

damit ich Euch zeige, daß es schändlich sei, also zu verfahren.“ — Der Bauer, der diese ganz geharnischte Gestalt über sich erblickte, die ihm mit der Lanze vor dem Gesichte focht, hielt sich schon für tot und antwortete mit bittender Stimme: „Herr Ritter, der Junge, den ich da abstrafe, ist mein Knecht, der eine Herde Schafe hüten soll, die ich hier in der Gegend halte; aber er ist so unachtsam, daß mir jeden Tag ein Stück fehlt, und darum bestrafe ich seine Unachtsamkeit und Bosheit, denn er sagt, ich tue es aus Geiz, um den Lohn nicht zu bezahlen, den ich ihm schuldig bin, aber bei Gott und meiner Seele, er lügt es.“

„Lügen, in meiner Gegenwart, du gemeiner Bube!“ rief Don Quixote aus, bei der Sonne, die uns bescheint, ich renne dich durch und durch mit dieser Lanze, wenn du ihm nicht ohne Widerspruch bezahlst, oder bei dem Gotte, der uns schützt und schützt, ich vernichte dich augenblicklich; sogleich binde ihn los!“ —

Der Bauer hing den Kopf und hand, ohne ein Wort zu sagen, seinen Knecht los. Diesen fragte Don Quixote, wieviel sein Herr ihm schuldig sei, worauf dieser antwortete: „Neun Monate und jeden Monat sieben Realen.“ Don Quixote rechnete es zusammen und fand, daß die Summe dreiundsechzig Realen betrug. Er befahl hierauf dem Bauer, sie sogleich auszuführen, falls er nicht umkommen wolle. Der erschrockene Bauer antwortete, so gewiß er dastehe und geschworen habe — ob er gleich gar nicht geschworen hatte —, es betrage nicht so viel, denn man müsse die Kosten von drei Paar Schuhen abrechnen, die er ihm gegeben, ebenso einen Real für zwei Aderlässe, die er ausgelegt habe, als er unpaß gewesen. „Dem mag also sein,“ antwortete Don Quixote, „aber was die Schuhe und die Aderlässe betrifft, so magst du sie für die Streiche abrechnen, die du ihm unverschuldet gegeben hast. Hat er das Leder deiner von dir bezahlten Schuhe zerrissen, so hast du dafür dasjenige seines Körpers zerrissen; hat der Barbier ihm Blut abgezapft, da er krank war, so hast du es ihm in seiner Gesundheit abgezapft, dafür ist er dir also nichts schuldig.“

„Das Unglück, Herr Ritter, ist nur, daß ich kein Geld bei mir habe, will aber Andreas nur mit mir nach Hause kommen, so will ich ihm einen Real auf den andern bezahlen.“

„Mit ihm gehen!“ rief der Junge, „schönen Dank; nein, mein Herr, daran ist nicht zu denken, denn wenn er mich allein hätte, so würde er mich schinden wie einen Sankt Bartholomäus.“

„Fürchte nichts,“ antwortete Don Quixote, „genug, daß ich es ihm bei seiner Ehrfurcht gegen mich gebiete, er soll mir bei dem Orden der Ritterschaft, den er empfangen, schwören, dich frei zu lassen und den Lohn gewiß zu bezahlen.“

„Seht wohl zu, gnädiger Herr, was Ihr sprecht,“ antwortete der Bursche, „denn mein Herr ist kein Ritter, und hat auch gar keinen Orden der Ritterschaft empfangen, denn er ist ja der reiche Hans Dickbauch, der Einwohner von Quintanar.“

„Das hindert wenig,“ antwortete Don Quixote, auch Dickbäuche können Ritter sein, um so mehr, da jedermann der Sohn seiner Taten ist.“

„Das ist wahr,“ sagte Andreas, „aber von was für Taten ist mein Herr ein Sohn, der mir meinen Lohn, meinen sauer verdienten Schweiß verweigert?“

„Ich verweigere dir ihn nicht, Freund Andres,“ antwortete der Bauer, „und wenn du nur mit mir kommen willst, so schwör' ich dir bei allen Orden der Ritterschaft in der Welt, ich will dir bezahlen, wie ich gesagt habe, einen Real auf den andern und obenein lauter blankgeschliffene.“

„Auf die Geschliffenheit bestehe ich nicht,“ sagte Don Quixote, „wenn Ihr ihm nur Realen gebt, so bin ich damit zufrieden; trachtet aber, daß Ihr es vollführt, wie Ihr geschworen habt, sonst schwöre ich bei dem nämlichen Eide, daß ich Euch wieder auffuche und züchtige, und daß ich Euch wiederfinden werde, und wenn Ihr Euch auch besser als eine Eidechse verbergen könntet. Wenn Ihr aber wissen wollt, wer Euch dies gebeut, um desto mehr Grund zu haben, Euer Versprechen zu vollführen, so erfahrt: ich bin der tapfere Don Quixote von la Mancha, der Vernichter jeglicher Ungebühr und Beschwerde, und somit Gott befohlen; vergiß nicht, was du versprochen und geschworen, bei Strafe der angekündigten Strafe.“

Mit diesen Worten gab er seinem Rozinante die Sporen und verließ sie. Der Bauer folgte ihm mit den Augen, und da er bemerkte, daß er das Gehölz verlassen und nicht mehr zu erblicken war, wandte er sich zu seinem Knecht Andres und sagte: „Nun komm, mein Sohn, daß ich dir bezahle, was ich dir schuldig

bin, wie es mir der Vernichter aller Ungebühr geboten hat.“ „Ich beschwöre Euch,“ sagte Andres, „tut Ihr nicht, was der gnädige Herr, der wackere Ritter, Euch befohlen hat — der tausend Jahre leben möge — und der eben so tapfer als verständig ist, beim Sankt Rochus schwör' ich Euch, bezahlt Ihr nicht, so such' ich ihn wieder auf, damit er das tut, was er gesagt hat.“ „Ich schwöre dir ebenfalls,“ sagte der Bauer, „daß ich für das Gute, das ich dir wünsche, noch die Schuld zu vergrößern wünsche, um die Bezahlung zu vergrößern.“ Er nahm ihn zugleich beim Arm und band ihn wieder an die Eiche, worauf er ihm so viele Hiebe gab, daß er ihn halb tot schlug. „Nun, Freund Andres,“ sagte er dabei, „rührt doch nun den Vernichter jeglicher Ungebühr, und seht, wie er diese vernichten wird; ich glaube, Euch geschieht noch nicht genug, denn ich habe fast Lust, Euch das Fell abzuziehen, wie Ihr sagt.“ Endlich band er ihn doch los, und gab ihm die Erlaubnis, seinen Richter aufzusuchen, um das gesprochene Urteil zu vollstrecken. Andres ging erbozt hinweg und schwur, sogleich den tapfern Don Quirote von la Mancha aufzusuchen, ihm alles, was vorgefallen sei, aufs Genaueste zu erzählen, um sich alles siebenfach bezahlen zu lassen. Aber er ging dennoch weinend fort und sein Herr lachte.

Also vernichtete der tapfere Don Quirote die Ungebühr und war über diesen glücklichen Erfolg ungemein vergnügt, er glaubte seine Ritterschaft auf die schönste und edelste Weise angetreten zu haben, und indem er mit großer Selbstzufriedenheit den Weg nach seinem Dorfe fortsetzte, sagte er mit halblauter Stimme: „Glücklich kannst du dich vor allen preisen, die auf der Erde leben, o du, vor allen Schönen schönste Dulzinea von Toboso, da dir unterworfen und gänzlich zu Gebote ist ein so tapferer und überaus berühmter Ritter, wie ist und sein wird Don Quirote von la Mancha, der, wie die Welt weiß, den Ritterorden erst gestern empfangen hat, und heute schon das schwerste Unrecht und Ungebühr gemildert hat, das jemals die Unvernunft ersann und die Grausamkeit ausübte. Ich schlug die Geißel aus der Hand dieses unmenschlichen Feindes, der ganz ohne Ursache den zarten Knaben zerfleischte.“

Indem kam er auf eine Stelle, wo sich der Weg in vier andre theilte, und sogleich fielen ihm die Kreuzwege ins Ge-

dächtnis, an denen die irrenden Ritter stillhielten, um zu überlegen, welche Straße sie nehmen sollten; in Nachahmung ihrer hielt er gedankenvoll still, und nachdem er genug gesonnen, ließ er dem Rozinante die Zügel, um dem Willen seines Gauls seinen eigenen zu unterwerfen, der auch seiner vorigen Absicht folgte, sich nämlich nach seinem Stalle zu begeben. Als Don Quixote ungefähr zwei Meilen geritten war, erblickte er eine Anzahl Menschen, die, wie sich nachher auswies, Kaufleute aus Toledo waren, die nach Murcia gingen, um Seide einzukaufen. Es waren sechs Männer, die mit Sonnenschirmen reisten, ihnen folgten vier Bediente, ebenfalls beritten, und drei Burschen zu Fuß für die Maulesel. Kaum hatte sie Don Quixote entdeckt, so hielt er dies auch schon für ein neues Abenteuer. Er bestrebte sich, soviel ihm möglich, alle Denkwürdigkeiten, die er in seinen Büchern gelesen, nachzuahmen, und endlich traf er auf ein Ding, das ihm hier schicklich angebracht schien. Er setzte sich also mit edlem und kühnem Anstande in den Steigbügeln fest, faßte die Lanze fest, bedeckte mit dem Schilde die Brust und lagerte sich dann in der Mitte des Weges, weil er glaubte, daß dort die irrenden Ritter vorbeikommen müßten; denn, daß sie dergleichen sein müßten, zweifelte er nicht. Als sie so nahe gekommen, daß sie ihn sehen und hören konnten, erhob Don Quixote die Stimme und sprach mit kecker Gebärde: „Alle Welt sei hier angehalten, wenn nicht alle Welt bekennt, daß in aller Welt keine schönere Dame lebe, als die Kaiserin von la Mancha ist, die unvergleichbare Dulzinea von Toboso.“

Die Kaufleute hielten still, um die Worte zu hören und die seltsame Gestalt zu beschauen, die sie her sagte, und aus dieser Gestalt und den Worten merkten sie sogleich die Narrheit dessen, dem beides angehörte. Sie wollten aber gern erfahren, warum ihnen dergleichen Geständnis abgefordert werde, und einer von ihnen, der gern spottete und überaus witzig war, sagte: „Herr Ritter, wir alle kennen die gute Dame nicht, von der Ihr spricht, zeigt sie uns, und ist sie so schön, wie ihr behauptet, so wollen wir freiwillig und ohne allen Zwang die Wahrheit bekennen, die Ihr von uns fordert.“

„Wenn ich sie Euch zeigte,“ antwortete Don Quixote, „was hättet Ihr dann getan, eine so ausgemachte Wahrheit zu gestehen? Es ist vonnöten, daß Ihr es ohne zu sehen glaubt,

gesteht, behauptet, beschwört, und dafür kämpft; wann nicht, so beginnt den Streit, ungezognes und stolzes Volk, einen nach dem andern will ich bestrafen, wie es sich nach den Rittergesetzen ziemt, oder euch alle zugleich bekämpfen, wie es Sitte und üblicher Gebrauch unter Gesindel von eurem Gelichter ist, als wofür ich euch halte und erkenne, indem ich der guten Sache vertraue, die auf meiner Seite ist."

"Herr Ritter," antwortete der Kaufmann, "ich flehe Euch im Namen aller dieser Prinzen, welches wir sind, an, daß Ihr unser Gewissen nicht beschweren mögt, und uns eine Sache, die wir nie sahen, nie hörten, bekennen laßt, die so sehr zum Nachteil aller Kaiserinnen und Königinnen von Alcarria und Estremadura ausfallen dürfte; aber Euer Gnaden sei nur von der Güte, uns ein Bildnis dieser Dame zu zeigen, wäre es auch nur so groß als ein Weizenkorn; denn wenn man dem Faden nachgeht, so findet man auch den Knäuel, und damit wollen wir uns dann zufrieden stellen, und Euch Genüge leisten; ich glaube selbst, daß wir alle schon so für sie eingenommen sind, daß, wenn man auch auf dem Bildnisse sähe, daß das eine Auge schief sei, und ihr aus dem andern Zinnober und Schwefelstein triefe, wir dessen ungeachtet, um Euch gefällig zu sein, alles zu ihren Gunsten sagen wollen, was Ihr nur verlangen werdet."

"Nichts fliebt, niederträchtige Bestie," rief Don Quirote im Zorne entbrannt, "nichts fliebt, sag' ich dir, was du behauptest, außer Ambra und Zibeth zwischen Seiden, nichts ist schief oder bucklig, sondern sie ist gerader als eine Spindel von Guadarrama; aber Ihr sollt die schreckliche Lästernng bezahlen, die Ihr gegen die große Schönheit meiner Dame ausgestoßen habt." —

Mit diesen Worten legte er die Lanze gegen den, der gesprochen hatte, ein, und rannte mit solcher Wildheit und Wut auf ihn zu, daß, wenn es sich nicht so glücklich getroffen hätte, daß Rozinante mitten im Wege gestolpert und gefallen wäre, es wohl dem übermütigen Kaufmanne übel ergangen sein möchte. Rozinante stürzte und rollte seinen Herrn eine gute Strecke ins Feld hinein. Dieser gab sich Mühe, aufzustehen, aber er vermochte es nicht, so hinderte ihn die Lanze, der Schild, die Sporen, der Helm und das Gewicht der alten

Rüstung. Indem er sich bestrebte, aufzustehen, und es doch nicht konnte, rief er: „Fliehet nicht, feiges Gesindel, elendes Gesindel! Vernehmt, daß ich nicht durch meine Schuld, sondern durch Schuld meines Pferdes hier liege.“ Als einer von den Maultierjungen, der nicht sonderlich aufgeräumt sein mochte, den armen Umgefallenen diese Schmähungen sagen hörte, konnte er dies nicht leiden, ohne ihm eine Antwort auf die Schultern zu geben. Er ging hin zu ihm, nahm seine Lanze, zerbrach sie in mehrere Stücke, und mit dem einen davon fing er an, unserm Don Quixote so viele Schläge zu geben, daß er ihn unter der Last und dem Drucke seiner Waffen wie Getreide mahlte. Seine Herren riefen ihm zu, daß es genug sei, und er ihn lassen möchte, aber der Junge war einmal erbittert, und wollte das Spiel nicht verlassen, ohne alle seine Forcen rein auszuspielen. Er nahm also auch die übrigen Stücke der Lanze und zerschlug sie alle auf dem elend Niedergestürzten, der während des Ungewitters von Schlägen, das auf ihn niederfiel, nicht das Maul hielt, sondern dem Himmel, der Erde und den Straßenräubern drohte, wofür er sie hielt.

Der Junge wurde müde und die Kaufleute setzten ihren Weg fort und hatten noch viel von dem armen Geprügelten zu sprechen. Als dieser sich allein sah, versuchte er es von neuem, sich aufzuheben; aber da es ihm unmöglich fiel, als er gesund und wacker war, wie konnte er es jetzt, so zermahlen und zerprügelt ausrichten? Dabei aber pries er sich doch glücklich, denn er hielt dies für ein Unglück, das nur den irrenden Rittern eigentümlich sei, wobei er alle Schuld auf sein Pferd schob. Er konnte sich aber durchaus nicht aufheben, denn er war am ganzen Körper zerschlagen.



Fünftes Kapitel.

Sähret fort, von dem Unfalle unsers Ritters zu erzählen.

Da er sich nun gar nicht bewegen konnte, so verfiel er endlich auf sein gewöhnliches Mittel, nämlich an irgendeine Stelle in seinen Büchern zu denken. Seine Torheit brachte ihm eine vom Balduin ins Gedächtnis, und vom Markese von Mantua, als Carlot den Balduin verwundet im Gebirge ließ: diese

Geschichte, welche die Kinder kennen, die jungen Leute wissen, die Alten lobpreisen und außerdem glauben, und die bei alledem nicht wahrhafter ist, als es die Wunderwerke Mahomed's sind. Diese also erschien ihm so, daß sie für seine Umstände, wie dazu gegossen, passe; er wälzte sich daher mit dem Ausdrucke eines großen Schmerzes auf der Erde herum, und sagte mit schwacher Stimme alles, was der verwundete Ritter des Waldes soll gesprochen haben.

Es traf sich, daß unterdes ein Bauer aus seinem Dorfe, und zwar sein Nachbar vorüberging, der einen Sack Korn zur Mühle gebracht hatte. Als dieser einen Mann auf dem Boden liegen sah, ging er zu ihm hin, und fragte ihn, wer er sei und was ihm fehle, daß er sich so überaus betrübt anstelle. Don Quixote glaubte fest, daß dieser der Marques von Mantua, sein Oheim, sei, und antwortete also nichts weiteres, als daß er in der Romanze fortfuhr, in der er sein Unglück und die Liebe des Kaisersohnes zu seinem Gemahl vortrug, ganz so, wie es die Romanze besingt. Der Bauer stand verwundert da, als er dergleichen Unsinn hörte; er machte das Visier los, das von den Schlägen in Stücke gegangen war, und reinigte ihm dann das Gesicht, das voll Staub war. Er hatte ihn kaum gesäubert, als er ihn erkannte und ausrief: „Ei, Herr Quixada!“ — dies also mußte sein Name sein, als er bei Verstande war und sich aus einem friedliebenden Edelmann noch nicht in einen irrenden Ritter verwandelt hatte — „wer hat Euer Gnaden denn so zugerichtet?“ — Jener aber fuhr immer fort, auf alle Fragen mit der Romanze zu antworten.

Da dies der gute Mann sah, machte er ihm, so gut er konnte, Brust- und Rückenharnisch los, um nachzusehen, ob er verwundet sei, aber er fand weder Blut noch eine Verletzung. Er bestrebte sich, ihn vom Boden aufzuheben, und mit vieler Mühe brachte er ihn auf seinen Esel, weil er dies für die bequemere Art von Reiten hielt. Die Waffen suchte er bis auf die Stücke der Lanze zusammen, und band sie auf den Rozinante, den er beim Zügel faßte, seinen Esel aber an einem Stricke führte, und so den Weg nach seinem Dorfe antrat, sehr nachdenklich über den Unsinn, den er Don Quixote sagen hörte. Tiefsinniger noch war Don Quixote, der sich, zerschlagen und gequetscht, kaum auf dem Lasttiere halten konnte, und dann und wann

einige Seufzer ausstieß, die so herzbrechend waren, daß der Bauer dadurch von neuem bewogen wurde, ihn zu fragen, was ihm fehle. Es schien, daß der Satan ihm alle Geschichten ins Gedächtnis brachte, die auf seinen Zustand paßten; denn nun vergaß er den Balduin und erinnerte sich des Mohren Abindarraez, den der Kommandant von Antequera, Rodrigo de Narvaez, fing und als Gefangenen nach seiner Festung führte. Als ihn der Bauer also von neuem fragte, was ihm sei und wo es ihm wehtue, antwortete er ihm mit den nämlichen Redensarten, die der gefangene Abencerraje gegen Rodrigo de Narvaez führte, geradeso, wie er die Geschichte in der Diana des Georg de Montemayor gelesen hatte, wo sie erzählt wird; er gebrauchte sie so zu seinem besten, daß der Bauer des Teufels werden wollte, ein solches Gewebe von Albernheiten anhören zu müssen. Er merkte aber daraus, daß sein Nachbar närrisch sei und eilte behende nach dem Dorfe zu, um nur des Verdrusses los zu werden, den ihm Don Quixote mit seiner weitläufigen Geschichte erregte.

Unter diesen Gesprächen kamen sie gegen Abend an das Dorf, aber der Bauer wartete, bis es finster würde, damit man nicht den zerschlagenen Edlen als einen so üblen Ritter sehen möchte. Als ihm nun die Zeit günstig deuchte, zog er in das Dorf hinein und nach Don Quixotes Wohnung, wo alles in Verwirrung war. Der Pfarrer und der Barbier des Ortes, die Don Quixotes gute Freunde waren, befanden sich dort, und die Haushälterin sagte eben mit lauter Stimme: „Was sagt nun Eure Ehrwürden, Herr Lizentiat Pedro Perez“ — so hieß der Pfarrer — „zu meines Herrn Unglück? Seit sechs Tagen ist er nicht zu sehen, nicht sein Pferd, nicht die Lanze und Schild, nicht die Rüstung! Ich will gleich des Todes sein, wenn es mir nicht schwant, und gewiß wird es auch eben so richtig sein, wie wir geboren werden, um zu sterben, daß ihm seine verfluchten Ritterbücher, die er immer las, den Verstand verrückt haben! Ich erinnere mich jetzt, daß ich ihn oft habe sagen hören, wenn er für sich sprach, daß er irrender Ritter werden möchte, und ausziehen, um in der ganzen Welt Abenteuer aufzusuchen. Hole doch Satan und Barrabas alle dergleichen Bücher, denn sie haben den feinsten Kopf in der la Mancha um seinen Verstand gebracht.“

Die Nichte sagte das nämliche und sogar noch mehr: „Wißt, Meister Nikolaus“ — denn so hieß der Barbier —, „daß mein Herr Oheim, wenn er manchmal in diesen unmenschlichen Unglücksbüchern zwei Nächte und zwei Tage las, am Ende das Buch wegwarf, den Degen nahm und auf die Mauer losschlug; wenn er dann ermüdet war, sagte er, er habe vier Riesen, so groß wie die Türme, umgebracht, der Schweiß, den er von der Anstrengung vergoß, behauptete er, sei Blut aus den Wunden, die er in der Schlacht empfangen habe; dann trank er schnell einen großen Becher kaltes Wasser aus und war gesund und ruhig, wobei er sagte, daß das Wasser ein köstliches Getränk sei, das ihm der weise Halsknief, ein großer Zauberer und sein Freund, gebracht habe. Ich aber habe an allem die meiste Schuld, daß ich Euch nicht von den Torheiten meines Herrn Oheims unterrichtet habe, damit wir vorher dazu getan hätten, ehe er das geworden ist, was er jetzt ist, so hätte man all die vielen heidnischen Bücher verbrannt — deren er so viele hat —, die es wahrhaftig eben so wohl als Ketzer verdienen.“

„Das sag' ich auch,“ sagte der Pfarrer, „und wahrlich! morgen soll die Sonne nicht untergehen, ehe wir sie verurteilt und zum Feuer verdammt haben, damit sie nicht jemand anders verführen, sie zu lesen, und es ihm dann so ergeht, wie es meinem guten Freunde ergangen sein muß.“

Alles dieses hörte der Bauer und Don Quixote mit an, und der Bauer begriff daraus völlig die Krankheit seines Nachbarn; er fing daher an mit lauter Stimme zu rufen: man geruhe dem Herrn Balduin aufzumachen und dem Herrn Marquis von Mantua, der schwer verwundet ankomme, ebenso dem Herrn Mohren Abindarraez, den der Kommandant von Antequera, der tapfere Rodrigo de Narvaez, gefangen führt.

Bei diesen Worten liefen sie alle hinaus, und wie nun die beiden ihren Freund, die andern ihren Herrn und Oheim erkannten, der noch nicht von seinem Tier abgestiegen war, weil er nicht konnte, wollten ihn alle umarmen. Er aber sagte: „Bleibt alle zurück; denn ich komme durch Schuld meines Pferdes schwer verwundet an. Bringt mich zu Bett und ruht, wenn es möglich ist, die weise Urganda, daß sie meine Wunden heile und untersuche.“

„Nun, da haben wir's ja,“ sagte die Haushälterin, „mein

Herz sagte es mir wohl, wo meinem Herrn der Schuh drückte; wir wollen Euch mit Gottes Hilfe, gnädiger Herr, selber schon heilen, ohne daß die Urganda dazu komme. Verflucht, und noch hundertmal, und noch tausendmal verflucht mögen die Ritterbücher sein, die Euer Gnaden so zugerichtet haben."

Sie brachten ihn sogleich zu Bette, um seine Wunden zu untersuchen, da sie aber keine fanden, sagte er, daß er ganz zerquetscht sei, weil er mit seinem Rosse Rozinante einen schweren Fall getan, in Bekämpfung von zehn Waldbauern, den ungeheuersten und wildesten, die man wohl auf einem großen Teile der Erde finden könne. — „Ha, ha!“ sagte der Pfarrer, „müssen die Waldbauern an den Tanz? Nun, bei meiner armen Seele, morgen vor abend sollt ihr alle verbrannt sein.“

Sie taten tausend Fragen an Don Quixote, aber er antwortete auf alle nichts weiter, als man möchte ihm zu essen geben und ihn schlafen lassen, welches ihm das nötigste sei. Dies geschah auch, und der Pfarrer erkundigte sich bei dem Bauer umständlicher, auf was für eine Art er Don Quixote gefunden habe. Dieser erzählte alle Tollheiten, die jener auf der Erde liegend und unterwegs gesprochen habe, welches den Lizentiaten in seinem Vorsatz bestärkte, der am folgenden Tage sogleich seinen Freund, Meister Nikolas, den Barbier, abrief, mit dem er sich nach der Wohnung Don Quixotes begab.



Sechstes Kapitel.

Lustiger und feierlicher Gerichtstag, den der Pfarrer und Barbier im Bücher- und Saale unsres scharfsinnigen Edlen hielt.

Er war immer noch im Schlafe, als der Pfarrer sich von der Nichte die Schlüssel zu dem Zimmer geben ließ, in welchem sich die Bücher befanden, die den Schaden angerichtet hatten, und sie gab sie mit Freuden. Alle gingen hinein, auch die Haushälterin mit ihnen. Im Zimmer standen mehr als hundert Bände in großem Format, alle gut eingebunden, und andere, die kleiner waren. Sowie die Haushälterin sie erblickte, ging sie eilig aus der Stube, kam aber sogleich mit einer Schale Weihwasser und einer Rute zurück, indem sie sagte: „Da, nehmt hin, Herr Lizentiat, besprengt die Stube, kein einziger

von den vielen Zauberern, die in diesen Büchern stecken, soll hier bleiben und uns bezaubern, zur Strafe, weil wir ihnen jetzt zu nahe tun und aus der Welt schaffen wollen."

Die Einfalt der Haushälterin brachte den Lizentiaten zum Lachen, und er befahl dem Barbier, daß er ihm von jenen Büchern eins nach dem andern reichen solle, um sie anzusehen, weil sich vielleicht einige finden möchten, die die Feuerstrafe nicht verdienten. „Nein," sagte die Nichte, „es muß keins davon verschont werden, denn alle haben das Unglück angerichtet; es wäre am besten, sie durch die Fenster in den Hof zu werfen, sie da auf einen Haufen zu packen und Feuer dran zu legen; oder man könnte sie auch in den Hinterhof bringen, und da den Scheiterhaufen errichten, weil uns dann der Rauch nicht beschwerlich fiele."

Dasselbe sagte die Haushälterin; so große Eile hatten sie, diese Unschuldigen ums Leben zu bringen; aber der Pfarrer wollte ihnen nicht nachgeben, ohne wenigstens vorher die Titel zu lesen.



Siebentes Kapitel.

Don dem zweiten Auszuge unsres wackeren Ritters Don Quixote von la Mancha.

In diesem Augenblicke fing Don Quixote an mit lauter Stimme zu schreien: „Wohlauf, wohlauf! Ihr tapfern Ritter! Wohlauf! Es ist vonnöten, die Stärke eurer tapfern Arme zu zeigen, damit die Höflinge nicht das beste im Turnier gewinnen!" Auf dies Geschrei und Lärmen liefen sie hinzu und brachen dadurch das Gericht über die Bücher ab.

Als sie zu Don Quixote kamen, war er schon aus dem Bette aufgestanden; er schrie und tobte und schlug von allen Seiten um sich, wobei er so wach war, als wenn er gar nicht geschlafen hätte. Sie unterliefen ihn und warfen ihn mit Gewalt auf sein Bett; als er darauf ein wenig beruhigt war, wandte er sich zum Pfarrer und sagte: „Wahrlich, Herr Erzbischof Turpin, große Schande ist es für uns, die wir die zwölf Pairs genannt werden, so mir nichts dir nichts den Hofrittern den Sieg dieses Turniers zu lassen, da wir übrigen Abenteurer

doch den Preis der vorigen drei Tage gewonnen haben.“ „Beruhigt Euch, Herr Gevatter,“ antwortete der Pfarrer, „Gott wird es fügen, daß das Glück sich wieder wendet, und daß das, was heut verloren ist, morgen wieder gewonnen wird, jezt tragt nur für Eure Wohlfahrt Sorge, denn Ihr müßt über die Mäßen entkräftet sein, wenn Ihr nicht gar schlimm verwundet seid.“ „Verwundet nicht,“ sagte Don Quixote, „aber gewiß sehr zerschlagen und zerquetscht, denn der Bastard Don Roland hat mich unsäglich mit dem Stamme einer alten Eiche zerprügelt, und bloß aus Neid, weil er gewahr wird, daß ich sein einziger Nebenbuhler in der Tapferkeit bin; aber ich will nicht Reinald von Montalban heißen, wenn er mir nicht alles, sobald ich nur von diesem Bette aufstehe, trotz allen seinen Bezauberungen bezahlen soll: jezt aber bringt mir augenblicklich Speise, denn dieser bedarf ich am meisten, und nachher will ich schon auf Rache denken.“

Sie taten es, sie gaben ihm zu essen, und überließen ihn dann dem Schläfe zum zweitenmal, indem alle seine Torheit bewunderten. In dieser Nacht verbrannte und vertilgte die Haushälterin alle Bücher, die sie im Hofe und Hause antraf, und so sind wohl manche umgekommen, die verdient hätten, in ewigen Archiven aufbewahrt zu werden; aber das Schicksal und die Trägheit des Richters vergönnte es ihnen nicht, und so erfüllte sich an ihnen das Sprichwort, daß die Gerechten zugleich mit den Sündern büßen müssen.

Eins von den Mitteln, das der Pfarrer und der Barbier gegen die Krankheit ihres Freundes erfonnen, war, das Bücherzimmer zu vermauern und anzustreichen, damit er es nicht wiederfinde, wenn er aufstände, weil mit der weggeräumten Ursache auch die Wirkung aufhören würde, wobei sie sagen wollten, daß ein Zauberer Bücher, Zimmer und alles entführt habe; dies ward wirklich mit großer Schnelligkeit ins Werk gesetzt. Nach zwei Tagen erhob sich Don Quixote, und sein erster Gang war, nach seinen Büchern zu sehen, und da er das Zimmer nicht da fand, wo er es gelassen hatte, wandelte er suchend von einer Seite zur andern. Er ging dahin, wo die Tür gewesen war, und tastete mit den Händen und blickte mit den Augen hin und her, ohne ein einziges Wort zu sprechen; nachdem so eine geraume Zeit verflossen war, fragte er end-

lich die Haushälterin, wo sich denn sein Bücherzimmer befinde. Die Haushälterin, die schon auf ihre Antwort abgerichtet war, sagte: „Was für ein Zimmer, oder was sucht Ihr denn irgend da, gnädiger Herr? Wir haben im Hause weder das Zimmer, noch die Bücher mehr, denn alles hat der Leibhafte Teufel geholt.“

„Nicht der Teufel,“ sagte die Nichte, „sondern ein Zauberer, der auf einer Wolke in einer Nacht kam, nachdem Euer Gnaden tags vorher abgereist waren; er stieg von einer Schlange ab, auf der er ritt, ging in das Zimmer, und was er drinnen gemacht hat, weiß ich nicht, aber nach einer kleinen Weile flog er wieder zum Dache hinaus und ließ das Haus voller Rauch, und als wir zusehen wollten, was er gemacht hatte, fanden wir weder Buch noch Zimmer mehr; nur das erinnere ich mich noch wie auch die Haushälterin, daß im Augenblicke, als der alte widrige Kerl fortfliegen wollte, er laut sagte, daß er aus heimlicher Feindschaft, die er gegen den Herrn der Bücher und des Zimmers habe, ein Unheil angerichtet, das man nachher schon finden würde. Ich glaube, er nannte sich den weisen Munnaton.“

„Freston wird er gesagt haben,“ sprach Don Quixote.

„Ich weiß nicht,“ antwortete die Haushälterin, „ob er Freston oder Friton hieß, aber sein Name endigte sich auf ton.“ „Dieser,“ antwortete Don Quixote, „ist ein weiser Zauberer und mein großer Feind, denn er trägt es mir nach, weil er durch seine Kunst und Wissenschaft in Erfahrung gebracht, daß ich einst in künftigen Zeiten einen Zweikampf mit einem Ritter bestehen werde, den er begünstigt, und ich soll diesen überwinden, ohne daß er es zu hindern vermag, und deshalb erzeigt er mir so viele Unart, als er nur kann. Aber ich verkündige ihm, daß er dem nicht widerstreben noch ausweichen kann, was der Himmel einmal verhängt hat.“

„Das ist gewißlich wahr,“ sagte die Nichte, „aber warum wollen sich der Herr Oheim in dergleichen Händel mischen? Wäre es nicht angenehmer, ruhig zu Hause zu bleiben, als in der Welt umherzuziehen, um Zucker zum Honig zu suchen? Gar nicht einmal zu erwähnen, daß mancher nach Wolle geht und geschoren nach Hause kommt.“

„O, du meine Nichte!“ rief Don Quixote aus. „Ei, wie

so sehr schlecht bist du beraten! Bevor mich einer scheeren sollte, müßte der eher so Haut als Bart dran strecken, der sich nur unterfinge, ein einziges meiner Haare zu berühren.“ Sie antworteten ihm nichts weiter, weil sie sahen, daß er in Zorn geriet. So geschah es denn, daß er sich noch vierzehn Tage ganz ruhig zu Hause verhielt, ohne anzudeuten, daß er seine erste Tollheit zum zweitenmal wiederholen würde; in dieser Zeit führte er sehr anmutige Gespräche mit seinen beiden Gevattern, dem Pfarrer und Barbier, in welchen er behauptete, daß das, was der Welt am meisten vonnöten, irrende Ritter wären, und daß in ihm die irrende Ritterschaft wieder auferstünde. Der Pfarrer widersprach ihm einmal, ein andermal gab er ihm recht, denn wenn er nicht mit dieser Klugheit verfuhr, konnte er nicht mit ihm fertig werden.

In dieser Zeit handelte Don Quixote mit einem Bauer, seinem Nachbar, einem für wacker geltenden Manne — wenn man nämlich den so nennen kann, der gar kein Geld hat —, der aber nicht sonderlichen Witz im Kopfe hatte. Kurz, diesem schwazte er so viel vor, redete ihm so zu, und versprach ihm so viel, daß der gute Landmann sich entschloß, mit ihm aus-zuziehen und ihm als sein Stallmeister zu dienen. Unter anderen Dingen sagte ihm Don Quixote, daß es für ihn der größte Gewinn sei, mit ihm zu ziehen, denn es könnte ihm sehr leicht ein Abenteuer aufstoßen, in dem er, wie man die Hand um-kehrt, irgendeine Insula gewönne, über die er ihn zum Statt-halter setzen wolle. Auf diese und ähnliche Versprechungen verließ Sancho Pansa — so hieß der Bauer — Frau und Kinder, und ward der Stallmeister seines Nachbars. Don Quixote sorgte ferner dafür, Geld anzuschaffen, er verkaufte also ein Stück, verpfändete ein andres, alles aber unter dem Preise, und brachte so eine ansehnliche Summe zusammen. Er versah sich auch mit einem Schilde, den er von einem Freunde borgte, verfestigte, so gut er konnte, seinen zerschlagenen Helm, und bestimmte seinem Stallmeister Sancho Tag und Stunde, wann er sich auf den Weg machen wolle, damit dieser sich mit allem Nötigen versehen könne; vor allen Dingen aber befahl er ihm, einen Schnappsack mitzunehmen. Jener versprach ihm nicht zu vergessen, und daß er selbst einen Esel mitnehmen wolle, der sehr wacker sei, denn er besitze nicht die Gabe, viel zu

Fuß zu laufen. Das mit dem Esel verschnupfte Don Quixote ein wenig, denn er überlegte sogleich, ob er sich eines irrenden Ritters entsinnen könne, der seinen Stallmeister eselweise beritten mit sich geführt, aber nicht ein einziger kam ihm in die Gedanken: doch bewilligte er dessenungeachtet, ihn mitzunehmen, mit dem Vorsatze, ihn bald ehrenvoller beritten zu machen, weil er Gelegenheit habe, dem ersten unhöflichen Ritter, der ihm aufstieße, sein Pferd zu nehmen. Er versorgte sich auch mit Hemden und anderen Dingen, dem Räte zufolge, den ihm der Schenkwirt gegeben hatte. Als nun alles getan und vollbracht, zogen sie in einer Nacht, ohne daß Sancho von Frau und Kindern, oder Don Quixote von Haushälterin und Nichte Abschied genommen, aus dem Dorfe aus, wobei sie kein Auge bemerkte, und sie so eilig reisten, daß sie mit Tagesanbruch sicher waren, nicht eingeholt zu werden, wenn man sie auch aufsuchen sollte. Sancho Pansa zog auf seinem Tiere mit Schnappsack und Schlauch wie ein Patriarch einher, indem er sich schon in seinen Gedanken als den Statthalter der Insula sah, die ihm sein Herr versprochen hatte.

Don Quixote war bemüht, dieselben Wege wieder einzuschlagen, die er auf seiner ersten Reise genommen hatte, und diese gingen über das Feld Montiel; auf diesem zog er auch jetzt fort, und mit weniger Gefährlichkeit als das vorige Mal, denn da es früh morgens war, so trafen ihn die Sonnenstrahlen nur von der Seite und ermüdeten ihn nicht. Indem sprach Sancho Pansa zu seinem Herrn: „Schaut auch, Herr irrender Ritter, wohl zu, daß Ihr das nicht vergeßt, was Ihr mir von wegen der Insula versprochen habt, ich will sie gewiß statthaltern, und wäre sie noch so groß.“ Hierauf erwiderte Don Quixote: „Du mußt verstehen, Sancho Pansa, daß es eine sehr gewöhnliche Sitte der alten irrenden Ritter war, ihre Stallmeister zu Statthaltern von Inseln oder Reichen zu machen, die sie gewannen, und ich bin fest entschlossen, daß durch mich ein so edler Gebrauch nicht erlöschen soll; lieber denke ich darauf, ihn zu verbessern, denn oft, ja vielleicht meistens warteten sie, bis ihre Stallmeister alt waren, schon müde im Dienst und der bösen Tage und der noch böseren Nächte überdrüssig, dann gaben sie ihnen die Würde eines Herzogs oder mindestens eines Markgrafen von irgendeiner Mark oder einer

Provinz, je nachdem sie groß oder klein war. Aber wenn du lebst und ich leben bleibe, so kann es wohl geschehen, daß ich innerhalb acht Tagen ein Reich gewinne, das andere, daran hängende in sich begreift, und es mag dann zutreffen, daß du in dem einen von diesen als König gekrönt wirst: dieses ist auch nichts Sonderliches, denn nach dem, was und wie alles den irrenden Rittern begegnet, das man weder je gesehen noch sich vorstellen kann, kann es sich gar leicht fügen, daß ich noch mehr gebe, als ich dir verspreche."

„Auf die Art,“ antwortete Sancho Pansa, „wenn ich nun durch ein solches Wunderwerk, wie Euer Gnaden da sagt, König würde, so würde Hanne Gutierrez, meine Alte, Königin, und meine Kinder Infanten?“

„Wer zweifelt denn daran?“ antwortete Don Quixote.

„Ich zweifle daran,“ sagte Sancho Pansa, „denn wie es mir vorkommt, wenn Gott auch Königreiche auf die Erde herunterregnen ließe, so paßte doch keins davon auf den Kopf der Marie Gutierrez. Nein, Herr, nicht für einen Dreier paßt sie sich zur Königin, Gräfin mag eher gehen, und auch das nur mit Gottes Beistand.“

„Laß du alles Gott empfohlen sein, Sancho,“ antwortete Don Quixote, „der wird dir geben, was dir am besten zusteht, aber erniedrige dein Gemüt nicht so sehr, daß du dich mit etwas Geringerm, als der Stelle eines Gouverneurs zufrieden stelltest.“

„Das soll nicht geschehen, mein gnädiger Herr,“ antwortete Sancho, „da ich vollends einen so trefflichen Herrn in Euer Gnaden habe, der schon weiß, was er mir geben soll, das mir heilsam und zuträglich ist.“



Achtes Kapitel.

Von dem guten Glücke, welches der tapfere Don Quixote in dem greulichen und unerhörten Abenteuer mit den Windmühlen hatte, nebst andern Glücksfällen, die der Aufbewahrung würdig.

Indem sahen sie wohl dreißig bis vierzig Windmühlen, die auf jenem Felde stehen, und so wie sie Don Quixote erblickte, sagte er zu seinem Stallmeister: „Das Glück führt unsre Sache besser, als wir es nur wünschen konnten, denn siehe, Freund

Sancho, dort zeigen sich dreißig oder noch mehr ungeheure Riesen, mit denen ich eine Schlacht zu halten gesonnen bin, um ihnen allen das Leben zu nehmen; mit der Beute von ihnen wollen wir den Anfang unsers Reichthums machen, denn dies ist ein trefflicher Krieg und selbst ein Gottesdienst, diese Brut vom Angesicht der Erde zu vertilgen."

"Welche Riesen," fragte Sancho Pansa.

"Die du dorten siehst," antwortete sein Herr, "mit den gewaltigen Armen, die zuweilen wohl zwei Meilen lang sind."

"Seht doch hin, gnädiger Herr," sagte Sancho, "daß das, was da steht, keine Riesen, sondern Windmühlen sind, und was Ihr für die Arme haltet, sind die Flügel, die der Wind umdreht, wodurch der Mühlstein in Gang gebracht wird."

"Es scheint wohl," antwortete Don Quixote, "daß du in Abenteuern nicht sonderlich bewandert bist, es sind Riesen, und wenn du dich fürchtest, so gehe von hier und ergib dich indessen dem Gebete, indem ich die schreckliche und ungleiche Schlacht mit ihnen beginne."

Mit diesen Worten gab er seinem Pferde Rozinante die Sporen, ohne auf die Stimme seines Stallmeisters Sancho zu achten, der ihm noch immer nachrief, daß es ganz gewiß Windmühlen und nicht Riesen wären, was er angreifen wollte. Aber er war so fest von den Riesen überzeugt, daß er weder nach der Stimme seines Stallmeisters Sancho hörte, noch etwas anderes sah, ob er ihnen schon ganz nahe gekommen war, vielmehr rief er jetzt mit lauter Stimme: "Entflieht nicht, Ihr feigherzigen und niederträchtigen Kreaturen! Ein einziger Ritter ist es, der euch die Stirn beut!" Indem erhob sich ein kleiner Wind, der die großen Flügel in Bewegung setzte. Als Don Quixote dies gewahr wurde, fuhr er fort: "Strecktet Ihr auch mehr Arme aus, als der Riese Briareus, so sollt Ihr es dennoch bezahlen!" Und indem er dies sagte und sich mit ganzer Seele seiner Gebieterin Dulzinea empfahl, die er ansah, ihm in dieser Gefährlichkeit zu helfen, wohl von seinem Schilde bedeckt, die Lanze im Haken eingelegt, sprengte er mit dem Rozinante im vollen Galopp auf die vorderste Windmühle los, und gab ihr einen Lanzenstich in den Flügel, den der Wind so heftig herumdrehte, daß die Lanze in Stücke sprang, Pferd

und Reiter aber eine große Strecke über das Feld weg geschleudert wurden.

Sancho Pansa trabte mit der größten Eilfertigkeit seines Esels herbei, und als er hinzukam, fand er, daß Don Quirote sich nicht rühren konnte, so gewaltig war der Sturz, den Rozinante getan hatte. „Gott steh uns bei!“ sagte Sancho, „sagte ich's Euer Gnaden nicht, daß Ihr zusehen möchtet, was Ihr tätet, und daß es nur Windmühlen wären, die ja auch jeder kennen muß, wer nicht selber welche im Kopfe hat!“ — „Gib dich zur Ruhe, Freund Sancho,“ antwortete Don Quirote, „das ist Kriegsglück, das am meisten von allen Dingen einem ewigen Wechsel unterworfen ist; um so mehr, da ich glaube, und es auch gewiß wahr ist, daß eben der weise Freston, der mein Zimmer und meine Bücher geraubt hat, mir auch jetzt diese Riesen in Mühlen verwandelt, um mir den Ruhm ihrer Besiegung zu entreißen. So groß ist die Feindschaft, die er zu mir trägt! Aber endlich, endlich wird er doch mit allen seinen bösen Künsten nichts gegen die Tugend meines Schwertes vermögen!“

„Gott mag es so fügen,“ antwortete Sancho Pansa, indem er sich bemühte, ihn aufzurichten; worauf er ihn auf den Rozinante setzte, der halb buglahm war, und so verfolgten sie, indem sie sich von dem überstandenen Abenteuer unterhielten, den Weg nach dem Passe Lapice. Dort, meinte Don Quirote, müsse es viele und mancherlei Abenteuer geben, weil hier so viele Menschen durchreisten; über den Verlust seiner Lanze war er sehr betreten, und indem er darüber mit seinem Stallmeister sprach, sagte er: „Ich erinnere mich gelesen zu haben, daß ein spanischer Ritter, Diego Perez de Vargas genannt, als in einer Schlacht sein Schwert zersprang, er einen gewaltigen Zweig oder Ast von einer Eiche riß, und mit diesem am selbigen Tage solche Taten verrichtete und so viele Mohren zerschlug, daß er den Zunamen des Zerschlägers annahm, von welcher Begebenheit sich auch späterhin seine Nachkommen Vargas und Zerschläger nannten. Dieses wird darum erzählt, weil auch ich von der ersten Steineiche einen Zweig abzureißen gedenke, der gerade so gewaltig ist, wie jener, und mit welchem ich mir solcherlei Taten zu tun in den Sinn gesetzt, daß du dich glücklich preisen wirst, dazu auserlesen zu sein, sie anzuschauen

und ein Zeuge von Dingen zu werden, die man kaum wird glauben können."

„Das gebe Gott," sagte Sancho, „ich glaube auch alles, wie es Euer Gnaden da erzählt, aber setzt Euch doch ein bißchen gerade, denn mir dünkt, Ihr hängt so auf der Seite; das ist gewiß noch ein Malzeichen von dem Falle."

„Es ist wahr," antwortete Don Quixote, „und wenn ich aus Schmerz nicht klage, so geschieht es nur, weil es irrenden Rittern nicht ziemlich ist, über irgendeine Wunde zu klagen, und wenn selbst die Eingeweide hindurch kämen."

„Wenn dem so ist, so läßt sich nichts dagegen sagen," antwortete Sancho, „aber das weiß Gott, daß Ihr mir eine Liebe tåtet, wenn Ihr klagt, falls es Euch irgendwo weh tut; von mir kann ich versichern, daß ich mich über den aller-kleinsten Schmerz beklage, wenn es sich nicht auf die Stallmeister der irrenden Ritter ebenfalls erstreckt, daß sie nicht klagen dürfen."

Don Quixote mußte über die Einfalt seines Stallmeisters lachen und antwortete, daß er sich beklagen könne, wie und wie oft es ihm beliebe, denn er habe bis dahin noch nichts vom Gegenteil in den Vorschriften der Ritterschaft gelesen. Sancho sagte, daß er bedenken möge, wie es Zeit sei zu essen. Sein Herr erwiderte, daß er es bis jetzt noch nicht bedürfe, daß er aber essen könne, wann er wolle. Mit dieser Erlaubnis richtete sich Sancho auf seinem Tiere so bequem ein, als er nur konnte, er nahm aus dem Schnappsacke, was er hineingepackt hatte, und so folgte er reitend und essend seinem Herrn sehr gemächlich, indem er von Zeit zu Zeit den Schlauch mit so vielem Behagen an den Mund setzte, daß ihn der ausgelernteste Gastwirt von Malaga hätte beneiden können. Wie er nun so fortzog, und die Schlådchen immer schneller wiederholte, gedachte er keines Versprechens mehr, das ihm sein Herr getan hatte, hielt es auch für keine Beschwerde, sondern für eine große Ergözung, herumzuirren und Abenteuer aufzusuchen, wenn sie auch noch so gefährlich sein sollten.

Sie mußten endlich die Nacht unter einigen Bäumen zubringen, und von dem einen Baume brach Don Quixote einen trocknen Zweig ab, der ihm so ziemlich zur Lanze dienen konnte, an den er auch das Eisen befestigte, das ihm von der zerschla-



genen übrig geblieben war. Don Quixote schlief die ganze Nacht hindurch nicht, sondern gedachte an seine Gebieterin Dulzinea, um es nachzutun, was er in seinen Büchern gelesen, wie die Ritter ohne Schlaf viele Nächte in den Waldungen und Einöden zubrachten und sich mit dem Andenken ihrer Herrscherinnen unterhielten. Nicht also trieb es Sancho Pansa, der, da er den Magen, und zwar mit keinem Hafersüppchen angefüllt hatte, die ganze Nacht aus einem Stücke schlief und auch nachher nicht erwacht wäre, wenn ihn sein Herr nicht aufgeweckt hätte; denn die Strahlen der Sonne, die ihm auf das Gesicht schienen, sowie der Gesang der Vögel, die von allen Zweigen mit jubelndem Gesange die Ankunft des neuen Tages feierten, vermochten es nicht. Als er sich ermuntert hatte, schenkte er seinem Schlauche eine Umarmung, wobei er ihn viel eingefallener fand, als den Abend vorher, und sich von Herzen darüber betrübtete, weil es nicht ausjah, als wenn sie auf diesem Wege seine Auszehrung bald würden heilen können. Don Quixote begehrte nicht zu frühstücken, weil er sich, wie schon gesagt, mit nahrhaften Vorstellungen unterhalten hatte.

Sie ritten auf der Straße nach dem Passe Lapice weiter, den sie auch drei Stunden nach Sonnenaufgang entdeckten. „Hier,“ rief Don Quixote, als er ihn erblickte, „Bruder Sancho, hier können wir die Hände bis an die Ellenbogen hinauf in das tauchen, was man Abenteuer nennt, aber vernimm, daß, wenn du mich auch in der allergrößten Gefahr erblicken solltest, du doch niemals die Hand an den Degen legen sollst, um mich zu verteidigen, außer du müßtest gewahr werden, daß ich vom Pöbel oder gemeinen Volke beleidigt würde, in einem solchen Falle ist es dir gestattet, mir beizustehen: sind es aber Ritter, so ist es dir nach den Rittergesetzen keineswegs erlaubt oder vergönnt, mir zu helfen, bis du selbst zum Ritter geschlagen bist.“

„Seid versichert, gnädiger Herr,“ antwortete Sancho, „daß ich Euch darin pünktlich Gehorsam leiste, vollends da ich sehr friedliebend bin und mich nicht gern in Schlägereien und Händel einmenge; aber freilich, wenn einer meine eigne Person angreifen wollte, da würde ich nach Euren Gesetzen nicht fragen, denn göttliche und menschliche Gesetze erlauben, daß sich jedermann wehren darf, wenn ihm was zuleide geschieht.“

„Das leugne ich auch gar nicht,“ antwortete Don Quixote,

„was aber den Fall betrifft, mir gegen Ritter beizustehen, hierin mußt du deinen natürlichen Ungeßüm bändigen.“

„Ich sage ja auch, daß ich es tun will,“ antwortete Sancho, „und daß ich diese Vorschrift so genau halten will, wie den Sonntag.“

Als sie so redeten, zeigten sich auf dem Wege zwei Brüder von dem Orden des heiligen Benedikt, die auf zwei Dromedaren ritten, denn viel kleiner waren die Maultiere nicht, auf denen sie saßen; sie trugen Reisebrillen und Sonnenschirme. Ihnen folgte eine Kutsche, von viieren oder fünfen zu Pferde, und zwei Eseltreiberjungen zu Fuße begleitet. In der Kutsche war, wie man nachher erfuhr, eine biskapische Dame, die nach Sevilla zu ihrem Gemahl reiste, der in einem ehrenvollen Geschäfte nach Indien ging. Die Patres reisten nicht mit ihr, ob sie gleich dieselbe Straße zogen, aber kaum hatte sie Don Quirote gesehen, als er zu seinem Stallmeister sagte: „Wenn ich mich nicht trüge, so ist dieses das berühmteste Abenteuer, das jemals gesehen worden, denn diese schwarzen Dinge, die dort kommen, mögen wohl seir und sind auch gewiß zwei Zauberer, die in jener Kutsche eine geraubte Prinzessin fortführen, und es ist also vonnöten, diesem Ungebühr nach meinem vollen Vermögen zu steuern.“

„Das wird noch schlimmer gehen, wie mit den Windmühlen,“ sagte Sancho, „seht, gnädiger Herr, das sind Brüder des heiligen Benedikt, und in der Kutsche sind wohl andere reisende Leute. Bedenkt, was ich sage, seht wohl zu, was Ihr tut, daß Euch der Teufel nicht wieder verblendet.“

„Ich habe dir, Sancho, schon gesagt,“ antwortete Don Quirote, „daß du wenig von der Natur der Abenteuer verstehst, was ich sage, ist Wahrheit, wie du sogleich gewahr werden sollst.“

Mit diesen Worten ritt er vor und stellte sich in die Mitte des Weges, den die Patres kamen, und als er so nahe war, daß sie seine Rede vernehmen konnten, sagte er mit lauter Stimme: „Teuflisches und heidnisches Gesindel! Sogleich gebt die erhabenen Prinzessinnen frei, die ihr mit Gewalt in jener Kutsche fortführt! Wo nicht, so seid gefaßt, plötzlich den Tod als gerechte Strafe eurer Übeltaten zu empfangen!“

Die Patres hielten an und verwunderten sich sowohl über

Don Quijotes Gestalt als auch über seine Rede, welche sie also beantworteten:

„Herr Ritter, wir sind weder teuflisch noch heidnisch, sondern zwei Mönche von Sankt Benedikt, die ihre StraÙe ziehen und nicht wissen, ob in jener Kutsche mit Gewalt fortgeführte Prinzessinnen sind, oder nicht.“

„Mir gelten nichts diese sanften Worte, denn überaus wohl seid ihr mir bekannt, höchst nichtswürdiges Gesindel!“ sprach Don Quijote, und ohne eine andre Antwort zu erwarten, spornte er den Roßknecht und rannte mit solcher Wut und Frechheit den vordersten Mönch mit eingesenkter Lanze an, daß, wenn sich der Pater nicht behende vom Maulthier geworfen, er ihn übel von seiner Höhe heruntergestürzt, schwer verwundet oder gar getödet hätte. Der zweite Mönch, da er inne ward, wie man seinen Gefährten behandelte, stieß seine Beine in das Gebäude seines trefflichen Maulthiers und fing an, leichter als der Wind, über das Feld zu rennen. Als Sancho Panza den Mönch auf der Erde liegen sah, stieg er behende von seinem Esel ab, machte sich über ihn und fing an, ihm die Kleider ausziehen. Die Jungen der beiden Mönche kamen nun hinzu und fragten ihn, warum er diesen auskleide? Sancho antwortete, daß ihm dieses rechtmäßig zustehe als die Beute der Schlacht, die sein Herr Don Quijote gewonnen habe. Die Jungen, die keinen Scherz verstanden, auch nicht wußten, was er mit der Beute und der Schlacht sagen wolle, und Don Quijote weit ab von sich erblickten, der mit denen in der Kutsche sprach, nahmen Sancho, schmissen ihn auf den Boden, rissen ihm die Haare aus dem Barte und richteten ihn mit Fußtritten so übel zu, daß er ohne Atem und Besinnung auf der Erde liegen blieb. Ohne einen Augenblick zu warten, stieg nun der zitternde Mönch, ganz blaß im Gesichte, wieder auf sein Maulthier und trabte, so wie er sich beritten sah, seinem Gefährten nach, der in einer weiten Entfernung stillhielt und den Ausgang dieses Überfalls abwartete; ohne aber weiter den Verlauf der Begebenheit zu erwarten, setzten sie ihren Weg fort und machten so viele Kreuze, als wenn ihnen der Teufel auf den Schultern wäre.

Don Quijote befand sich, wie schon gemeldet, bei der Dame in der Kutsche und sagte: „Eure Schönheit, meine Gebieterin,

mag nun wieder mit ihrer Person nach ihrem Wohlgefallen schalten, denn der Stolz Eurer Räuber liegt auf dem Boden gestreckt, bezähmt durch die Stärke dieses meines Armes. Und damit Ihr nicht in Sorgen steht, den Namen Eures Befreiers zu erfahren, so wißt, daß ich Don Quixote von la Mancha bin, irrender Ritter und Gefangener der unvergleichbaren und schönen Donna Dulzinea von Toboso. Zum Lohn der Wohlthat, die Ihr von mir empfangen, begehre ich nichts weiteres, als daß Ihr nach Toboso kehrt, Euch meinerseits dieser Dame präsentiert und ihr sagt, was ich zu Eurer Befreiung gewirkt."

Alles, was Don Quixote sagte, hörte ein Stallmeister, der zu den Begleitern der Kutsche gehörte und ein Biskaner war, mit an. Da dieser sah, daß er den Wagen nicht wollte fortlassen, sondern daß er verlangte, er solle sogleich nach Toboso umkehren, so machte er sich an Don Quixote, und indem er die Lanze anfaßte, sagte er mit seiner schlechten kastilianischen und noch schlechtern biskanischen Sprache: „Weg Ritter, damit du dich wegscheren! Bei Gott, an den ich bete, läßt du nicht den Kutsch, ich dich so schlachten, als wärst du Biskaner allhier.“

Don Quixote verstand seine Meinung wohl und antwortete mit ungemeiner Ruhe: „Wärst du ein Ritter, wie du es nicht bist, so hätte ich dich für deinen Aberwitz und deine Frechheit schon gezüchtigt, du dienender Sklave!“

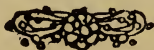
Der Biskaner versetzte hierauf: „Ich kein Ritter? Schwör zu Gott, du so lügst, wie ein Christ! Schmeiß Lanz weg, greif Säbel und gleich sollst sehn, wie Maus frißt auf die Kaß! Biskaner zu Land, Edelmann zur See, Edelmann zum Teufel und lügst, sagst du's anders!“

„Du wirst es plötzlich schauen, wie Agrages sagt,“ antwortete Don Quixote, und zugleich warf er die Lanze auf die Erde, faßte sein Schwert, legte den Schild vor, und griff den Biskaner mit dem Vorsaße an, ihm das Leben zu nehmen. Der Biskaner, der ihn so ankommen sah, wollte von dem Maultiere absteigen, weil es ein schlechtes gedungenes war, auf das er sich nicht verlassen konnte, aber er mußte sich begnügen, seinen Degen zu ergreifen. Es fügte sich gut für ihn, daß er der Kutsche nahe war, aus der er ein Kissen nehmen konnte, das ihm zum Schilde diente, und nun gingen die beiden gegeneinander, als wären sie die tödlichsten Feinde gewesen.

Die übrigen suchten Frieden zu stiften, aber vergeblich, denn der Biskaner erklärte mit seinen verkehrten Reden, wenn sie ihm seine Schlacht nicht ausfechten ließen, er seine Herrschaft und alle andern totmachen wollte, die ihn stören würden. Die Dame in der Kutsche, von dem, was sie sah, erschreckt und entsetzt, bedeutete dem Kutscher, etwas beiseite zu fahren, und so wollte sie von weitem dem hartnäckigen Kampfe zuschauen.

Zum Anbeginnen gab der Biskaner dem Don Quixote über der Schulter und über dem Schilde einen so gewaltigen Hieb, daß, wenn der Schild nicht geschützt hätte, der Ritter davon bis auf den Gürtel gespalten wäre. Don Quixote, der das Gewicht dieses ungeheuerlichen Hiebes fühlte, rief mit lauter Stimme: „O Gebieterin meiner Seele, Dulzinea! Blume der Schönheit, helft Eurem Ritter, der Eurer hohen Trefflichkeit genug zu tun, sich in diesem hartnäckigen Kampf befindet.“ Dies Sprechend, das Schwert schwingen, sich mit dem Schilde schirmen und auf den Biskaner zustürzen, geschah alles in demselben Augenblicke, fest entschlossen, alles auf das Glück eines einzigen Hiebes ankommen zu lassen. Der Biskaner, der ihn also auf sich zustürzen sah, konnte in seiner Gebärde wohl seinen Mut erkennen, und war willens, es eben wie Don Quixote zu machen. Er erwartete ihn also, von seinem Kissen beschirmt, wobei er sein Maultier weder auf die eine noch die andre Seite wenden konnte, denn vor Müdigkeit und auch weil es an dergleichen Pössen nicht gewöhnt war, konnte es keinen Schritt tun.

Also, wie gemeldet, rannte Don Quixote gegen den vorsichtigen Biskaner, das Schwert geschwungen und mit dem Vorsatze ihn mitten durchzuhauen. Ebenso erwartete ihn der Biskaner, das Schwert geschwungen, von seinem Kissen geschirmt, und alle Umstehenden voll Furcht und Erwartung, was sich aus diesen gräßlichen Hieben ergeben möchte, mit denen sie sich beiderseits bedrohten; die Dame in der Kutsche und ihre Bedienten taten allen Heiligenbildern und Kapellen in Spanien tausend Gelübde, daß Gott ihren Diener und sie selber aus einer so großen Gefahr erretten möge. — — —



Zweites Buch

Erstes Kapitel.

Beschließt und endigt den gräßlichen Zweikampf, den der wackere Biskayer und der tapfere Manchaner fochten.

Sochgeschwungen waren die mörderischen Schwerter der beiden tapfern und ergrimten Kämpfer, die dem Himmel, der Erde und der Unterwelt zu dräuen schienen, so groß war ihre Kühnheit und ihr Mut. Wer zuerst seinen Streich ausführte, war der hitzige Biskayer, der so kräftig und wütend ausholte, daß, wenn sich das Schwert nicht unterwegs gewandt hätte, dieser einzige Streich hinreichend war, dem edlen Mute und allen künftigen Abenteuern unsers Helden ein Ende zu machen; aber das Glück, das ihn wichtigeren Dingen aufsparte, drehte das Schwert seines Gegners, so daß es auf die linke Schulter schlug und ihm weiter keinen Schaden zufügte, als daß es diese ganze Seite von der Rüstung entblößte, und auf dem Wege einen großen Teil des Helms, sowie die Hälfte des Ohres mit sich nahm, welches alles mit einem furchtbaren Verderben auf die Erde stürzte, indem es ihn in traurigen Zustand versetzte.

Heiliger Gott! Wer wäre nun wohl der Mann, der jetzt geziemend die Wut beschreiben könnte, die das Herz unsers Manchaners erfaßte, als er sich so zugerichtet sah! Ich will nur soviel sagen, daß sie von der Art war, daß er sich von neuem in den Bügeln erhob, das Schwert mit beiden Händen kräftiger erfaßte, und damit so rasend auf den Biskayer loshie, daß, ungeachtet jener mit dem Kissen über dem Kopfe gepanzert war, trotz diesem herrlichen Schirme der Hieb wie ein Berg herabfiel, so daß ihm Blut aus der Nase, dem Munde und den Ohren strömte, und er im Begriff war, von dem Maultiere zu fallen, auch gewiß herabgestürzt wäre, wenn er nicht den Hals umfaßt hätte. Dennoh aber verloren die Füße die Steigbügel, die Arme ließen los, und das Maultier, von dem fürchter-

lichen Hiebe scheu gemacht, lief übers Feld und warf seinen Herrn nach wenigen Sprüngen auf den Boden.

Mit vieler Ruhe betrachtete Don Quirote dies alles, aber sowie er ihn liegen sah, sprang er vom Pferde, ging sehr schnell zu ihm und setzte ihm die Spitze seines Degens ins Gesicht, mit dem Befehle, sich zu ergeben, falls er ihm nicht den Kopf abhauen solle. Der Biskaner lag ohne Bewußtsein da und konnte kein Wort sprechen, und es wäre ihm übel ergangen, denn Don Quirote war blind, wenn nicht die Damen aus der Kutsche, die bis dahin mit Entsetzen dem Zweikampfe zugeesehen hatten, herbeigeeilt wären und ihn sehr artig gebeten hätten, ihnen die große Gnade und Gunst zu erzeigen und ihrem Stallmeister das Leben zu schenken.

Don Quirote erwiderte hierauf mit sehr ernster und feierlicher Stimme: „Unendlich, schöne Damen, bin ich erfreut, Euer Begehrt zu erfüllen, aber die Bedingung und Bewilligung besteht darin, daß dieser Ritter mir versprechen soll, nach dem Dorfe Toboso zu gehen, und sich meinerseits vor der unvergleichlichen Donna Dulzinea zu präsentieren, damit sie nach ihrem Willen mit ihm schalten möge.“

Die erschrockenen und trostlosen Damen, ohne sich mit Don Quirote in Erörterungen einzulassen oder sich weiter nach der Dulzinea zu erkundigen, versprachen, daß der Stallmeister alles vollbringen werde, was man ihm gebiete. „Im Vertrauen auf dieses Versprechen will ich ihm keinen weitem Schaden zufügen, so sehr er ein solches auch um mich verdient haben mag.“



Zweites Kapitel.

Ein anmutiges Gespräch zwischen Don Quirote und Sancho Pansa, seinem Stallmeister.

Indessen hatte sich Sancho Pansa, von den Burschen der Mönche etwas zerdroschen, aufgerichtet; er hatte der Schlacht seines Herrn Don Quirote aufmerksam zugeschaut und herzlich zu Gott gebetet, daß er ihm den Sieg verleihen und eine Insel gewinnen lassen möge, über welche er ihn, seinem Versprechen gemäß, zum Statthalter setzen könne. Da er nun merkte, daß

der Kampf entschieden war und sein Herr wieder auf den Rozinante steigen wollte, kam er hinzu, ihm den Steigbügel zu halten, und ehe jener noch aufgestiegen war, warf er sich vor ihm nieder, ergriff seine Hand, küßte sie und sagte: „Erinnere dich mein gnädiger Herr Don Quixote nunmehr, mir die Regierung der Insula zu schenken, die in diesem hartnäckigen Kampfe gewonnen ist, sie sei auch noch so groß, ich fühle Tüchtigkeit in mir, sie zu regieren, trotz einem in der ganzen Welt, der nur je Inseln regiert hat.“

Hierauf erwiderte Don Quixote: „Sei wissend, Bruder Sancho, daß dieses Abenteuer, wie dem ähnliche, keine Inseln, sondern nur Kreuzwegsabenteuer sind, in denen man nichts gewinnt als zerschlagene Köpfe und abgehauene Ohren. Fasse Geduld, es werden sich Abenteuer einstellen, die dir nicht nur eine Statthalterschaft sondern wohl noch mehr eintragen sollen.“

Sancho war sehr erfreut und küßte wieder die Hand und den Harnisch, worauf er ihm auf seinen Rozinante half, selbst den Esel bestieg und seinem Herrn nachritt, der, ohne weiter mit denen in der Kutsche zu sprechen, sich eilig in ein nahegelegenes Gehölz wandte. Sancho folgte ihm in vollem Trabe seines Tieres, aber Rozinante war so behende, daß er weit zurückblieb und seinem Herrn laut zurufen mußte, er möchte auf ihn warten. Don Quixote tat es, er hielt den Rozinante so lange an, bis ihn sein Stallmeister eingeholt hatte, der darauf, als er nahegekommen, sagte: „Es wäre wohl gut, Herr, wenn wir uns in eine Kirche flüchteten, denn da der so übel zugerichtet ist, mit dem Ihr Euch geschlagen habt, so ist er imstande, alles der heiligen Bruderschaft zu klagen, daß sie uns fangen; haben die uns aber einmal hingesezt, so kann wahrhaftig der Himmel darüber einfallen, ehe sie uns wieder aus dem Gefängnis lassen.“

„Sei ohne Sorge,“ sagte Don Quixote, „wann hast du jemals gesehen oder gelesen, daß ein irrender Ritter vor Gericht geführt sei, wenn er auch tausend Homicidien begangen hätte.“

„Don den Omezilien versteh ich nichts,“ antwortete Sancho, „habe mich auch zeitlebens auf keine eingelassen; aber das weiß ich, daß sich die heilige Bruderschaft darum bekümmert, wer sich auf dem freien Felde rauft; alles übrige geht mich nichts an.“

„Du darfst nicht zweifeln, Freund,“ antwortete Don Quixote,

„daß ich dich aus den Händen der Chaldäer, geschweige der Bruderschaft erretten wollte. Aber sage mir aufrichtig, hast du wohl einen so tapfern Ritter, als ich bin, auf der ganzen bisher bekannten Erde gesehen? Hast du in den Historien von einem gelesen, der beweist oder bewiesen hat größere Kühnheit in Angriffen, mehr Festigkeit in der Ausdauer, mehr Geschicklichkeit zu verwunden und größere Behendigkeit niederzumerfen?“

„Die Wahrheit ist,“ antwortete Sancho, „daß ich niemals eine Historie gelesen habe, denn ich kann nicht lesen und schreiben, aber das will ich behaupten, daß ich einem so verwegenen Herrn, als Euer Gnaden, in meinem ganzen Leben noch nicht gedient habe, und Gott gebe nur, daß die Verwegenheit nicht so bezahlt wird, wie ich schon gesagt habe. Ich bitte aber Euer Gnaden, sich zu verbinden, denn aus dem Ohre läuft viel Blut, ich habe Scharpie und etwas weiße Salbe im Schnappsacke.“

„Wir könnten dessen entübrigt sein,“ antwortete Don Quixote, „wenn ich darauf gefallen wäre, mir eine Flasche von dem Balsame Sierabras zu machen; denn mit einem einzigen Tropfen könnten wir Zeit und Medizin ersparen.“

„Was für eine Flasche und was für ein Balsam ist das?“ fragte Sancho Panza.

„Es ist Balsam,“ erwiderte Don Quixote, „von welchem ich das Rezept im Gedächtnis habe, bei welchem man den Tod nicht zu fürchten, oder zu besorgen braucht, an irgendeiner Wunde zu sterben. Wann ich ihn also verfertige und ihn dir übergebe, so hast du nichts weiter zu tun, als wenn du mich in einer Schlacht mitten durchgehauen siehst — wie dies denn oftmals begegnet —, die Hälfte des Körpers, die auf den Boden gefallen ist, sauber aufzuheben, sie behende, ehe das Blut erkalte, auf die andere Hälfte, die im Sattel sitzt, aufzupassen, und sie sorgfältig und gerecht einzufügen. Zugleich gibst du mir zwei Schluck von dem genannten Balsam zu trinken, und du wirst sehen, daß ich dann so gesund bin, wie ein Fisch.“

„Wenn das so ist,“ sagte Sancho, „so will ich mich der Regierung der versprochenen Insel begeben, und ich verlange zum Lohn meiner vielen und tapfern Dienste nichts anderes, als daß Ihr mir das Rezept dieses erstaunlichen Getränkes

mitteilt, wovon nach meiner Rechnung die Unze wohl ihre zwei Realen wert sein mag, und mehr brauch' ich dann nicht, um mein Leben ehrlich und lustig hinzubringen. Aber nun muß ich noch wissen, ob es ihn zu machen viel kosten wird."

"Mit weniger als drei Realen kannst du drei Quart zubereiten," antwortete Don Quixote.

"O du allerhöchster Himmel!" rief Sancho aus, "warum macht Ihr ihn denn nicht und lehrt es mir gleich?"

"Sei nur ruhig, Freund," sagte Don Quixote, "noch größere Geheimnisse will ich dir lehren, noch größern Lohn sollst du empfangen; aber jetzt wollen wir an das Verbinden denken, denn das Ohr schmerzt mich mehr, als ich es sage."

Sancho nahm aus dem Beutel Scharpie und Salbe, aber als Don Quixote sah, wie sein Helm verdorben war, wollte er unsinnig werden; er legte die Hand an das Schwert, erhob die Augen zum Himmel und sagte: „Ich schwöre hier beim Schöpfer aller Dinge, bei den heiligen vier Evangelien, wo sie am umständlichsten geschrieben stehen, eben das Leben zu führen, welches der große Marques von Mantua führte, als er schwur, den Tod seines Neffen Balduin zu rächen: welches darin bestand, auf keinem Tischtuche zu essen, mit seiner Gemahlin sich nicht zu ergötzen, nebst andern Dingen, deren ich mich nicht erinnere, die ich aber hier zugleich besaß, bis ich vollständige Rache an dem genommen, der mir diesen Schimpf erwies."

Als Sancho dies hörte, sagte er: „Bedenkt, mein gnädiger Herr Don Quixote, daß, wenn der Ritter das tut, was Ihr ihm befohlen habt, nämlich hinzugehen und sich der Dame Dulzinea von Toboso zu präsentieren, daß er dann alles getan hat, was ihm zukommt, und also keine andere Strafe verdient, wenn er kein neues Verbrechen begeht."

"Du hast gut und trefflich gesprochen," antwortete Don Quixote, ich vernichte also den Eid, insofern ich eine neue Rache nehmen wollte; aber ich wiederhole und bestätige ihn, das obengenannte Leben zu führen, bis ich mit Gewalt von einem Ritter einen so schätzbaren Helm erobere, als dieser ist. Und denke nur nicht, Sancho, daß ich dieses vom Zaune breche, sondern ich ahme hierin buchstäblich das nach, was sich

in Ansehung des Helmes des Mambrin zutrug, der dem Sakripante so kostbar war.“

„Laßt doch, gnädiger Herr, den Teufel diese Schwüre holen,“ versetzte Sancho, „die der Seligkeit zum Schaden und dem Gewissen zur Last gereichen! Bedenkt nur, wenn wir nun in vielen Tagen auf keinen Menschen treffen, der einen Helm führt? Was sollen wir dann machen? Sollen wir den Schwur erfüllen, der so viel Unbequemlichkeit und Drückendes hat, wie in den Kleidern zu schlafen und in keiner Herberge einzukehren, nebst tausend andern Kasteiungen, die in dem Schwure des unsinnigen alten Kerls, des Marques von Mantua, vorkommen, den Ihr nun wieder in Gang bringen wollt? Bedenkt nur, gnädiger Herr, daß auf all diesen Wegen hier keine geharnischten Männer reisen, sondern Eseltreiber und Fuhrleute, die gar keine Helme tragen, ja die vielleicht in ihrem ganzen Leben keinen Helm haben nennen hören.“

„Du irrst in diesem,“ antwortete Don Quixote, „denn nicht zwei Stunden werden wir auf den Kreuzwegen fortreisen, ohne mehr Geharnischte anzutreffen, als nach Albraca kamen, um Angelika, die schöne, zu entsetzen.“

„Gut, denn, mag's so sein,“ sagte Sancho, „und ich bitte Gott, daß es uns gut gelinge, und daß bald die Zeit kommen mag, die Insel zu gewinnen, die mir so köstlich ist, dann will ich sterben.“

„Ich habe es dir gesagt, Sancho, daß du deshalb unbekümmert sein darfst, denn wenn uns auch eine Insel fehlen sollte, so bleibt uns jedenfalls doch das Königreich Dänemark, oder das von Sobradisa, die sich dir wie ein Paar Handschuh anpassen werden, und die dich um so mehr vergnügen müssen, da sie auf dem festen Lande liegen. Aber wir wollen dieses der Zeit überlassen; jetzt schaue zu, ob du in deinem Schnappsacke etwas Eßbares führst: dann wollen wir sogleich ein Kastell aufsuchen, wo wir die Nacht herbergen und den Balsam machen können, von dem ich dir gesagt, denn ich schwöre es dir zu Gott, daß das Ohr mich heftig schmerzt.“

Sancho zog hierauf eine Zwiebel und ein wenig Käse hervor, nebst etlichen Stückchen Brot, und sagte: „Dies sind aber keine

Gerichte, die sich für einen so tapfern Ritter, als Euer Gnaden sind, schicken.“

„Übel verstehst du dieses,“ antwortete Don Quixote; „erfahre also, Sancho, daß die Ehre der irrenden Ritter darin besteht, in einem Monate nicht zu essen, und selbst wenn sie essen, das, was ihnen in die Hände fällt; du würdest auch davon versichert sein, wenn du so viele Historien, wie ich, gelesen hättest, denn trotz der großen Menge habe ich nicht in einer einzigen erwähnt gefunden, daß die irrenden Ritter gegessen hätten, wenn es sich nicht etwa traf, daß man ihnen ein prächtiges Bankett anrichtete; sonst begnügten sie sich an den übrigen Tagen mit der Entbehrung. Wenn ich nun freilich wohl einsehe, daß sie nicht ohne Essen, sowie ohne die übrigen natürlichen Bedürfnisse leben konnten, denn sie waren ebensolche Menschen, wie wir es sind, so versteht sich doch auch von selbst, da sie die meiste Zeit ihres Lebens in Waldungen und Einöden, und zwar ohne einen Koch zubrachten, daß ihre gewöhnlichen Speisen in solchen ländlichen Gerichten bestehen mußten, wie du mir da eben anbietest. Also, Freund Sancho, Sorge du nicht um das, was mich vergnügen könne, suche auch nicht eine neue Welt zu erschaffen, oder die irrende Ritterschaft aus ihren Angeln zu heben.“

„Nehmt's nicht übel, gnädiger Herr,“ sagte Sancho, „da ich, wie ich schon oft gesagt, weder lesen noch schreiben kann, so versteh' ich auch drum keine Regel vom Handwerk der Ritterschaft. Ich will aber künftig den Schnappsack mit aller Art von trockner Frucht versorgen für Euch, der Ihr ein Ritter seid; für mich aber, der ich es nicht bin, will ich ihn mit andern Sachen versorgen, die kerniger und gewichtiger sind.“

„Ich sagte ja nicht, Sancho,“ erwiderte Don Quixote, „daß die irrenden Ritter gezwungen seien, nichts als die Früchte zu essen, von denen du da sprichst, sondern nur, daß ihr gewöhnlicher Unterhalt darin und in etlichen Kräutern bestand, die sie im Felde fanden und kannten, und welche ich ebenfalls kenne.“

„Es ist ein Glück,“ antwortete Sancho, „mit solchen Kräutern bekannt zu sein, und wie ich mir vorstelle, wird wohl einmal eine Zeit kommen, wo wir gezwungen sind, aus dieser Bekanntschaft Nutzen zu ziehen.“

Hiermit gab er ihm das, was er bei sich hatte, und sie aßen friedlich und gesellig miteinander. Da sie aber begierig waren, einen Ort zu finden, wo sie in der Nacht einkehren könnten, so beendigten sie schnell ihre dürstige und trockene Mahlzeit. Dann stiegen sie zu Pferde und eilten sehr, um noch vor der Nacht eine Ortschaft zu erreichen; aber die Sonne ging so wie ihre Hoffnung unter, das zu finden, was sie wünschten, als sie sich bei einigen Hütungen etlicher Ziegenhirten befanden, bei denen sie anzuhalten beschloßen. Sancho war sehr verdrießlich, daß er keine Herberge mehr erreicht hatte, aber sein Herr desto vergnügter, unter freiem Himmel schlafen zu können, denn er glaubte, durch jeden ähnlichen Vorfall ein Besitztumsrecht mehr zu erhalten, wodurch er um so deutlicher seine Ritterschaft beweisen könne.



Drittes Kapitel.

Was dem Don Quixote mit etlichen Ziegenhirten begegnete.

Er wurde von den Ziegenhirten bereitwillig aufgenommen, und nachdem Sancho, so gut es sich tun ließ, für den Rozinante und seinen Esel gesorgt hatte, folgte er dem Geruche von einigen Stücken Ziegenfleisch, die über dem Feuer in einem Kessel kochten. Er war auch gleich des Willens, den Versuch zu machen, ob es sich nicht schicken wolle, sie ohne weiteres aus dem Kessel in seinen Magen zu führen, aber dieser Vorsatz wurde dadurch vereitelt, daß die Hirten das Fleisch vom Feuer nahmen, auf der Erde einige Schaffelle ausbreiteten, sehr bald ihren ländlichen Tisch fertig hatten, und hierauf die beiden mit dem besten Willen zu dem, was vorrätig war, einluden. Um die Felle herum lagerten sich ihrer sechs, die sich dort in der Hütung befanden, nachdem sie Don Quixote vorher mit ungeschickten Komplimenten genötigt hatten, sich auf einem Troge niederzulassen, den sie umkehrten. Don Quixote setzte sich, Sancho aber blieb stehen, um den Becher herumzureichen, der aus Horn gemacht war. Als ihn sein Herr stehen sah, sagte er: „Sancho, damit du die Vorzüge erkennest, die die irrende Ritterschaft mit sich führt, und wie geehrt diejenigen sind, die in irgendeinem ihr zugehörenden

Amte stehen, damit du merkest, wie solche von der Welt geachtet und geehrt werden, will ich, daß du an meiner Seite und in der Gesellschaft dieser braven Leute sitzt, daß du ein und eben das mit mir seist, der ich doch dein Herr und eigentlicher Gebieter bin, daß du aus meiner Schüssel essest, und trinkest, woraus ich trinke. Denn von der irrenden Ritterschaft kann man das nämliche sagen, was von der Liebe gesagt wird, daß sie alle Dinge gleich mache.“

„Großen Dank!“ sprach Sancho, „aber ich muß Euch sagen, gnädiger Herr, daß, wenn ich etwas Gutes zu essen habe, es mir im Stehen und so für mich weit besser schmeckt, als wenn ich einem Kaiser zur Seite gesetzt würde. Und soll ich vollends die Wahrheit bekennen, so schmecken mir Brot und Zwiebeln in meinem Winkel besser, wo ich ohne Umstände und Komplimente essen darf, als Puterbraten, wenn ich nur langsam kauen soll, wenig trinken, mir alle Augenblicke den Mund wischen muß, weder niesen noch husten darf, wenn mir die Lust ankömmt, oder andere Dinge tun, die sich mit der Einsamkeit und Freiheit vertragen. Also, gnädiger Herr, könnt Ihr die Ehre, die Ihr mir zudenkt, da ich ein Diener und Zubehör der irrenden Ritterschaft bin, ich meine, Euer Stallmeister, lieber in etwas andres verwandeln, das mir bequemer und nutzbarer ist: denn dies nehme ich hiermit für empfangen, und entsage ihm von jetzt an bis in Ewigkeit.“

„Du sollst dich dennoch niedersetzen, denn der Himmel erhöht den, der sich selbst erniedrigt,“ und zugleich faßte er ihn beim Arm und zog ihn mit Gewalt an seine Seite nieder. Die Ziegenhirten begriffen von diesem Rotwelsch der Stallmeister und irrenden Ritter nichts, sie aßen, schwiegen still und beschauten ihre Gäste, die sehr anmutig und behende Stücke, wie die Faust groß, hinunterkauten.

Als dieser Gang von Fleisch verzehrt war, breiteten sie auf die Felle eine große Menge Eichen, wobei sie einen halben Käse aufsetzten, der härter war als wenn er aus Kalk gearbeitet wäre. Das Trinkhorn war auch nicht müßig, denn es ging häufig herum, bald voll, bald ausgeleert, wie der Eimer an einem Schöpfrade, so daß einer von den beiden preisgegebenen Schläuchen bald ausgeleert war.

Als Don Quixote seinen Magen hinreichend befriedigt hatte, nahm er eine Handvoll Eicheln, betrachtete sie aufmerksam und öffnete hierauf seinen Mund zu einer langen Rede auf das glückliche Zeitalter, als noch die Menschen einfach und tugendhaft lebten.

Die ganze lange Rede — die er wohl hätte unterlassen können — hielt unser Ritter, weil ihn die aufgetragenen Eicheln an das goldene Zeitalter erinnerten, dies machte ihm Lust, den Ziegenhirten diese überflüssige Beschreibung zu machen, die ihm, ohne eine Silbe zu antworten, mit Erstaunen und Verwunderung zuhörten. Auch Sancho schwieg still, aß Eicheln und besuchte wiederholt den zweiten Schlauch, den sie, um den Wein frisch zu halten, an einen Korkbaum gehängt hatten.

Don Quixotes Rede währte länger als der Beschluß der Abendmahlzeit. Als er geendigt hatte, sagte einer von den Ziegenhirten: „Damit Ihr doch auch mit Recht sagen könnt, mein Herr irrender Ritter, daß wir Euch gern und mit gutem Willen aufgenommen haben, so wollen wir Euch noch damit Lust und Vergnügen machen, daß einer von unsern Kameraden singen soll, der bald kommen muß; der ist ein Schäfer, klug und von Herzen verliebt, er kann nicht allein lesen und schreiben, sondern er ist auch ein Musikant auf der Siedel, wie man ihn sich nicht herrlicher wünschen kann.“

Indem der Ziegenhirt noch sprach, hörte man den Ton einer Siedel und gleich darauf kam auch der, der sie spielte, ein Bursche von ungefähr zweiundzwanzig Jahren, mit einem einnehmenden Gesichte. Seine Kameraden fragten ihn, ob er schon zu Abend gegessen habe, und er antwortete mit Ja. Derselbe, der vorher ihn angepriesen hatte, sagte nun: „Du könntest uns ja also wohl, Antonio, den Gefallen tun, ein bißchen zu singen, daß unser Herr Gast dort sieht, daß es auch in Wäldern und hinter den Bergen Leute gibt, die Musik verstehen. Wir haben von deiner trefflichen Kunst erzählt, und bitten dich also nun, sie zu zeigen, damit wir als wahrhaftig bestehen; mach uns, ums Himmels willen, die Freude, und spiele und singe die Romanze, die dir dein Oheim, der Benefiziat, gemacht hat, und die dem ganzen Dorfe so sehr gefällt.“ „Sehr gern,“ sagte der Bursche, und ohne sich länger bitten zu lassen, setzte er sich

auf den Stamm einer abgehauenen Eiche, stimmte seine Fiedel, und sang sogleich mit vieler Annehmlichkeit ein Lied.

Don Quixote bat ihn, noch mehr zu singen, aber Sancho Panza war nicht der Meinung, denn ihm lag mehr daran, zu schlafen, als Gesänge zu hören. Er sagte also zu seinem Herrn: „Euer Gnaden könnten sich nun auch wohl umsehen, wo Ihr die Nacht zubringen wolltet; da auch die Arbeit, die diese guten Leute des Tages haben, ihnen nicht erlaubt, die Nacht mit Singen hinzubringen.“

„Ich verstehe dich, Sancho,“ antwortete Don Quixote, „es leuchtet mir ein, daß deine Besuche beim Schlauche mehr eine Erquickung durch Schlaf als durch Musik verlangen.“

„Es hat uns, Gott sei gedankt, allen gut geschmeckt,“ antwortete Sancho.

„Ich leugne es nicht,“ erwiderte Don Quixote, „suche du dir nur eine Schlafstelle; doch Leuten von meinem Stande geziemt das Wachen besser. Bei alledem, Sancho, wäre es aber wirklich gut, wenn du mir das Ohr verbinden wolltest, denn es schmerzt mich mehr als billig.“

Sancho tat, was er befohl, da aber einer von den Ziegenhirten die Wunde des edlen Ritters Don Quixote sah, behauptete er, es habe damit keine Not, er wolle sie bald heilen. Er nahm sogleich einige Blätter von Rosmarin, der dort herum häufig wuchs, kaute sie, vermischte sie mit etwas Salz und legte sie auf das Ohr, indem er versicherte, daß es nun keiner andern Salbe brauche, wie es sich auch bewährte.



Drittes Buch

Erstes Kapitel

Enthält ein unglückliches Abenteuer, welches Don Quixote begegnete, indem er einigen ungefügen Hanguesern begegnete.

Der weise Cide Hamete Benengeli erzählte, daß Don Quixote, nachdem er von seinen Wirten und allen übrigen, die bei dem Begräbnisse des Schäfers Chrysothomus*) gegenwärtig waren, Abschied genommen, sich mit seinem Stallmeister in dasselbe Gebüsch wandte, in welchem sich die Schäferin Marcella verloren hatte. Als er länger als zwei Stunden nach allen Seiten suchend herumgestreift hatte, ohne sie zu finden, hielten sie auf einer Wiese an, die frisches Gras bedeckte, und durch die ein frischer so angenehmer Bach floß, welches sie einlud und nötigte, hier die Stunden der Siesta zuzubringen, welche schon mit der größten Hitze einzutreten begann. Don Quixote und Sancho stiegen also ab und ließen den Esel und Rozinante nach ihrem Gelüste von dem schönen Grase fressen, sie selbst aber öffneten den Schnappsack, und Herr und Knecht verzehrten friedlich und gesellig miteinander, was sie darin antrafen.

Sancho hatte Rozinantes Füße nicht gebunden, denn er kannte ihn als so sanft und einen solchen Feind aller Ausschweifungen, daß ihn alle Stuten von der Weide von Cordova nicht von dem Wege Rechtens ablenken könnten. Das Schicksal und der Teufel, der nicht immer schläft, fügten es aber, daß ein Zug galzischer Füllen von Hanguesern durch das Tal getrieben wurde, die mit ihren Koppeln mittags gern an Orten stillliegen, wo sie Gras und Wasser finden; der Platz also, auf welchem Don Quixote ruhte, war auch den Hanguesern sehr willkommen.

*) Dessen sentimentale und unglückliche Liebe zu einer schönen Schäferin Marcella einer der Schäfer erzählt. Diese eingeschobene Geschichte mußte in unserer Ausgabe fortfallen.

Es schickte sich so, daß in Rozinante der Wunsch aufstieg, sich mit den liebenswürdigen Stuten zu ergötzen; er witterte sie also kaum, als er auch schon gegen seine sonstige Gewohnheit und Natur, ohne von seinem Herrn Erlaubnis zu erbitten, sich in einen kleinen, etwas muntern Trab setzte, um mit ihnen sein Bedürfnis zu befriedigen. Diesen aber war, wie es schien, mehr an der Weide, als an so etwas gelegen; sie empfingen ihn also mit Hufen und Zähnen, so daß sie ihm bald den Gurt zersprengten, und er nackt ohne Sattel dastand. Was ihm aber freilich noch empfindlicher fallen mußte, war, daß die Treiber, da sie die Gewalt sahen, die ihren Stuten geschah, mit Knütteln herbeieilten und ihn mit Prügeln so bedeckten, daß er schlimm zugerichtet auf den Boden stürzte.

Don Quixote und Sancho, die die Abprügelung des Rozinante mit angesehen hatten, liefen eiligst herbei, und Don Quixote sagte zu Sancho: „Wie ich gewahr werde, Freund Sancho, sind jene dort keine Ritter, sondern gemeine Menschen und schlechtes Volk. Dieses wird gesagt, weil du mir deshalb wohl in der gerechten Rache beistehen darfst, die ich wegen der Befährdung Rozinantes nehmen will, die er unter unsern Augen erlitten hat.“

„Was Teufel können wir für Rache nehmen?“ antwortete Sancho, „sie sind über zwanzig Mann, und wir nur zwei, ja vielleicht gar nur anderthalb.“

„Ich bin für hundert!“ versetzte Don Quixote, zog, ohne sich in weitere Gespräche einzulassen, den Degen und griff die Hängefeder an, ebenso tat Sancho Pansa, vom Beispiele seines Herrn gereizt und angefeuert. Sogleich gab Don Quixote dem einen einen starken Hieb, der in die Schulter drang und das lederne Koller zerschnitt. Da die vielen Hängefeder sich so von zwei einzelnen Menschen gemißhandelt sahen, liefen sie alle mit ihren Knütteln herbei, trieben die beiden in die Mitte hinein und schlugen nun mit vieler Gewalt und Berührung von allen Seiten auf sie ein. Schon mit der zweiten Begrüßung lag Sancho auf dem Boden, und ebendies begegnete dem Don Quixote, ohne daß ihn Geschicklichkeit oder Mut retten konnten, und das Schicksal fügte es, daß er zu den Füßen des Rozinante niedersank, der sich noch nicht hatte aufheben können: woraus man annehmen konnte, wie gewaltig

die Wirkung von Krippenstangen in den Händen erzürnter Bauern ist. Als die Hangueser nun glaubten, genug und zu viel getan zu haben, trieben sie eilig die Koppeln zusammen und ließen die beiden Abenteurer in schlechtem Zustande und noch schlechterm Humor liegen.

Der erste, der sich besann, war Sancho Pansa, der, da er sich so nahe bei seinem Herrn fand, mit schwacher und kranker Stimme sagte: „Herr Don Quixote! Ach, Herr Don Quixote!“

„Was begehrst du, Bruder Sancho?“ erwiderte Don Quixote ebenso schwach und erschöpft wie Sancho.

„Ich begehrte, wenn's möglich wäre,“ antwortete Sancho Pansa, „daß Euer Gnaden mir nur zwei Schluck von dem Tranke Fieberfraß reichen möchten, wenn Ihr ihn gerade bei der Hand habt, denn vielleicht ist er für zerschlagene Knochen nicht minder als für Wunden nützlich.“

„Wenn ich Unglückseliger diesen Trank besäße, was ginge uns dann ab?“ sagte Don Quixote, „aber ich schwöre dir auf die Ehre eines irrenden Ritters, Sancho Pansa, nicht zwei Tage sollen verlaufen, wenn das Glück es nicht anders fügt, und ich will ihn besitzen, oder nicht gesund vor dir stehen.“

„Wie viele Tage werden dann,“ fragte Sancho Pansa, „nach Eurer Meinung verlaufen, in denen wir weder gehen noch stehen können?“

„In Ansehung meiner muß ich bekennen,“ sagte der zerprügelte Ritter Don Quixote, „daß ich die Zahl dieser Tage nicht genau anzugeben weiß; aber ich messe mir selber alle Schuld bei, indem ich nicht gegen Menschen das Schwert hätte ziehen müssen, die nicht so wie ich geschlagene Ritter sind; ich glaube daher, daß zu meiner Strafe, der ich die Gesetze der Ritterschaft verletzete, es der Gott der Schlachten zugegeben hat, daß ich deshalb gezüchtigt würde. Darum, Bruder Sancho, laß dir dieses für jetzt und immerdar gesagt sein, weil es für unsre beiderseitige Wohlfahrt wichtig ist, daß du nämlich, wenn du siehst, daß dergleichen Pöbel uns eine Ungebühr erzeigt, nicht darauf wartest, bis ich das Schwert ziehe, denn ich werde solches keinesweges wieder tun, sondern greife du sogleich nach deinem Degen und züchtige sie nach Herzenslust; kommen ihnen aber Ritter zu Hilfe, dann werde ich dir auch mit aller meiner Gewalt zu helfen wissen, denn du hast ja

tausend Zeichen und Beweise gesehen, wie weit sich die Kraft dieses meines tapfern Armes erstrecke."

So eingebildet war der arme Mann auf die Besiegung des wackern Biskayers. Dem Sancho Pansa aber schien diese Weisung seines Herrn nicht so durchaus trefflich, er antwortete daher: „Gnädiger Herr, ich bin ein friedfertiger, stiller, ruhiger Mann, ich bin eingelernt, Leiden zu tragen, denn ich habe Frau und Kinder, die ich ernähren und erziehen muß: lasse es sich der gnädige Herr also ebenfalls gesagt sein, befehlen kann ich es nicht, daß ich auch keineswegs mein Schwert ziehen werde, so wenig gegen gemeine Leute, wie gegen Ritter, indem ich alle Ungebühr nach Gottes Barmherzigkeit verzeihe, die man mir erwiesen hat, erweist, oder die mir noch künftig erwiesen werden möchte, erwiesen wird und erweislich gemacht sein kann von hoch oder niedrig, arm oder reich, Ritter oder Knecht, ohne Akzeption irgendeines Standes oder Gewerbes."

Als dies sein Herr hörte, antwortete er: „Ich wünschte nur etwas mehr Atem zu haben, um ohne große Beschwer reden zu können, und daß sich der Schmerz in den Seiten nur solange legte, bis ich dir, Pansa, bewiesen hätte, in welchem Irrtum du dich befindest. So antworte mir doch darauf, du feiger Knecht: wenn sich der Glückswind, der uns bisher entgegenwehte, nun zu unserm Vorteil dreht, die Segel unsrer Entwürfe anschwellt, daß wir sicher und ohne Gefahr in den Hafen von einer der Inseln einlaufen, die ich dir versprochen habe? Wie würdest du fahren, wenn ich sie gewönne, und dich zum Herrn einsetzte? Denn du machst es zur Unmöglichkeit, daß du jemals ein Ritter werdest, du wünschst es auch nicht zu sein, dir würde auch so wenig Mut als Wille zu Gebote stehen, erlittenes Unrecht zu rächen und dein Besitztum zu verteidigen; denn du mußt wissen, daß in neueroberten Reichen und Provinzen die Gemüter der Eingeborenen nie so ganz beruhigt, oder gänzlich auf der Seite ihres neuen Herrn sind, daß, wenn sie nicht von Furcht gezügelt werden, sie nicht etwas unternehmen sollten, um die Lage der Sachen zu verändern, und, wie man zu sagen pflegt, ihr Heil zu versuchen: es ist also notwendig, daß der neue Herrscher Verstand habe, um sich gehörig zu betragen, und Tapferkeit, um jeglichem Unfall zuvorkommen, oder sich dagegen zu beschützen."

„In dem, was uns jetzt zugefallen ist,“ antwortete Sancho, „hätte ich gewünscht, den Verstand und die Tapferkeit, wovon Ihr sprecht, zu besitzen; aber ich will darauf schwören, so wahr ich ehrlich bin, daß ein Pflaster mehr als Reden heilsam wäre. Seht doch, gnädiger Herr, ob Ihr aufstehen könnt, so wollen wir dem Rozinante aufhelfen, der es freilich nicht verdient; denn er ist doch die hauptsächlichste Ursache der ganzen Prügelei. Ich hätte so was nie vom Rozinante geglaubt, denn ich hielt ihn für einen so keuschen und ordentlichen Kerl wie mich selber. Aber es ist wohl wahr, man braucht lange Zeit, um die Leute kennen zu lernen, und kein Ding ist in diesem Leben gewiß. Wer hätte das denken sollen, gnädiger Herr, als Ihr jenem unglückseligen irrenden Ritter die gräulichen Hiebe gabt, daß so bald hinterher eine so tüchtige Tracht von Prügeln folgen sollte, die nun unsre armen Schultern haben erleiden müssen?“

„Doch sind die deinigen, Sancho,“ antwortete Don Quixote, „wahrscheinlich noch zu dergleichen Vorfällen abgehärtet; aber da die meinigen in feinem holländischen Leinen erwachsen sind, so ist es deutlich, daß ich die Leiden dieses Unfalles noch tiefer empfinden müsse. Wäre es nicht, daß ich meinte, ei, was sage ich, meinen? Ich weiß es gewiß, daß dergleichen Unannehmlichkeit notwendig mit Tragung der Waffen verbunden ist, und ich mich also nicht obstinieren darf, so würde ich vor bloßem Zorne augenblicklich sterben.“

Hierauf antwortete der Stallmeister: „Gnädiger Herr, da nun solche Unglücksfälle einmal das Obst und die Ernte der Ritterschaft sind, so sagt mir doch, ob sie selten oder oft eintreffen, oder ob sie nur in gewissen Jahreszeiten zur Reife kommen; denn ich glaube, daß wir nach zwei solchen Obsternten vergeblich auf die dritte lauern würden, wenn uns Gott nicht nach seiner unendlichen Barmherzigkeit zu Hilfe käme.“

„Wißt, Freund Sancho,“ sagte Don Quixote, „daß das Leben der irrenden Ritter tausend Gefahren und Unglücksfällen unterworfen ist, und auch gleicherweise ist es im augenblicklichen Bereich der irrenden Ritter, Könige und Kaiser zu werden, wie es die Erfahrung an so vielen und verschiedenen Rittern bewiesen hat, deren Geschichte ich umständlich weiß; wie ich dir auch gleich von einigen erzählen könnte, wenn es mir die

Schmerzen erlaubten, die sich bloß durch die Stärke ihres Armes zu einer solchen Höhe emporgeschwungen haben, nachdem sie sich vorher oft und vielmals in mancherlei Unglück und Trübsal befunden hatten. Ich darf mich also wohl mit diesen wackern Leuten trösten, denn der Unglimpf, den sie erduldeten, war noch härter, als den wir heute haben aushalten müssen; überdies, Sancho, mußt du mitwissend sein, daß die Wunden nicht verunglimpfen, die man mit den Instrumenten erhält, die ein anderer zufällig in den Händen hat, auch steht es im Geseze vom Duelle mit ausdrücklichen Worten: schlägt ein Schuster einen andern mit dem Leisten, den er in den Händen hat, so kann von jenem nicht gesagt werden, daß er geprügelt sei, wenn freilich gleich Leisten und Prügel aus Holz erwachsen. Ich sage dieses, damit du nicht auf den Gedanken verfallst, daß, weil wir in diesem Kampfe zerschlagen sind, wir darum auch verunglimpft wären, denn die Waffen, die jene Menschen führten und mit denen sie uns zerklopften, waren nichts weiteres als ihre Krippenstangen, und kein einziger von ihnen, so viel ich mich erinnern kann, führte eine Lanzenstange, oder Schwert und Dolch.“

„Mir ließen sie gar nicht Zeit,“ antwortete Sancho, „dies alles zu beschauen; denn kaum hatte ich meinen wackern Degen herausgezogen, so ölten sie mir die Schultern mit ihren Hebeebäumen auch schon so ein, daß ich Gesicht und Gehör verlor und mich auf den Beinen nicht halten konnte, so daß ich hingelegt wurde, wo ich jetzt noch liege, und wo es mir keinen Kummer macht, nachzudenken, ob mir die Stangenkrücken eine Verunglimpfung sind oder nicht, so überwältigte mich der Schmerz von den Hieben, die sich eben so meinem Gedächtnisse, wie meinen Schultern eingedrückt haben.“

„Du mußt dessenungeachtet erfahren, Freund Pansa, daß es kein Andenken gibt, welches die Zeit nicht verlöscht, und keinen Schmerz, den der Tod nicht vertilgt.“

„Ich weiß nicht, wie es noch ein größeres Unglück geben könnte, als solches, wobei man warten muß, daß es die Zeit vertilgt oder der Tod verlöscht. Wäre unser Unglück doch lieber von der Art, daß wir es mit etlichen Pflastern ausheilen könnten, das käme erwünschter; aber ich sehe wohl

ein, daß alle Salben in einem Hospitale nicht hinreichen würden, uns nur leidlich aufzuhelfen."

„Höre auf damit und nimm Kraft aus deiner Schwäche, Sancho,“ antwortete Don Quixote, „und so will ich ebenfalls tun, damit wir nach dem Rozinante sehen können; ich glaube, daß der Arme nicht den schlechtesten Teil unseres Unglücks genossen hat.“

„Darüber muß man sich nicht verwundern,“ antwortete Sancho, „denn er ist ebenfalls irrender Ritter. Worüber ich mich aber verwundere, ist, daß der Esel so frei und ohne Handgeld davon gekommen ist, da unsere Hände und Füße es so haben entgelten müssen.“

„Das Glück läßt bei Unfällen immer noch eine Thür offen, durch welche man sich retten kann,“ erwiderte Don Quixote; „hiermit mein ich, daß dieses Tierlein uns nunmehr den Rozinante ersetzen muß, damit ich so ein Kastell auffuchen möge, in welchem ich von meinen Wunden genesen. Auch halte ich diese Reiterei mir nicht zu Unehren, denn ich erinnere mich gelesen zu haben, daß jener wackere alte Silenus, Begleiter und Erzieher des fröhlichen Gottes des Gelächters, als er in die Stadt mit hundert Toren einzog, ungemein vergnügt auf einem herrlichen Esel ritt und saß.“

„Es ist gut, wenn er ritt und saß, wie Ihr da erzählt,“ antwortete Sancho, „aber es ist ein großer Unterschied, ob einer so ritt und saß, oder wie ein Sack mit Dreck querüberhängt.“

Hierauf erwiderte Don Quixote: „Die Wunden, die in Schlachten empfangen werden, geben Ehre, aber nehmen sie nicht; also Freund Pansa, trachte nichts Weiteres zu erwidern, sondern, wie schon gesagt, erhebe dich lieber, so gut du vermagst, und lege mich dann, wie es dir am besten dünkt, über deinen Esel, damit wir fortziehen, ehe die Nacht beginnt und wir aus diesem einsamen Walde kommen mögen.“

„Ich habe aber von dem gnädigen Herrn sagen hören,“ antwortete Sancho, „daß es für die irrenden Ritter ganz was Besonderes ist, in Einöden und Wüsteneien zu schlafen den größten Teil des Jahres, und daß sie sich das zum trefflichsten Glücke rechnen.“

„Dieses geschieht,“ sagte Don Quixote, „wenn sie nicht weiter können oder wenn sie verliebt sind; es ist auch wahr,

daß mancher Ritter sich auf einem Felsen der Sonne und dem Schatten, sowie allen Unfreundlichkeiten der Witterung zwei Jahre hindurch aussetzte, ohne daß es seine Dame wußte, und einer von diesen war Amadis, als er sich Schöndunkel nannte und auf dem Felsen Armut wohnte, ich weiß nicht, ob acht Jahre oder acht Monate hindurch, denn hierin bin ich nicht so ganz gewiß, weil er dort über ich weiß nicht welche Betrübniß Buße tat, die ihm die Dame Grania erzeugt hatte. Aber lassen wir dieses, Sancho, und vollbringe, ehe dem Esel ein ähnlicher Unfall wie dem Rozinante zustößt."

„Das wäre gar der Teufel!“ sagte Sancho, und mit dreißig Seufzern, sechzig Jammerausrufungen, und hundertundzwanzig Flüchen und Verwünschungen über den, der ihn dort hingebracht habe, machte er Anstalt, und stand auf dem halben Wege wie ein Bogen zusammengekrümmt, ohne daß es ihm möglich war, sich gerade aufzurichten. In solcher Mühseligkeit zäumte er demnach seinen Esel auf, der sich ebenfalls bei der unmäßigen Freiheit dieses Tages ziemlich weit entfernt hatte. Darauf gingen sie zum Rozinante, der, wenn er sich nur hätte beklagen können, gewiß nicht hinter Sancho oder seinem Herrn zurückgeblieben wäre. Kurz, Sancho packte Don Quixote über den Esel, an dessen Schweif er den Rozinante band, er selbst führte den Esel am Stricke, und so trat er nach und nach den Marsch nach der Gegend an, wo er die große Straße vermutete. Das Schicksal, welches ihn aus dem Guten ins Bessere führte, brachte sie nach einer kleinen Weile auf den wirklichen Weg, auf dem sich eine Schenke zeigte, die ohne Widerspruch nach Don Quixotes Gedanken ein Kastell war. Sancho bestand darauf, es sei eine Schenke, Don Quixote nein, sondern ein Kastell; ihr Streit bestand solange, bis sie ganz nahe gekommen waren, worauf denn Sancho ohne weitere Untersuchung mit seiner ganzen Koppel hineinzog.



Zweites Kapitel.

Was dem sinnreichen Edlen in der Schenke begegnete, die er für ein Kastell hielt.

Der Schenkwirt, der Don Quixote quer über dem Esel hängen sah, fragte Sancho, was ihm fehle. Sancho antwortete,

ihm fehle weiter gar nichts, als daß er von einem Felsen herunter einen Fall getan habe, wodurch ihm die Rippen ein wenig zerschlagen worden wären. Der Schenkwirt hatte eine Frau, nicht so wie die meisten ihres Standes gesinnt; denn sie war von Natur mitleidig und es dauerte sie das Unglück ihres Nächsten. Sie nahm es also sogleich über sich, Don Quixote zu verbinden, und ihre Tochter, ein junges Mädchen von hübschem Aussehen, stand ihr darin bei, ihren Gast zu kurieren. In derselben Schenke diente eine asturianische Magd, mit breitem Munde, flachem Hinterkopf, platter Nase, einem schielenden und einem nicht ganz gesunden Auge; die Vorzüge des Körpers ergänzten nun freilich die übrigen Fehler. Ihre Höhe von den Füßen bis zum Kopfe betrug nicht ganz vier Fuß, und ihre aufgetürmten Schultern zwangen sie, mehr als sie es gemocht hätte, den Boden zu beschauen. Diese zarte Jungfrau unterstützte also wieder die Tochter, und beide besorgten dem Don Quixote ein elendes Bett in einem Schuppen, der, wie man an deutlichen Spuren sah, seit vielen Jahren dazu gedient hatte, das Stroh aufzubewahren. Hier wohnte zugleich ein Eseltreiber, dessen Bett von dem unsers Don Quixote etwas entfernt war, und ob es gleich nur aus den Sätteln und Decken seiner Maultiere bestand, doch das Lager des Don Quixote bei weitem übertraf, welches auf zwei ungleichen Bänken gebaut war, über welche man vier ungehobelte Bretter legte; auf diese wurde eine Matratze, nicht dicker wie eine Decke, ausgebreitet, voller Klöße, die, wenn man nicht an einigen zerrissenen Stellen gesehen hätte, daß sie Wolle waren, man dem Gefühle nach wohl für Kiesel hätte halten können, dazu zwei Betttücher aus steifem Leder und eine Bettdecke, deren Säden man, ohne sich um einen zu verrechnen, hätte zählen können, wenn man sich die Mühe hätte geben wollen.

In dieses vermaledeite Bett mußte sich Don Quixote niederlegen, worauf ihm die Wirtin mit ihrer Tochter auf dem ganzen Körper bepflasterte, indem Maritorne dazu leuchtete, denn so hieß die Asturierin. Beim Pflasterauflegen bemerkte die Wirtin, wie Don Quixote allenthalben blutrünstig war und sagte, es schienen ihr mehr Spuren von Schlägen als einem Falle zu sein. „Schläge waren es nicht,“ sagte Sancho, „sondern der Felsen hatte viele Spitzen und Ecken, wovon jeder einen

blauen Flecken zurückgelassen hat.“ Er fuhr fort: „Seid doch von der Güte, liebe Frau, und sorgt, daß noch einige Lappen übrigbleiben mögen; denn sie werden nicht unnütz sein, weil mir der Buckel auch ziemlich weh tut.“

„Ihr müßt also,“ antwortete die Wirtin, „wohl auch einen Fall getan haben.“

„Das nicht,“ sagte Sancho Pansa, „sondern von dem Schrecken, als ich meinen Herrn herunterfallen sah, tut mir der ganze Körper so weh, als wenn ich tausend Prügel bekommen hätte.“

„Das ist wohl möglich,“ sagte die Tochter, „denn mir träumt oft, als wenn ich von einem Turme herunterfielen und gar nicht auf die Erde kommen könnte, und wenn ich dann aus meinem Traume erwache, bin ich so müde und zerschlagen, als wär ich wirklich heruntergefallen.“

„Da liegt der Hund begraben,“ antwortete Sancho, „daß ich, ohne irgend zu träumen, sondern wacher als ich jetzt bin, ebenso braun und blau wurde, als mein Herr Don Quixote.“

„Wie heißt der Ritter?“ fragte die asturische Maritorne. „Don Quixote von la Mancha,“ antwortete Sancho Pansa, „er ist ein abenteuernder Ritter, und der beste und kräftigste, den man wohl seit lange hier herum in der Welt gesehen hat.“

„Was ist ein abenteuernder Ritter?“ fragte die Magd. „Seid Ihr denn so neu in der Welt, daß Ihr das nicht wißt?“ versetzte Sancho Pansa. „So wißt denn, mein Kind, daß ein abenteuernder Ritter ein Mann ist, der in zwei Augenblicken geprügelt wird und als Kaiser regieret. Heute ist er die unglücklichste und jämmerlichste Kreatur auf Erden, und morgen hat er zwei oder drei Kronen von Königreichen zu verschenken, die er seinem Stallmeister geben kann.“

„Wie kommt es denn aber, da Ihr einem so gewaltigen Herrn dient,“ sagte die Wirtin, „daß Ihr noch nicht einmal, wie ich glaube, eine Grasschaft im Besiz habt?“

„Das ist noch zu früh,“ antwortete Sancho, „denn es ist noch nicht länger als einen Monat, daß wir nach Abenteuern herumsuchen, und bis jetzt haben wir noch kein so teures getroffen; auch geschieht es wohl, daß man ein Ding sucht und ein ganz andres findet. Das ist aber wahr, daß, wenn mein Herr Don Quixote von der Verwundung oder dem Falle wieder

aufkommt, und ich davon nicht lahm bleibe, ich meine Hoffnungen nicht gegen die höchste Würde in Spanien vertausche.“

Dieses ganze Gespräch hörte Don Quixote sehr aufmerksam mit an; so gut er konnte, richtete er sich im Bett auf, nahm die Hand der Wirtin und sagte: „Glaubt mir, schöne Dame, daß Ihr Euch glücklich preisen könnt, in diesem Euerem Kastell meine Person beherbergt zu haben, der, wenn ich mich nicht selber lobe, ich es darum unterlasse, weil Eigenlob ungeziemlich; jedoch kann Euch mein Stallmeister erzählen, wer ich bin. Nur dieses will ich sagen, daß der Dienst, den Ihr mir erwiesen, ewiglich in meinem Gedächtnisse geschrieben bleiben wird, um Euch zu danken, so lange mein Leben dauern mag, und hätten die hohen Himmelmächte es doch nicht also verhängt, daß die Liebe mich ihren Gesetzen unterworfen, und den Augen der schönen Undankbaren, die ich mir nur heimlich nenne, untertänig gemacht hätten, damit die Augen jener schönen Jungfrau die Gebieterinnen meines Willens sein dürften.“

Verwirrt standen die Wirtin, die Tochter und die edle Maritorne da, da sie diese Redensarten des irrenden Ritters vernahmen, die sie ebensowenig verstanden, als wenn er Griechisch gesprochen hätte; so viel merkten sie aber, daß sie alle als höflicher Dank und Gunsterbietung gemeint sein sollten; da sie aber an dergleichen Sprache nicht gewöhnt waren, so sahen sie ihn an, verwunderten sich, und da er ihnen ein ander Wesen schien, als die Leute, mit denen sie sonst umgingen, so beantworteten sie seine Höflichkeit mit Wirtshausredensarten und gingen dann fort; die asturische Maritorne verband Sancho, der dieser Aufmerksamkeit ebensosehr bedurfte, als sein Herr.

Der Eseltreiber war mit dieser einig geworden, daß sie sich in der Nacht miteinander ergötzen wollten, und sie hatte ihm ihr Wort gegeben, daß, sowie die Gäste zur Ruhe gebracht und ihre Herrschaft eingeschlafen wäre, sie ihn aufsuchen wollte, und ihm, soviel er nur wollte, zu Willen sein. Es war von dieser edlen Magd bekannt, daß sie kein so gegebenes Wort gebrochen hätte, wenn sie es auch ohne Zeugen auf einem Berge gegeben hätte, denn sie war auf ihr Herkommen stolz, und hielt es nicht für schimpflich, als Magd in der Schenke

zu dienen, denn sie sagte, Unglück und ein unverdientes Schicksal haben sie so weit heruntergebracht.

Das harte, schlechte, elende und nichtswürdige Bett des Don Quixote stand voran in der Mitte jenes vermaledeiten Schuppens, dicht daneben machte Sancho sein Lager, welches nichts als eine schilfene Matte war und eine Decke, die eher das Ansehen von gekrempelem Hanf, als von Wolle hatte. Hierauf folgte das Bett des Eseltreibers, wie schon gesagt, aus den Sätteln und dem Schmucke seiner besten beiden Maultiere zubereitet, deren er zwölf hatte, die spiegelblank, dick und sehr ansehnlich waren; denn er war einer der reichsten Eseltreiber von Arevalo.

Nachdem also der Eseltreiber noch einmal sein Vieh besucht und ihnen das zweite Futter gegeben hatte, streckte er sich auf seinen Sätteln hin und erwartete seine höchst gewissenhafte Maritorne. Schon war Sancho bepfändert und im Bette, aber der Schmerz seiner Seiten erlaubte ihm noch nicht, einzuschlafen, und Don Quixote hielt vor Schmerz die Augen weit offen, wie ein Hase. In der ganzen Schenke herrschte Stille, es brannte auch kein anderes Licht weiter als eine Lampe, die in der Mitte des Eingangs aufgehängt war. Diese wunderfame Stille, sowie die Bilder, die unser Ritter beständig aus seinen Büchern, den Urhebern seines Unglücks, in den Gedanken hatte, bildeten in seinem Kopfe eine der seltsamen Narrheiten, auf die nur irgendeine Einbildung verfallen kann. Er bildete sich nämlich ein, in ein sehr berühmtes Kastell geraten zu sein — denn wie schon gesagt, Kastele mußten ihm alle Schenken sein, in denen er herbergte — und daß die Tochter des Schenkwirts eine Tochter des Herrn vom Kastele sei, die sich in sein überaus edles Betragen verliebt und ihm versprochen habe, sich ohne Wissen ihrer Eltern heimlich in der Nacht zu ihm zu schleichen und eine Zeitlang bei ihm zu liegen. Über diese tolle Erfindung, die er für die ausgemachteste Wahrheit hielt, fing er an, sich zu ängstigen, und über den gefährlichen Kampf zu sinnen, den seine Keuschheit zu bestehen haben würde, doch gelobte er in seinem Herzen keine Falschheit gegen seine Dame Dulzinea von Toboso zu begehen, wenn sich ihm auch selbst die Königin Ginevra mit ihrer Dame Quintannona darbieten sollte.

Indem er noch über diesen tollen Gedanken brütete, kam die Zeit und Stunde — für ihn eine Unglücksstunde —, die die

Asturierin festgesetzt hatte. Sie schlich also im Hemde und barfuß, die Haare unter einer wollenen Mütze aufgebunden, nach dem Orte, wo die drei lagen, und suchte leise und mit bedächtigem Fuße ihren Eseltreiber. Sie war kaum zur Thür herein, als sie auch Don Quixote bemerkte, sich im Bette, trotz seinen Pflastern und Schmerzen seiner Rippen aufrichtete, und die Arme ausstreckte, um seine schöne asturische Jungfrau zu empfangen, die leise und schüchtern mit den Händen tappte, um den geliebten Gegenstand zu finden. Sie traf auf die Arme des Don Quixote, der sie heftig bei der Hand ergriff, sie zu sich zog, und sie, ohne daß sie ein Wort zu sagen wagte, zwang, sich auf sein Bett zu setzen. Er befühlte alsbald das Hemd, das, wie es von Segeltuch war, ihm doch der feinste und zarteste Zindel schien. Um die Hände trug sie Glaskorallen, die ihm den Glanz köstlicher orientalischer Perlen verbreiteten; die Haare, die sich den Pferdemaähnen näherten, waren ihm leuchtende Fäden des arabischen Goldes, deren Funkeln selbst die Sonne verdunkelte, ihr Atem, der nach verdorbenem abgestandenem Salate roch, war ihm ein Strom von süßem, gewürzhaftem Wohlgeruch; kurz, seine Einbildung malte sie mit allen jenen Farben aus, wie er in seinen Büchern die Schilderungen von anderen Prinzessinnen gefunden hatte, die kommen, um nach dem schwerverwundeten Ritter ihrer Liebe zu sehen, mit allem übrigen Schmuck, der dort aufgewandt wird. Der arme Mann war auch so verblendet, daß weder die Berührung noch der Atem, noch andere Dinge, die die edle Jungfrau an sich hatte, und die jedem andern als einem Eseltreiber Übelkeit erregt hätten, enttäuschen konnten, sondern ihm schien vielmehr, daß er die Göttin der Schönheit in seinen Armen halte. Sie kräftig fassend, sprach er mit verliebter und leiser Stimme folgendes: „Ich wünschte mich in einem solchen Zustande zu befinden, schöne und erhabene Dame, um für eine so übergroße Gunst zu danken, wie Ihr mir durch den Anblick Eurer herrlichen Schönheit habt erzeigen wollen; aber das Glück, welches nie müde wird, die Edlen zu verfolgen, hat mich auf dieses Lager geworfen, auf welchem ich zerquetscht und zerschmettert liege, sodaß, wenn ich auch gesonnen wäre, Eurem Wunsche Genüge zu leisten, mir es unmöglich wäre. Jedoch zu dieser Unmöglichkeit kommt eine andere, größere hinzu, nämlich die versprochene Treue, die ich der unvergleichlichen Dulzinea

von Toboso angelobt habe, als der einzigen Beherrscherin meiner innersten Gedanken. Wäre mir dieses nicht entgegen, so würdet Ihr mich als keinen so blöden Ritter schauen, der ungenutzt ein so großes Glück aus den Händen ließe, welches Eure überschwengliche Güte mir hat verschaffen wollen."

Maritorne war voller Verdruß und Angst, sich von Don Quixote festgehalten zu sehen, und ohne ihn zu verstehen, oder nur auf seine Reden acht zu geben, bemühte sie sich stillschweigend, sich von ihm loszumachen. Der edle Eseltreiber, den seine bösen Vorsätze munter hielten, hatte seine Geliebte bemerkt, sowie sie zur Tür hereingetreten war; er hatte auch allem, was Don Quixote sagte, aufmerksam zugehört. Böse darüber, daß ihn die Asturierin für einen andern verfehlt habe, ging er dem Bette des Don Quixote näher, um zu sehen, auf was diese Reden, die ihm unverständlich waren, hinaus wollten. Da er aber sah, daß die Magd bemüht war, sich loszumachen, und daß Don Quixote arbeitete, sie festzuhalten, nahm er diesen Spaß sehr übel, reckte den Arm in die Höhe und ließ einen so schrecklichen Faustschlag auf das magere Gesicht des verliebten Ritters niederfallen, daß er ihm den Mund mit Blut überschwemmte, und damit noch nicht zufrieden, stieg er auf ihn hinauf und trat ihn von einem Ende zum andern in schneller Bewegung mit Füßen. Das Bett, welches schwach war und auf keinem festen Grunde ruhte, konnte die hinzugefügte Last des Eseltreibers nicht aushalten, sondern stürzte in sich zusammen, auf welches laute Poltern der Schenkwirt erwachte, und sogleich glaubte, daß Maritorne Händel verursacht habe, weil sie ihm auf sein lautes Rufen keine Antwort gegeben. In diesem Argwohne stand er auf, zündete ein Licht an, und begab sich nach dem Orte, wo er das Geräusch vernommen hatte. Als die Magd ihren Herrn kommen sah, und bemerkte, daß er in Wut sei, kroch sie zitternd und bebend ins Bett zu Sancho Panza, der schon schlief, wo sie sich zusammenkrümmte und in ein Knäuel drückte.

Der Wirt trat herein und sagte: „Wo bist du, H...? Denn ich weiß, daß das deine Streiche sind.“ Indem ward Sancho munter, und da er die Last auf sich fühlte, meinte er, daß ihn der Alp drücke, und schlug rechts und links mit den Fäusten aus, wobei er Maritornen nicht selten traf. Als diese den Schmerz fühlte, ließ sie die Schamhaftigkeit fahren und gab dem Sancho

die Faustschläge so kräftig zurück, daß er zu seinem Verdruß völlig aus seinem Schlafe wach wurde. Wie er nun diese Begegnung merkte, ohne zu wissen, von wem sie komme, wehrte er sich mit aller Macht, umfaßte sich mit Maritornen, und die beiden begannen nun die wütendste und lächerlichste Schlägerei von der Welt. Beim Schein vom Lichte des Wirtes sah nun der Eseltreiber die Verfassung seiner Dame, er ließ Don Quixote und eilte dahin, wo seine Hilfe vonnöten war. Dasselbe tat der Wirt, aber in anderer Absicht, um nämlich die Magd zu züchtigen, weil er glaubte, daß sie allein den ganzen Lärm verursacht habe. Wie man nun im Sprichwort sagt, die Rahe an der Rahe, die Rahe am Stricke, der Strick am Stocke, so schlug der Eseltreiber auf Sancho los, Sancho auf die Magd, die Magd auf ihn, auf die Magd der Wirt, und alle arbeiteten mit solcher Hast durcheinander, daß sie sich auch nicht einen Augenblick zu Atem kommen ließen. Das beste war, daß das Licht des Wirtes ausging; in der Finsternis schlugen sie so unbarmherzig aufeinander ein, daß, wo ein Arm hinfiel, keine gesunde Stelle blieb.

Es traf sich, daß in dieser Nacht in der Schenke ein Häfcher wohnte, einer von der sogenannten heiligen alten Bruderschaft von Toledo; als dieser ebenfalls das ungeheure Lärmen der Schlacht vernahm, rüstete er sich mit seinem kleinen Stabe und der blechernen Amtsbüchse, trat im Dunkeln in das Gemach und sagte: „Friede im Namen der Obrigkeit! Friede im Namen der heiligen Bruderschaft!“ Der erste, auf den er traf, war der gemaulschellte Don Quixote, der in seinem zerbrochenen Bette mit aufgehobenem Munde und ohne Bewußtsein lag, er fühlte mit der Hand seinen Bart und rief: „Respekt vor der Obrigkeit!“ Da er aber sah, daß der, den er festhielt, nicht Atem holte oder sich rührte, hielt er ihn für tot und die übrigen Anwesenden für seine Mörder, in dieser Meinung schrie er mit lauter Stimme: „Verschließt die Thür der Schenke, daß keiner entwischt, denn hier ist ein Mensch umgebracht!“

Dieser Ausruf erschreckte alle, und jeder ließ den Kampf in ebendem Augenblicke fahren, als er den Ausruf vernahm. Der Wirt zog sich nach seiner Stube, der Eseltreiber nach seinen Sätteln, die Magd nach ihrem Verschlage zurück; nur die beiden Unglücklichen, Don Quixote und Sancho, konnten sich nicht von der Stelle rühren, wo sie lagen. Der Häfcher ließ

hierauf den Bart des Don Quirote los, um Licht zu suchen und die Verbrecher zu fangen, aber er fand keines, denn der Wirt hatte die Lampe mit Vorsatz ausgelöscht, als er in sein Zimmer zurückging, er war also genöthigt, nach dem Feuerherde zu gehen, wo er nach vieler Arbeit und langer Zeit ein anderes Licht anzündete.



Drittes Kapitel.

Enthält die Fortsetzung der mannigfaltigen Mühseligkeit, die den braven Don Quirote und seinen wackeren Stallmeister in der Schenke betrafen, die er zu seinem Unglück für ein Kastell ansah.

Um diese Zeit hatte sich Don Quirote von seiner Betäubung erholt, und mit demselben Ton der Stimme, mit welchem er am vorigen Tage seinen Stallmeister angerufen hatte, als er im Tale der Krippenstangen zu Boden gestreckt war, fing er auch jetzt wieder an: „Freund Sancho, schläfst du? Schläfst du, Freund Sancho?“

„Wie zum Henker soll ich denn schlafen?“ antwortete Sancho voller Verdruß und Ärger, es ist ja nicht anders, als wenn in dieser Nacht sich alle Teufel über mich hergemacht hätten.“

„Du kannst gewißlich versichert sein,“ antwortete Don Quirote, „daß ich entweder ohne alle Kenntnisse bin oder daß dieses Kastell hier ein verzaubertes ist, denn du mußt erfahren — — Aber schwöre, daß du das, was ich dir jetzt sagen werde, als Geheimnis bis nach meinem Tode aufbewahren willst.“

„Ich schwöre,“ antwortete Sancho.

„Ich sage dieses nur,“ fuhr Don Quirote fort, „weil es mir verhaßt ist, die Ehre von irgend jemandem zu kränken.“

„Nun, ich sage ja, daß ich schwöre,“ entgegnete Sancho, „ich will es ja verschweigen, bis Euer Gnaden tot ist, und wollte Gott, ich dürfte es morgen schon entdecken.“

„Tue ich dir denn soviel Böses, Sancho, daß dein Wunsch meinem Leben eine so nahe Grenze steckt?“

„Das ist nicht deswegen,“ versetzte Sancho, „sondern es ist mir nur verhaßt, die Sachen lange aufzuheben, und da möchte ich nicht, daß sie vor dem Aufheben verfaulen möchten.“

„Es sei also, weshalb es immer sei,“ sagte Don Quirote,

„denn ich vertraue mehr deiner Liebe und Höflichkeit; du mußt also wissen, daß mir in dieser Nacht eines der seltsamsten Abenteuer aufgestoßen ist, das ich wohl zu schätzen verstehe, und um es dir mit wenigem zu sagen, so erfahre, daß unlängst die Tochter des Herrn dieses Kastells zu mir kam, die zarteste und schönste Jungfrau, die in einem großen Teile der Erde zu finden ist. Was soll ich dir von den Reizen ihrer Person sagen? Was von ihrem vorzüglichen Verstande? Was von andern verborgenen Dingen, die ich lieber unberührt und im Stillschweigen vergraben lasse, um die Treue nicht zu brechen, die ich meiner Gebieterin Dulzinea von Toboso gelobt habe? Nur das will ich hinzufügen, daß der Himmel, neidisch über das edle Gut, welches das Glück mir in die Arme geführt hatte, oder vielleicht — und vielmehr ist dieses Gewißheit — weil, wie schon gesagt, dieses Kastell verzaubert ist, es geschah, daß eben, da ich in den süßesten und liebevollsten Gesprächen begriffen war, ohne daß ich sehen oder wissen konnte, woher sie komme, eine Hand kam, die dem Arme eines ungeheuren Riesen angehörte, und mir einen solchen Schlag auf den Backen gab, daß das Blut herausstürzte, worauf ich überdies noch so zerschlagen wurde, daß ich mich weit schlimmer als gestern befinde, als die Treiber der Unenthaltbarkeit des Rozinante halber uns die Ungebühr zufügten, deren du dich erinnern wirst. Woraus ich den Schluß ziehe, daß der Schönheitschatz dieser Jungfrau von irgendeinem verzauberten Mohren bewacht und mir nicht zugehört ist.“

„Und mir auch nicht,“ antwortete Sancho, „denn über vierhundert Mohren haben mich dermaßen zusammengeprügelt, daß das mit den Krippstangen nur Konfekt und Marzipan dagegen ist. Aber sagt mir nur, wie Ihr das für ein schönes und herrliches Abenteuer halten könnt, da wir doch das genossen haben, was man uns gereicht hat? Euer Gnaden freilich nicht so schlimm, denn Ihr habt doch, wie Ihr sagt, die unvergleichliche Schönheit in den Armen gehabt; aber ich? Nichts als die kräftigsten Püffe, die ich noch Zeit meines Lebens gefühlt habe. Ich Unglückseliger! Ich bin zum Unglücke auf die Welt gekommen! Ich bin kein irrender Ritter und denke es auch niemals zu sein, und doch muß ich von allen Balgereien das beste abkriegen!“

„Also du bist ebenfalls geprügelt?“ fragte Don Quixote.

„Habe ich es denn, zum Teufel, nicht schon gesagt?“ rief Sancho.

„Gib dich zur Ruhe, mein Freund,“ antwortete Don Quixote, „denn ich will alsbald den köstlichen Balsam verfertigen, der uns in einem Umsehen ganz gesund machen soll.“

Indem hatte der Häfcher sein Licht wieder angezündet und kam nun herein, um nach dem vermeintlichen Toten zu sehen; wie ihn nun Sancho hereintreten sah, im Hemde, mit einem Tuche um den Kopf, die Lampe in der Hand und einem ziemlich widerwärtigen Angesicht, fragte er seinen Herrn: „Gnädiger Herr, sollte das wohl der verzauberte Mohr sein, der von neuem zu prügeln anfangen will, weil er noch im Fasse was behalten hat?“

„Der Mohr kann er nicht sein,“ antwortete Don Quixote, „denn die Verzauberten lassen sich vor niemand blicken.“

„Lassen sie sich nicht blicken, so lassen sie sich fühlen,“ sagte Sancho, „das kann mein Rücken bezeugen.“

„Das könnte der meinige ebensowohl,“ erwiderte Don Quixote, „aber dieses ist dennoch kein hinreichendes Anzeichen, um jenen dort für den verzauberten Mohren zu halten.“

Der Häfcher kam näher, und da er die beiden in einem so ruhigen Gespräche antraf, stand er voll Erstaunen still. Don Quixote lag aber immer noch mit aufgerecktem Gesichte da, weil er sich, so zerschlagen er war, nicht regen oder bewegen konnte. Der Häfcher ging also zu ihm und sagte: „Nun, wie steht es, mein guter Kerl?“

„Ich würde mich anständiger ausdrücken,“ erwiderte Don Quixote, „wenn ich an Eurer Stelle wäre. Spricht man hierzulande so mit irrenden Rittern, Ihr Lämmel?“

Der Häfcher, der sich von einem so schlecht aussehenden Menschen so schlecht behandelt sah, verlor die Geduld und warf die Lampe mit allem Öle an Don Quixotes Kopf, worauf er ihn mit zerschlagenem Kopfe liegen ließ und in der Finsternis gleich wieder hinausging. Sancho Pansa sagte: „Ganz gewiß, gnädiger Herr, ist dieses der verzauberte Mohr, der für andere den Schatz aufheben muß, für uns aber nur Faustschläge und Lampenschmisse aufhebt.“

„So ist es,“ antwortete Don Quixote, „und es ist nichts

weiter gegen dergleichen Zauberdinge zu tun, wie es denn auch unnütz ist, sich darüber zu ärgern und zu erzürnen, denn sie sind nur unsichtbare Phantome, so daß wir an ihnen durchaus keine Rache nehmen können, wenn wir sie auch schaffen wollten; besser ist es, Sancho, du stehst auf, wenn du es vermagst, gehst zum Kommandanten dieser Festung und verschaffst dir etwas Öl, Wein, Salz und Rosmarin, um den heilsamen Balsam zu verfertigen, denn ich glaube, er würde mir jetzt gut tun, da vieles Blut aus der Wunde fließt, die mir das Gespenst geschlagen hat.“

Mit vielen Schmerzen seiner Gebeine erhob sich Sancho und ging im Finstern hinaus; er begegnete dem Häfcher, der auf der Lauer stand, wie es mit seinem Feinde ablaufen würde. Zu diesem sagte Sancho: „Wer Ihr auch sein mögt, mein Herr, seid so gut und erzeigt mir die Wohlthat, mir ein wenig Rosmarin, Öl, Salz und Wein zu geben, um einen der besten irrenden Ritter auf der ganzen Erde gesund zu machen, der dort im Bette schwer verwundet liegt von den Händen des verzauberten Mohren, der in der Schenke umgeht.“

Nach dieser Rede hielt ihn der Häfcher für einen Unsinnigen; da es aber schon anfang, Tag zu werden, machte er die Tür der Schenke auf und rief den Wirt, dem er die Bitte dieses verständigen Mannes mittheilte. Der Wirt gab ihm sogleich das Verlangte, und Sancho ging zu Don Quirote zurück, der den Kopf auf den Händen stützte und sich über den Campenschlag sehr beklagte, der ihm aber kein anderes Übel als zwei tüchtige Beulen zugefügt hatte; denn was er für Blut hielt, war nur Schweiß, den er wegen des überstandenen Ungewitters vergoß. Er nahm nun sogleich die Simpla, aus denen er ein Kompositum machte, indem er sie zusammentat und eine gute Zeit kochen ließ, bis sie nach seiner Meinung die gehörige Tüchtigkeit erreicht hatten. Er forderte alsbald eine Flasche, um den Trank hineinzugießen, da aber in der Schenke keine zu haben war, so entschloß er sich, ihn in ein Ölbehältnis aus Blech zu tun, mit welchem ihm der Wirt freiwillig ein Geschenk machte. Hierauf betete er über das Gefäß wohl achtzig Pater-noster, ebensoviele Ave Marias, Salves und Credos, und bei jedem Worte machte er ein Kreuz, wie um einzusegnen; bei diesem ganzen Vornehmen waren Sancho, der Wirt und der

Häſcher gegenwärtig, denn der Eſeltreiber war ſtilſchweigend fortgegangen, um ſeine Tiere zu warten und zu verſorgen.

Nachdem er alles vollbracht hatte, wollte er gleich die Trefflichkeit ſeines erfundenen köſtlichen Balsams probieren, er trank alſo das Übriggebliebene aus, was er nicht in die Olfľaſche hatte füllen können, und es war wohl ein Viertel Quart in dem Kochtopfe zurückgeblieben. Er hatte es aber kaum getrunken, als ihn ein ſo heftiges Erbrechen befiel, daß er nichts im Magen behielt, und durch dieſe Anſtrengung und Ängſtigung geriet er in einen ſtarken Schweiß, worauf er beſah, daß man ihn zudecken und allein laſſen ſollte. Sie taten es, und er ſchlieſ über drei Stunden, worauf er erwachte und ſich ſo ſtark fühlte und ſeine Schmerzen ſo gelindert, daß er ſich für ganz geſund hielt und wirklich glaubte, er beſiße nun den Balsam des Fierabras, mit welchem er nun künftig ohne Furcht alle Kämpfe, Schlachten und Händel, ſeien ſie auch noch ſo gefährlich, beſtehen könne.

Sancho Panſa, der die Beſſerung ſeines Herrn auch für ein Wunder hielt, bat ihn um das, was noch im Topfe zurückgeblieben ſei, welches nicht wenig war. Don Quirote bewilligte ihm dieſes, und er ergriff mit vollem Zutrauen und der größten Begierde den Topf mit beiden Händen, und trank wohl ebenſo viel als ſein Herr hinunter. Der Magen des armen Sancho mußte aber von ſchwächerer Reizbarkeit ſein, denn vor dem Erbrechen hatte er ſolche Beängſtigungen, wobei er ſchwitzte und ſich quälte, daß er feſt überzeugt war, daß dies ſeine letzte Stunde ſei, und da er ſich ſo gequält und zermartert fühlte, verfluchte er den Balsam, wie denjenigen, der ihn ihm gegeben hatte. Da Don Quirote ihn in dieſem Zuſtande ſah, ſagte er: „Ich glaube, Sancho, daß dein ganzes Unheil daher rührt, daß du nicht zum Ritter geſchlagen biſt, denn ich bin der Meinung, daß niemand, der nicht Ritter iſt, ſich dieſes Getränkes bedienen dürfe.“

„Wenn Ihr das wußtet,“ verſetzte Sancho, „warum in's Satans Namen habt Ihr es mich denn koſten laſſen?“ Indem ſing der Balsam an zu wirken und der arme Stallmeiſter entledigte ſich ſeiner Bürde aus beiden Kanälen mit ſolcher Eile, daß weder die Biſſenmatte, auf der er lag, noch das Tuch, mit dem er zugedeckt war, jemals wieder gebraucht werden

konnten. Er schwitzte und arbeitete unter solchen Beklemmungen und Martern, daß nicht bloß er, sondern alle übrigen glaubten, sein Leben ginge zu Ende. Dieses Ungewitter und Abmartern dauerte ungefähr zwei Stunden, worauf er sich nicht so wie sein Herr befand, sondern so zerschlagen und vernichtet, daß er sich nicht auf den Beinen halten konnte. Don Quixote aber, der sich, wie gesagt, gesund und kräftig fühlte, wünschte gleich abzureisen, um Abenteuer aufzusuchen, denn jeder Augenblick, den er zögerte, schien ihm ein Verlust für die Welt und die Unglücklichen, die seiner Hilfe und seines Beistandes bedürften, vorzüglich da er nun auf seinen Balsam vertrauend, um so sicherer zum Werke schreiten könne. Von seinem Vorhaben angetrieben, sattelte er also selbst den Rozinante und zäumte das Tier seines Stallmeisters auf, den er hierauf ebenfalls anziehen half und ihn dann auf den Esel setzte. Als bald stieg er selbst zu Pferde und ergriff einen Bauernspieß, der in einem Winkel des Hofes stand, der ihm zur Lanze dienen sollte. Über zwanzig Menschen, die in der Schenke waren, standen umher und sahen ihm zu. Unter diesen befand sich auch die Tochter des Wirtes, von der er auch wieder kein Auge verwandte, und von Zeit zu Zeit einen Seufzer schwer, wie aus dem Innersten seiner Eingeweide heraufholte, wovon alle meinten, es geschähe deshalb, weil ihm die Rippen sehr weh täten, wenigstens dachten so diejenigen, die ihn am vorigen Abend hatten bepfastern sehen.

Als sie nun beide beritten waren, rief er am Tor der Schenke den Wirt herbei, und sagte mit feierlicher und ernster Stimme: „Viel und groß sind die Gefälligkeiten, Herr Kommandant, die ich in Eurem Kastell erfahren, und es ist meine Pflicht, Euch durch mein ganzes Leben dafür dankbar zu sein. Kann ich sie Euch vergelten, indem ich an irgendeinem Frechen Rache nehme, der Euch Ungebühr erzeige, so wißt, daß es mein Gewerbe mit sich führt, den Schwachen beizustehen, die zu rächen, die Unrecht erleiden und den Übermut zu züchtigen. Sammelt Euer Gedächtnis, und wenn Ihr ein Ding der Art findet, welches Ihr mir auftragen mögt, so verspreche ich bei dem Orden der Ritterschaft, den ich empfangen habe, Euch genug zu tun und Euch nach allen Euren Forderungen zu bezahlen.“

Mit eben der Feierlichkeit antwortete der Wirt: „Herr Ritter, es ist mir gar nicht vonnöten, daß Ihr mich wegen irgendeiner Ungebühr rächt, denn ich nehme meine Rache immer selbst, wenn es die Gelegenheit fügt; was ich bedarf, ist nur, daß Euer Gnaden die Zehrung dieser Nacht bezahlt, das Heu und den Hafer für die beiden Bestien, sowie das Abendessen und die Betten.“

„So ist dieses wohl gar eine Schenke?“ fragte Don Quixote.

„Und eine sehr vorzügliche,“ antwortete der Wirt.

„So habe ich mich also bisher getäuscht,“ erwiderte Don Quixote, „denn wahrlich, ich dachte, es sei ein Kastell und kein unansehnliches. Da es aber kein Kastell, sondern eine Schenke ist, so kann hier nichts Weiteres geschehen, als daß Ihr die Bezahlung mir erlassen mögt, denn ich kann unmöglich dem Orden der irrenden Ritter zuwiderhandeln, von denen ich gewiß weiß — denn bisher habe ich noch nirgend das Gegenteil gelesen —, daß sie niemals ihre Herberge oder andere Dinge in den Schenken bezahlten, in welchen sie sich aufhielten, denn als Recht und Privilegium kommt ihnen allenthalben eine gute Aufnahme zu, zum Lohn der unsäglichen Mühseligkeiten, denen sie sich unterziehen, indem sie Nacht und Tag Abenteuer suchen, in Winter und Sommer, zu Fuß und zu Pferde, Hunger und Durst, Hitze und Kälte erleiden, und allen Unfreundlichkeiten des Himmels und jeder Widerwärtigkeit der Erde unterworfen sind.“

„Alles das kümmert mich nicht,“ versetzte der Wirt, „bezahlt, was Ihr schuldig seid, und geht mir mit dem Ritterkrame, denn der taugt in meinem Krame gar nichts, sondern ich will das Meinige haben.“

„Ihr seid ein aberwitziger, elender Schenkwirt!“ antwortete Don Quixote, und gab dem Rozinante die Sporen, schwang den Spieß und ritt zur Schenke hinaus, ohne daß ihn einer zurückhielt; er aber, ohne umzuschauen, ob ihm sein Stallmeister folge, entfernte sich eine ziemliche Strecke. Der Wirt, der ihn, ohne bezahlt zu haben, wegreiten sah, wandte sich an Sancho Pansa, um sein Geld zu bekommen, der aber die Antwort gab, daß, da sein Herr nicht habe bezahlen wollen, er solches auch nicht zu tun begehre, er sei der Stallmeister eines irrenden Ritters, er müsse also mit seinem Herrn derselben

Vorschrift und Gesetzgebung gehorchen, in den Herbergen und Schenken durchaus nichts zu bezahlen. Der Wirt wurde böse und drohte ihm, daß, falls er nicht bezahle, er ihn so mahnen wolle, daß er es fühlen würde. Worauf Sancho erwiderte, daß kraft der Ritterschaft, der sein Herr zugetan sei, er nicht einen Heller bezahlen würde, wenn es ihm auch das Leben kosten sollte, denn durch seine Schuld sollte nicht dieser alte und löbliche Gebrauch der irrenden Ritter verloren gehen, und die Stallmeister solcher Herren sollten in zukünftigen Zeiten ihm nicht den Vorwurf machen können, daß er ein so treffliches Privilegium gebrochen habe.

Das böse Schicksal des unglücklichen Sancho fügte es so, daß sich unter den Leuten, welche in der Schenke waren, vier Tuschscherer von Segovia, drei Hechelkrämer vom Markte von Cordova und zwei Weißkäufer der Messen von Sevilla befanden, lustiges, aufgewecktes, und ebenso boshaftes und schadenfrohes Volk, die, wie von einem Geiste zugleich angetrieben, Sancho nahmen und ihn vom Esel hoben, worauf einer das Bettuch des Wirtes herausholte, sie ihn darauf legten und dann die Augen in die Höhe richteten; aber sie bemerkten, daß die Decke zu dem Werke, das sie vornehmen wollten, zu niedrig sei, sie entschlossen sich also, in den Hof zu gehen, der nur vom Himmel beschränkt wurde. Hier legten sie Sancho mitten auf das Tuch, warfen ihn in die Höhe und fingen ihn wieder auf, und spielten so mit ihm, wie mit einem Hunde im Karneval. Der arme Geprellte erhob ein so lautes Geschrei, daß es in die Ohren seines Herrn drang, der sogleich stillhielt, um aufmerksam hinzuhorchen, weil er dachte, es möchte ihm ein neues Abenteuer bevorstehen, bis er bemerkte, daß derjenige, der so jammerte, sein Stallmeister sei; sogleich lenkte er um und ritt in einem steifen Galopp zur Schenke zurück, die er verschlossen fand. Er umkreiste sie also, um irgendeinen Eingang zu finden. Sowie er an die Mauern des Hofes kam — die nicht sonderlich hoch waren —, sah er das üble Spiel, das mit seinem Stallmeister vorgenommen wurde. Er sah ihn durch die Luft mit solcher Anmut und Behendigkeit niederfallen und wieder aufsteigen, daß er nach meiner Meinung darüber gelacht hätte, wenn sein Zorn nicht so mächtig gewesen wäre. Er machte den Versuch, vom Pferde auf die Mauer zu steigen, aber er war

so zerschlagen und zerstoßen, daß er nicht einmal aus dem Sattel kommen konnte, worauf er vom Pferde herunter denen, die Sancho prellten, so schreckliche Schmähungen und Verwünschungen zurief, daß sie sich unmöglich niederschreiben lassen. Sie aber ließen sich im Lachen und in ihrer Beschäftigung nicht stören, auch ließ der fliegende Sancho seine Klagen nicht, die er bald mit Drohungen, bald mit Bitten vermischte; alles aber war ohne Erfolg und Nutzen, bis sie aus bloßer Ermüdung die Sache ließen. Sie führten ihm seinen Esel herbei, setzten ihn darauf, bekleideten ihn mit seinem Mantel, und da ihn die mitleidige Maritorne so ermattet sah, schien es ihr dienlich, ihm mit einem Becher Wasser zu Hilfe zu kommen, das sie auch selbst aus dem Brunnen schöpfte, damit es umso frischer sei. Sancho nahm den Becher und setzte ihn zum Munde, hielt aber bei dem Zurufen seines Herrn inne, welcher schrie: „Sohn Sancho, trink kein Wasser, mein Sohn, trink es nicht, es bringt dich um! Schaue hier den köstlichen Balsam — wobei er ihm die blecherne Flasche zeigte — mit zwei Tropfen, die du davon nimmst, bist du gesund und frisch.“

Bei diesen Worten sah ihn Sancho über die Schultern an und sagte unter andern härtern Redensarten: „Ihr habt wohl schon wieder vergessen, daß ich kein Ritter bin, oder Ihr wollt wohl, daß ich die Eingeweide auch vollends herausspeien soll, die mir etwa noch übriggeblieben sind? Behaltet Euren Trank in's Teufels Namen und laßt mich!“ — Und indem er diese Worte noch sprach, fing er auch schon an zu trinken. Da er aber beim ersten Schlucke spürte, daß es Wasser sei, hatte er keine Lust, fortzufahren, sondern er bat Maritorne, ihm Wein zu geben, die es auch mit gutem Willen tat, und ihn sogar von ihrem Gelde bezahlte; denn man kann mit Recht von ihr sagen, daß sie, obwohl sie nicht die beste war, doch immer noch einige Spuren und Schatten vom Christentum behalten hatte.

Nachdem Sancho getrunken hatte, trat er seinen Esel in die Seite, und sowie das Thor der Schenke aufgemacht wurde, rannte er hindurch, sehr zufrieden, daß er doch nichts bezahlt und seinen Willen durchgesetzt habe, wenn es auch auf Kosten seines gewöhnlichen Bürgen, nämlich seines Rückens, geschehen war. Der Wirt behielt freilich als Bezahlung seiner Schuld den Schnappsack zurück, aber Sancho hatte es in dem Tumulte nicht

bemerkt. Der Wirt wollte, als er hinaus war, das Thor verriegeln aber die Prellenden gaben es nicht zu, denn diese waren Leute, die den Don Quixote, wenn er auch wirklich ein irrender Ritter von der Tafelrunde gewesen wäre, doch nicht für zwei Dreier achteten.



Viertes Kapitel.

Hier wird das Gespräch erzählt, welches Sancho Panza mit seinem Gebieter Don Quixote führte, nebst andern Abenteuern, die der Erzählung würdig sind.

Sancho kam so zermalmt und ermattet zu seinem Herrn, daß er kaum sein Tier forttreiben konnte. Als ihn Don Quixote sah, sagte er: „Jetzt bin ich völlig überzeugt, mein getreuer Sancho, daß jenes Kastell oder jene Schenke verzaubert sein muß, denn jene, die sich ein so unmenschliches Spielwerk mit dir machten, was können sie wohl sein, als Gespenster und Wesen aus einer andern Welt! Was mich hierin bestätigt, ist dieses, daß, da ich außerhalb der Mauer des Hofes deiner kläglichen Tragödie zusah, es mir nicht möglich war, die Mauer zu besteigen, oder mich nur vom Rozinante herunterzuheben, weil sie mich gleichfalls bezaubert hatten. Denn ich schwöre dir, so wahr ich der bin, der ich bin, hätte ich nur hinaufsteigen oder mich herunterheben können, so wollte ich dich so gerächt haben, daß diese Spitzbuben und Mörder ewig ihres Spafes hätten gedenken sollen, wenn ich auch hierin die Geseze der Ritterschaft hätte übertreten müssen, die, wie ich dir schon oft gesagt habe, nicht erlauben, daß ein Ritter gegen einen, der es nicht ist, das Schwert ziehe, wenn er es nicht zur Verteidigung seines Lebens und seiner Person, oder im dringendsten Falle der Not tut.“

„Ich hätte mich gerächt, ich möchte nun Ritter oder nicht Ritter sein, aber ich war es nicht imstande; dabei glaube ich aber immer noch, daß die, welche den Spaf mit mir trieben, keine Gespenster oder verzauberte Menschen waren, wie Euer Gnaden sagen, sondern Menschen von Fleisch und Bein, wie wir, auch habe ich sie alle, als sie mich in die Luft schmissen, bei ihrem Namen nennen hören; so hieß der eine Peter Martin

der andere Tenario Hernandez und der Wirt Hans Palomeque der Linkische. So, gnädiger Herr, seid Ihr auch gewiß nicht verzaubert gewesen, als Ihr nicht auf die Hofmauer kommen, oder nicht vom Pferde heruntersteigen konntet, sondern was ich davon halte, ist, daß, wenn wir weiter so nach Abenteuern herum-suchen, es bald mit uns Abend und gute Nacht werden wird, so daß wir am Ende nicht wissen, was an uns Kopf oder Bein ist. Das klügste und beste wäre nach meinem Verstande, jetzt gleich, da die Erntezeit ist, nach unserm Dorfe zurückzugehen und nicht so von Herodes nach Pilatus und aus dem Regen in die Traufe zu rennen.“

„Wie wenig verstehst du, Sancho,“ erwiderte Don Quixote, „von den Elementen der Ritterschaft! Fasse dich in Geduld, denn die Zeit, in welcher du es mit Augen siehst, wird kommen, wie ehrenvoll es sei, dieses Gewerbe zu treiben. Wenn nicht, so sprich, gibt es auf der Welt ein größeres Vergnügen, läßt sich der Freude irgend etwas anderes vergleichen, wie wenn man eine Schlacht gewinnt, oder über seinen Feind triumphiert? Wahrlich, nichts anderes kommt diesem bei.“

„Das mag wohl sein,“ antwortete Sancho, „doch kann ich's nicht begreifen; ich begreife nur das, daß, seit wir irrende Ritter sind, oder vielmehr Ihr es seid — denn ich darf mich nicht zu so trefflichen Herren rechnen — wir noch keine einzige Schlacht gewonnen haben, außer der mit dem Biskaner, und da kamt Ihr nur mit halbem Ohre und zerschlagenem Helme durch; seitdem hat es nichts als Prügel und Prügel, Püffe und Püffe gegeben, ich bin zum Überfluß noch geprellt, und obendrein von verzauberten Personen, an denen ich keine Rache nehmen kann, um schmecken zu können, wie köstlich es sei, einen Feind zu überwinden, wovon Ihr soviel Wesens macht.“

„Dieses ist es, was mich verdrießt und was dich ebenfalls verdrießen muß, Sancho,“ antwortete Don Quixote; „aber ich will von nun an streben, mir ein Schwert von solcher Eigenschaft zu erwerben, daß derjenige, welcher es führt, keiner Art von Bezauberung unterworfen ist; das gute Glück kann mir wohl gar das des Amadis in die Hände spielen, als er sich den Ritter des brennenden Schwertes nannte. Dieses Schwert war eines der trefflichsten, das ein Ritter in der Welt nur führen kann, denn außer obengenannter Tugend schnitt es so scharf wie

ein Schermesser, und keine Rüstung, so stark und verzaubert sie auch sein mochte, konnte ihm Widerstand leisten.“

„Ich bin ein solches Glückskind,“ sagte Sancho, „daß, wenn sich's nun auch so schickt, und Euer Gnaden ein solches Schwert antrifft, es doch nur wieder, wie der Balsam, für einen geschlagenen Ritter was taugen wird, der Stallmeister aber nur am Jammertuch zu saugen hat.“

„Fürchte dieses nicht, Sancho,“ antwortete Don Quixote, „der Himmel wird es besser mit dir meinen.“

Unter diesen Gesprächen zog Don Quixote mit seinem Stallmeister fort, als Don Quixote mit einem Male eine große und dicke Staubwolke bemerkte, die ihm auf seinem Wege entgegenzog; sowie er sie bemerkte, wandte er sich zu Sancho und sagte: „Dieses ist der Tag, o mein Sancho, an welchem sich zeigen wird, was mir das Schicksal aufbewahrt hat; dieses ist der Tag, sag' ich dir, an dem sich mehr als an irgendeinem andern die Tapferkeit meines Armes kundgeben wird, an welchem ich Taten zu tun gesonnen bin, die in den Büchern des Ruhmes für alle künftigen Jahrhunderte eingeschrieben werden sollen. Siehst du jene Staubwolke, Sancho, die sich dort erhebt? Ein unzähliges Heer erregt sie, welches, aus verschiedenen und zahlreichen Völkern geworben, uns von dort entgegenzieht.“

„So müssen es zwei sein,“ sagte Sancho, „denn von der andern Seite steigt eben ein solcher großer Staub auf.“

Don Quixote drehte sich um und sah, daß es wahr sei, worüber er sich sehr freute, denn er war überzeugt, daß es zwei Armeen wären, die hier zusammenkämen, um sich in der Mitte der großen Ebene eine Schlacht zu liefern, denn in jedem Augenblicke war seine Phantasie mit Streit, Bezauberungen, Siegen, Unglücksfällen, Liebe und Zwiespalt angefüllt, so wie er es in seinen Büchern gelesen hatte, und alles, was er sprach, dachte und tat, schloß sich diesen Dingen an: die Staubwolken, die er sah, erregten zwei große Herden von Schafen und Hammeln, die auf demselben Wege von zwei verschiedenen Seiten kamen, die aber der Staub so bedeckte, daß man sie nur sehen konnte, wenn sie ganz nahe waren; Don Quixote aber behauptete so kräftig, daß es Armeen wären, daß Sancho sie ebenfalls zu sehen glaubte und nur fragte: „Was sollen wir aber dabei tun, gnädiger Herr?“

„Was?“ rief Don Quixote aus, „den Unterdrückten und Hilfsbedürftigen Beistand leisten! Du mußt wissen, Sancho, daß diejenigen, die uns von dort entgegenziehen, unter Anführung und Kommando des großen Kaisers Alifanfaron stehen, Herrn der großen Insel Taprobana; jener aber, der hinter ihm kommt, ist sein Feind, der König der Garamanten, Pentapolin mit dem aufgekrempelten Ärmel, so genannt, weil er mit entblößtem Arm in die Schlachten zu ziehen gewohnt ist.“

„Warum sind sich aber diese Herren so böse?“ fragte Sancho.

„Sie sind sich deshalb böse,“ antwortete Don Quixote, „weil jener Alifanfaron ein verstockter Heide ist, dabei aber in die Tochter des Pentapolin verliebt, die eine sehr schöne und überaus liebenswürdige Dame und eine Christin ist, ihr Vater will sie aber dem Heidenkönige nicht überliefern, wenn er nicht vorher dem Glauben seines falschen Propheten Mohammed entsagt und den unsrigen annimmt.“

„Bei meinem Bart,“ sagte Sancho, „Pentapolin tut recht, und ich will ihm dazu helfen, soviel in meinen Kräften steht.“

„So handelst du, wie du mußt, Sancho,“ sagte Don Quixote, „denn um an dergleichen Schlachten teilzunehmen, braucht man den Ritterschlag nicht erhalten zu haben.“

„Das trifft sich ja gut,“ antwortete Sancho, „aber wo lassen wir den Esel solange, wo wir ihn wiederfinden, wenn die Schlägerei aus ist, denn so auf ihm als Reiter in die Schlacht zu ziehen, ist doch bisher wohl noch nicht gebräuchlich gewesen?“

„Du hast recht,“ sagte Don Quixote, „was du mit ihm vornehmen kannst, ist, ihn auf gut Glück laufen zu lassen, er mag sich nun verlieren oder nicht, denn sobald wir nur Überwinder sind, werden wir eine solche Menge von Pferden erbeuten, daß selbst Rozinante Gefahr läuft, gegen ein anderes Roß vertauscht zu werden. Nun sei aber aufmerksam, denn ich will dir die vornehmsten Ritter kenntlich machen, die sich in diesen beiden Heeren befinden; damit du sie aber besser bemerken kannst, so wollen wir uns auf diese Anhöhe zurückziehen, von wo aus wir beide Heere genau beobachten können.“

Sie taten es und stellten sich auf einen kleinen Hügel, von wo man die beiden Herden, die für Don Quixote zwei Armeen waren, gut genug hätte sehen können, wenn die Staubwolken, die sich erhoben, sie nicht verdeckt und den Augen entzogen

hätten. Er sah aber dennoch mit seiner Einbildung alles, was er nicht wirklich sehen konnte, und fing nun mit erhobener Stimme also an: „Jener Ritter, den du in gelber Rüstung siehst und der in seinem Schilde einen gekrönten Löwen führt, zu den Füßen einer Jungfrau hingeschmiegt, ist der tapfere Lurcalco, Herr von der silbernen Brücke. Jener dort, dessen Harnisch mit goldenen Blumen bestreut ist, und der in seinem Schilde drei silberne Kronen im blauen Felde führt, ist der Großherzog von Quiralola.“

So nannte er noch viele Ritter, von einer wie von der andern Heerschar, die er sich einbildete; allen gab er aus dem Stegreife ihre Waffen, Farben, Sinnbilder und Inschriften, die er aus dem Schatze seiner unerhörten Torheit schöpfte. Er fuhr daher auch, ohne einzuhalten, so fort: „Jenes mächtige Geschwader vor uns ist aus verschiedenen Nationen gebildet und zusammengesetzt. Dort sind die, welche die süßen Gewässer des berühmten Xantus trinken, die Bergum Schlossenen, die die massilischen Gefilde betreten, diejenigen, die das feine und reichhaltige Gold des glücklichen Arabiens sichten, die, welche die berühmten und frischen Wasser des klaren Thermodon genießen, jene, die in Kanälen nach verschiedenen und fernen Gegenden den goldführenden Paetoius leiten, die Numidier dort, die in ihren Versprechungen unzuverlässig, die Perser, in Bogen und Pfeilen berühmt, die Parther und Meder, die im Fliehen streiten, die Araber, deren Wohnung veränderlich, die Skythen, die ebenso weiß als grausam, die Äthiopier, deren Lippen durchlöchert sind, nebst andern unzähligen Nationen, deren Antlitz ich sehe und erkenne, deren Namen ich mich aber nicht erinnere.“ —

Hilf, Himmel! Wie viele Provinzen nannte er noch, wie viele Nationen zählte er auf, indem er jeder mit erstaunlicher Behendigkeit die ihr zukommenden Attribute erteilte, trunken und entzückt von dem, was er in seinen lügenhaften Büchern gelesen hatte! Sancho Pansa stand über diese Reden verwundert, ohne ein Wort zu sagen, er drehte nur von Zeit zu Zeit den Kopf hin und her, ob er die Ritter und Riesen, die sein Herr aufzählte, nicht erblicken möchte, da er aber durchaus keinen entdeckte, sagte er: „Gnädiger Herr, hol mich der Teufel, wenn ein Mensch oder Riese oder Ritter von allen, die Ihr da nennt, zu finden ist, wenigstens kann ich sie nicht sehen, und es muß

wohl wieder alles Verzauberung sein, wie mit den Gespenstern voriger Nacht."

"Wie sprichst du also?" antwortete Don Quixote, "hörst du nicht das Wiehern der Rosse, der Trompeten Schmettern, das Gelärm der Trommeln?"

"Ich höre nichts weiter," antwortete Sancho, "als vielfaches Blöken von Schafen und Hammeln." Und dies war es auch, denn die beiden Herden waren nun ziemlich nahegekommen.

"Deine Furchtsamkeit," sagte Don Quixote, "macht, Sancho, daß du weder richtig siehst noch hörst, denn eine von den Wirkungen der Furcht besteht darin, die Sinne zu verwirren und dadurch die Dinge anders erscheinen zu lassen, als sie in der That sind: trägst du also so große Bangigkeit, so abseitige dich und laß mich allein, denn allein bin ich hinreichend, der Partei den Sieg zu verschaffen, zu welcher ich mich schlage." Und mit diesen Worten gab er dem Rozinante die Sporen; die Lanze in ihrem Haken unter dem Harnisch eingelegt, schoß er wie ein Blitzstrahl von dem Erdhügel herunter. Sancho schrie laut und rief: "Haltet doch, mein gnädiger Herr Don Quixote, ich schwör's zu Gott, Hammel und Schafe sind das, was Ihr angreifen wollt! Haltet! O, ich armseliger unglücklicher Kerl! Was sind das für Tollheiten! Da ist ja kein Riese, kein Ritter, keine Katze, keine Rüstung, weder ganze noch geteilte Schilde, noch blaue Felder, noch der Teufel und seine Großmutter. Was um's Himmels willen, nehmt Ihr für Dinge vor? Das ist ja um des Teufels zu werden!"

Aber Don Quixote hielt deshalb nicht an, sondern rief mit lauter Stimme: "Auf, ihr Ritter, die ihr unter den Fahnen des tapfern Kaisers Pentapolin mit dem aufgekrempelten Ärmel streitet, folgt mir alle; und ihr sollt sehen, wie leicht wir ihn an seinem Feinde Alifanfaron von Taprobana rächen wollen!" Sowie er dieses sprach, stürzte er mitten in das Heer der Schafe hinein und begann ein so verwegenes und wütiges Lanzenstechen, als wenn er wirklich mit Todfeinden zu kämpfen hätte. Die Schäfer und Hirten, die die Herde führten, riefen ihm zu, daß er nicht also verfahren möge, da sie aber sahen, daß sie damit nichts ausrichteten, griffen sie zu ihren Schleudern, und begannen seine Ohren mit Steinen, wie die Faust groß, anzureden. Don Quixote kümmerte sich um die Steine nicht, sondern sagte, indem

er sich von allen Seiten heruntummelte: „Wo bist du, stolzer Alifanfaron, hierher zu mir, der ich ein einzelner Ritter bin, damit ich Mann gegen Mann deine Kräfte erproben und dir das Leben nehmen kann, als vergeltende Schmach, die du dem tapfern Pentapolin Garamanta erweist.“ Indem flog ein steinerner Nußkern herbei, der ihn in die Seite traf und zwei Rippen hineinschlug. Wie er diese üble Behandlung sah, hielt er sich für tot oder schwer verwundet, gedachte seines Getränks, nahm seine Flasche, setzte sie an den Mund und fing an, sich das Getränk einzugießen; aber er hatte noch nicht soviel hinuntergetrunken, als ihm nötig schien, so kam eine zweite Zuckermandel und traf die Hand und Flasche mit solcher Gewalt, daß sie in Stücke ging, auf dem Wege drei oder vier Zähne und Backenzähne eingeschlagen und zwei Finger der Hand grausam zerquetscht wurden. So heftig war der erste Wurf und so heftig der zweite, daß der arme Ritter gezwungen war, sich vom Pferde herunterzugeben. Die Schäfer kamen herbei und meinten, daß sie ihn umgebracht hätten; sie trieben also hastig die Herde zusammen, luden die ermordeten Stücke auf, die sich auf sieben beliefen, und so entfernten sie sich, ohne etwas anderes abzuwarten.

In der ganzen Zeit stand Sancho auf dem Hügel, sah den Tollheiten seines Herrn zu, und riß sich den Bart aus, indem er die Stunde und den Augenblick verfluchte, in welchem er seine Bekanntschaft gemacht hatte. Da er nun sah, daß er auf der Erde lag und daß die Hirten fortgingen, stieg er den Hügel hinunter, ging zu ihm und fand ihn in einem sehr schlimmen Zustande, obgleich er noch Besinnung hatte; er sagte also zu ihm: „Sagte ich's Euch nicht, mein Herr Don Quixote, daß Ihr halten möchtet, und daß das, was Ihr angriffet, keine Soldaten, sondern eine Herde Hammel war?“

„So hat sie also doch der Bösewicht, der mir feindliche Weise, entstellen und umwandeln können! Du mußt wissen, Sancho, daß es dergleichen Wesen ein Leichtes ist, alles so scheinen zu lassen, wie sie es wollen; dieser Boshafte also, der mich verfolgt, neidisch über den Ruhm, den ich, wie er merkte, in dieser Schlacht erwerben möchte, hat den Zug der Feinde in eine Herde Schafe verwandelt. Glaubst du dieses nicht, so tue, Sancho, ich beschwöre dich, ein Ding, damit du deines Irrtums los werdest und

merkest, wie ich die Wahrheit rede; besteige deinen Esel und reite ihnen nach, so wirst du gewahr werden, daß, sowie sie nur eine kleine Strecke entfernt sind, sie ihre erste Gestalt wieder annehmen, keine Hammel mehr sind, sondern Menschen so recht und gerecht, wie ich sie dir erst beschrieben habe. Doch entferne dich für jetzt nicht, denn ich bedarf deiner Hilfe und Liebe: komm her und sieh, wie viele Backen- und Vorderzähne mir mangeln, denn mir ist, als hätte ich keinen einzigen im Munde behalten.“

Sancho machte sich so nahe an ihn, daß er die Augen fast in seinen Mund steckte, und dies geschah, indem der Balsam schon im Magen Don Quixotes gewirkt hatte; indem sich also Sancho an ihn machte, um in seinen Mund zu schauen, schoß er heftiger wie eine Büchse das von sich, was er in sich führte, und alles in den Bart des mitleidigen Stallmeisters hinein. „Heilige Mutter Gottes!“ rief Sancho, „was ist mir da zugestoßen? Gewiß ist der arme Sünder auf den Tod verwundet; denn das Blut stürzt ihm aus dem Halse.“ Da er sich aber ein wenig sammelte und an Farbe und Geruch merkte, daß es kein Blut, sondern der Balsam aus der Flasche sei, den er ihn hatte trinken sehen, ergriff ihn ein so heftiger Ekel, daß auch sein Magen sich umwandte, und er wiederum vollständig seinen Herrn bespie, worauf sie sich beide wie Brillanten ausnahmen. Sancho lief nach seinem Esel, um aus seinem Schnappsacke etwas zu holen, sich abzutrocknen und seinen Herrn zu verbinden; da er aber diesen nicht fand, war er im Begriff, den Verstand zu verlieren. Er verfluchte sich von neuem und nahm sich im Herzen vor, seinen Herrn zu verlassen und nach Hause zu gehen, wenn er auch selber seinen Gehalt und die Hoffnung auf die Regierung der versprochenen Insel verlieren sollte.

Jetzt erhob sich Don Quixote, steckte die Linke in den Mund, um zu verhindern, daß ihm die Zähne nicht völlig ausfallen möchten, und mit der andern faßte er die Zügel des Rozinante, der sich nicht von der Seite seines Herrn gerührt hatte — so redlich und schön war sein Gemüt — und ging zu seinem Stallmeister, der sich mit der Brust über seinen Esel lehnte und die Backen zwischen den beiden Händen hielt wie ein Mensch, der in den tiefsten Gedanken versunken ist. Als Don Quixote diese Zeichen einer so gewaltigen Schwermut bemerkte, sagte er:

„Wisse, Sancho, daß ein Mensch nicht mehr ist, als ein anderer, wenn er nicht mehr tut als ein anderer; alle diese Stürme, die uns verfolgen, sind Beweise, daß sich das Wetter bald aufheitern muß, und daß unsre Sachen zum Glücke ausschlagen müssen, denn es ist unmöglich, daß so Glück als Unglück immer daure. Hieraus folgt, daß, da wir viel Unglück überstanden, das Glück uns nahe sein muß. Darum laß die Betrübniß über Widerwärtigkeiten, die mir zustoßen, da sie dich nicht mit betreffen.“

„Also nicht?“ antwortete Sancho, „war denn der, den sie gestern prellten, ein anderer als ich in eigner Person? Und der Schnappsack, der heute mit allen meinen Habseligkeiten weg ist, gehört wohl einem andern als mir?“

„Also der Schnappsack ist weg?“ fragte Don Quixote.

„Freilich ist er weg,“ antwortete Sancho.

„Auf diese Weise haben wir heute nichts zu essen,“ erwiderte Don Quixote.

„So träfe es zu,“ versetzte Sancho, „wenn hier auf den Wiesen nun auch alle die Kräuter weg wären, die Euer Gnaden kennt, wie Ihr sagt, mit denen sich, wenn alles weg war, unglückliche irrende Ritter, wie Ihr einer seid, behelfen.“

„Mit alledem,“ antwortete Don Quixote, „wäre mir jetzt ein Laib Brot oder ein Stückchen Hering unendlich lieber als alle Kräuter, die Dioskorides beschreibt, selbst mit den Erläuterungen des Doktor Laguna. Aber vor allen Dingen besteige dein Tier, Sancho, mein Getreuer, und folge mir: denn Gott, der für alle sorgt, wird auch uns nicht vergessen, da wir besonders alles, was wir arbeiten, zu seinem Dienste arbeiten, denn er speißt die Fliegen in der Luft, die Gewürme der Erde und die kleinern Kreaturen der Flut; seine Güte läßt die Sonne über Böse und Gute aufgehen, er regnet auf den Gerechten und Ungerechten.“

„Euer Gnaden,“ sagte Sancho, „taugt besser zum Prediger als zum irrenden Ritter.“

„Die irrenden Ritter, Sancho, verstehen alles und müssen alles verstehen,“ antwortete Don Quixote, „denn ein irrender Ritter aus den verflossenen Jahrhunderten mußte, wenn es die Gelegenheit gab, eine Rede oder Predigt mitten auf freiem Felde halten können, so gut, als wenn er auf der Universität

Paris den Gradus empfangen hätte: woher es sich auch schreibt, daß die Lanze nicht die Feder schmächt, die Feder nicht die Lanze."

„Es geht so, wie Euer Gnaden sagt,“ antwortete Sancho, „wir wollen weiter und für die Nacht ein Unterkommen suchen, und Gott möge uns nur an einen Ort führen, wo es keine Bettücher und Presser gibt, keine Gespenster oder verzauberte Mohren, denn wenn uns das wieder kommt, so mag der Teufel vollends Sack und Pack holen.“

„Bitte du Gott, mein Sohn,“ sagte Don Quixote, „und nimm du selbst den Weg, welchen du willst, denn diesmal soll es auf deiner Wahl in Ansehung des Unterkommens beruhen. Gib mir aber die Hand und fühle mit dem Finger, wie viele Vorder- und Backenzähne mir rechts in der obern Kinnlade fehlen, denn dort fühle ich den Schmerz.“

Sancho steckte die Finger hinein, fühlte aufmerksam und fragte: „Wie viele Backenzähne hatten Euer Gnaden denn sonst auf dieser Seite?“

„Vier,“ antwortete Don Quixote, „außer dem Weisheitszahn alle vollständig und ganz gesund.“

„Bedenkt wohl, was Ihr sagt, mein gnädiger Herr,“ antwortete Sancho.

„Vier, sag' ich, oder gar fünf,“ erwiderte Don Quixote, „denn weder Vorder- noch Backenzahn habe ich mir jemals in meinem Leben ausziehen lassen, auch ist mir keiner von Krankheit oder Flüssen ausgefallen.“

„Hier auf der unteren Kinnlade,“ sagte Sancho, „habt Ihr zwei Backenzähne und einen halben, in der obern aber keinen halben und keinen ganzen, denn alles ist so platt, wie eine flache Hand.“

„O, ich Elender!“ rief Don Quixote aus, als ihm sein Stallmeister diese traurige Neuigkeit hinterbrachte, „ich hätte lieber einen Arm hingegeben, nur nicht den, der das Schwert regiert, denn du mußt wissen, Sancho, ein Mund ohne Backenzähne ist wie eine Mühle ohne Stein, und ein Zahn ist viel höher als ein Diamant zu achten. Aber allem diesen sind die unterworfen, die wir uns zum strengen Orden der Ritterschaft bekennen; also steige auf, mein Freund, und führe an, denn ich will dem Wege folgen, den du aussuchst.“

Sancho tat es und richtete sich dahin, wo er eine Herberge

erwartete, ohne die große Heerstraße zu verlassen, die dort ohne Häuser oder andere Unterbrechung fortging. So zogen sie langsam fort, denn der Schmerz der Kinnbacken erlaubte Don Quixote nicht, still zu sein, oder sehr zu eilen. Sancho bemühte sich also, ihm einige Unterhaltung und Ergözung zu verursachen, und unter andern Dingen, die er vortrug, war auch das, was man im folgenden Kapitel erzählen wird.



Fünftes Kapitel.

Weißes Gespräch, welches Sancho mit seinem Herrn führte; Abenteuer, welches diejem mit einem Leichname begegnete, und andre große Begebenheiten.

„Ich glaube, gnädiger Herr, daß alle die Unglücksfälle, die uns in diesen Tagen begegnet sind, gewiß eine Strafe vorstellen, weil Ihr Euch gegen den Orden Eurer Ritterschaft versündigt habt, denn Ihr habt Euren Schwur nicht in Erfüllung gesetzt, auf keinem Tischtuche zu essen und nicht mit der Königin Euch zu ergözen, nebst allem übrigen Zubehör, was Ihr, gnädiger Herr, alles zu tun geschworen habt, bis Ihr die Blechhaube von dem Schandriem, oder wie der Mohr sonst heißen mag, denn das weiß ich jetzt nicht, erobert habt.“

„Sehr hast du recht, Sancho,“ antwortete Don Quixote, „aber die Wahrheit zu sagen, es war meinem Gedächtnisse entfallen, und du kannst ebenfalls vergewissert sein, daß zur Strafe, weil du mich nicht zeitig genug erinnert, dich die Prella betroffen hat. Aber ich will es wieder gut machen, denn im Orden der Ritterschaft gibt es für alle Dinge Mittel.“

„Aber hab' ich denn, um Gottes willen, etwas beschworen?“ fragte Sancho.

„Es kommt nicht in Betracht, ob du geschworen hast,“ antwortete Don Quixote, „genug, daß ich der Meinung bin, daß du als Mitwissender nicht ganz sicher bist; es mag nun aber sein oder nicht, so ist es nicht undienlich, auf ein Mittel zu denken.“

„Wenn die Sachen so stehen,“ sagte Sancho, „so trachtet ja, gnädiger Herr, daß Ihr es nicht ebenso wie den Schwur vergesst, sonst kriegen die Gespenster wohl von neuem Lust, sich

mit mir Spaß zu machen, und vielleicht verfallen sie auch auf Euch, wenn sie Eure Hartnäckigkeit gewahr werden.“

Unter diesen und andern Gesprächen überfiel sie auf dem Wege die Nacht, ohne daß sie einen Ort entdecken konnten, wo sie die Nacht einkehren möchten; das schlimmste aber war, daß sie fast vor Hunger starben, denn mit ihrem Schnappsack war ihnen auch aller Vorrat an Lebensmitteln verschwunden, und um ihr Unglück vollständig zu machen, ereignete sich ein Abenteuer, das in der That und ohne künstliche Nachhilfe eins war; die Nacht brach nämlich mehr mit zunehmender Finsternis herein. Sie setzten aber dennoch ihren Weg fort, denn Sancho glaubte, in zwei oder drei Stunden gewiß auf eine Schenke zu treffen, da sie sich auf dem großen Wege befanden.

Indem sie so fortzogen, die Nacht finster, der Stallmeister hungrig und der Herr nach Speise lustern war, sahen sie, daß ihnen auf der nämlichen Straße eine Menge von Lichtern entgegenkam, die Sterne schienen, die sich bewegten. Sancho erschrak, indem er es bemerkte, und dem Don Quixote war es nicht ganz heimlich; jener zog den Strick seines Esels, dieser den Zaum seines Pferdes an, und so standen sie beide und schauten aufmerksam hin, was sich daraus ergeben würde; sie sahen, wie ihnen die Lichter entgegengogen und wie sie immer größer wurden, je näher sie ihnen kamen. Bei dieser Wahrnehmung fing Sancho an wie Espenlaub zu zittern, und dem Don Quixote richteten sich auf dem Haupte die Haare in die Höhe; er ermannte sich aber ein wenig und sagte: „Ohne Zweifel, Sancho, ist dieses das allergrößte und furchtbarste Abenteuer, in welchem es vonnöten sein wird, alle meine Gewalt und Kraft anzubieten.“

„Ach, ich Unglückskind!“ antwortete Sancho, „wenn das Abenteuer aus Gespenstern besteht, wie es sich fast dazu anläßt, wo einen Buckel hernehmen, um alles auszuhalten?“

„Seien es immerhin Gespenster,“ sagte Don Quixote, „so werde ich dennoch nicht zugeben, daß sie dir nur ein einziges Haar krümmen; trieben sie jüngst ihren Scherz mit dir, so durftest sie's, weil ich nicht auf die Mauer des Hofes konnte, aber jetzt befinden wir uns in offenem Felde, wo ich, soviel ich nur mag, Hiebe mit meinem Schwerte ausholen kann.“

„Wenn sie nun das Schwert bezaubern und kraftlos machen,

wie sie schon sonst getan haben," sagte Sancho, „was hilft's da, das Feld mag frei sein oder nicht?"

„Sei es, wie es will," versetzte Don Quixote, „so bitte ich dich, Sancho, einen guten Mut zu fassen, denn die Erfahrung wird dir die meinigen zeigen."

„Ich will ihn fassen, wenn es Gott so gefällt," antwortete Sancho. Zugleich stellten sie sich auf die Seite des Weges, um von neuem aufmerksam hinzusehen, was das doch mit den wandernden Lichtern sein möchte, und so entdeckten sie nach und nach viele Gestalten in weißen Gewändern, bei deren fürchterlichem Anblicke Sancho Pansa vollends den letzten Mut verlor, und so mit den Zähnen klapperte, als wenn ihn ein Fieber ergriffe, wobei sein Zittern und Zähneklappen sich in dem Maße vermehrte, in welchem sie die Gegenstände genauer erkennen konnten. Denn sie sahen nun wohl zwanzig in weißen Hemden, alle beritten, mit brennenden Sackeln in den Händen, hinter denen eine Bahre folgte, mit Schwarz behängt, der sechs andere Gestalten beritten nachzogen, in schwarzen Floren bis auf die Füße ihrer Maultiere hinunter verhüllt — denn daß es keine Pferde waren sah man an dem langsamen Gange —; die in den weißen Hemden murmelten etwas mit dumpfer und kläglichlicher Stimme.

Diese wunderbare Erscheinung, in der Stunde und an diesem einsamen Orte, war gewiß vermögend, das Herz Sanchos mit Furcht zu erfüllen, auch selbst das seines Gebieters, und Don Quixote gab auch der Furcht ein wenig Raum, als Sancho schon von den letzten Funken seines Mutes verlassen war: der Gebieter aber ermunterte sich bald, der sich stracks lebhaft in seiner Phantasie vorbildete, wie dieses eins von den Abenteuern aus seinen Büchern sei. Er machte nämlich in seinen Gedanken die Frage zu einer Totenbahre, auf welcher sich ein schwer verwundeter oder toter Ritter befände, den zu rächen ihm allein vorbehalten sei. Er legte also ohne weiteres Bedenken die Lanze ein, setzte sich im Sattel fest und lagerte sich dann mit edler Haltung und Gebärde in die Mitte des Weges, wo die weißen Gestalten durchaus vorbei mußten, die er mit lauter Stimme, als er sie nahe genug befand, also anredete: „Haltet an, Ritter, wer ihr auch sein möget, Rechenschaft zu geben, wer ihr seid, woher ihr kommt, wohin ihr geht, wer der-

jenige ist, den ihr auf der Bahre mit euch führt, denn nach dem äußern Anscheine habt ihr Unrecht entweder verübt oder erlitten, und es ist vonnöten, daß ich solches wisse, um euch für das Unheil, welches ihr gestiftet, zu züchtigen, oder euch für die Ungebühr zu rächen, die man an euch verübt."

„Wir haben Eile,“ antwortete einer von den Weißen, „und die Schenke ist noch weit, so daß wir uns nicht aufhalten können, die umständliche Rechenschaft zu geben, die Ihr verlangt;“ hiermit trieb er sein Maulthier an und wollte weiter. Diese Antwort wurde von Don Quixote höchlich übel empfunden, er faßte also den Zügel und sagte: „Haltet an und seid etwas mehr sittig, und gebt mir die Rechenschaft, die ich verlange, oder ich muß euch insgesamt bekämpfen.“ Das Maulthier war scheu und erschrak so sehr, als es den Zügel gehalten fühlte, daß es sich bäumte und rücklings seinen Reiter auf den Boden warf. Ein Bursche zu Fuß, der den im Hemde niederstürzen sah, schimpfte hierauf auf Don Quixote; dieser, schon im Zorn entbrannt, legte alsbald seinen Spieß ein, stürzte auf einen der schwarz Verhüllten und warf diesen schwer verwundet zu Boden; nun machte er sich an die übrigen, und es war eine Freude zu sehen, wie gewandt und schnell er alle angriff und auf sie einhieb, so daß es schien, als wenn in diesem Augenblicke an Rozinante Flügel gewachsen wären, von solcher Flüchtigkeit und Majestät war sein Betragen. Die in den Hemden waren furchtsame und unbewaffnete Leute, sie verließen also sogleich ohne Widerstand den Kampf und flüchteten mit den brennenden Fackeln über das Feld weg, so daß es nicht anders aussah, als wenn sie eine Maskerade in einer lustigen, schwärmerischen Nacht aufführen wollten. So konnten sich auch die Leidtragenden, von ihren Schleppen und Unterkleidern zurückgehalten und festgehalten, nicht zur Wehr setzen, so daß auch auf alle diese Don Quixote nach Herzenslust einprügelte, und sie ihm erschreckt gern das Feld ließen, denn sie alle hielten ihn nicht für einen Menschen, sondern für den Teufel aus der Hölle, der gekommen sei, um den Leichnam abzuholen, den sie auf der Bahre mit sich führten. Sancho schaute mit Vermunderung der großen Keckheit seines Gebieters zu und sagte bei sich selber: „Gewiß ist doch mein Herr so tapfer und gewaltig, wie er immer sagt.“ Eine brennende Fackel lag auf der Erde neben dem, den Don

Quirote zuerst vom Maultiere geworfen; bei ihrem Scheine ersah ihn dieser, ging zu ihm, setzte ihm die Spitze des Spießes ins Gesicht und verlangte, daß er sich unterwerfen möge, falls er ihn nicht umbringen solle, worauf der Liegende antwortete:

„Ich bin nur zu sehr unterworfen, denn ich kann mich nicht rühren und habe ein Bein gebrochen; ich bitte Euch, gnädiger Herr, wofern Ihr ein christlicher Ritter seid, mich nicht umzubringen, Ihr würdet damit eine Sünde gegen die Kirche begehen, denn ich bin ein Lizentiat und habe die ersten Weihen.“

„Welcher Teufel führt Euch denn hierher,“ sagte Don Quirote, „da Ihr ein Mann der Kirche seid?“

„Kein Teufel, gnädiger Herr,“ versetzte der Gefallene, „sondern mein Unstern.“

„Noch ein größerer ist über Euch verhängt,“ sagte Don Quirote, „wenn Ihr mir nicht gleich auf meine anfängliche Frage genug tut.“

„Ich will Euer Gnaden mit wenigen Worten genügtun,“ antwortete der Lizentiat, „und also müßt Ihr wissen, daß, ob ich gleich sagte, ich sei Lizentiat, ich doch nur Baccalaureus bin und Alonzo Lopez heiße; ich bin aus Alcoverdas und komme jetzt mit elf andern Priestern, die mit ihren Fackeln entflohen sind, von Baeza; wir wollen nach der Stadt Segovia und führen einen Leichnam, der auf jener Bahre liegt, einen Ritter, der in Baeza starb, wo er beigelegt ward, und dessen Gebeine wir jetzt, wie gesagt, in sein Familienbegräbnis nach Segovia führen, in welcher Stadt er geboren ist.“

„Und wer hat ihn umgebracht?“ fragte Don Quirote.

„Gott, vermittels eines tödlichen Siebers, welches er ihm schickte,“ antwortete der Baccalaureus.

„So hat mich also,“ sagte Don Quirote, „der Herr des Himmels der Mühe überhoben, seinen Tod zu rächen, wenn ihn ein anderer versucht hätte; da es aber der getan hat, der ihn erschlagen hat, so kann ich nichts tun, als schweigen und die Achseln zucken, wie ich auch tun müßte, wenn er mich selber erschlüge. Ihr, ehrwürdiger Herr, müßt also nur noch erfahren, daß ich ein Ritter aus la Mancha bin, Don Quirote genannt, dessen Amt und Beruf es ist, durch die Welt zu ziehen, um Ungeradheiten gerade zu machen und allen Beschwerden abzuhelpfen.“

„Ich sehe nicht ein, wie das Ungeradheiten gerade machen heißt,“ sagte der Baccalaureus, „denn was mir gerade war, habt Ihr krumm gemacht, weil ich ein Bein gebrochen habe, welches vielleicht Zeit meines Lebens nicht wieder gerade wird, und die Beschwerde, der Ihr bei mir abgeholfen habt, besteht darin, daß Ihr mir eine Beschwerde zugezogen habt, die mir wohl auf immer beschwerlich fallen wird, und daß Ihr auf Abenteuer zieht, hat mir ein Unglück zugezogen, das mir teuer genug wird zu stehen kommen.“

„Nicht alle Dinge,“ antwortete Don Quixote, „geschehen auf gleiche Weise; das Unglück, Herr Baccalaureus Alonzo Lopez, war, daß, wie ihr so durch die Nacht zogt, mit euren Umhängseln und den brennenden Sackeln, brummelnd, Trauergewänder schleppend, ihr mir ganz eigentlich als böse Geister aus der Unterwelt vorkamt, deshalb konnte ich nicht meine Pflicht vernachlässigen, euch anzugreifen, und ich hätte euch angegriffen, wenn ich auch unumstößlich überzeugt gewesen wäre, daß ihr leibhaftige Teufel aus der Hölle seid, als wofür ich euch ansah und hielt.“

„Da mir also dies mein schlimmes Glück zugezogen hat,“ sagte der Baccalaureus, „so bitte ich nur Euer Gnaden, den Herrn irrenden Ritter, der mich in so großes Irrsal versetzt hat, mir doch unter dem Maultier hervorzuhelfen, denn das eine Bein steckt mir zwischen Steigbügel und Sattel.“

„Wir reden schon seit einer Stunde miteinander,“ antwortete Don Quixote, „warum wartet Ihr so lange, mir Euer Bedrängnis zu sagen?“ Zugleich rief er Sancho Pansa zu, daß er herbeikommen möchte; dieser aber war mit dem Herbeikommen nicht eilig, denn er war in Arbeit, einen Küchensel abzupacken, den die wackern Herren trefflich mit Eßwaren versorgt mit sich führten. Sancho machte einen Sack aus seinem Mantel, und stopfte, soviel er nur mochte und konnte, in diesen Beutel hinein, lud ihn auf sein Tier, worauf er sich zu seinem Herrn begab und dem Herrn Baccalaureus unter dem Maultiere hervorhalf, ihn hinaufsetzte und ihm seine Sackel reichte. Don Quixote sagte ihm hierauf, daß er sich wieder zu seinen Gefährten begeben möchte, die er seinerseits, der Beschwer halber, um Verzeihung bäte, da es nicht in seiner Gewalt gestanden, sie zu unterlassen. Sancho sagte hierauf, wenn diese Herren

vielleicht wissen wollen, wer der tapfere Mann gewesen, der ihnen so zugesetzt, so sagen Euer Ehrwürden dreist, es sei der berühmte Don Quixote von la Mancha, der sich mit einem anderen Namen nennt: der Ritter von der traurigen Gestalt.

Hiermit entfernte sich der Baccalaureus, und Don Quixote fragte Sancho, was ihn bewogen, ihn noch nie als jetzt erst den Ritter von der traurigen Gestalt zu nennen. „Ich will es Euch sagen,“ antwortete Sancho, „ich habe Euch eine Weile bei dem Scheine der Fackel betrachtet, die jener Übelfahrende trug, und da spielte Euer Gnaden wahrhaftig die jämmerlichste Gestalt, die ich noch in meinem Leben gesehen habe, ob es nun davon kam, daß Ihr Euch im Streit so angriffet, oder weil Euch die Vorder- und Backenzähne fehlen, weiß ich nicht zu sagen.“

„Es ist nicht dieses,“ antwortete Don Quixote, „sondern dem Weisen, dem es aufbehalten ist, die Geschichte meiner Taten zu schreiben, hat es geschienen, daß es gut sei, wenn ich mir noch einen andern Beinamen erwählte, wie es alle Ritter der Vorzeit getan haben; also, sage ich dir, hat der schon genannte Weise es deiner Zunge und deinen Gedanken eingegeben, mich den Ritter von der traurigen Gestalt zu nennen, wie ich mich auch von jetzt in Zukunft zu nennen gedenke, und damit sich ein solcher Name noch besser für mich schickt, bin ich willens, wenn es die Gelegenheit fügt, auf meinem Schilde eine überaus klägliche Gestalt abmalen zu lassen.“

„Wir brauchen mit dieser Gestalt nicht Zeit und Geld wegzuworfen,“ sagte Sancho, „sondern was Ihr tun könnt, ist, Eure eigne Gestalt sehen zu lassen, und denen, die Euch betrachten, Euer Antlitz zu zeigen, weiter brauch't's dann nichts, denn ohne ein andres Bild oder Inschrift werden sie Euch denn gewiß den von der traurigen Gestalt nennen. Das ist gewißlich wahr, denn ich versichere Euer Gnaden — das sage ich aber, um zu spaßen —, daß der Hunger und die ausgeschlagenen Backenzähne Euer Gesicht so übel zugerichtet haben, daß Ihr, wie schon gesagt, die traurige Malerei gar wohl entbehren könnt.“

Don Quixote lachte über Sanchos Scherzhaftigkeit, nahm sich aber doch vor, sich bei diesem Namen zu nennen, sowie er sich auch nach seinem Vorsatze seinen Schild wolle bemalen lassen; er sagte: „Ich weiß, Sancho, daß ich in die Strafe der

Erkommunikation verfallen bin, indem ich die Hände gewaltsamerweise an ein Mitglied der Kirche gelegt, juxta illud: si quis suadente diabolo etc., aber ich weiß auch, daß ich nicht die Hände, sondern nur diesen Spieß angelegt, wobei ich überdies glaubte, keinen Priester oder heiligen Mann zu verletzen, die ich alle achte und verehere, wie es einem katholischen rechtgläubigen Christen geziemt, sondern ich hielt sie für Gespenster und Scheusale aus der Unterwelt; wäre aber auch dieses nicht, so gedenke ich daran, was sich mit dem Tid Rai Diaz zutrug, als er den Stuhl eines königlichen Gesandten in Gegenwart des heiligen Vaters, des Papstes, zertrümmerte, worauf ihn dieser exkommunizierte, der wahre Rodrigo de Vivar aber an jenem Tage sich doch als ein geehrter und tapfrer Ritter betrug.

Der Baccalaureus hörte dieses mit an, und zog hierauf, wie schon gesagt, fort, ohne irgend etwas zu antworten. Don Quirote wollte nun nachsehen, ob der Leichnam auf der Bahre nur aus Gebeinen bestände, oder nicht, aber Sancho gab es nicht zu, sondern sagte: „Gnädiger Herr, Ihr habt dieses gefährliche Abenteuer von allen, die ich mitangesehen habe, am aller schönsten beendigt. Diese Leute, wenn sie auch jetzt überwunden und geschlagen sind, könnten darauf kommen, daß sie doch nur von einem einzigen Manne überwunden wären, deshalb aufgebracht und beschämt, möchten sie umkehren und uns suchen, um uns noch das Nötige heizubringen. Der Esel ist, wie er nur sein muß, das Gebirge nahe, der Hunger groß, das Beste wäre also, wir zögen uns nun ganz sanft und leutselig zurück, und so gehe denn, wie man sagt, der Tote zu Grabe, der Lebendige zu Brot.“ Mit diesen Worten trieb er seinen Esel voran und bat seinen Herrn, ihm zu folgen, dem es auch schien, daß Sancho nicht unrecht habe, und ihm also ohne Widerspruch nachritt. Sie waren noch nicht lange zwischen zwei Bergen fortgezogen, als sie sich in einem geräumigen und abgelegenen Tale befanden, wo sie still hielten und Sancho seinen Esel ablud. Auf dem grünen Boden gelagert, vollbrachten sie nun mit der Würze des Hungers zugleich ihr Frühstück, Mittagsmahl, Vesperbrot und Abendessen, indem sie ihren Magen mit den mancherlei Gerichten sättigten, die die Herren Geistlichen des Verstorbenen — die selten ohne Versorgung sind — auf ihrem Küchenesel bei sich gehabt hatten. Es erfolgte aber eine neue

Widerwärtigkeit, die Sancho für die schlimmste von allen hielt, daß sie nämlich keinen Wein zu trinken hatten, ja nicht einmal Wasser, um den Mund naß zu machen; so vom Durst gepeinigt, sagte Sancho, da er die Wiese, auf welcher sie waren, mit kurzem, frischem Gras bedeckt sah, was man im folgenden Kapitel erfahren wird.



Sechstes Kapitel.

Von dem niemals erhörten und nie gesehenen Abenteuer, welches kein weltberühmter Ritter in der ganzen Welt jemals mit weniger Gefahr vollbracht, als es vom tapferen Don Quixote von la Mancha vollbracht wurde.

„Es ist nicht anders möglich, gnädiger Herr, denn diese Kräuter geben ein aufrichtiges Zeugnis davon, als daß hier herum eine Quelle oder ein Strom sich befinden muß, der diese Kräuter naß macht, darum wäre es wohl dienlich, wenn wir etwas weiter gingen, damit wir irgendwas antreffen, womit wir diesen schrecklichen Durst löschen könnten, der uns quält und der wahrhaftig noch mehr als der Hunger peinigt.“

Dieser Rat schien dem Don Quixote gut, er nahm also den Rozinante beim Zügel, Sancho nahm seinen Esel beim Stricke, auf welchen die Überbleibsel des Nachtessens geladen wurden, und so zogen sie tappend über die Wiese, denn die Finsternis der Nacht war so groß, daß sie nichts sehen und unterscheiden konnten. Sie hatten noch keine zweihundert Schritte gemacht, als sie das gewaltige Gebrause eines Wassers hörten, wie wenn es sich von hohen und steilen Felsen herunterstürzte. Dieses Brausen war ihnen sehr erfreulich, und sie hielten still, um zu unterscheiden, von welcher Seite das Geräusch komme; indem aber hörten sie ein anderes Rauschen, das ihnen die Freude über das Wasser zu Wasser machte, dem Sancho besonders, der von Natur furchtsam und kleinmütig war: sie hörten nämlich, wie taktmäßig gewisse Schläge ertönten, zugleich mit einem Gerassel von Eisen und Ketten: dies, mit dem fürchterlichen Rauschen des Wassers verbunden, hätte jedes andere Gemüt als das des Don Quixote mit Furcht erfüllt. Die Nacht war, wie gesagt, dunkel, und sie standen jezt unter einigen hohen Bäumen, deren Blätter,

vom sanften Winde erregt, still und schauerlich rauschten, so daß die Einsamkeit, der Ort, die Dunkelheit, das Geräusch des Wassers und das Flüstern der Blätter Furcht und Grausen erwecken durften, um so mehr, da die Schläge nicht aufhörten, der Wind nicht ruhig wurde, noch der Morgen anbrach, wobei ihnen noch die Gegend völlig unbekannt war, in der sie sich befanden; doch Don Quixote, angefrischt von seinem furchtlosen Herzen, bestieg den Rozinante, nahm den Schild, faßte den Bauernspieß und sprach: „Freund Sancho, wissen mußt du, daß ich durch Gunst des Himmels geboren bin, um in dieser unserer ehernen Zeit das Alter zu rufen, welches man nur das von Gold oder das goldene zu nennen pflegt. Ich bin es, dem Gefahren, große Thathandlungen, mächtiges Unterfangen aufbewahrt sind: ich bin, sage ich noch einmal, derjenige, der die Tafelrunde, die zwölf französischen Pairs, die neun Helden erwecken muß. Du merkst, getreuer und redlicher Stallmeister, wohl die Finsternisse dieser Nacht, die wundersame Einsamkeit, dieses dumpfe verwirrende Flüstern der Bäume, das fürchterliche Rauschen jenes Wassers, welches wir aufsuchten, und das herniederzustürzen und zu brausen scheint, von den hohen Mondgebirgen, samt dem unaufhörlichen Schlagen, das unsere Ohren trifft und sie verwundet: welche Dinge zusammen, ja jedes für sich hinreichend, Furcht, Schrecken und Grausen selbst der Brust des Mars einzulösen; wie vielmehr dem Herzen desjenigen, der nicht gewöhnt ist an dergleichen Begegnisse und Abenteuer. Alles aber, was ich dir geschildert, sind ebensoviele Erwecker und Entzünder meines Mutes, so daß mir das Herz im Busen vor Begierde springt, mich in dieses Abenteuer einzulassen, stelle es sich gleich mit den furchtbarsten Schmiriaken entgegen. Darum also ziehe dem Rozinante den Sattelgurt ein wenig zusammen und lebe wohl, erwarte mich hier drei Tage und nicht länger; wenn ich in so vieler Zeit nicht zurückkehre, magst du nach unserer Heimat zurückkehren und von dort, um mir Liebe zu erzeigen und etwas Verdienstliches zu tun, dich nach Toboso wenden, und der unvergleichlichen Herrin, meiner Dulzinea, verkündigen, daß der ihr ergebene Ritter umgekommen sei, indem er sich Taten unterfangen, die ihn würdig gemacht hätten, sich den Thriaken zu nennen.“

Als Sancho diese Rede seines Herrn hörte, fing er an überaus kläglich zu weinen und sagte: „Gnädiger Herr, ich weiß

gar nicht, warum Ihr Euch doch mit solchem gräßlichen Abenteuer einlassen wollt; es ist jetzt Nacht, kein Mensch sieht uns hier, wir können ja schnell umdenken und der Gefahr aus dem Wege gehen, wenn wir auch in drei Tagen nichts trinken sollten; da uns auch kein Mensch hier sieht, so kann uns ja auch keiner für feige Leute ausgeben; da ich noch überdies den Pfarrer in unserem Dorfe, den Ihr wohl auch kennen werdet, habe predigen hören, daß, wer sich mutwillig in Gefahr begibt, darin umkomme; also ist es nicht gut, Gott so in Versuchung zu führen und so ein gräßliches Wesen anzugreifen, wo man nicht anders als durch ein Wunderwerk entinnen kann; da der Himmel überdies soviel für Euch schon getan hat, indem er Euch von der Prolle lossprach, die mich betroffen, indem Ihr als Sieger und gesund und frei aus dem Treffen mit der großen Schar kamt, die den Verstorbenen begleitete; rührt und bewegt aber alles dieses noch nicht Euer hartes Herz, so glaubt nur zuverlässig, und der Gedanke muß Euch bewegen, daß, so wie Ihr von mir geht, ich aus Furcht dem meine Seele gebe, der sie nur mitnehmen mag. Ich habe Vaterland, Weib und Kinder verlassen, um in Eure Dienste zu kommen, weil ich mich zu verbessern, aber nicht zu verschlimmern dachte; aber freilich, allzuviel zerreißt den Sack und so sind auch meine Hoffnungen in die Brüche gefallen, denn als ich es nun am nächsten glaubte, die fatale und vermaledeite Insula zu bekommen, die Ihr mir sooft versprochen habt, sehe ich, daß Ihr mich statt des Lohns und statt aller Bezahlung an einem wüsten Orte fallen lassen wollt, den kein menschlicher Fuß betritt. O, um tausend Gottes Willen, gnädiger Herr, erzeigt mir nicht eine so fürchterliche Ungebühr, oder wenn Ihr denn ja durchaus darauf bestehen wollt, Euch dieser Thathandlung zu unterfangen, so wartet doch wenigstens bis zum Morgen, denn soviel ich mit meiner Kunst begreife, die ich als Schäfer gelernt habe, muß binnen drei Stunden Tagesanbruch sein, denn der Kopf des kleinen Bären steht ganz gerade über uns, und Mitternacht ist, wenn er sich unter der Linie linker Hand befindet."

„Wie kannst du, Sancho,“ antwortete Don Quixote, „diese Linie, oder das Gesicht oder Kopf gewahr werden, wovon du sprichst, da die Nacht so finster ist, daß kein einziger Stern am Himmel scheint?“

„Freilich ist kein Stern da,“ sagte Sancho, „aber die Furcht hat so viele Augen, daß sie die Dinge unter der Erde sehen kann, wievielmehr am Himmel, und es läßt sich auch schon aus dem puren Verstande begreifen, daß es nicht mehr weit vom Tage sein kann.“

„Dem sei, wie ihm wolle,“ antwortete Don Quixote, „man soll weder jetzt noch jemals von mir sagen können, daß Tränen und Bitten mich abgehalten, das zu tun, was ich meiner Ritterpflicht schuldig bin: also bitte ich dich, Sancho, ruhig zu sein, denn der Gott, der es mir ins Herz gepflanzt, mich in dieses nie gesehene und entseßliche Abenteuer einzulassen, wird auch für meine Wohlfahrt sorgen und dich in deiner Traurigkeit trösten. Was dir jetzt obliegt, ist, dem Rozinante den Sattelgurt festzumachen und dann hier zu warten, denn ich kehre bald, lebendig oder tot, zurück.“

Da Sancho sah, wie unerschütterlich der Entschluß seines Herrn sei, wie wenig über ihn seine Tränen, Ratschläge und Bitten vermochten, entschloß er sich, sich seiner Klugheit zu bedienen und zu machen, wenn es möglich sei, daß er den Tag erwarten müsse; indem er also dem Pferde den Sattelgurt festzog, band er zugleich sacht und unvermerkt mit dem Stricke seines Esels dem Rozinante beide Beine zusammen, so daß Don Quixote, als er forteilen wollte, es nicht konnte, weil sich das Pferd nicht anders als in Sprüngen bewegte. Als Sancho den guten Erfolg seiner Hinterlist bemerkte, sagte er: „Seht, gnädiger Herr, wie, von meinen Tränen und Bitten bewegt, es der Himmel so verordnet, daß sich Rozinante nicht bewegen kann, wollt Ihr nun doch auf Eurem Sinn beharren und ihn spornen und anreizen, so werdet Ihr dadurch das Glück nur böse machen und, wie man sich auszudrücken pflegt, gegen den Stachel lücken.“

Don Quixote wollte hierüber verzweifeln, denn je mehr er dem Pferde die Sporen gab, je weniger wollte es sich fortbewegen, und ohne auf den Verband zu verfallen, faßte er den Entschluß, ruhig zu bleiben und zu warten, ob entweder der Tag anbrechen oder Rozinante berühriger werden möchte, weil er gewiß die Schuld jeder andern Ursache, nur nicht Sanchos Erfindsamkeit beimaß; er sagte also: „Da dem so ist, Sancho, daß Rozinante sich nicht bewegen kann, so muß ich damit zu-

frieden sein, zu warten, bis mit die Morgentöte lacht, ob ich gleich darüber weine, daß sie ihre Ankunft verzögern wird.“

„Ihr braucht nicht zu weinen,“ antwortete Sancho, „denn ich will Euch Zeitvertreib genug verschaffen und bis zum Tage Geschichten erzählen, wenn Ihr nicht etwa absteigen und auf dem frischen Grase nach irrender Ritter Weise schlafen wollt, damit Euch der Tag noch munterer findet, und Ihr um so besser das entseßliche Abenteuer, das Euch bevorsteht, anfassen könnt.“

„Was nennst du absteigen oder schlafen?“ sagte Don Quixote, „gehöre ich denn zu jenen Rittern, die Ruhe in den Gefahren suchen? Schlafe du, der du zum Schlafen geboren bist, oder tue, was du willst, ich werde meinerseits das tun, was meiner Würde am besten zusteht.“

„Seid nicht böse, mein lieber gnädiger Herr,“ antwortete Sancho, „ich hab's nicht darum gesagt.“ Zugleich drängte er sich dicht an ihn, stemmte die eine Hand auf den vorderen Sattelknopf, die andere auf das Hinterteil des Sattels, so daß er den linken Schenkel seines Herrn umarmt hielt, ohne es zu wagen, sich einen Finger breit zu entfernen; solche Furcht flößten ihm die Schläge ein, die unaufhörlich abwechselnd erklangen.

Don Quixote sagte, er möchte nun zur Unterhaltung eine Geschichte erzählen, wie er es versprochen habe, worauf Sancho erwiderte, daß er es tun wolle, wenn ihn die Furcht vor dem Spektakel dazu kommen ließe. „Aber ich will mich dennoch anstrengen, eine Historie vorzutragen, die, wenn mir die Erzählung gelingt und ich schwarz und weiß noch unterscheiden kann, gewiß vor allen anderen die schönste Historie ist; nun aber gebt acht, denn ich fange an.“

„Es war das, was war; das Gute, das uns kommt, sei mit allen, das Schlimme sei mit dem, der es aufsucht; merkt nämlich, gnädiger Herr, wie die Alten ihre Märlein nicht auf diese Weise anfangen, wie wir heutzutage, sondern mit einer Sentenz des römischen Katers Censor, welcher sagt: das Schlimme sei mit dem, der es aufsucht, welches hier paßt, wie der Schuh auf den Fuß, damit Euer Gnaden sich ruhig halte und nirgend hingehe, um das Schlimme zu suchen, sondern daß wir lieber einen andern Weg einschlagen, denn kein Mensch zwingt uns ja, diesen zu verfolgen, auf dem so vielerlei Schrecken auf uns lauern.“

„Verfolge du, Sancho, deine Erzählung,“ sagte Don Quixote, „aber für den Weg, den wir zu verfolgen haben, überlaß mir die Sorge.“

„Ja sage also,“ fuhr Sancho fort, „daß in einem Dorfe von Estremadura ein Ziegenhirt von Schäfer wohnte, ich will nämlich sagen, der Ziegen hütete; dieser Schäfer oder Ziegenhirt also, wie ihn meine Geschichte nennt, hieß Lope Ruiz, und dieser Lope Ruiz war in eine Schäferin verliebt, die Torralva hieß, war die Tochter von einem reichen Hirten, und dieser reiche Hirte — —“

„Wenn du so eine Erzählung erzählst, Sancho,“ sagte Don Quixote, „und immer zweimal das eben Gesagte wiederholst, so wirst du in zwei Tagen nicht fertig; sprich ordentlich und erzähle wie ein vernünftiger Mensch, wo nicht, so laß es ganz bleiben.“

„Gerade so, wie ich erzähle,“ antwortete Sancho, „werden bei mir zu Hause alle Märlein erzählt, ich kann sie auch nicht anders erzählen, und es ist unrecht, von mir zu verlangen, daß ich neue Sitten aufbringen soll.“

„Sprich, wie du willst,“ antwortete Don Quixote; „da es das Schicksal einmal will, daß ich dir zuhören muß, so fahre nur fort.“

„Also denn, mein allerliebster Herr,“ fuhr Sancho fort, „wie ich schon gesagt habe, war dieser Schäfer in die Schäferin Torralva verliebt, die ein rundes, unbändiges Mädchen war und so etwas Kerlhaftiges an sich hatte, denn sie hatte selbst ein Stückchen Schnurrbart, daß ich sie noch immer vor mir zu sehen glaube.“

„So hast du sie also gekannt?“ fragte Don Quixote.

„Ich habe sie nicht gekannt,“ antwortete Sancho, „aber der mir diese Geschichte vorerzählte, sagte mir, sie wäre so gewiß und zuverlässig, daß, wenn ich sie einem andern erzählte, ich darauf fluchen und schwören könnte, wie ich selber alles mit meinen Augen gesehen hätte. Also denn, wie nun so Tage gingen und Tage kamen, richtete es der Teufel, der niemals schläft und alles durcheinanderrührt, so ein, daß die Liebe, die der Schäfer gegen seine Schäferin hatte, sich in Haß und Widerwillen verkehrte, und die Ursache davon war, wie die bösen Zungen ausfagen wollten, daß sie ihm eine gewisse Anzahl von

Ursächelchen zur Eifersucht gegeben hatte, die wirklich über die Schnur und ins Unzüchtige gingen, worauf der Schäfer sie denn so zu hassen anfang, daß er, um sie nicht mehr zu sehen, sich von seiner Heimat scheiden wollte, um hinzugehen, wo seine Augen sie nimmermehr wiederfänden. Wie nun Torralva merkte, daß sie von Lope verachtet würde, liebte sie ihn augenblicklich stärker, als er sie jemals geliebt hatte."

"So ist der natürliche Charakter der Weiber," sagte Don Quixote, "diejenigen zu verachten, die sie lieben, und diejenigen zu lieben, von denen sie gehaßt werden. Aber fahre fort, Sancho."

"So kam es denn," sagte Sancho, "daß der Schäfer seinen Vorsatz auch ins Werk richtete, er trieb seine Ziegen zusammen, und machte sich auf den Weg durch die Felder von Estremadura, um von da nach dem Königreiche Portugal zu gehen. Torralva, die dieses wußte, setzte ihm nach und folgte ihm zu Fuß und ohne Schuhe von weitem, einen Reifestab in der Hand und einen Beutel um den Hals, in dem sie, wie man sagt, ein Stückchen Spiegel hatte, ein Stück von einem Kämme und noch eine kleine Flasche mit weißer Schminke fürs Gesicht. Aber mag sie auch in Gottes Namen, was sie will, bei sich gehabt haben, darum will ich mich jetzt nicht grämen, sondern nur das sagen, daß man mir gesagt hat, wie der Schäfer nun mit seiner Herde über den Fluß Guadiana setzen wollte, und dieser war gerade sehr gestiegen und beinahe übergetreten, und auf dem diesseitigen Ufer war kein Schiff oder Kahn, so daß so wenig er wie seine Herde nach dem jenseitigen übergefahren werden konnte, worüber er sich sehr ärgerte, denn er sah schon die Torralva dicht hinter sich her kommen, die ihm großen Verdruß mit ihren Tränen und Bitten machen würde. Er schaute aber solange um, bis er endlich einen Fischer sah, der nicht weit davon in einem ganz kleinen Kahne saß, so daß in dem Kahne nicht mehr als ein Mensch und eine Ziege stehen konnten, er nahm aber darum doch mit diesem die Abrede, daß er ihn und die dreihundert Ziegen, die er bei sich hatte, übersetzen sollte. Der Fischer stieg in seinen Kahn und setzte eine Ziege über, er kam zurück und setzte eine andere über, er kam nochmals zurück und setzte noch einmal eine andere Ziege über. Zählt nun ja, gnädiger Herr, die Ziegen genau, die der Fischer übersetzt, denn

wenn Ihr nur eine aus dem Gedächtnisse verliert, so ist die Geschichte zu Ende, und es ist nachher nicht möglich, noch ein einziges Wort davon zu erzählen. Ich fahre also nun fort, und sage, daß der Landungsplatz auf der andern Seite voller Schmutz und Kot war, wodurch der Fischer viele Zeit mit Anlanden und Abstoßen verlieren mußte; aber doch kam er nach einer andern Ziege wieder, und nochmals fuhr er eine über, und noch einmal.

„Erzähle die Geschichte nun so,“ sagte Don Quixote, „daß sie schon alle übergesetzt sind, nicht aber so, wie er ankommt und wieder abfährt, denn sonst wirst du sie kaum in einem Jahre übergesetzt haben.“

„Wie viele sind nun jetzt schon übergesetzt?“ fragte Sancho.

„Das mag der Teufel wissen,“ antwortete Don Quixote.

„Da haben wir's nun, wie ich sagte, wie Ihr sie genau zusammenzählen möchtet, denn bei Gott, die Geschichte ist nun so völlig aus, daß ich nichts weiter erzählen kann.“

„Wie kann dieses sein?“ antwortete Don Quixote, „ist es denn in dieser Geschichte so wesentlich, ganz genau zu wissen, wie viele Ziegen übergesetzt sind, daß, wenn man nur um eine fehlt, du in der Erzählung nicht fortfahren kannst?“

„Durchaus nicht fortfahren, gnädiger Herr,“ antwortete Sancho, „denn sowie ich Euch fragte, wie viele Ziegen nun übergesetzt wären, und Ihr mir die Antwort gabt, daß Ihr's nicht wüßtet, so entfiel mir in demselben Augenblicke alles, was noch übrig war, und wahrhaftig, das war von nicht geringer Anmut und Herrlichkeit.“

„Auf die Weise,“ sagte Don Quixote, „ist nun die Geschichte aus?“

„Aus, wie die Kirche,“ sagte Sancho.

„Wahrlich,“ antwortete Don Quixote, „du hast da eins der originellsten Märlein, Erzählungen oder Historien vorgetragen, was kein anderer Mensch auf der Welt hätte ersinnen können, auch diese Art, es vorzutragen und abzubringen, ist noch niemals in allen Zeiten gehört und gesehen worden; wenn ich gleich nichts Besseres von deinem Verstande erwarte. Ich darf mich aber hierüber nicht wundern, denn diese unaufhörlichen Schläge haben dir wahrscheinlich das Gehirn verrückt.“

„Das mag alles sein,“ antwortete Sancho, „das weiß ich

aber, daß es in meiner Geschichte nichts mehr zu erzählen gibt, weil sie gleich zu Ende ist, wie einer nur mit der Summe der übergesetzten Siegen einen Fehler macht.“

„Mag sie in Gottes Namen zu Ende sein, wo sie nur Lust hat,“ sagte Don Quixote, „sehen wir lieber zu, ob sich Rozinante bewegen kann.“ Er gab ihm also wiederum die Sporen, und wiederum machte jener Sprünge und blieb auf demselben Flecke; so meisterhaft war er festgebunden.

Indem geschah es, vielleicht von der Kühle des Morgens, der schon anbrach, vielleicht auch, daß Sancho einige treibende Speißen gegessen hatte, oder ob es bloß eine Veranlassung der Natur sein mochte — und dieses scheint am glaubwürdigsten —, genug, es kam ihm der Wunsch und das Begehren an, das zu tun, was kein anderer für ihn tun konnte; aber die Furcht, die in sein Herz Eingang gefunden, war so groß, daß er sich nicht einen Finger breit von seinem Herrn zu entfernen getraute; aber der Vorsatz, das nicht auszurichten, wozu er Lust hatte, war ebenso unmöglich; was ihm also zum Besten seines Heiles zu versuchen übrig blieb, war, daß er seine rechte Hand von dem Hinterteile des Sattels herunternahm, und mit dieser gewandt und ohne Geräusch die nie verschürzte Schleife löste, die ganz allein und ohne irgend andern Beistand seine Hosen in die Höhe hielt, so daß sie mit der aufgemachten Schleife plötzlich niederfielen, und ihm wie Fußschellen blieben, worauf er denn das Hemd bestmöglichst erhob und in die Luft hinein beide Sitzteile reckte, die nicht unansehnlich waren. Dieses vollbracht — womit er glaubte das meiste vollstreckt zu haben, um aus seiner großen Angst und Not zu kommen —, zeigte sich eine andere, größere Not, denn er fürchtete, seine Tat nicht ohne Geräusch und Lärmen verrichten zu können, somit also biß er die Zähne zusammen, zog Kopf und Schultern in eins, und hielt den Atem, so sehr er nur konnte, an sich; aber allen diesen Vorkehrungen zum Troß war er so unglücklich, daß er dennoch und unversehens ein kleines Geräusch verursachte, sehr verschieden von jenem, welches ihn in so große Furcht versetzte. Don Quixote vernahm es und sagte: „Welch ein Geräusch ist dieses, Sancho?“ „Ich weiß nicht, gnädiger Herr,“ antwortete dieser, „es mag leicht wieder was Neues sein, denn Glücksfälle wie Unglücksfälle fangen niemals um ein Kleines an.“

Wiederum versuchte er nun sein Glück, und es gelang ihm so gut, daß ohne größeres Geräusch und Aufsehen als das vergangene, er sich von der Last befreit sah, die ihm so große Qual verursacht; da aber der Sinn des Geräusches bei Don Quixote nicht weniger reizbar als der des Gehörs war, Sancho ihm auch so nahe zur Seite stand, daß fast in gerader Linie die Dunste zu ihm hinaufstiegen, so war es nicht anders möglich, als daß einige davon seine Nase erreichten, und kaum hatte sie diese verspürt, als er ihr auch schon zu Hilfe eilte und sie zwischen die Finger klemmte, worauf er mit einem etwas näselnden Tone sagte: „Es scheint, Sancho, du habest große Furcht.“

„Wohl hab' ich sie,“ antwortete Sancho; „aber woraus merkt das Euer Gnaden jetzt mehr als sonst?“

„Weil du jetzt stärker als sonst riechst und nicht nach Ambra,“ antwortete Don Quixote.

„Das mag wohl sein,“ sagte Sancho, „aber ich bin nicht Schuld, sondern Euer Gnaden, der mich zur jetzigen Stunde und zu mir so ungewohnten Taten herumzieht.“

„Entferne dich drei oder vier Schritte von hier,“ sagte Don Quixote — indem er immer noch die Nase zwischen den Fingern hielt — und künftighin magst du besser berechnen, wer du seist, und was du mir schuldig bist, denn meine große Herablassung gegen dich hat diese deine Veringschätzung erzeugt.“

„Ja wette,“ versetzte Sancho, „Euer Gnaden denkt, ich habe mich in Ansehung meiner verrechnet und ein Ding getan, das nicht sein sollte.“

„Noch übler ist es, Freund Sancho, es zu rühren,“ antwortete Don Quixote.

Mit diesen und ähnlichen Gesprächen verbrachten Herr und Diener die Nacht; da aber Sancho merkte, daß der Morgen mehr heraufbrücke, machte er mit vieler Behendigkeit den Rozinante los und sich die Hosen fest. Sowie Rozinante sich befreit sah, so wenig er sonst ungestümer Natur war, schien er wie neu belebt zu werden, denn er hob die Vorderbeine bis zur Schnauze, weil er — mit seiner Erlaubnis sei's gesagt — keine andere Courbetten zu machen verstand. Da Don Quixote sah, wie sich Rozinante freiwillig bewege, nahm er dies für ein gutes Zeichen und hielt sich nun für geschickt, das furchtbare Abenteuer zu bestehen. Indem zeigte sich auch das helle Morgenrot,

wobei man die Gegenstände genau unterscheiden konnte, und Don Quixote sah, daß er sich unter einigen hohen Bäumen befand, die Kastanien waren, welche den dichtesten Schatten machen; er hörte aber zugleich wie das Stampfen fortging, doch sah er nichts, was es verursachen könne, deshalb ließ er ohne längern Verzug den Rozinante die Sporen fühlen, nahm wieder von Sancho Abschied, und befahl ihm, drei Tage und nicht länger sein zu warten, wie er schon einmal getan hatte, und daß, wenn er in dieser Zeit nicht wiederkehre, er versichert sein möge, daß Gott einen Gefallen daran gefunden, seine Tage in diesem gefährlichen Abenteuer zu beendigen. Er wiederholte hierauf ebenfalls den Auftrag und die Gesandtschaft, welcher er seinerseits bei der Dame Dulzinea auszurichten habe, daß er sich auch, was den Lohn für seine Dienste anbeträfe, keine Sorgen machen dürfe, denn er habe sein Testament gemacht, ehe er seine Heimat verlassen habe, in dem er ihm soviel vermacht, daß es eine hinlängliche Besoldung für die Zeit seines Dienstes vorstellen könne; führte ihn aber Gott lebendig, gesund und ohne Befährdung aus dieser Gefahr zurück, so könnte er gewisser als jemals die versprochene Insel erwarten. Sancho fing wieder an zu weinen, da er von neuem diese traurigen Reden seines trefflichen Herrn vernahm, und entschloß sich, ihn nicht bis zur letzten Vollendung dieses Handels zu verlassen. Diese Tränen und dieser ehrenvolle Entschluß des Sancho Pansa bestärkten den Verfasser dieser Geschichte darin, ihn für den Sohn guter Eltern, oder wenigstens für einen alten Christen zu halten; auch war sein Herr durch diese Gesinnung gerührt; aber nicht so sehr, daß er irgend Schwäche gezeigt hätte, sondern er stellte sich, so gut er konnte, und richtete sich nun nach der Gegend, aus der das Geräusch des Wassers sowie das Stampfen ertönte. Sancho folgte ihm zu Fuß, am Stricke, wie er immer tat, seinen Esel führend, den treuen Gefährten seiner glücklichen und widerwärtigen Schicksale; nachdem sie so eine ziemliche Strecke zwischen den Kastanien und finstern Bäumen zurückgelegt hatten, gelangten sie auf eine kleine Wiese, die von hohen Felsen begrenzt wurde, von denen sich ein reißender Wasserstrom herunterstürzte; am Fuße der Felsen standen einiae schlechtgebaute Hütten, mehr Trümmern von Gebäuden als Hütten ähnlich, aus denen, wie sie bemerkten, das Geräusch und Lärmen der ununterbrochenen Schläge ertönte.

Rozinante wurde vor dem Gelärme des Wassers und der Schläge scheu, aber Don Quirote beruhigte ihn und ritt allgemach auf die Hütten zu, indem er sich von ganzem Herzen seiner Dame empfahl, sie anflehte, daß sie ihm in dieser gräulichen Tathandlung und Unterfängnis begünstigen möge; auf dem Wege empfahl er sich Gott ingleichen, daß er ihn nicht vergessen möchte. Sancho blieb nicht zurück, machte den Hals so lang, als er nur konnte, und schaute dem Rozinante zwischen den Beinen hindurch, um zu sehen, was ihm so große Furcht und Angst verursacht hatte. Als sie noch hundert Schritte weitergegangen waren und um die Ecke eines Felsens lenkten, erschien und entdeckte sich offenbar die wahre Ursache — so daß kein Zweifel übrig blieb — von jenem entsetzlichen und furchtbaren Geräusch, welches ihnen so große Furcht und Angst die ganze Nacht hindurch verursacht hatte, und es waren — sei, teurer Leser, nicht zornig und verdrießlich deshalb — sechs Stampfen einer Walkmühle, die mit ihren abwechselnden Schlägen jenes Lärmen hervorbrachten.

Als Don Quirote sah, was es war, wurde er still und erschrak vom Kopf bis zu den Füßen. Sancho sah ihn an und bemerkte, wie sein Haupt auf die Brust gesunken war, ein Zeichen seiner Beschämung. Auch Don Quirote sah den Sancho an und bemerkte, wie dieser die Backen zusammenkniff und ihm die Lippen vor Lust zu lachen zitterten, mit deutlichen Zeichen, daß er vor Lachen plätzen möchte, bei welchem Anblicke seine Melancholie nicht so anhaltend war, um ein Lächeln über Sanchos Miene zurückhalten zu können. Wie nun Sancho sah, daß sein Herr den Anfang gemacht habe, löste er seinen Zwang so gewaltsam auf, daß er sich mit den Fäusten die Seiten halten mußte, um nicht vor Lachen zu bersten. Viermal gab er sich zur Ruhe und viermal kehrte er zu seinem Gelächter mit gleichem Ungeßüm zurück, worüber sich Don Quirote dem Teufel hätte ergeben mögen, da er noch überdies mit Grimassen diese Worte sagte: „Freund Sancho, wissen mußst du, daß ich durch Gunst des Himmels geboren bin, um in dieser unsrer ehernen Zeit das goldene Alter, oder das von Gold zu rufen. Ich bin es, dem Gefahren, große Tathandlungen, mächtiges Unterfangen aufbewahrt sind.“ So hielt er nun wieder den größten Teil der Rede her, die Don Quirote gesagt hatte, als sie zuerst das

furchtbare Stampfen vernommen. Da Don Quirote sah, daß Sancho Spaß über ihn machte, erzürnte und erboste er sich dergestalt, daß er den Spieß aufhob und ihm zwei Schläge zuteilte, so gewaltige, daß, wenn er sie auf den Kopf wie auf die Schultern bekommen hätte, er nicht nötig gehabt hätte, den Lohn auszuzahlen, wenn er ihn nicht seinen Erben hätte gönnen wollen. Da Sancho merkte daß ihm sein Scherz so bösen Ernst eintrug, sagte er mit äußerster Demut, in Furcht, sein Herr möchte etwa noch weiter gehen: „Beruhigt Euch, gnädiger Herr, denn bei Gott, ich spaße nur.“

„Weil du spaßest, so spaße ich nicht,“ antwortete Don Quirote. „Glaubt Ihr denn nicht, mein lustiger Herr, daß, wenn es nun, wie es Walkhämmer waren, ein ander gefährlich Abenteuer gewesen wäre, ich nicht hinlänglichen Mut gezeigt habe, um es zu unternehmen und zu vollenden? Bin ich denn, ein Ritter, verpflichtet, alle Töne zu kennen und zu unterscheiden, um zu wissen, welche von Walkstampfen herrühren, und welche nicht? Da es überdies sein kann, wie es auch die Wahrheit ist, daß ich Zeit meines Lebens nicht dergleichen gesehen habe, wie Ihr sie doch müßt gesehen haben, als ein gemeiner Bauer, unter derlei Dingen geboren und aufgewachsen. Sonst macht, daß diese sechs Stampfen sich in sechs Waldriesen verwandeln, und mögen sie mir einer nach dem andern entgegenspringen, oder alle zugleich, und wenn ich sie nicht alle mit aufgereckten Fersen niederstrecke, dann macht, soviel Ihr wollt, Euren Spaß aus mir.“

„Ich will's nicht wieder tun, mein gnädiger Herr,“ versetzte Sancho; „ich bekenne ja auch, daß ich mit meinem Lachen ins Ungebührlische geraten bin; aber sagt mir doch, da wir wieder in Frieden leben, ob Gott Euch wohl aus irgendeinem Abenteuer, das Euch begegnet ist, so gesund und heil, wie aus diesem errettet hat? Ist es denn nicht ein Ding zum Lachen und zum Erzählen, wie wir eine so erstaunliche Furcht ausgestanden haben? Wenigstens habe ich sie ausgestanden, denn von meinem gnädigen Herrn weiß ich wohl, daß er nicht weiß und einsieht, was Furcht und Bangigkeit ist.“

„Ich leugne nicht,“ antwortete Don Quirote, „daß das, was uns zugestoßen, nicht ein Ding würdig zu lachen sei; aber nicht ebenso würdig ist es, es zu erzählen, denn nicht alle Leute sind verständig genug, um den rechten Fleck einer Sache zu treffen.“

12

„Wenigstens,“ antwortete Sancho, „wußte mein gnädiger Herr mit seiner Lanze den rechten Fleck zu treffen, er wollte mir dem Kopfe was anflücken und gab's den Schultern; gelobt sei Gott und meine Geschicklichkeit dafür, daß ich mich auf die Seite wandte, aber es mag nun so hingehen, denn man hat mir immer gesagt: ‚Wer dich liebt, der züchtigt dich.‘ Besonders da große Herren, wenn sie einem Bedienten ein hartes Wort gesagt haben, ihm wohl ein Paar zu schenken pflegen, ob ich freilich wohl nicht weiß, was sie schenken, wenn sie gar Schläge austheilen, wenn die irrenden Ritter nicht nach Schlägen etwa Inseln oder Königreiche auf dem festen Lande verschenken.“

„Also könnte es sich leicht fügen,“ sagte Don Quixote, „daß alles, was du da sagst, zur Wahrheit würde; vergib also das Geschehene, künftig wirst du verständiger sein, wisse auch, daß die ersten Bewegungen nicht in der Gewalt des Menschen stehen, und sei von nun an für die Zukunft in einem Dinge unterrichtet, damit du dich in Schranken haltest, und nicht so ohne Not Reden gegen mich führst; denn so viele Ritterbücher ich auch gelesen habe, deren unzählige sind, so habe ich doch niemals gefunden, daß irgendein Stallmeister mit seinem Herrn soviel gesprochen habe, wie du mit dem deinigen sprichst, und wahrlich, ich halte dieses für einen großen Fehler, sowohl von deiner, als von meiner Seite.“

„Alles ist ganz gut, wie Euer Gnaden spricht,“ sagte Sancho, „aber ich möchte doch gern wissen — wenn vielleicht die Zeit der Gnaden nicht eintritt, und ich also zum Gehalte meine Zuflucht nehmen muß —, wieviel der Stallmeister eines irrenden Ritters in jenen Zeiten verdiente, und ob sie sich monatlich oder tageweise, wie die Handlanger bei den Maurergesellen, verdienen.“

„Ich glaube nicht,“ antwortete Don Quixote, „daß dergleichen Stallmeister jemals für Gehalt gedient haben, gewiß immer nur für Gnade. Habe ich dir aber in meinem zurückgelassenen Testament etwas Bestimmtes ausgemacht, so ist es nur darum geschehen, weil ich nicht weiß, wie in unsern so unglückseligen Zeiten die Ritterschaft geraten wird, und weil ich nicht will, daß so geringfügiger Dinge wegen meine Seele in jener Welt Kummer leide; denn du mußt wissen, Sancho, es gibt keinen gefahrvolleren Stand, als den eines Abenteurers.“

„Das ist wahr,“ sagte Sancho, „denn schon allein das Lärmen von Walkhämmern kann das Herz eines so männlichen irrenden Abenteurers, wie Euer Gnaden ist, erschrecken und beunruhigen; aber Ihr mögt sicher sein, daß ich künftig nicht meine Lippen aufstun will, um was Lustiges über Eure Sachen zu sagen, sondern bloß um Euch als meinen Herrn und Gebieter Ehre zu erweisen.“

„So,“ versetzte Don Quirote, „wirst du leben auf dem Angesichte der Erde, denn in Ermangelung der Eltern sollen die Herren so wie Eltern geehrt werden.“



Siebentes Kapitel.

Erzählt das hohe Abenteuer und die preisliche Eroberung von Mambrins Helm, nebst andern Dingen, die unserm unüberwindlichen Ritter zustießen.

Indem fing es an, ein wenig zu regnen, und Sancho schlug vor, in die Walkmühle einzukehren; aber Don Quirote hatte wegen des vorgefallenen Spases einen solchen Abscheu gegen sie gefaßt, daß er durchaus nicht einkehren wollte, sondern er schlug einen Weg rechts ein, und so gerieten sie auf eine andere Straße, als auf welcher sie erst gereist waren. Es währte nicht lange, so erblickte Don Quirote einen Menschen, der beritten war, und auf dem Kopfe ein Ding trug, das wie Gold glänzte. Kaum hatte er ihn bemerkt, als er sich auch schon gegen Sancho kehrte und sagte: „Wenn das Glück heut nacht die Tür vor uns zuschloß, uns das Gesuchte nicht finden ließ, und uns mit Walkmühlen täuschte, so schließt sie uns zur Vergeltung jetzt ein schöneres und unbezweifeltes Abenteuer auf, wobei es nur meine Schuld sein dürfte, wenn ich es nicht bestände, denn jetzt kann ich es nicht auf meine Unkenntnis der Walken oder auf die Finsternis der Nacht schieben. Dieses wird gesagt, weil, falls ich nicht irre, uns dort einer entgegenkommt, der auf seinem Kopf den Helm Mambrins trägt, wegen dessen ich den Schwur getan, wie dir wissend ist.“

„Bedenkt, gnädiger Herr, was Ihr sagt, und seht, was Ihr tut,“ sagte Sancho, „daß es ja nicht wieder Walken sind,

die uns am Ende noch recht walken und alle Sinne zusammenklopfen möchten."

„Du Satan statt Mensch!“ versetzte Don Quixote, „was haben denn Helm und Walken miteinander gemein?“

„Das weiß ich nicht,“ antwortete Sancho, „aber wahrhaftig, dürfte ich nur so wie sonst reden, so würde ich schon solche Sachen sagen, daß Ihr einsehen müßtet, Ihr irret Euch in Eurer Behauptung.“

„Wie kann ich mich in meiner Behauptung irren, nichts-würdiger Zweifler?“ versetzte Don Quixote; „sprich, siehst du denn nicht jenen Ritter, der uns auf einem Apfelschimmel entgegenkommt und auf dem Kopfe einen goldenen Helm trägt?“

„Alles, was ich sehen und unterscheiden kann,“ antwortete Sancho, „ist nichts als ein Mensch, der auf einem grauen Esel, so wie meiner ist, reitet, und auf dem Kopfe ein Ding hat, das blickert.“

„Und dieses ist eben der Helm Mambrins,“ sagte Don Quixote; „geh irgendwo beiseite und laß mich allein mit ihm, so sollst du sehen, wie ich, ohne ein Wort zu sprechen, zur Ersparung der Zeit, dieses Abenteuer beenden will und mir den Helm verschaffen, den ich mir so herzlich gewünscht habe.“

„Das Beiseitegehen will ich mir gesagt sein lassen,“ versetzte Sancho; „aber gebe Gott nur, sage ich noch einmal, daß wir, wenn wir nach Walle gehen, nicht in die Walke geraten.“

„Ich habe dir schon gesagt, Mensch, du sollst niemals, ja nicht in Gedanken einmal der Walken erwähnen,“ so rief Don Quixote, „oder ich gelobe — — — ich will nicht mehr sagen, aber ich möchte dir die Seele zusammenwalken.“

Sancho schwieg still, weil er fürchtete, sein Herr möchte das Gelübde vollführen, welches er ihm so kräftig in den Bart geworfen hatte. Mit dem Helme, dem Pferde und dem Ritter aber, welche Don Quixote sah, verhielt es sich also: In jener Gegend waren nämlich zwei Dörfer, von denen das eine so klein war, daß es weder Apotheke noch Barbier hatte, das andre benachbarte aber war damit versorgt, und daher bediente der Barbier des größeren Dorfes zugleich das kleinere, in welchem ein Kranker gerade einen Aderlaß nötig hatte, und ein anderer sich wollte den Bart scheren lassen, weshalb der Barbier eben kam und ein Bartbecken von Messing mit sich führte, und da

es das Schicksal um die Zeit gerade regnen ließ, und er seinen Hut, der wohl neu sein mochte, nicht gern verderben lassen wollte, setzte er das Becken auf den Kopf, welches, da es geschliffen war, eine halbe Meile weit schimmerte. Er ritt in der Tat, wie Sancho gesagt hatte, auf einem grauen Esel, und dies zusammen war dem Don Quixote der Apfelschimmel, der Ritter und der goldene Helm, denn es war ihm nur ein Leichtes, alle Dinge, die er sah, nach seiner verrückten Ritterschaft und seinen irrenden Gedanken einzurichten. Als er nun bemerkte, daß der arme Ritter ihm nahe genug war, legte er, ohne sich in weitere Reden einzulassen, den Spieß im vollsten Trabe des Rozinante ein, mit dem Vorsatze, jenen durch und durch zu rennen. Als er ihm nahe genug gekommen, schrie er ihm zu, ohne seinen wütenden Lauf anzuhalten: „Verteidige dich, nichtswertes Geschöpf, oder überliefere freiwillig, was mir nach allem Rechte zukommt!“

Der Barbier, der, ohne an ihn zu denken oder ihn zu fürchten, dieses Gespenst auf sich anrennen sah, fand kein besseres Mittel, den Lanzenstoß von sich abzuhalten, als sich vom Esel herabfallen zu lassen. Und kaum hatte er die Erde berührt, als er sich leichter wie eine Gemse wieder erhob, und mit so großer Behendigkeit über das Feld rannte, daß ihn der Wind selbst nicht eingeholt hätte. Das Bartbecken ließ er auf der Erde liegen, womit sich Don Quixote zufrieden stellte und sagte, daß der Heide verständig genug gewesen, und daß er dem Castor trefflich nachgeahmt habe, der sich auch, wenn ihn die Jäger verfolgen, das mit den Zähnen abbeiße, weshalb sie Jagd auf ihn machen, wie ihn der Instinkt seiner Natur lehre. Er befahl dem Sancho, den Helm aufzuheben, der ihn in die Hände nahm und sagte: „Mein Seel! Ein köstliches Bartbecken, unter Brüdern ist es einen Taler wert.“ Zugleich gab er es seinem Herrn, der es sich stracks auf den Kopf setzte und es rund umherdrehte, um die untere Öffnung zu finden. Wie er sie aber nicht antraf, sagte er: „Jener Heide, der nach seinem Maße diesen berühmten Helm zuerst schmieden ließ, muß in der Tat ein gewaltiges Haupt gehabt haben, und was noch schlimmer ist, so fehlt die eine Hälfte.“

Als Sancho das Bartbecken einen Helm nennen hörte, konnte er das Lachen nicht unterdrücken, aber da ihm der Zorn seines

Herrn wieder in die Gedanken kam, brach er in der Mitte ab. „Worüber lachst du, Sancho?“ fragte Don Quixote.

„Ich lache nur,“ gab er zur Antwort, „wenn ich mir den gewaltigen Kopf denke, den der Heide muß gehabt haben, dem die Sturmhaube gehörte, die für mich einem Barbierbecken so ähnlich sieht, wie ein Ei dem andern.“

„Weißt du, was ich mir einbilde, Sancho? Dieses weltberühmte Rüststück, dieser bezauberte Helm muß durch einen ganz außerordentlichen Zufall in die Hände eines solchen geraten sein, der seine Herrlichkeit nicht zu schätzen verstand, und so in seiner Unwissenheit, da er sah, wie er das feinste Gold sei, die eine Hälfte abbrach, um sich damit zu bereichern, und somit die andere Hälfte zu einem Dinge machte, das, wie du bemerkst, einem Barbierbecken gleich sieht. Scheine dieser Helm aber, was er wolle, für mich, der ich ihn kenne, ist diese Verwandlung ohne Bedeutung, überdies will ich ihn im ersten Orte, wo sich ein Schmied findet, fertig machen, und zwar so, daß ihn jener Helm nicht übertrifft, ja ihm nicht einmal gleich kommt, den der Gott der Schmiede für den Gott der Schlachten arbeitete. Unterdessen aber will ich ihn tragen, so gut ich kann, denn etwas ist besser als nichts, und wenigstens wird er doch hinreichend sein, mich gegen einen Steinregen zu beschützen.“

„Vielleicht,“ sagte Sancho, „wenn die Steine nicht etwa aus Schleudern geworfen werden, so wie man sie im Kampfe der beiden Armeen warf, als sie Euch die Backenzähne austießen und die Ölflasche zerbrachen, in der sich der gebenedeite Balsam befand, der mich fast die Eingeweide ausbrechen ließ.“

„Es kümmert mich nicht sonderlich, diesen verloren zu haben, denn du weißt Sancho,“ sagte Don Quixote, „daß ich das Rezept davon im Gedächtnis habe.“

„Auch ich hab's im Gedächtnisse,“ antwortete Sancho, „aber wenn ich ihn in meinem Leben mache oder gar koste, so sei die Stunde meine letzte: um so mehr, da ich mich nicht in Dinge einlassen werde, wo ich ihn nötig hätte, denn ich will mich schon mit allen meinen fünf Sinnen in acht nehmen, niemals verwundet zu werden und auch keinen andern zu verwunden. Ob ich noch einmal geprellt werden möchte, davon will ich nichts sagen, denn solchen Unglücksfällen läßt sich nicht gut vorbeugen, und wenn sie eintreffen, so kann man nichts weiter

tun, als die Schultern einziehen, den Atem einhalten, die Augen zudrücken, und sich dann in Gottes Namen gehen lassen, wohin es das Schicksal und das Bettuch meint.“

„Du bist ein schlechter Christ, Sancho,“ sagte Don Quixote bei diesen Worten, „denn du vergiffest niemals eine Beleidigung, die dir einmal widerfahren ist. Edlen und großmütigen Seelen aber ist es anständiger, auf dergleichen Kindereien keineswegs Rücksicht zu nehmen. Auf welchem Beine bist du lahm? Welche Rippe hast du zerbrochen? Wo den Kopf zerschlagen, daß du diesen Spaß gar nicht wieder vergessen kannst? Denn beim Lichte den Vorfall besehen, war er nur Spaß und Zeitvertreib, und hätte ich ihn anders genommen, so wär' ich schon längst umgekehrt, und hätte, um dich zu rächen, mehr Unheil angerichtet, als die Griechen wegen der geraubten Helena stifteten, die, wenn sie zu dieser Zeit, oder Dulzinea zu jener Frist gelebt hätte, überzeugt sein dürfte, nicht den großen Ruf der Schönheit erlangt zu haben, den sie nun davongetragen hat.“

Bei diesen Worten schickte er einen tiefgeholtten Seufzer in die Luft, und Sancho antwortete: „So mag's denn für Spaß gelten, da aus der Rache kein Ernst werden wollte; ich weiß aber doch auch, was Ernst und was Spaß ist, und ich weiß auch, daß der Spaß mir niemals aus dem Gedächtnisse kommen wird, wie er sich auch auf ewig meinem Rücken eingeprägt hat. Wir wollen aber von was anderm reden, und nun sagt mir doch, gnädiger Herr, was machen wir mit dem Apfelschimmel, der mir wie ein grauer Esel aussieht, den der arme Kerl uns hier überlassen hat, den Ihr überwunden habt? Denn nach der Art, wie er sich auf die Beine machte und in Gottes Welt hineinlief, läßt sich wohl schließen, daß er nicht Lust hat, jemals umzukehren, und bei meinem Barte, der Graue ist wacker.“

„Es war niemals meine Gewohnheit,“ sagte Don Quixote, „die zu berauben, die ich überwinde; auch ist es keine Ritter-sitte die Pferde den Überwundenen zu nehmen und sie unberitten zu lassen, wenn es sich nicht etwa fügt, daß der Sieger im Kampfe sein eigenes Roß verlor, dann ist es ihm allerdings vergönnt, das des Besiegten zu nehmen, als einen Preis, der ihm nach dem Kriegsrechte zusteht. Also, Sancho, laß dieses Roß, oder diesen Esel, oder wofür du es halten magst; denn so-

wie uns sein Herr in der Entfernung sehen wird, kehrt er ohne Zweifel zu ihm zurück.“

„Gott weiß, wie gern ich ihn mitnehmen möchte,“ sagte Sancho, „oder wenigstens gegen meinen austauschen, der mir nicht so wacker scheint! Wie sind doch die Gesetze der Ritterschaft so genau, daß man nicht einmal einen Esel gegen den andern austauschen darf. Ich möchte aber doch wissen, ob ich nicht zum allerwenigsten das Sattelzeug austauschen dürfte.“

„Hierin bin ich nicht sonderlich sicher,“ sagte Don Quixote, „im Zweifelsfalle aber, bis ich besser unterrichtet sein werde, entscheide ich so, daß du es austauschen magst, wenn du dessen nämlich im äußersten Grade bedürftig bist.“

„So zum äußersten bedürftig,“ antwortete Sancho, „daß ich's für meine eigene Person nicht nötiger hätte.“ Mit dieser Erlaubnis gestärkt, nahm er sogleich die Veränderung der Uniformen vor und wandte seinen Esel, als dem Erstgebornen, die ganze Erbschaft nebst allen Legaten zu. Nachdem dieses geschehen war, frühstückten sie mit dem, was ihnen noch vom Schlachtfelde und dem geplünderten Küchenesel übriggeblieben war, und tranken von dem Wasser des Stromes, der die Walkmühlen trieb, ohne den Kopf nach diesen hinzudrehen; so heftig war der Haß, den sie, wegen ihrer Furcht, gegen die Mühlen gefaßt hatten. Nachdem sie Zorn und Schwermut vergessen hatten, stiegen sie wieder auf, und ohne einen bestimmten Weg einzuschlagen — weil es irrenden Rittern gut ansteht, sich keinen festen Weg vorzusetzen — zogen sie die Straße, die Rozinante erwählte. Dieser Wahl folgte sein Herr und auch der Esel, der immer nachging, wohin sein guter Freund und trefflicher Gesellschafter führte. Sie gerieten dessenungeachtet auf die große Straße und zogen ihr auf gut Glück nach, ohne sich eine Absicht vorzusetzen.

Indem sie so fortzogen, sagte Sancho zu seinem Herrn: „Ecnädiger Herr, wollt Ihr mir nicht vielleicht die Erlaubnis geben, ein wenig mit Euch zu schwätzen? Denn seit mir das harte Gebot, still zu schweigen, auferlegt ist, sind mir wohl an vier Dinge im Magen verdorben, und jetzt habe ich eins auf der Zungenspitze, was ich nicht gern möchte umkommen lassen.“

„So sprich es aus,“ sagte Don Quixote, „und besleißige dich der Kürze, denn das Weitläufige macht nie Vergnügen.“

„Ich sage also, gnädiger Herr,“ sprach Sancho, „daß ich seit etlichen Tagen meine Betrachtungen darüber angestellt habe, wie Ihr ohne Nutzen und Erquickung Abenteuer sucht, hier in den Wüsten und auf den Kreuzwegen, denn wenn Ihr auch die allergefährlichsten übersteht, so sieht und weiß das kein Mensch, und alles bleibt im ewigen Stillschweigen vergraben, zum Nachteil Eurer Absicht und Eurer Verdienste. Es scheint mir also — mit Eurer Erlaubnis — besser, daß wir irgend-einem Kaiser oder einem andern großen Herrn dienen sollten, der irgend Krieg führt, in seinem Dienste könnt Ihr dann Eure tapfere Gesinnung, Eure gewaltige Macht und Euren trefflichen Verstand an den Tag legen. Sieht nun der Herr, dem wir dienen, dies alles, so muß er uns ja eine Belohnung geben, jedem nach seinem Werte, dann würden auch gewiß Eure großen Taten zum ewigen Angedenken aufgeschrieben. Meine Taten will ich nicht erwähnen, denn die bleiben natürlich in den Schranken des Stallmeistertums, aber das kann ich behaupten, daß, wenn es bei der Ritterschaft Gebrauch wäre, die Taten der Stallmeister aufzuzeichnen, meine Verrichtungen gewiß auch schwarz auf weiß erscheinen würden.“

„Nicht übel sprichst du, Sancho,“ antwortete Don Quixote; „bevor man aber zu jenem Ziele gelange, ist es vonnöten, durch die Welt zu ziehen, gleichsam zur Beglaubigung, um Abenteuer aufzusuchen, damit, wenn welche beendigt sind, ein so lauter Ruhm ihn bekränze, daß, wenn sich nun ein solcher Ritter an den Hof eines großen Monarchen verfügt, er durch seine Taten schon gekannt ist, so daß, wenn ihn die Knaben nur durch die Tore der Stadt einziehen sehen, ihm alle folgen, ihn mit Geschrei umgeben und ausrufen: dieses ist der Ritter von der Sonne oder von der Schlange, oder von irgendeinem andern Sinnbilde, unter welchem er denkwürdige Taten vollbracht hat. Dieser ist es, werden sie sagen, der im einzelnen Zweikampfe den Riesen Brocabruno von der gewaltigen Kraft überwand; er löste den mächtigen Zauber, in welchem der große Mameluk von Persien fast seit neun Jahrhunderten schmachtete. Also werden von Mund zu Mund seine Taten gepriesen, und über dem Geschrei der Knaben und des übrigen Volkes tritt

der König des Reichs an die Fenster seines herrlichen Palastes. Sowie er den Ritter gewahrt, erkennt er ihn an der Rüstung oder an dem Sinnbilde des Schildes, und ruft erfreut: ‚Auf, alle meine Ritter, so viele sich deren nur am Hofe befinden! Ihr sollt die Blume der Ritterschaft, die sich dort naht, in Empfang nehmen.‘ Alle stürzen diesem Gebote zufolge hinaus, er selbst begibt sich bis auf die Mitte der Treppe, umarmt ihn inbrünstig und bewillkommt ihn, küßt ihn auf den Mund, und führt ihn an der Hand in das Gemach Ihrer Majestät der Königin; hier findet der Ritter die Infantin, seine Tochter, eine Jungfrau, so schön und von solcher Trefflichkeit, wie man sie gewiß nicht auf einem großen Teile dieser Welt finden wird. Es begibt sich sogleich im ersten Augenblicke, daß sie die Augen auf den Ritter wirft, er wirft die Augen auf sie, und jeder erscheint dem andern mehr eine Gottheit, als ein menschliches Wesen, und ohne zu wissen, was oder wie es geschieht, fühlen sich beide in dem hinterlistigen Liebesneze gefangen und verstrickt, worüber ihre Herzen in großen Sorgen stehen, weil sie nicht wissen, was sie reden, oder wie sie ihre Gefühle und Pein entdecken sollen. Von dort führen sie ihn ohne Zweifel in ein anderes Quartier des Palastes, das reich geschmückt ist, wo er die Rüstung abtut und sie ihn mit einem kostbaren Scharlachmantel bedecken; schien er in der Rüstung trefflich, so erscheint er im Hauskleide noch anmutiger. Der Abend kommt, und er speist mit dem Könige, der Königin und der Infantin, wobei er niemals die Augen von ihr wendet und sie vertholen beschaut, ohne daß es die Umstehenden merken: sie tut daselbe mit derselben Vorsicht, denn wie ich schon einmal gesagt, sie ist eine sehr verständige Jungfrau. Sowie die Tafel aufgehoben ist, kommt alsbald durch die Tür des Saales ein häßlicher und kleiner Zwerg mit einer schönen Dame, die sich zwischen zwei Riesen befindet und ein solches Abenteuer mit sich bringt, welches ein uralter Weiser eingerichtet hat, daß der, der es vollführt, für den allertrefflichsten Ritter von der Welt gehalten werden muß. Sogleich gibt der König Befehl, daß sich alle, die zugegen sind, in dem Abenteuer versuchen sollen, keiner aber bezwingt und beendigt es als der fremde Ritter, wodurch er seinen Ruhm um ein Großes vermehrt, zum großen Vergnügen der Infantin, die sich glücklich und selig preist, ihr Herz einem



so glorreichen Manne zugewandt zu haben. Das hauptsächlichste aber ist, daß dieser König, oder Fürst, oder was er nun sein mag, in einen gefährlichen Krieg mit einem andern, ebenso mächtigen, verwickelt ist, der fremde Ritter bittet ihn hierauf — nachdem er sich zuvor einige Tage am Hofe aufgehalten — um die Erlaubnis, ihm in diesem Kriege Dienste zu leisten: mit Freuden gibt sie der König, und der Ritter küßt ihm für die erteilte Gnade mit vieler Artigkeit die Hand. In derselben Nacht nimmt er von seiner Gebieterin, der Infantin, Abschied, die er im Garten hinter einem Gitterfenster spricht, denn ihr Schlafzimmer stößt auf den Garten. Hier hat er sie auch schon oftmals gesprochen, denn eine Jungfrau, die das völlige Vertrauen der Infantin besitzt, ist Vermittlerin und Mitwisslerin. Er seufzt, sie sinkt ohnmächtig nieder, das Mägdlein bringt Wasser, sehr in Sorgen, daß der Tag anbrechen mochte, der zum Nachteil ihrer Gebieterin alles entdecken würde; endlich kommt die Infantin wieder zu sich, durch das Gitter reicht sie ihre schneeweißen Hände dem Ritter, der sie tausend und tausendmal küßt und sie in seinen Tränen badet. Von beiden wird endlich die Weise besaplossen, wie sie sich ihr Glück oder Unglück mitteilen wollen, es fleht die Prinzessin, daß er so schnell als möglich zurückkommen möge; er verspricht es mit vielen Schwüren; wieder küßt er ihr hierauf die Hände und nimmt mit solchen Gefühlen Abschied, daß sie ihm fast das Leben rauben. Er begibt sich hierauf in sein Gemach, wirft sich auf sein Lager, aber der Schmerz der Abreise läßt ihn nicht schlafen. Früh mit der Morgenröthe geht er, um sich vom Könige, der Königin und der Infantin zu beurlauben, er erfährt, nachdem er sich von den beiden beurlaubt, daß die gnadige Infantin sich ubel befinde und keinen Besuch annehmen könne; der Ritter merkt, wie dies Schmerz über seine Abreise ist, das Herz schlägt ihm, und es fehlt wenig, so läßt er seine Empfindungen laut werden. Die Jungfrau, die die Vermittlerin ist, bemerkt alles, sie geht, um es ihrer Gebieterin zu sagen, die sie mit Tränen empfängt und ihr klagt, wie ihre allergrößte Sorge sei, zu erfahren, wer der Ritter sei und ob er von königlichem Geschlecht abstamme oder nicht. Die Jungfrau tröstet sie, wie er unmöglich so große Artigkeit, Anstand und Tapferkeit besitzen könne, wenn er nicht von königlichem Geschlechte sei; mit diesem Troste be-

ruhigt sie sich, sie gibt sich zufrieden, um ihren Eltern keinen Argwohn zu erregen, und nach Verlauf von zwei Tagen zeigt sie sich öffentlich. Schon ist der Ritter abgereist, er streitet im Kriege, er überwindet den Feind des Königs, er erobert viele Städte, er triumphiert in vielen Schlachten. Er kehrt an den Hof zurück, am gewöhnlichen Platze sieht er seine Dame, sie fassen den Beschluß, daß er sie von ihrem Vater zum Lohne seiner Dienste zur Gemahlin begehren soll. Der König verweigert sie ihm, weil er nicht weiß, wer er ist. Aber dennoch, sei's nun, daß er sie entführt, oder auf welche Weise es sonst geschehen mag, genug, die Infantin wird seine Gemahlin, und der Vater selbst preist sich deshalb glücklich, denn es findet sich, daß der Ritter der Sohn eines mächtigen Königs, ich weiß nicht, von welchem Königreiche, ist, denn es mag wohl in der Landkarte gar nicht verzeichnet sein. Der Vater stirbt, die Infantin erbt den Thron, und wie man die Hand umdreht, ist der Ritter König. Nun steht es in seiner Gewalt, seinen Stallmeister und alle diejenigen zu belohnen, die ihm beigestanden haben, sich emporzuschwingen. Er verheiratet seinen Stallmeister mit einer Dame der Infantin, wahrscheinlich derselben, die die Mitwisserin seiner Liebe war, sie ist die Tochter eines sehr vornehmen Herzogs."

„So verlange ich's, und ohne Winkelzüge,“ sagte Sancho, „hieran halte ich mich, denn buchstäblich wird es Euer Gnaden so begegnen, genannt der Ritter von der traurigen Gestalt.“

„Du darfst nicht zweifeln, Sancho,“ versetzte Don Quixote, „denn auf dieselbe Weise und auf die nämliche Art, wie ich dir eben erzählt habe, haben sich alle irrenden Ritter so hoch emporgeschwungen, Kaiser und Könige zu werden; jezt muß ich nur darauf mein Augenmerk richten, wo ich einen christlichen oder heidnischen König antreffe, der Krieg führt und eine schöne Tochter hat, aber es wird uns noch Zeit übrig bleiben, darauf zu denken, denn wie gesagt, vorher muß ich einen herrlichen Ruhm erlangen, der bis an den Hof erschalle. Mir fehlt aber auch noch ein anderes Ding, denn gesetzt, ich finde einen König mit Krieg und einer schönen Tochter, und daß ich unglaublichen Ruhm im ganzen Universum erhalten habe, so weiß ich nicht, wie es sich ausweisen soll, daß ich vom königlichen Geschlechte abstamme, oder wie ich wenigstens ein Nebenverwandter eines

Kaisers sein kann. Denn der König wird mir seine Tochter niemals zur Gemahlin geben wollen, wenn nicht nebenher auch dieses berichtet ist. Ich bin freilich wohl ein Edelmann aus einem bekannten Geschlechte, ich besitze ein Eigentum und werde vom Gesetz und der Obrigkeit vom Bürgerstande unterschieden. Es mag wohl sein, daß der Weise, der meine Geschichte niederschreibt, meine Verwandtschaft und Abkunft dermaßen auseinandersetzt, daß erweislich wird, wie ich fünfter oder sechster Urenkel eines Königs bin; womit sich dann auch der König, mein künftiger Schwiegervater, zufriedenstellen muß. Will er aber durchaus nicht, so wird mich die Infantin auf solche Weise lieben, daß sie ihrem Vater zum Troste, wenn sie auch bestimmt wüßte, ich sei der Sohn eines Tagelöhners, mich zum Herrn und Gemahl annehmen wird; wo nicht, ei, so tritt dann die Entführung ein, und ich bringe sie dahin, wo es mir gefällt, bis Zeit oder Tod endlich den Zorn ihrer Eltern vertilgen."

"Hier tritt auch das sehr gut ein," sagte Sancho, „was manche Schelme sagen: Bitte das nicht im Guten, was du dir mit Gewalt nehmen kannst; man könnte auch noch besser sagen: Aus dem Staube sich gemacht, ist immer besser, als Vorbitten von braven Leuten; ich sage nur, weil, wenn der Herr König, Euer Schwiegervater, sich nicht zum Ziele legen und Euch die gnädige Infantin übergeben will, so tut Ihr freilich am besten, sie zu entführen und wegzubringen. Das Unglück ist nur, daß, bis wieder Friede gemacht ist und Ihr im Königreiche ruhig sitzt, der arme Stallmeister unterdes die Zähne stoßert und nach seiner Belohnung ausschaut: wenn nicht etwa die Jungfrau, die Vermittlerin, die seine Gemahlin werden soll, mit der Infantin wegläuft, und er sein Unglück mit ihr teilt, bis es der Himmel anders beschert; denn ich glaube, sein Herr ist doch imstande, sie ihm gleich zur rechtmäßigen Frau zu geben."

"Niemand kann ihm ein solches beweisen," sagte Don Quixote.

"Da es also so ist," antwortete Sancho, „so bleibt nichts weiter zu tun, als daß wir uns Gott empfehlen, und das Glück dann gehen lassen, wohin es uns führen will."

"Gott wird es fügen," antwortete Don Quixote, „wie ich es wünsche, und du, Sancho, es brauchst, und gemein bleibe der, der sich für gemein hält."

„Das weiß Gott,“ sagte Sancho, „daß ich ein alter Christ bin, und mehr braucht's nicht, um Graf zu sein.“

„Überflüssig genug ist es,“ sagte Don Quixote, „und wärst du es nicht, so wäre auch dieses ohne Bedeutung, denn wenn ich König bin, so kann ich dir den Adel erteilen, ohne daß du ihn kaufst oder durch Verdienste erwirbst, weil, wenn ich dich zum Grafen mache, siehe, so bist du ja Ritter, und sie mögen sich dann stellen, wie sie wollen, so müssen sie dich dann durchaus Erzellenz nennen.“

„Frisch zu, ich werde mich dann schon in Hauterdiät setzen,“ sagte Sancho.

„Autorität und nicht Hauterdiät mußt du sagen,“ erwiderte sein Herr.

„Auch gut,“ antwortete Sancho Pansa, „ich sage nur, daß ich mich schon drein schicken will, denn meiner Seel', ich war nur einmal Hochzeitbitter, und es stand mir so gut, daß alle sagten, ich könnte gar wohl einen Küster vorstellen. Wie wird's aber vollends werden, wenn sie mir den Herzogsmantel um die Schultern hängen, oder ich ganz voll Gold und Perlen sitze, wie ein fremder Graf! Gewiß kommen sie hundert Meilen her, um mich nur zu sehen.“

„Du wirst gut aussehen,“ sagte Don Quixote, „doch wirst du dir den Bart müssen dünner scheren lassen, denn so dick, häßlich und unordentlich dein Bart ist, mußt du ihn wenigstens einen Tag um den andern unter das Messer bringen, sonst weiß doch jeder schon auf einen Steinwurf, wer du bist.“

„Was gilt's,“ sagte Sancho, „ich nehme mir lieber einen Barbier und lasse ihn bei mir im Hause wohnen, und wenn's nötig ist, muß er mir allerwege nachfolgen, wie die Bereiter eines Großen!“

„Aber wie weißt du,“ fragte Don Quixote, „daß die Großen ihren Bereiter hinter sich führen?“

„Ich will es sagen,“ antwortete Sancho. „Ich war vor etlichen Jahren einmal vier Wochen lang in Madrid, da sah ich einen sehr kleinen Herrn vorbeireiten, von dem die Leute sagten, er wäre sehr groß, ein Mann folgte ihm auf allen seinen Schritten und Tritten zu Pferde nach, so daß er mir wie sein Schwanz vorkam; ich fragte die Leute, warum der Mann nicht neben dem andern ritte, sondern nur immer hinter ihm herzöge,

da antworteten sie, daß er sein Bereiter wäre und daß es die Großen in der Art hätten, sie so hinter sich zu führen; das weiß ich seitdem so gut, daß ich es niemals wieder vergessen habe.“

„In der That hast du recht,“ sagte Don Quixote, „und auf diese Weise kannst du deinen Barbier mit dir führen, denn die Gebräuche entstehen nicht auf einmal und werden nicht alle zu einer Zeit erfunden, und so kannst du vielleicht der erste Graf sein, der seinen Barbier hinter sich führt; und überdies ist den Bart in Ordnung halten ein wichtigeres Geschäft, als ein Pferd satteln.“

„Das mit dem Barbier laßt nur meine Sorge sein,“ sagte Sancho „Ihr braucht nur darauf zu denken, wie Ihr König werdet und mich zum Grafen macht.“

„So sei es,“ antwortete Don Quixote, und indem er die Augen erhob, sah er, was das folgende Kapitel erzählen wird.

Achtes Kapitel.

Hier erteilt Don Quixote vielen Unglücklichen die Freiheit, die man wider Willen hinführte, wohin sie ungerne gingen.

Auf der Straße, die er zog, kamen ihm wohl zwölf Menschen zu Fuß entgegen, die wie die Perlen eines Rosenkranzes mit den Hälsen auf eine große eiserne Kette gereiht waren, und an den Händen Handschellen trugen. Mit ihnen kamen zwei Leute zu Pferde und zwei zu Fuß. Die zu Pferde waren mit geladenen Flinten bewaffnet, die zu Fuß mit Speiß und Schwert, und sowie sie Sancho erblickte, sagte er: „Das ist eine Kette mit Ruder knechten, die der König zwingt, ihm auf den Galeeren zu dienen.“

„Wieso zwingt?“ fragte Don Quixote. „Wie kommt der König dazu, irgend jemand zu zwingen?“

„Das sage ich nicht,“ antwortete Sancho, „sondern das sind Leute, die man wegen ihrer Verbrechen verurteilt hat und sie zwingt, auf den Galeeren zu dienen.“

„In Summa,“ versetzte Don Quixote, „wenn ich dich recht verstehe, so gehen jene Leute, die man fortführt, gezwungen, und nicht nach eigenem freien Willen.“

„Wahrhaftig nicht,“ sagte Sancho.

„Da dem so ist,“ erwiderte sein Herr, „so tritt hier die

Ausübung meines Gewerbes ein, Zwang aufzuheben, und den Unglücklichen zu helfen und beizustehen."

"Bedenkt wohl, gnädiger Herr," sagte Sancho, "daß die Gerechtigkeit, die den König vorstellt, keinen Zwang oder Unrecht an dergleichen Leuten begeht, sondern sie werden nur wegen ihrer Verbrechen bestraft."

Indem kam die Kette mit den Ruderknechten heran, und Don Quirote bat diejenigen, die als Wache mitgingen, mit vieler Höflichkeit, ihm den Grund oder die Gründe gefälligst mitzutheilen, warum man diese Leute auf solche Weise fortführe. Einer von den Wächtern zu Pferde antwortete, daß es Ruderknechte wären, Sklaven seiner Majestät des Königs, die auf die Galeeren gebracht würden, mehr könne er nicht sagen und mehr sei ihm auch nicht bekannt. „Dessenungeachtet,“ erwiderte Don Quirote, „wünschte ich von jedem insbesondere die Ursache seines Unglücks zu erfahren.“ Er fügte noch so viele und höfliche Bitten hinzu, um seinen Wunsch durchzusetzen, daß der andere von der Wache zu Pferde sagte: „Wir haben zwar das ganze Register und alle Urtheilssprüche von jenen Nichtswürdigen bei uns, aber wir haben jetzt keine Zeit, sie auszupacken und zu lesen, der Herr darf sie nur selbst befragen, sie werden ihm auf alles Antwort geben, denn diese Menschen tun und sprechen gern Nichtswürdigkeiten.“

Mit dieser Erlaubnis, die sich Don Quirote genommen haben würde, wenn man sie ihm nicht gegeben hätte, ging er nach der Kette und fragte den vordersten, um welcher Sünden willen er in so kläglichem Zustand geraten sei. Dieser antwortete, weil er verliebt gewesen, behandle man ihn so.

„Und für nichts anderes?“ versetzte Don Quirote. „Bringt man die Verliebten nach den Galeeren, so hätte ich schon lange dort rudern müssen.“

„Meine Liebe ist nicht von der Art, wie der Herr meint,“ versetzte der Ruderknecht, „meine Leidenschaft war, daß ich einen Korb mit Wäsche mit so heftiger Zärtlichkeit liebte, und ihn so kräftiglich umfaßte, daß ich ihn noch nicht mit meinem Willen aus den Armen lassen würde, wenn ihn mir die Justiz nicht mit Gewalt entrissen hätte. Ich war auf der Tat ertappt, eine lange Untersuchung war unnötig, die Sache machte sich bald, ich bekam zweihundert Streiche auf den Buckel, ward

zur Zugabe drei Sommer den Wasserrenten gewidmet und damit hat das Ding ein Ende.“

„Was sind Wasserrenten?“ fragte Don Quixote.

„Wasserrenten sind die Galeeren,“ antwortete der Ruderknecht, ein Bursche von ungefähr vierundzwanzig Jahren, und wie er sagte, seiner Landsmannschaft nach von Pindrahita.

Don Quixote tat dem zweiten die nämliche Frage, der aber keine Antwort gab, sondern still und schwermütig war; der erste aber antwortete für ihn und sagte: „Dieser, gnädiger Herr, geht mit uns, weil er ein Singvogel ist, ich meine ein Musikus und Sänger.“

„Wie das?“ fragte Don Quixote, „Musiker und Sänger werden ebenfalls auf die Galeeren geschickt?“

„Nicht anders,“ antwortete der Ruderknecht, „kein böser Ding auf der Welt, als in der Not singen.“

„Ich habe vielmehr sagen hören,“ sprach Don Quixote, „daß, wer singt, sein Unglück bezwingt.“

„Hier ist es aber umgekehrt,“ sagte der Ruderknecht, „denn wer einmal singt, muß zeitlebens weinen.“

„Das ist mir unverständlich,“ sagte Don Quixote; einer von der Wache aber antwortete: „Herr Ritter, in der Not singen bedeutet unter diesen rechtlichen Leuten auf der Tortur bekennen; dieser Sünder bekam die Tortur und bekannte, er ist ein Diehdieb, und weil er dies eingestanden hat, auf sechs Jahre auf die Galeeren verurteilt, außer daß er schon zweihundert Hiebe auf den Rücken bekommen hat; er ist immer nachdenklich und traurig, weil ihn die übrigen Schelme, sowohl die zurückgebliebenen, als die hier mit ihm gehen, schlecht behandeln und ihn als einen ganz Nichtswürdigen verspotten, weil er bekannt und nicht das Herz gehabt hat, nein zu sagen; denn sie sagen, ein Nein habe nur zwei Buchstaben mehr als ein Ja, und daß ein Delinquent kein besser Glück wünschen könne, als daß auf seiner Zungenspitze sein Leben oder sein Tod schwebt, wenn keine andern Zeugen und Beweise gegen ihn sind, und so ganz haben sie meiner Meinung nach nicht unrecht.“

„So scheint es mir ebenfalls,“ sagte Don Quixote, und wandte sich zum dritten, den er wie die vorigen befragte, der auch behende und mit großer Bereitwilligkeit antwortete: „Ich

gehe auf fünf Jahre zu den allerliebsten Wasserrenten, weil mir zehn Dukaten mangelten.“

„Zwanzig wollte ich herzlich gern geben,“ sagte Don Quixote, „um Euch aus Eurem Unglück zu erlösen.“

„Das kommt mir vor,“ antwortete der Ruderknecht, „als wenn einer mitten auf der See Geld hätte, und doch Hungers sterben müßte, weil er nirgends einkaufen kann, was er braucht; hätte ich diese zwanzig Dukaten zur rechten Zeit gehabt, die Ihr mir jetzt anbietet, so hätte ich damit die Feder des Schreibers geschmiert, und den Kopf meines Sachwalters so aufgeklärt, daß ich mich heute mitten auf dem Plage von Zorodover in Toledo befinden könnte, und nicht hier wie ein Hund angekoppelt zu gehen brauchte; aber Gott ist mächtig, man muß Geduld haben, und damit gut.“

Don Quixote kam zum vierten, einem Manne mit einem ehrwürdigen Gesichte, dem ein silberweißer Bart bis auf die Brust herunterging; als er diesen nach der Ursache fragte, aus der er fortgeführt würde, fing er an zu weinen und antwortete nichts. Aber der fünfte Gefangene diente zu seinem Dolmetscher und sagte: „Dieser ehrwürdige Mann kommt auf vier Jahre auf die Galeeren, nachdem er vorher seinen Umzug zu Pferde und in großer Pracht gehalten hat.“

„Also wird er wohl,“ sagte Sancho Pansa, „öffentlich am Pranger gestanden haben?“

„Freilich,“ versetzte der Ruderknecht, „und sie haben es ihm darum getan, weil er ein Mittler für das Ohr und auch für die übrigen Gliedmaßen gewesen ist, dieser Ritter ist nämlich ein Kuppler und hat nebenher auch einige Streiche als Zauberer ausgeübt.“

„Hättet Ihr nicht dieser Streiche erwähnt,“ sprach Don Quixote, „so würde ich nicht einsehen, wie er als bloßer Liebesmittler sich die Strafe zugezogen hätte, auf den Galeeren zu rudern, sondern man hätte ihn vielmehr zum General derselben ernennen sollen, denn also müssen die Dienste eines Liebesmittlers belohnt werden; dieses Amt erfordert verständige Leute und ist in einem gut eingerichteten Staate von äußerster Notwendigkeit, sowie es immer Leute von gutem Herkommen ausüben müßten. Man sollte auch Aufseher und Examinatoren über sie ansetzen, wie es bei den übrigen Ämtern geschieht

ist, mit Unterbedienten, wie die Mäkler auf der Börse sind. Auf diese Weise würde vielen Übeln vorgebeugt werden, die daher entstehen, daß sich unwissende und einfältige Menschen mit diesem Amt befassen, wie es mehr oder weniger alle die alten Weiber, schlechten Pagen und Lustigmacher sind, die wenige Jahre und noch weniger Erfahrung besitzen, und die bei wichtigen Vorfällen oder wenn es vonnöten ist, einen gescheitren Anschlag zu machen, dastehen, als wenn ihnen der Verstand verregnet wäre und kaum wissen, welche ihre rechte oder linke Hand ist. Ich will noch hinzufügen, daß das Mitleid, welches diese silberweißen Haare, dieses ehrwürdige Gesicht und diese schwere Strafe, nur für Liebesvermittlung, bei mir erregten, sehr durch den Zusatz der Zauberei vermindert ist; ob ich gleich einsehe, daß keine Zauberei in der Welt vermögend ist, den Willen zu verändern und zu bezwingen, wie einige Einfältige glauben; denn unser Geist ist frei, und weder Kräuter noch Zauberkünste können ihn überwältigen. Was alte einfältige Weiber und nichtswürdige Schelmen wohl zu tun pflegen, ist, daß sie Gifte mischen, die den Menschen töricht machen, womit sie meinen, so gewaltig zu sein, Liebe zu erregen, da es doch, wie gesagt, unmöglich ist, den freien Willen zu zwingen.“

„So ist es auch,“ sagte der wackere Greis, „und wahrhaftig, gnädiger Herr, ob ich gleich in der Zauberei unschuldig war, so konnte ich doch das Liebesmittel nicht leugnen, ich glaubte aber damit nichts Böses zu tun, denn meine lautere Absicht war, daß alle Leute fröhlich sein möchten, in Ruhe und Frieden leben, ohne Hader und Zwietracht; aber dieser gute Wille hat mir nichts geholfen, ich muß dahin, von wo ich gewiß nicht wiederkomme, denn ich bin schon alt und habe außerdem noch ein Übel in der Blase, das mir keinen Augenblick Ruhe läßt.“

Er fing hierauf von neuem an zu weinen, wodurch Sancho so gerührt ward, daß er einen Real aus dem Busen zog und ihn ihm als ein Almosen reichte. Don Quigote ging weiter und fragte den folgenden nach seinem Vergehen, der viel fröhlicher als der vorige antwortete: „Ich gehe dorthin, weil ich zu übermäßig mit zwei verschwisterten Mühmen scherzte und mit zwei andern Schwestern, die mir nicht verwandt waren, kurz, ich trieb den Scherz so ins Mannigfaltige, daß durch all dies

Scherzen eine so verworrene Verwandtschaft entstand, daß sie kein Genealogist wieder ins Reine zu bringen vermag. Alles kam aus, Freunde fehlten, Geld mangelte, so war ich nahe daran, den Hals hergeben zu müssen, und wurde auf sechs Jahre zu den Galeeren verdammt. Mir ist es recht, es ist meine Strafe, ich bin jung, das Leben geht fort, und nur mit dem Tode ist alles aus. Wollt Ihr, Herr Ritter, diesen armen Schelmen eine Gabe mitteilen, so wird es Euch Gott im Himmel belohnen, und wir auf Erden wollen sorgfältig in unsern Gebeten zu Gott bitten, daß er Euch Leben und Wohlsein in so vollem Maße schenke, wie es Euer edler und trefflicher Charakter verdient."

Dieser war wie ein Student gekleidet, und einer von der Wache sagte, daß er ein großer Schwärzer und bedeutender Gelehrter sei. Diesen allen folgte ein Mann von guter Bildung, wohl dreißig Jahre alt, nur daß er mit einem Auge nach dem andern schielte. Die Weise, wie er angefesselt war, war von den übrigen ein wenig unterschieden, denn am Fuße hatte er eine so große Kette, daß sie sich ihm um den ganzen Leib wickelte; am Halse trug er zwei Ringe, von denen der eine zur Kette gehörte, am andern aber ein sogenannter aufmerksamer Freund befestigt war, denn zwei Eisenstäbe zogen sich von oben bis zum Gürtel herunter, wo sie sich wieder in zwei Ringen endigten, an welchen seine beiden Hände mit zwei großen Schlössern angeschlossen waren, so daß er weder die Hände zum Munde erheben, noch auch den Kopf zu den Händen herunterbeugen konnte. Don Quirote fragte, warum dieser Mann soviel mehr Eisen als die übrigen an sich habe? Der Wächter antwortete: Weil er allein mehr Verbrechen als alle übrigen zusammen begangen habe, und daß er so verwegen und listig sei, daß sie ihn immer noch nicht sicher glaubten, wenn sie ihn auch so gefesselt hätten, sondern stets seine Flucht befürchteten.

„Welche Verbrechen,“ sagte Don Quirote, „kann er begangen haben, wenn er keine größere Strafe, als die Galeeren verdient?“

„Er ist auf zehn Jahre verurteilt,“ versetzte der Wächter, „und das ist so gut wie der Tod; man braucht nicht mehr zu wissen, als daß dieser redlichste Mann der berühmteste Gines

von Pasamonte ist, sonst auch Ginesillo von Parapilla genannt."

"Herr Kommissarius," rief sogleich der Ruderknecht, "Gines ist mein Name und nicht Ginesillo, und Pasamonte heißt meine Familie, und nicht Parapilla, wie Ihr mich nennt, und jeder Sorge nur für sich, und er wird genug zu tun finden."

"Nicht so hochmütig!" versetzte der Kommissarius, "du, mein Herr Spitzbube von der ersten Sorte, wenn ich dich nicht zum Schweigen bringen soll, wie es dir gewiß nicht lieb ist."

"Es scheint wohl," versetzte der Ruderknecht, "daß es dem Menschen so geht, wie es Gott gefällt; aber man wird es dereinst erfahren, ob ich mich Ginesillo von Parapilla nenne, oder nicht!"

"Nennen sie dich denn nicht so, Straßenräuber?" fragte der Wächter.

"Ja," antwortete Gines, "aber ich will's schon dahin bringen daß sie mich nicht so nennen, oder ein Ding tun, was ich schon weiß. Wenn Ihr uns, Herr Ritter, etwas geben wollt, so gebt her und geht mit Gott, denn es wird langweilig, so sehr sich nach anderer Leute Lebensumständen zu erkundigen. Wollt Ihr aber die meinigen erfahren, so wißt, daß ich Gines von Pasamonte bin und meinen Lebenslauf mit diesen Fingern niedergeschrieben habe."

"Er sagt die Wahrheit," versetzte der Kommissarius, "er hat selbst seine Geschichte niedergeschrieben, so gut man es nur verlangen kann, er hat das Buch im Gefängnisse für zweihundert Realen als Pfand zurückgelassen."

"Und ich will es einlösen," sagte Gines, "und wenn ich zweihundert Dukaten darauf bekommen hätte."

"So gut ist das Buch?" fragte Don Quixote.

"Es ist so gut," antwortete Gines, "daß der Lazarillo von Tormes dagegen nichts ist, und ebenso alle übrigen, die in dieser Gattung geschrieben sind oder noch geschrieben werden können; ich kann Euch soviel davon sagen, daß es lauter Wahrheit enthält, und diese Wahrheiten sind so anmutig und lustig, daß es keine Erfindungen gibt, die sich ihnen vergleichen dürfen."

"Und wie ist der Titel dieses Buches?" fragte Don Quixote.

"Das Leben des Gines von Pasamonte," antwortete jener.

"Und ist es fertig?" fragte Don Quixote.

„Wie kann es fertig sein,“ antwortete Gines, „da mein Leben noch nicht fertig ist? Was ich geschrieben habe, hebt mit meiner Geburt an und beschließt da, wie ich jetzt wiederum auf die Galeeren gesandt werde.“

„Also seid Ihr schon sonst dort gewesen?“ fragte Don Quixote.

„Gott und meinem Könige zu dienen, bin ich schon einmal vier Jahre darauf gewesen, ich weiß schon, wie der Zwieback und die Karbatsche schmecken,“ antwortete Gines, „aber ich gräme mich nicht sonderlich, wieder hinzukommen, denn ich werde dort Zeit haben, mein Buch fertig zu machen, in dem mir noch viele Dinge auszuführen übriggeblieben sind, und auf den spanischen Galeeren ist immer mehr Ruhe, als ich dazu brauche; ich brauche freilich zum Niederschreiben auch nicht viele Zeit, denn ich weiß alles schon auswendig.“

„Du bist geschickt,“ sagte Don Quixote.

„Und unglücklich,“ antwortete Gines, „denn das Unglück verfolgt immer die vorzüglichen Geister.“

„Die Spitzbuben verfolgt es,“ sagte der Kommissarius.

„Ich habe schon gesagt, Herr Kommissarius,“ antwortete Pasamonte, „laßt uns ruhig und geziemlich bleiben, die Herren haben Euch Euren Stab nicht dazu anvertraut, die armen Schelme zu mißhandeln, die unter Euch stehen, sondern daß Ihr sie führt und dahin bringt, wohin der Befehl Ihrer Majestät lautet, tut Ihr anders, bei meiner Seele — Nun, genug! Aber vielleicht gehen einmal in der Wäsche alle die Flecken aus, die in der Schenke angeschmiert sind, und alle Welt sei ruhig, und lebe wohl und spreche besser und laßt uns weiter ziehen, denn dies Wesen ist über die Gebühr langweilig.“

Der Kommissarius erhob seinen Stab, um dem Pasamonte auf seine Drohungen zu antworten, aber Don Quixote legte sich dazwischen und bat, ihn nicht zu schlagen; denn es wäre nicht unnatürlich, wenn einer, dem die Hände so fest gebunden wären, der Zunge ein wenig mehr Freiheit ließe; worauf er sich gegen alle an der Kette wandte und sprach: „Aus alledem, was Ihr mir gesagt habt, vielgeliebten Brüder, habe ich soviel verstanden, daß, wenn ihr gleich für Vergehungen gestraft werdet, ihr euch doch mit Widerwillen eurer Züchtigung unterwerft und sehr ungern und gegen euern Willen derselben ent-

gegenwandelt. Auch ist es wohl möglich, daß der wenige Mut, den dieser auf der Tortur bewies, der Geldmangel bei jenem, bei diesem der Mangel an Freunden, und überhaupt das schlechte Urtheil des Richters Ursache Eures Unglücks ist, und daß ihr nicht die Gerechtigkeit gefunden habt, die euch eigentlich zukam; welches alles sich jetzt so meinen Gedanken vorstellt, daß ich gezwungen bin, euch den Zweck deutlich zu machen, zu welchem der Himmel mich den Orden der Ritterschaft, den ich bekleide, erwählen hieß, als in welchem es mein Gelübde erheischt, ein Freund der Hilfsbedürftigen zu sein, wie aller, die unter dem Drucke der Gewalt seufzen. Da mir aber bekannt ist, wie es eine Regel der Klugheit fordert, das nicht im Bösen zu tun, was sich im Guten ausrichten läßt, so ergeht meine Bitte an diese Herren der Wache und den Herrn Kommissar, euch gefälligst loszufesseln und in Frieden gehen zu lassen, da es nicht an Leuten mangeln wird, die dem Könige auf bessere Weise dienen mögen; denn mir scheint es etwas Hartes, diejenigen zu Sklaven zu machen, die Gott und die Natur als freie Leute geboren werden ließ. Überdies, meine Herren Wächter," fuhr Don Quixote fort, "haben ja diese Unglückseligen euch selbst nichts getan, mag jeder für sich selbst seine Sünden verantworten, denn Gott im Himmel lebt, der es sich vorbehält, das Böse zu bestrafen und das Gute zu belohnen, und es ziemt sich nicht, daß ehrliche Männer die Henker anderer Männer sind, die ihnen nichts zuleide taten. Ich bitte euch deshalb mit dieser Ruhe und Freundlichkeit, damit ich euch danken könne, wenn ihr mein Begehren erfüllt, falls ihr es aber nicht auf diesem Wege ausrichtet, so steht diese Lanze, dieses Schwert meinem tapfern Arm zu Gebote, um euch mit Gewalt zu zwingen, es also zu vollstrecken."

"Allerliebste Dummheit!" rief der Kommissarius, "ein mausköpfiger Spaß, mit dem die lange Predigt schließt! Wir sollen die Sklaven des Königs freilassen! Als wenn wir die Macht hätten, das zu tun, oder er da, es uns zu befehlen. O geht, mein Herr, mit Gott und setzt Euch auf dem Kopfe Euer Bartbecken zurecht und sucht nicht umher nach einer dreibeinigen Kaze."

"Ihr seid selbst die Kaze, und die Maus, und du Spitzbube!" antwortete Don Quixote. Und Knall und Fall rannte

er ihn so schnell an, daß jener nicht Zeit hatte, sich zur Wehr zu setzen, sondern von einem Lanzenstich schwer verwundet zu Boden stürzte, wobei es sich so glücklich traf, daß es derselbe war, der die Flinte führte. Die übrige Wache erstaunte und erschrak über diesen unerwarteten Angriff; da sie sich aber wieder sammelten, zogen die zu Pferde die Degen, die zu Fuß ergriffen ihre Spieße, und alle machten sich über Don Quirote, der sie mit aller Geistesruhe erwartete. Ohne Zweifel wäre es ihm übel ergangen, wenn nicht die Ruderknechte, da sie diese günstige Gelegenheit, sich frei zu machen, sahen, sie in der Tat benützt hätten, indem sie die Kette, an der sie aufgereiht waren, zu zerbrechen suchten. Hierauf entstand eine solche Verwirrung, daß die Wachen, bald zu den Ruderknechten laufend, die sich losmachten, bald Don Quirote angreifend, der sie angriff, durchaus nichts Zweckmäßiges ausrichteten. Sancho seinerseits half dem Gines Pasamonte aus seinem Eisen heraus, der zuerst frei und ohne alle Fesseln im Felde herumliefe, sich über den niedergestürzten Kommissarius machte und ihm Degen und Flinte abnahm. Hierauf legte er die Flinte bald auf diesen an, bald zielte er nach jenem, ohne loszuschießen, so daß bald keiner von der Wache mehr das Feld behauptete, denn alle entflohen, theils vor der Flinte des Pasamonte, theils vor den vielen Steinwürfen, mit denen sie die schon frei gewordenen Ruderknechte verfolgten. Sancho war über diese Begebenheit sehr betrübt, denn er war überzeugt, daß die Entfliehenden sogleich der heiligen Bruderschaft den ganzen Vorfall anzeigen würden, die dann Sturmglocken läuten und mit ihren Scharen eine Streife anstellen dürfte, um die Verbrecher einzufangen. Dieses trug er auch seinem Herrn vor, und bat ihn, sich eiligst zu entfernen, damit sie sich in das nahegelegene Gebirge verstecken könnten.

„Es mag darum sein,“ jagte Don Quirote, „aber ich weiß, was mir vorerst zu tun obliegt.“ Worauf er denn alle Ruderknechte zusammenrief, die sich schon zerstreut und den Kommissär bis aufs Hemd ausgezogen hatten; sie stellten sich um ihn her, um zu sehen, was er haben wollte, er aber sagte: „Braven Leuten steht es gut an, für empfangene Wohlthaten dankbar zu sein, und Undankbarkeit ist eine derjenigen Sünden, durch welche man Gott am meisten erzürnt; dieses sage ich, weil ihr,

meine edlen Herren, gesehen und deutlich genug erfahren habt, wie Großes ihr von mir empfangen; zum Lohn dafür wünsche und begehre ich, daß ihr diese Kette, die von eurem Halse abfiel, wieder auf euch nehmt, euch gleich auf den Weg macht, und euch nach der Stadt Toboso begeben, um euch dort der Dame Dulzinea von Toboso zu präsentieren, ihr sagend, daß ihr Ritter, der von der traurigen Gestalt, euch sende und schicke, worauf Ihr denn Punkt für Punkt alles erzählen sollt, was sich in diesem berühmten Abenteuer bis zu eurer wirklichen Befreiung zugetragen hat. Ist dieses vollbracht, so könnt ihr in Gottes Namen gehen, wohin es euch gefällt.“

Im Namen der übrigen antwortete Gines von Pasamonte: „Was Ihr uns da, gnädiger Herr, und unser Erretter, aufträgt, ist von der äußersten Unmöglichkeit, es auszurichten; denn wir können nicht in Gesellschaft auf den Straßen ziehen, sondern einzeln und getrennt, und jeder für sich besorgt, um uns womöglich in die Eingeweide der Erde zu verkriechen, damit uns nur die heilige Bruderschaft nicht findet, die gewiß Jagd auf uns macht. Was Ihr tun mögt und mit Billigkeit tun könnt, ist, diese Dienstleistung und Wanderschaft nach der Dame Dulzinea von Toboso in eine Anzahl Ave Marias und Credos zu verwandeln, die wir zu Eurem Besten abbeten wollen, denn das läßt sich bei Tag und Nacht, auf der Flucht und auf der Ruhe, in Krieg und Frieden tun; aber zu glauben, daß wir wieder zu den Fleischtöpfen Agyptens zurückkehren werden, ich meine, daß wir unsre Kette wieder aufnehmen und uns damit auf den Weg nach Toboso machen sollen, ist, als wollte man glauben, es sei jetzt Nacht, da es doch zehn Uhr morgens ist, und es von uns verlangen, heißt Birnen vom Ulmbaum fordern.“

„Aber ich schwöre,“ sagte Don Quixote sehr ergrimmt, „Ihr Don Hurensohn, oder Don Ginesillo von Parapilla, oder wie Ihr sonst heißen mögt, daß Ihr ganz allein gehen sollt, alle Eure Eisen zwischen den Beinen und die ganze Kette über den Buckel gehängt!“

Pasamonte, der nicht von geduldiger Gemütsart war — auch schon daraus begriffen hatte, daß Don Quixote nicht gescheit sei, indem er das tolle Unternehmen angefangen, sie frei zu machen — gab, da er sich so schlecht behandelt sah, seinen Kameraden einen Wink, die sich alsbald von allen Seiten

entfernten und einen solchen Hagel von Steinen nach Don Quixote schleuderten, daß er nicht Hände genug hatte, um sich mit seinem Schilde zu schirmen, wobei der arme Rozinante sich aus allen Sporen nichts mehr machte, als wenn er aus Erz gegossen wäre. Sancho kroch hinter seinen Esel und verbarg sich dort vor dem Sturmwetter von Steinen, das auf sie beide herabstürzte. Don Quixote konnte sich nicht so ganz verschilden, daß ihn nicht einige Kiesel so gewaltig auf den Leib getroffen hätten, daß sie ihn auf die Erde warfen. Er war kaum niedergefallen, als sich der Student über ihn machte, ihm das Bartbecken vom Kopf nahm, ihm damit drei oder vier Schläge auf den Rücken gab und es solange gegen die Erde schmiß, daß es beinahe in Stücke brach. Sie nahmen ihm überdies einen Waffenrock ab, den er über der Rüstung trug, und hätten ihm ohne Zweifel selbst die Strümpfe ausgezogen, wenn sie daran nicht der Beinharnisch gehindert hätte. Dem Sancho nahmen sie seinen Regenmantel und ließen ihn entkleidet, und jeder machte sich nach einer andern Gegend davon, eifriger besorgt, der furchtbaren Brüderschaft zu entweichen, als sich mit der Kette zu beladen, und sich vor der Dame Dulzinea von Toboso zu präsentieren.

Der Esel und Rozinante, Sancho und Don Quixote blieben einsam zurück, der Esel kopfhängend und nachdenklich, indem er je zuweilen die Ohren schüttelte, wohl in der Meinung, daß der Steinregen, der seine Ohren getroffen, noch nicht aufgehört habe. Rozinante neben seinem Herrn hingestreckt, ebenfalls durch einen Wurf niedergestürzt. Sancho ohne Mantel und in Furcht vor der heiligen Brüderschaft. Don Quixote ungemein verdrießlich, sich so schlecht von denen behandelt zu sehen, denen er so große Wohltat erwiesen hatte.



Neuntes Kapitel.

Was dem berühmten Don Quixote in dem schwarzen Gebirge begegnete, eines der wunderbarsten Abenteuer, die in dieser wahrhaftigen Geschichte vorgetragen werden.

Wie sich nun Don Quixote so schlimm zugerichtet sah, sagte er zu seinem Stallmeister: „Immer, Sancho, habe ich sagen hören, den Nichtswürdigen Gutes erzeigen, heiße Wasser ins

Meer tragen; hätte ich deinen Worten geglaubt, so hätte ich freilich diesen Verdruß nicht erfahren, aber da es nun geschehen ist, so sei die Geduld mein Trost und daß ich ins künftige Rat annehmen werde."

"Ihr werdet gerade so Rat annehmen," antwortete Sancho, "wie ich ein Türke bin; da Ihr aber doch sprecht, daß Ihr dieses Unglück nicht erfahren, wenn Ihr mir geglaubt hättet, so glaubt mir nur jetzt, damit Ihr nicht ein anderes, noch größeres Unglück erlebt, denn Ihr müßt wissen, daß sich die heilige Brüderschaft nichts um die Ritterschaft schert, denn sie gibt für alle irrenden Ritter zusammen noch keine zwei Dreier, und mir ist immer schon, als wenn uns ihre Spieße um die Ohren brummen."

"Du bist eine geborene Memme, Sancho," sagte Don Quixote, "damit du aber nicht sagen könntest, ich sei halsstarrig und befolge niemals deinen Rat, will ich dieses Mal tun, was du mir rätst, und dem Unheil, das du fürchtest, aus dem Wege gehen; doch nur unter der einen Bedingung, daß du niemals so im Leben wie im Sterben jemand sagen dürftest, ich zöge mich aus Furcht vor der Gefahr, sondern nur deinen Bitten zu gefallen zurück."

"Gnädiger Herr," antwortete Sancho, "sich zurückziehen ist ja nicht fliehen, so wenig wie bleiben immer Verstand ist, wenn die Gefahr größer ist, als die Hoffnung der Rettung; kluge Leute schonen sich heute für morgen, und setzen ihr ganzes Glück nicht an einem Tage, und wenn ich gleich nur ein gemeiner Mann und Bauer bin, so habe ich doch jederzeit meine Ehre darin gesucht, mich verständig aufzuführen; darum laßt's Euch nicht gereuen, meinen guten Rat anzunehmen, sondern steigt auf den Rozinante, wenn Ihr könnt, wo nicht, so will ich Euch helfen und folgt mir nach, denn es schwant mir, daß wir die Beine nötiger als die Hände brauchen werden."

Don Quixote stieg auf, ohne irgend etwas zu antworten; Sancho, auf seinem Esel sitzend, führte an, und so gelangten sie in einen Teil des schwarzen Gebirges, dem sie sich nahe befunden. Sancho hatte die Absicht, es ganz zu durchschneiden und sich nach Viso oder Almodovar del Campo zu begeben, und sich etliche Tage in diesen Berggegenden zu verstecken, damit sie von der heiligen Brüderschaft nicht gefunden würden. Den Mut dazu gab ihm, daß er gesehen hatte, wie sein Mundvorrat, der sich

auf dem Esel befunden hatte, aus der Schlacht mit den Ruderknechten gerettet war, etwas, das er für ein Wunderwerk hielt, da die Ruderknechte auf alles so heftige Jagd gemacht hatten.

Noch in dieser Nacht kamen sie bis in die Mitte des schwarzen Gebirges, und Sancho schlug vor, die Nacht und noch etliche nachfolgende Tage dort zuzubringen, wenigstens solange, als ihre Speisekammer sie versorgte, und also machten sie ihr Nachtlager in einer Gegend zwischen zwei Felsen, in denen sich viele Korkbäume befanden. Aber das Fatum, welches nach der Meinung derer, die nicht vom Lichte der wahren Lehre erleuchtet sind, alles lenkt und nach seiner Weise regiert und vollführt, führte den Gines von Pasamonte, diesen berühmten Schelm und Räuber, der durch Tugend und Tollheit des Don Quixote von der Kette erlöst war, und der ebenfalls aus Besorgnis vor der heiligen Bruderschaft, die er mit großen Rechte fürchtete, auf den Einfall kam, sich in das Gebirge zu verstecken, diesen brachte sein Schicksal und seine Furcht an die nämliche Stelle, die sich Don Quixote und Sancho Panza erwählt hatten; er erkannte sie und traf sie, da sie eben einschlafen wollten. Wie nun Bösewichter immer undankbar sind, die Not auch oft das Außerste versucht, die gegenwärtige Hilfe auch der zukünftigen vorgezogen wird, so fiel Gines, der weder dankbar noch von edler Gefinnung war, darauf, dem Sancho Panza seinen Esel zu stehlen, indem er auf den Rozinante keine Rücksicht nahm, den er für ein gänzlich wertloses Stück, sowohl zum Verpfänden als zum Verkaufen, achtete. Sancho Panza schlief, er stahl ihm sein Tierlein, und eh' es noch tagte, war er schon so weit entfernt, daß er nicht wiedergefunden werden konnte.

Die Morgenröte ging auf, die Erde zu erfreuen und Sancho Panza zu betrüben, denn er traf seinen Grauen nicht mehr an; wie er sich ohne ihn sah, begann er so heftig und laut den allerklaglichsten Jammer, daß Don Quixote bei seinem Geschrei erwachte und folgende Reden vernahm: „O du mein eingeborener Sohn! Du in meinem väterlichen Hause erwachsen! Du Kleinod meiner Kinder, Trost meines Weibes, Neid meiner Nachbarn, Stütze meiner Arbeiten! O du Ernährer meiner halben Person, denn du verdienstest mir täglich sechsundzwanzig Maravedis, und das war mein halbes Auskommen.“

Da ihn Don Quixote so jammern hörte und die Ursache er-

fuhr, suchte er Sancho mit den besten Trostgründen zu beruhigen, er bat ihn, sich in Geduld zu fassen, und versprach zugleich, ihm eine Verschreibung auszustellen, auf welche er drei von den fünf Eseln erhalten solle, die er zu Hause habe. Hiermit gab sich Sancho zufrieden und trocknete seine Tränen, unterdrückte sein Schluchzen und sagte Don Quixote für die Wohlthat, die er ihm erwiesen, herzlichen Dank. Diesem, sowie er nur das Gebirge betreten hatte, jauchzte das Herz; denn diese Orte schienen ihm besonders für Abenteuer glücklich, wie er sie suchte. Ihm fielen alle die wunderbaren Begebenheiten ein, die in dergleichen Einsamkeiten und wilden Gebirgen den irrenden Rittern begegnet waren. Hingerissen und vergeistert von diesen Vorstellungen zog er fort, ohne an etwas weiteres zu denken, auch Sancho hatte keine andere Sorge — seitdem er glaubte, sich in einer sichern Gegend zu befinden —, als seinem Magen mit den Eßwaren gütlich zu tun, die ihm noch von der Beute der Geistlichen geblieben waren. So folgte er seinem Herrn, mit alledem beladen, was der Graue hätte tragen sollen, aus dem Beutel herauslangend und in seinen Wanst hineinstopfend, wobei er für ein neues Abenteuer, solange er sich so befand, nicht einen Pfennig gegeben hätte.

Indem hob er die Augen auf und bemerkte, wie sein Herr anhielt, bemüht, mit der Spitze seiner Lanze einen Bündel aufzuheben, der auf der Erde lag, er machte sogleich Anstalt, ihm zu helfen, wenn es nötig wäre, und als er näher kam, hob jener mit der Lanzenspitze ein Reitkissen und einen Mantelsack auf, beide halb oder vielmehr ganz vermodert und zerrissen; sie waren aber von so großem Gewicht, daß Sancho absteigen mußte, um sie aufzuheben, worauf ihm sein Herr befahl, nachzusehen, was sich im Mantelsacke befände. Sancho richtete dieses Gebot mit vieler Behendigkeit aus, und ob der Mantelsack gleich mit Kette und Schloß zugemacht war, so konnte er doch durch die Löcher alles sehen, was er enthielt, nämlich vier Hemden von der feinsten Leinwand, noch anderes leinenes Gerät, sehr nett und sauber; in einem Tuche fand er eine ziemliche Summe goldener Taler, und sowie er diese erblickte, rief er aus: „Gelobt sei Gott, der uns endlich ein Abenteuer zubereitet, das was trägt!“ Und sowie er weitersuchte, fand er ein kleines Taschenbuch mit reichen Verzierungen; dieses ließ sich Don

Quirote reichen und befahl ihm, das Geld zu bewahren und für sich zu behalten. Sancho küßte ihm für diese Güte die Hand, und indem er noch alle Wäsche aus dem Mantelsacke auspackte, stopfte er alles in den Beutel der Eßwaren hinein.

(Reitkissen und Mantelsack sind Eigentum eines Jünglings von vornehmer Geburt, mit Namen Cardenio, den Don Quirote bald darauf trifft. Cardenio erzählt ihm (im 9. und 10. Kapitel) seine Geschichte. Seine Geliebte, die schöne Lucinde, ist mit List und Gewalt von Don Fernando, dem Sohn eines Herzogs Ricardo, gezwungen worden, sich diesem zu vermählen. Aus Gram und Zorn über den Verlust der Geliebten irrt nun Cardenio, seines Verstandes halb beraubt, obdachlos im schwarzen Gebirge umher. Leider hört Don Quirote die Geschichte nicht ganz, da er den bemitleidenswerten Cardenio, als dieser ein Ritterbuch erwähnt, unterbricht, worauf dieser den Faden seiner Erzählung verliert und mit dem Ritter von der traurigen Gestalt und Sancho in einen Streit gerät, der mit Prügeln endet. Cardenio entfernt sich dann.)



Elftes Kapitel.

Handelt von den wunderbaren Dingen, die dem tapfern Ritter von la Mancha im schwarzen Gebirge begegneten, und wie er die Buße des Dunkelschön nachahmte.

Sie reisten langsam weiter und gelangten in die rauhesten Gegenden des Gebirges.

Nachdem sie eine Strecke weit schweigend fortgezogen waren, sagte Sancho: „Herr Don Quirote, sagt mir doch, was ging's Euch denn an, Euch so der Königin Madame Trine*) anzunehmen, oder wie sie heißen mag? Was ging's Euch an, ob sie Freunde mit dem Salvader gewesen ist oder nicht? Hättet Ihr Euch darum nicht bekümmert, denn Ihr waret nicht Richter in der Sache, so wäre der Verrückte in seiner Geschichte fortgefahren, und so wäre nichts von Kieselstein, noch Prügeln oder Maulschellen vorgefallen.“

„Wahrlich, Sancho,“ antwortete Don Quirote, „wüßtest du es so gut, wie ich es weiß, welche eine ehrenvolle und vorzügliche Dame diese Königin Madasima gewesen, gewiß würdest du finden, daß ich noch zu viele Geduld bewiesen, indem ich den

*) Eine Sabelkönigin aus den Ritterbüchern, deren Namen Sancho verdreht.

Rachen nicht sogleich zerschmetterte, der dergleichen Lasterungen ausstieß; denn eine Lasterung ist es, zu sagen, ja nur zu denken, daß eine Königin die Beischläferin eines Wundarztes sei. Das Wahre an der Sache ist, daß dieser Meister Elisabeth, von dem der Verrückte redete, ein sehr verständiger Mann und kluger Kopf war. Er diente der Königin zum Ratgeber und Arzt; aber zu vermeinen, daß sie seine Geliebte gewesen, ist eine Widersinnigkeit, die schwere Züchtigung verdient; und damit du einsiehst, wie Cardenio nicht wußte, was er redete, mußt du nur darauf merken, daß, als er dieses sagte, er schon ohne Verstand war."

„Das sag' ich eben,“ antwortete Sancho, „daß man auf die Reden des Verrückten nicht achtgeben müsse, denn hätte das Glück Euch nicht beigestanden, so daß der Kieselstein Euch nach dem Kopfe wie nach der Brust geflogen wäre, so befänden wir uns nun herrlich dafür, daß wir uns der Dame angenommen haben, die Gott verderben mag! Und, wie dann? Cardenio wurde als ein Verrückter nicht einmal gestraft.“

„Gegen Gescheite und gegen Verrückte ist jedweder irrender Ritter gezwungen, sich für die Ehre der Frauen, welche es auch seien, einzustellen, wie vielmehr für Königinnen von so hohem Stande, und gar für die Königin Madasima, die ich wegen ihrer guten Eigenschaften ganz vorzüglich liebe, denn außer daß sie über alle Maßen schön war, war sie auch sehr vorsichtig, und in allen Leiden, deren sie viele erlebte, außerordentlich geduldig, und eben der Rat und die Gesellschaft des Meister Elisabeth waren ihr von großem Nutzen, und halfen ihr alles Unglück mit Klugheit und Gelassenheit ertragen, und hieraus nahm der unwissende und schlecht denkende Pöbel Gelegenheit, zu denken und zu sagen, daß sie eine Beischläferin gewesen, aber sie lügen, sag' ich abermals, und lügen tausendmal, alle diejenigen, die es denken oder sagen.“

„Ich denk's nicht, ich sag's nicht,“ antwortete Sancho, „sie mögen's selber ausmachen, jeder wische seine eigne Nase; haben sie beieinander geschlafen oder nicht, Gott mag's wissen, jeder fege vor seiner Thür, ich bekümmere mich um nichts, es ist nicht meine Sache, fremde Eier zu bekritteln, wer einkauft und lügt, es auf seine Rechnung kriegt. Und nicht wahr, nackt bin ich auf die Welt gekommen, nackt geh' ich wieder fort, mir kann's

nichts eintragen! Mag's jeder treiben, wie er will, was kümmert's mich? So mancher geht nach Wolle und kommt geschoren nach Hause; wie kann man ein freies Feld durch Tore verschließen? Wird denn nicht sogar der Heiland gelästert?"

„In Gottes Namen, halt!“ rief Don Quirote, „welche Tollheiten, Sancho, stopfst du da ineinander? Was haben deine Sprichwörter mit unserer Materie zu tun? Bei deinem Leben, Sancho, schweig und laß dich über das unbekümmert, was dich nichts angeht. Begreife überdies mit allen deinen fünf Sinnen, daß alles, was ich getan habe, tue und tun werde, durchaus und in allen Stücken den Gesetzen der Ritterschaft gemäß ist, die ich besser inne habe, als alle die Ritter, die sich nur jemals zu ihnen bekannten.“

„Gnädiger Herr,“ antwortete Sancho, „ist denn das auch eins von den herrlichen Rittergesetzen, daß wir hier, ohne Weg und Steg, wie die Unsinnigen in den Bergen umherziehen, um einen Verrückten aufzusuchen, der, wenn wir ihn nun finden, vielleicht darauf fällt, mit dem, was er angefangen hat, den Garaus zu machen; ich meine nicht, mit seiner Geschichte, sondern mit Eurem Kopf und meinen Rippen, die er dann wohl ganz in Stücke brechen wird?“

„Schweig! sag' ich dir abermal,“ rief Don Quirote, „wisse, daß ich nicht bloß aus Begier, den Verrückten zu finden, durch diese Berge schweife, sondern ich will hier vielmehr eine Thathandlung unternehmen, wodurch ich mir ewigen Namen und Ruhm auf dem ganzen Umkreise der entdeckten Erde zu erwerben gedenke; diese soll so beschaffen sein, daß ich dadurch allem, was einen irrenden Ritter vollkommen und berühmt machen kann, die Krone aufsetzen will.“

„Und ist sie sehr gefährlich, diese Thathandlung?“ fragte Sancho Pansa.

„Nein,“ erwiderte der von der traurigen Gestalt, „vorausgesetzt, daß der Würfel so falle, um die besten Karten zum Stich zu behalten; aber alles beruht auf deiner Betriebsamkeit.“

„Auf meiner Betriebsamkeit?“ fragte Sancho.

„Ja,“ sagte Don Quirote, „denn kehrst du bald von dort zurück, wohin ich dich schicken will, so wird sich auch bald meine Qual endigen und sofort meine Glorie zu leuchten anfangen. Und damit du nicht länger in Erwartungen

bleiben und sinnen mögtest, worauf meine Reden hinaus wollen, so wisse, Sancho, daß Amadis von Gallia einer der vollkommensten irrenden Ritter war. Ein Ding aber, in welchem dieser Ritter vorzüglich seine Klugheit, seine Würde, sein Dulden, seine Standhaftigkeit und Liebe bewies, war, wie er sich entfernte, von der Dame Oriana verschmäht, um auf dem Felsen Armut Buße zu tun, als er seinen Namen in Dunkelschön veränderte, ein wahrlich bedeutender Name, der sich zu der Lebensweise schickte, die er sich vorgesetzt hatte. Es ist mir nur viel leichter, ihm hierin nachzuahmen, als darin, daß ich Riesen zerspalte, Drachen köpfe, Schlangen erdrossle, Armeen vernichte, Flotten aufreibe und Bezauberungen löse; da nun diese Örter sich so gut zu dergleichen Vornehmen schicken, so will ich auch diese Gelegenheit nicht aus den Händen lassen, die mir jetzt mit so großer Bequemlichkeit ihr Stirnhaar anbietet?"

„Und kurz,“ sagte Sancho, „was wollt Ihr denn nun hier in der Einsamkeit tun?“

„Es ist dir ja schon gesagt.“ antwortete Don Quixote, „daß ich dem Amadis nachahmen will, einen Verzweifelten, Törichten und Wütenden vorstellen, um zugleich den gewaltigen Don Roldan in die Nachahmung zu ziehen, als er an einer Quelle die Zeichen fand, daß Angelika, die Schöne, mit dem Medor eine Schändlichkeit begangen habe, worüber er aus Verdruß rasend wurde, Bäume ausriß, die Gewässer der klaren Quellen trübte, Hirten erschlug, Herden zerriß, die Hürden verbrannte, die Häuser niederriß, das Vieh gebunden mit sich führte und tausend andere Tollheiten beging, die eines ewigen Andenkens in Büchern würdig sind. Will ich aber den Roldan, Orlando oder Roto-lando — denn er führt alle drei Namen — nicht in allen seinen Rasereien nachahmen, so nehme ich mir doch vor, so gut ich kann, eine Auswahl unter denen, die mir die vorzüglichsten scheinen, zu veranstalten: vielleicht begnüge ich mich aber auch in der Nachahmung des Amadis, der keine schändlichen Rasereien beging, sondern sich mit Weinen und Klagen zufriedenstellte und dennoch den allerschönsten Ruhm errang.“

„Es scheint doch,“ sagte Sancho, „daß die Ritter, die so was taten, dazu gereizt wurden und eine Ursache hatten, diese Narrheit und Buße zu machen; aber was hat Euer Gnaden für Ur-

sache, rasend zu werden? Welche Dame hat Euch verschmäht? Oder was für Zeichen habt Ihr gefunden, um zu wissen, daß die Dame Dulzinea von Toboso mit einem Mohren oder Christen Narrenpoffen getrieben habe?"

„Da, da liegt's eben,“ antwortete Don Quixote, „und das ist gerade die Blume meiner Unternehmung; denn daß ein irrender Ritter aus Gründen rasend wird, das ist weder etwas Besonderes noch Anmutiges; die Feinheit ist, ohne alle Ursache unsinnig zu werden, um dadurch meiner Dame zu verstehen zu geben, daß, wenn das von mir am grünen Holze geschieht, was ich wohl erst als dürres tun möchte. Vollends, da ich hinfänglich Ursache in der langen Abwesenheit von meiner ewig geliebten Dulzinea von Toboso finde. Also, Freund Sancho, verdirb nicht die Zeit damit, mir eine so edle, glückliche und nie erhörte Nachahmung ausreden zu wollen; unsinnig bin ich, und unsinnig will ich bleiben, bis du mir die Antwort auf einen Brief bringst, mit dem ich dich an meine Dulzinea senden will. Ist die Antwort von der Art, wie sie meine Treue verdient, so ist meine Narrheit und meine Buße zu Ende, erfolgt das Gegenteil, so werde ich im Ernste unsinnig; du magst also eine Antwort zurükbringen, von welcher Art sie auch sei, so werde ich auf jeden Fall aus dem Kampfe und den Leiden erlöst, in denen du mich verläßt, so daß ich, gescheit, mich des Glückes freue, welches du mir bringst, oder, unsinnig, das Unglück nicht empfinde, das du mit dir führst. Aber sage mir, Sancho, verwahrst du auch den Helm Mambrins sorgfältig? Ich sah, wie du ihn vom Boden aufhobst, als ihn jener Undankbare zerschmettern wollte, und es ihm nicht gelang, woraus man eben die Trefflichkeit seines Metalls ermessen kann.“

Auf dieses antwortete Sancho: „Bei Gott, Herr Ritter von der traurigen Gestalt, alles kann ich nicht ausstehen und in Geduld anhören, was Ihr sagt, und dadurch komme ich manchmal auf den Gedanken, daß alles, was Ihr mir von Ritterschaft verspricht, und von Königreiche und Kaisertümer gewinnen und Inseln verschenken, und andere Gnaden und Herrlichkeiten auszuteilen, wie es die irrenden Ritter in der Art haben sollen, daß alles nur Windbeuterei und Lügen sind, und alles nur Luftklöße oder Luftschlösser, wie es heißen mag; denn wenn ich Euch sagen höre, daß ein Barbierbecken ein Helm Mambrins

sei, und daß Ihr länger als vier Tage in diesem Irrtum beharrt, was soll ich wohl anders denken, als daß dem, der so etwas glaubt und behauptet, im Kopfe etwas losgegangen ist? Das Becken, das voller Beulen ist, habe ich im Beutel hier, bei mir zu Hause will ich's mir zurecht machen lassen, und mich darin barbieren, wenn Gott mir so gnädig ist, daß ich noch einmal meine Frau und Kinder wiedersehe."

„Wahrlich, Sancho, bei demselben Gotte, bei dem du vorher geschworen hast,“ antwortete Don Quixote, „du hast den allerdümmsten Verstand, den nur jemals noch ein Stallmeister in der ganzen Welt hat oder gehabt hat. Wie ist es möglich, daß du, der du schon so lange in meiner Gesellschaft bist, nicht einsehst, wie alles, was die irrenden Ritter angeht, nur wie Hirngespinnst, Narrheit und Unsinn aussieht, und alles verkehrt und wunderlich scheint? Nicht deswegen, weil es sich also befindet, sondern weil immer ein ganzes Regiment von Zauberern hinter uns herläuft, die alle unsere Dinge verändern und verwandeln, und sie nach ihrem Gefallen auswechseln, je nachdem sie uns beschützen oder verfolgen, und so scheint, was dir wie ein Barbierbecken aussieht, mir der Helm Mambrins, und ein anderer wird es wieder für etwas anderes ansehen; auch war es eine herrliche Vorsicht des Weisen, der auf meiner Seite ist, es so einzurichten, daß allen das ein Bartbecken scheint, was doch wahrhaftig und in der That der Helm Mambrins ist, denn da er von so unermeslichem Werte ist, würde mich die ganze Welt verfolgen, um ihn nur zu besitzen; da sie ihn aber nur für ein Barbierbecken ansehen, kümmern sie sich nicht sonderlich darum, wie es sich auch bei jenem auswies, der ihn zerbrechen wollte und ihn dann mit Verachtung auf dem Boden liegen ließ, wo er ihn wahrlich nicht um alle Welt gelassen hätte, wenn er seine Preislichkeit gekannt. Hebe ihn gut auf, Freund Sancho, denn jetzt brauche ich ihn nicht, sondern ich will im Gegenteile alle diese Waffenstücke ablegen, damit ich so nackt sei, wie ich von Mutterleibe kam, wenn es mir einfällt, in meiner Buße mehr dem Roldan als dem Amadis nachzuahmen.“

Unter diesen Gesprächen waren sie an den Fuß eines hohen Felsen gelangt, der unter vielen umgebenden wie eine einzelne abgeschnittene Klippe da stand. An seinem Saume floß ein sanfter Bach vorüber und bewässerte in seinen Krümmungen

eine grüne und angenehme Wiese, die dem Auge einen sehr erfreulichen Anblick darbot: viele Waldbäume standen umher, auch häufige Pflanzen und Blumen machten die Gegend sehr anmutig. Diesen Platz erwählte sich der Ritter von der traurigen Gestalt, um seine Buße zu vollbringen, und sowie er angelangt war, rief er mit lauter Stimme, als ob er schon unsinnig wäre: „Dieses, o ihr Himmel, ist der Ort, den ich mir absondere und erwähle, um hier das Unalück zu beweinen, welches ihr selbst über mich verhängt habt: dieses hier ist der Platz, wo die Tränen meiner Augen die Wellen dieses kleine Bächlein anschwellen sollen, hier sollen meine immerwährenden tiefen Seufzer immerwährend das Laub dieser Bergbäume bewegen, als Zeichen und Beweise der Qual, die mein tiefzerschnittenes Herz erleidet. O ihr, wo ihr auch sein mögt, ländliche Gottheiten, die ihr in dieser unbewohnbaren Gegend euren Aufenthalt habt, o hört die Klagen des unglücklich Siehenden, den schwere Trennung und eingebildeter Aramohn hierhergeführt haben, in dieser Wildnis zu jammern und über die Hörtigkeit jener schönen Undankbaren zu klagen, jener Krone und Vollendung aller menschlichen Schönheit. O Dulzinea von Toboso, du Tag meiner Nacht, Glanz meiner Trübsale, Kompagn meines Weges, Stern meines Glücks! Möge dir der Himmel so gut es bescheren, als du nur selber wünschen kannst, nur erwäge den Zustand und die Wildnis, zu der mich die Trennung von dir geführt hat, o erwidere mir mit Güte, wie es meine Treue wohl verdient! O, ihr einsamen Bäume, ihr zukünftigen Gesellschafter meiner Abgeschiedenheit, gebt mir mit dem sanften Rauschen Eurer Zweige ein Zeichen, daß euch meine Gegenwart nicht lästig fällt. O du, mein Stallmeister, lieberter Gefährte im Glück und Unglück, fasse nunmehr wohl in dein Gedächtnis auf, was du mich wirst verrichten sehen, damit du es jener wiedersagen und erzählen kannst, die die einzige Ursache meines ganzen Beginns ist.“ — Und sowie er dieses sagte, stieg er vom Rozinante herunter, nahm ihm augenblicklich Zaum und Sattel ab, gab ihm mit der flachen Hand einen Schlag auf den Rücken und sagte: „Die Freiheit gibt dir der, der ohne Freiheit ist, o du Roß, so wunderbar in deinen Taten, wie unglücklich in deinem Schicksale! Wandle, wohin du willst, denn dir steht es auf der Stirne geschrieben, daß weder der Hippogriff des Astolfo dir an Flüchtigkeit gleich-

kommt, noch der bekannte Frontin, der der Bradamante so teuer zu stehen kam.“

Wie Sancho dies sah, sagte er: „Der sei verdammt, der uns der Mühe überhoben hat, dem Grauen den Sattel abzunehmen, sonst sollte es wahrhaftig so wenig fehlen, ihm einen Schlag mit der Hand zu geben, als Lobpreisungen herzusagen; wäre er aber auch zügegen, so litte ich es doch nicht, daß man ihm den Sattel herunternähme, ich wüßte auch nicht warum, denn ihn gingen alle die Vorschriften von verliebt und verzweifelt nichts an, denn sein Herr war beides nicht, und der war ich, solange es Gott gefiel. Aber wahrhaftig, Herr Ritter von der traurigen Gestalt, wenn es mit meinem Abmarsch und Euren Unsinnigkeiten ein Ernst werden soll, so wäre es wohl besser, da der Graue weg ist, den Rozinante dafür wieder aufzuzäumen, denn sonst möchte die Zeit meines Abreisens und Wiederkommens lange währen; denn wenn ich den Weg zu Fuß mache, so weiß ich nicht, wann ich dasein oder wiederkommen möchte, denn ich bin, um es kurz zu machen, ein schlechter Wandersmann.“

„Ich sage dir, Sancho,“ erwiderte Don Quixote, „richte es so ein, wie es dich gut dünkt, denn deine Absicht scheint mir nicht übel; ich sage ferner, daß du in drei Tagen abreisen sollst, während welcher Zeit du das, was ich tue und rede, beobachten sollst, damit du darüber Rede stehen kannst.“

„Was soll ich noch weiter sehen,“ fragte Sancho, „als was ich schon gesehen habe?“

„Saubere hast du dich verrechnet,“ antwortete Don Quixote, „ich habe noch gar nicht meine Kleider zerrissen, die Waffenstücke umhergestreut, ich bin noch nicht gegen diese Felsen mit Kopfstößen angerannt, so wie ich noch viele andere Dinge gleicher Art unterlassen habe, worüber du dich verwundern wirst.“

„Um Gottes Barmherzigkeit willen,“ sagte Sancho, „sehen Euer Gnaden doch ja recht zu, wie Ihr es mit diesen Kopfstößen treibt, denn gegen einen solchen Felsen anzurennen, könnte so ablaufen, daß mit dem allerersten Kopfstoß die ganze schön ausgedachte Buße aus wäre. Ich wäre der Meinung, wenn Ihr doch ja diese Kopfstöße für so nötig erachtet, und daß das Werk ohne sie nicht vollführt werden könne, daß Ihr Euch damit begnügtet, denn alles ist ja doch nur erdichtet und ein nachgemachtes Ding zum Späße, daß Ihr Euch damit begnügtet,

sag' ich, Euch diese Stöße im Wasser zu geben, oder doch gegen ein Ding, das so weich wie Baumwolle ist, und dann laßt es nur meine Sorge sein, wie ich der gnädigen Gebieterin sagen will, daß Ihr Euch die Stöße gegen eine Felsenkante gabt, die härter als der Diamant ist."

"Ich danke dir für deinen guten Willen, Freund Sancho," antwortete Don Quixote, "aber du mußt wissen, daß alle diese Dinge, die ich vornehme, kein Spaß sind, sondern bitterer Ernst, denn anders hieße das die Gesetze der Ritterschaft verletzen, die uns gebieten, niemals eine Lüge zu sagen, bei Strafe für einen Apostaten zu gelten; denn ein Ding für das andere tun, ist um nichts besser, als lügen. Darum also müssen meine Kopfstöße wahrhaftige, herzhaftige und tüchtige sein, und nichts Sophistisches und Erdichtetes in sich führen; es wird deshalb auch nötig sein, daß du mir etwas Scharpie zum Verbinden zurückläßt, denn das Schicksal wollte, daß uns der Balsam entging, den wir verloren."

"Schlimmer war's, den Esel zu verlieren," antwortete Sancho, "denn mit dem ist Scharpie und alles verloren; ich wollte Euch auch wohl gebeten haben, daß Ihr mich nicht mehr an das vermaledeite Geföß erinnert, denn wenn ich es nur nennen höre, kehrt sich mir die ganze Seele um, um wievielmehr der Magen, und außerdem bitte ich Euch, daß Ihr Euch vorstellt, die drei Tage wären nun schon vorbei, in denen ich die Unsinnigkeiten, die Ihr begeht, ansehen sollte, denn ich nehme sie mit allem Danke für gesehen und genossen an, und will der Gnädigen Wunderdinge davon erzählen; schreibt mir nur den Brief und fertigt mich geschwind ab, denn ich habe ein gar zu großes Verlangen, Euch recht bald aus dem Segesfeuer zu erlösen, worin Ihr hier bleibt."

"Du nennst es Segesfeuer, Sancho?" sagte Don Quixote, "richtiger würdest du es eine Hölle nennen, oder noch etwas Schlimmeres, wenn es etwas Schlimmeres gibt."

"Wen die Hölle hat," antwortete Sancho, "nulla est retentio, wie ich gehört habe."

"Ich verstehe nicht, was du mit retentio meinst," sagte Don Quixote.

"Retentio ist soviel," erwiderte Sancho, "daß, wer einmal in der Hölle ist, niemals wieder herauskommen kann, das wird aber mit Euer Gnaden nicht so sein, oder ich müßte kein Bein

mehr haben, um den Rozinante anzuspornen, und bin ich nur erst in Toboso und stehe vor meiner gnädigen Dulzinea, so will ich ihr schon soviel von den Narrheiten und Unsinnigkeiten — das ist doch eins — erzählen, die Ihr vornehmt und noch vornehmen wollt, daß sie geschmeidiger als ein Handschuh werden soll, wäre sie auch härter als ein Eichenbaum; mit ihrer zärtlichen, honigsüßen Antwort komme ich dann durch die Luft wie ein Hexenmeister zurück und nehme Euch aus dem Fegefeuer, das Euch wie eine Hölle vorkommt, es aber nicht ist, denn Ihr habt die Hoffnung herauszukommen, was aber, wie ich schon gesagt habe, die niemals hoffen dürfen, die sich in der Hölle aufhalten, und darin werdet Ihr mir gewiß recht geben.“

„Du sprichst die Wahrheit,“ sagte der von der traurigen Gestalt, „aber wie werden wir es anfangen, um den Brief zu schreiben?“

„Und auch die Eselsverschreibung,“ fügte Sancho hinzu.

„Wir müssen alles,“ sagte Don Quixote, „und der Gedanke ist passend, da wir kein Papier haben, auf den Blättern der Bäume schreiben, wie es die Alten taten, oder auf etliche Wachs tafeln, obgleich diese wohl jetzt eben so schwer zu erhalten sein dürften, als Papier. Ich denke aber eben daran, wie ich es am schicklichsten schreiben kann, nämlich in dem Taschenbuche, das dem Cardenio gehörte; du wirst alsdann Sorge tragen, es auf Papier abschreiben zu lassen, und zwar deutlich, im ersten Orte, wo du einen Knabenschulmeister oder wenigstens einen Küster antriffst, die es abschreiben können; gib es aber ja nicht einem Schreiber hin, der sich mit Prozeßsachen abgibt, sonst würde es der Satan selber nicht verstehen.“

„Wie wird es aber mit der Unterschrift?“ fragte Sancho.

„Niemals hat Amadis seine Briefe unterschrieben,“ antwortete Don Quixote.

„Ganz gut,“ antwortete Sancho, „aber die Verschreibung muß mit aller Gewalt eine Unterschrift haben, und wenn ich die nun abschreiben lasse, so werden sie sagen, die Unterschrift wäre falsch und mir die jungen Esel nicht ausliefern.“

„Die Verschreibung will ich hier im Taschenbuche selbst unterzeichnen, und wenn meine Nichte dies sieht, wird sie in Ansehung der Auslieferung keine Schwierigkeiten machen; was aber den Liebesbrief betrifft, so darfst du nur soviel zur Unter-

schrift setzen: Der Eurige bis in den Tod, der Ritter von der traurigen Gestalt. Es wird auch wenig zur Sache tun, daß dieses von einer fremden Hand sei, denn soviel ich weiß, kann Dulzinea weder lesen noch schreiben, hat auch Zeit ihres Lebens keinen Brief oder Buchstaben von mir gesehen, denn meine und ihre Liebe blieb immer platonisch, ohne sich weiter als bis auf ein anständiges Anblicken zu erstrecken, und auch das nur zuweilen, denn ich könnte mit Wahrheit schwören, daß ich in den zwölf Jahren, seit ich sie mehr als das Licht dieser Augen liebe, nicht viermal gesehen habe, und es kann überdies wohl sein, daß sie es in diesen vier Malen kein einziges Mal gesehen hat, wie ich sie beschaute, so genau und eingezogen haben sie ihre Eltern Lorenzo Corchuelo und Aldonzo Nogales erzogen.“

„Sieh da! Sieh da!“ sagte Sancho, „die Tochter des Alonzo Corchuelo ist also die Gebieterin Dulzinea von Toboso, mit einem andern Namen Aldonzo Lorenzo getauft?“

„Sie ist es,“ sagte Don Quixote, „sie ist dieselbe, die es verdient, Gebieterin des Universums zu sein.“

„Ich kenne sie recht gut,“ sagte Sancho, „und wahrhaftig, sie hebt Euch einen Sack auf wie der stärkste Großknecht im ganzen Dorfe; so wahr Gott lebt, das ist ein ganzes Mensch, so wie sie nur sein muß, Haare auf den Zähnen, die zieht Euch den besten irrenden Ritter aus dem Drecke, daß einem das Herz im Leibe lacht. O du Hurenkind! Wie ist sie so rasch und stark, und was hat sie für eine Stimme! Sie war einmal oben im Dorfe auf dem Kirchturm, und rief von da etlichen Knechten ihres Vaters im Brachfelde, wohl eine halbe Meile davon, und die hörten es, als hätten sie unten am Turme gestanden, und was das beste an ihr ist, so ist sie gar nicht zimperlich, nein, sie ist etwas frei und zutätig, sie ist lustig mit allen, und über alles hat sie ihren Spaß und ihr Gelächter. Nun sage ich auch, Herr Ritter von der traurigen Gestalt, daß Ihr für diese nicht nur Eure Unsinnigkeiten vornehmen könnt, sondern Ihr mögt auch wohl mit vollem Rechte desperat werden, ja Euch aufhängen, und jeder, der es erfährt, wird gewiß meinen, daß Ihr nicht zu viel leidet, wenn Euch auch der Teufel gar holen sollte. Ich wünschte nur, daß ich schon auf dem Wege wäre, bloß um sie zu sehen, denn ich habe sie sehr lange nicht gesehen, und sie muß sich wohl sehr verändert haben, denn die Weiber verderben

ihr Gesicht bald, wenn sie immer im Felde, in der Sonne und in der Luft umherlaufen müssen. Aber ich gestehe meinem gnädigen Herrn Don Quixote, daß ich bisher in einem tüchtigen Irrtume gelebt habe, denn ich meinte nicht anders, als die Dame Dulzinea sei irgendeine Prinzessin, in die Ihr verliebt wäret, oder so eine Person, die die reichen Präsente verdiente, die Ihr ihr zugeschickt habt, wie den Biskaner und die Ruder knechte, nebst noch vielen andern, denn Ihr müßt doch wohl schon viele Siege in jener Zeit gewonnen und davongetragen haben, als ich noch nicht Euer Stallmeister war; aber im Ernst gesprochen, was sollen sie wohl bei der gnädigen Aldonzo Lorenzo, ich will sagen, gnädigen Dulzinea von Toboso, die Überwundenen, die Euer Gnaden schickt, und noch schicken wird, daß sie sich vor ihr auf die Knie hinschmeißen sollen? Denn es kann sich fügen, wenn die Gefangenen ankommen, daß sie gerade Flachs hechelt, oder auf der Tenne drischt, so werden sich die ärgern, und sie wird wohl gar darüber spotten und sich über die Präsente lustig machen.“

„Ich habe es dir sonst oftmals gesagt, Sancho,“ sagte Don Quixote, „daß du ein Schwächer seist, und so dummköpfig du bist, willst du dich doch oft mit Spitzfindigkeiten befassen. Freund Sancho, die Dulzinea von Toboso gilt mir soviel, wie die höchste Prinzessin auf Erden. Ebenso machen es die Poeten, wenn sie eine Dame unter irgendeinem Namen vergöttern, den sie nach ihrer Willkür erdichten. Meinst du, daß alle Amarillis, Phillis, die Sylvien, Dianen, Galatheen, Alinen, und so viele andere, von denen die Bücher, Romanzen, Barbierstuben und Schauspiele angefüllt sind, wirkliche Damen von Fleisch und Blut waren, und die wirklichen Geliebten von denen, die sie besungen? Nein, wahrhaftig nicht, sondern die meisten erfinden sie nur, um einen Gegenstand für ihre Gedichte zu haben, und damit man sie für verliebt halte und für Leute, die imstande wären, es zu sein, und darum ist es mir auch genug, wenn ich denke und glaube, daß die ehrliche Aldonzo Lorenzo schön und tugendhaft sei; die Abkunft tut wenig, denn sie wird niemals danach gefragt werden, um ein Stiftsfräulein abgeben zu können, und so bilde ich mir meinerseits ein, daß sie die höchste Prinzessin auf Erden ist. Denn du mußt wissen, Sancho, wenn du es nicht schon weißt, daß zwei Dinge von allen am meisten zur

Liebe reizen, nämlich große Schönheit und guter Ruf, und diese beiden Dinge finden sich allervollkommenst bei Dulzinea, denn in der Schönheit kommt ihr niemand gleich, und im guten Rufe kommen ihr nur wenige nahe, und um alles kürzlich zu beschließen, ich bilde mir ein, daß alles so ist, wie ich es sage, ohne daß weder links noch rechts etwas mangelt; in meiner Einbildung male ich sie mir so aus, wie ich sie wünsche, sowohl was Schönheit als hohe Tugend betrifft, und so kommt ihr Helena nicht nahe, und Lukrezia erreicht sie nicht, noch irgendeine andere berühmte Frau der verflossenen Zeitalter, sei sie griechisch, barbarisch oder lateinisch. Jeder mag hierauf antworten, was er Lust hat; denn wenn mich auch deshalb die Einfältigen tadeln sollten, so werden mich doch die Strengen gewiß darum nicht schelten.“

„Ich sehe, gnädiger Herr, Ihr habt vollkommen recht,“ antwortete Sancho, „und ich bin ein Esel. Doch, wie kommt mir nur dies Wort aus dem Munde? In dem Hause des Gehenkten soll man ja nicht vom Stricke reden; aber schreibt nur den Brief, lebt dann wohl, denn ich mache mich davon.“

Don Quirote nahm das Buch, ging beiseite und schrieb mit vieler Ruhe den Brief nieder; als er fertig war, rief er den Sancho herbei und sagte, daß er ihm den Brief vorlesen wolle, damit er ihn im Gedächtnisse behalte, wenn das Taschenbuch etwa auf der Reise verloren ginge, weil er von seinem Unglücke alles zu befürchten habe.

Hierauf antwortete Sancho: „Schreibt es nur drei- oder viermal im Buche nieder und gebt es mir, denn ich will es wohl gut aufheben; aber zu glauben, daß ich es im Gedächtnisse behalten könnte, ist die Unmöglichkeit selbst, denn mein Gedächtnis ist so schlecht, daß ich oft meinen eigenen Namen vergesse. Aber leset es mir doch vor, gnädiger Herr, und ich werde mich sehr darüber freuen, denn der Brief ist gewiß wie gegossen.“

„Höre zu, denn also lautet er,“ sagte Don Quirote.

„Don Quirotes Brief an Dulzinea von Toboso.

Monarchin! Erhabene Herrscherin!

Der von der Trennung tief Verwundete, der von den Pfeilen zerrissenen Herzens, sendet Dir, o süßeste Dulzinea von Toboso, das: ‚Wohl sei Dir!‘ welches ihm mangelt. Wenn Deine

Schönheit mich geringschätzt, wenn Dein Adellinn mir entgegen, wenn Deine Verschmähung zu meiner bitteren Qual gereicht, obgleich ich schon im Leiden geübt, so vermag ich doch nicht, in dieser Pein länger zu verharren, die, außer daß sie schrecklich, auch zu immerwährend ist. Mein wackerer Stallmeister Sancho wird Dir, o schöne Undankbare, geliebte Feindin meiner, getreu erzählen, auf welche Weise ich aus Liebe zu Dir zurückverbleibe; gefällt es Dir, mir beizustehen, so bin ich der Deinige, wenn nicht, so tue, was zu Deinem Gefallen gereicht, denn mein Leben beschließend, habe ich alsdann so Deiner Grausamkeit genuggetan, wie meinem Wunsche.

Der Deinige bis in den Tod.

Der Ritter von der traurigen Gestalt."

„Bei meines Vaters armer Seele,“ rief Sancho aus, als er diesen Brief gehört hatte, „das ist das erhabenste Ding, das mir nur jemals vorgekommen ist! Wahrhaftig, wie steht da alles zusammen, wie man es nur wünschen kann, und wie herrlich schraubt es sich endlich ein in die Unterschrift: ‚Der Ritter von der traurigen Gestalt.‘ Mein Seel, ich sage doch immer, Ihr seid der leibhaftige Teufel, es gibt gar nichts, was Ihr nicht könntet.“

„Alles,“ antwortete Don Quixote, „ist in dem Amte, welches ich bekleide, vonnöten.“

„Nun aber,“ sagte Sancho, „schreibt mir auch auf einem andern Blatte den Zettel wegen der drei Eselsfüllen, und macht die Unterschrift klar und deutlich, damit sie jeder gleich kennt.“

„Gern,“ sagte Don Quixote, und nachdem er geschrieben hatte, las er ihm folgendes vor:

„Auf diesen, meinen Solawechsel auf Eselsfüllen wird meine liebe Nichte dem Sancho Pansa, meinem Stallmeister, drei von den fünf, die im Hause geblieben, überliefern, und bitte, sie in Rechnung zu stellen. Solche drei Füllen sollen ihm, als Zahlung für gleichmäßige Valuta, gereicht werden. Dies und seine Quittung hierüber werden alles berichtigen. Gegeben im Innern des schwarzen Gebirges, am zweiundzwanzigsten Augustus des jetzt laufenden Jahres.“

„Es ist gut,“ sagte Sancho, „unterschreibt nur.“

„Das Unterschreiben ist nicht nötig,“ sagte Don Quixote, „sondern ich will nur meinen Namenszug hinzufügen, der gilt

soviel als eine Unterschrift für die drei Esel, und selbst, wenn es dreihundert wären.“

„Ich verlasse mich auf Euer Gnaden,“ antwortete Sancho; „nun gut, so wollen wir den Rozinante satteln, und Ihr erteilt mir Euren Segen; denn ich will nun gleich abreisen, ohne die Narrheiten weiter zu sehen, die Ihr angeben wollt, und ich will sagen, daß ich so viele gesehen habe, als nur mein Herz wünschen konnte.“

„Ich wünsche wenigstens, Sancho, und nur, weil es nötig ist, wünsche ich dieses, daß du mich nackt sehen mögest, und nur ein oder zwei Duzend Unsinnigkeiten vollführen, denn ich will sie in weniger als einer halben Stunde fertig haben; hast du diese selbst mit Augen gesehen, so magst du auf alle übrigen schwören, die du noch hinzufügen willst, wobei ich versichere, daß du nicht so Mannigfaltiges sollst erzählen können, als ich zu vollbringen mir vorgeseht habe.“

„Um Gottes willen, liebster gnädiger Herr, laßt mich Euch nicht nackt sehen, denn das würde mich so betrübt machen, daß ich weinen müßte, und der Kopf ist mir schon von dem Weinen so schwer, was ich diese Nacht des Grauen halber getrieben habe, daß ich das Heulen nicht von neuem anfangen mag; gefällt es Euch aber, daß ich ihrer etliche von Euren Unsinnigkeiten sehe, so macht sie doch in den Kleidern, und zwar die ersten besten, die Euch in den Wurf kommen, denn für mich ist dergleichen eigentlich gar nicht nötig; denn, wie gesagt, es verspätet nur meine Zurückkunft, wo ich Euch solche Nachrichten bringen werde, wie Ihr sie wünscht und verdient. Geschieht's nicht, so nehme sich die Dame Dulzinea nur in acht; denn wenn sie nicht antwortet, wie sich's gehört, so schwör' ich hoch und teuer, ich will ihr die schickliche Antwort mit Tritten und Maulschellen aus dem Magen herausholen, denn warum soll man's denn leiden, daß ein so berühmter irrender Ritter, wie Ihr seid, um nichts und wieder nichts unsinnig wird, für eine — — — Die gute Dame soll mich nur nicht ausreden lassen; denn wahrhaftig, wenn ich erst ins Sprechen komme, so ist es um sie getan, ich bin dazu der rechte Kerl, sie kennt mich nicht, aber mein Seel, wenn sie mich kennt, so mag sie mich zum Frühstück nehmen.“

„Wahrlich, Sancho,“ sagte Don Quixote, „dem Anscheine nach bist du nicht geschickter als ich.“

„So unsinnig bin ich nicht,“ antwortete Sancho, „aber hitzköpfiger; doch von etwas anderem: was werdet Ihr denn unterdessen essen, bis ich wiederkomme? Wollt Ihr, wie Cardenio, auf der Straße lauern und die Hirten plündern?“

„Sei deshalb unbesorgt,“ antwortete Don Quixote, „denn hätte ich gleich andere Speise, so würde ich doch nichts als die Kräuter dieser Wiese und die Früchte essen, die mir diese Bäume reichen; denn das ist eben die Blume meiner Unternehmung, nicht zu essen und andere Kasteiungen auszuhalten.“

Hierauf sagte Sancho: „Wißt Ihr, gnädiger Herr, was ich fürchte? — Daß ich den Platz nicht wiederfinde, wo ich Euch jetzt verlasse, denn er ist gar zu abgelegen.“

„Präge dir gut die Merkmale ein, denn ich will mich gewiß nicht aus dieser Gegend entfernen,“ sagte Don Quixote, „auch werde ich darauf denken, oft den Gipfel der allerhöchsten Felsen zu besteigen, um mich droben umzuschauen, ob du nicht wiederkommst; das beste und sicherste aber wird sein, damit du nicht zweifelst und dich verirrst, daß du von dem hier häufigen Ginster etwas nimmst und es von Zeit zu Zeit austreust, bis du das offene Land gewinnst, dies wird dir ebenso zum Wegweiser und Merkmale dienen, mich wieder zu finden, wie der Faden dem Theseus aus dem Labyrinth half.“

„Das soll geschehen,“ antwortete Sancho Pansa; er nahm Ginster, bat seinen Herrn um seinen Segen, und unter häufigen Tränen von beiden Seiten nahm er Abschied von ihm. Er bestieg den Rozinante, den ihm Don Quixote fleißig empfahl, daß er für ihn sorgen möchte, als wenn er es selbst wäre, worauf sich Sancho auf den Weg nach dem flachen Lande machte, indem er von Zeit zu Zeit den Ginster austreute, wie es ihm sein Herr geraten hatte; so entfernte er sich, ob ihn gleich Don Quixote noch immer quälte, daß er bleiben möchte, um ihn etliche Torheiten machen zu sehen. Er hatte sich aber noch nicht hundert Schritte entfernt, als er wieder umkehrte und sagte: „Ihr habt doch recht gehabt, gnädiger Herr, daß ich Euch muß Unsinnigkeiten anstellen sehen, damit ich mit gutem Gewissen schwören kann, und darum will ich um etliche bitten, ob das freilich wohl die tollste ist, daß ich Euch hier allein lasse.“

„Habe ich dir nicht gesagt?“ sagte Don Quixote, „warte, mein Sancho, in einem Vaterunser ist es geschehen.“ Mit großer Eile zog er hierauf die Beinkleider ab, und blieb im Hemde, und mir nichts dir nichts schlug er zweimal Rad und warf sich zweimal über, den Kopf unten und die Beine in die Höhe, indem er Dinge zeigte, die, um sie nicht noch einmal zu sehen, den Sancho bewogen, den Rozinante umzuwenden, völlig zufriedenen und hinlänglich vorbereitet, um Schwören zu können, sein Herr sei unsinnig. Wir lassen ihn seine StraÙe ziehen, bis er wiederkommt, welches nicht lange dauern wird.



Zwölftes Kapitel.

Welches die Fortsetzung der Subtilitäten enthält, die Don Quixote als Verliebter im schwarzen Gebirge unternahm.

Um auf das zurückzukommen, was der von der traurigen Gestalt vornahm, als er sich allein sah, so erzählt die Geschichte, daß, wie Don Quixote mit seinem Radschlagen fertig war, von der Mitte bis unten nackt, und seine obere Hälfte bekleidet, und er bemerkte, daß Sancho fortgeritten, ohne weiter nach seinen Narrheiten hinzuschauen, bestieg er den Gipfel eines hohen Felsens und überlegte noch einmal, was er schon oft überlegt hatte, ohne einen Entschluß fassen zu können, ob es nämlich besser und ihm geziemlicher sei, dem Roldan in seinen schädlichen, oder den Amadis in seinen schwermütigen Unsinnigkeiten nachzuahmen. Endlich rief er: „Es lebe Amadis! Ihm will Don Quixote von la Mancha nachahmen, so gut er es nur kann; wenigstens soll man auch auf ihn den bekannten Ausspruch anwenden können, daß, wenn er große Taten nicht vollendete, er im Versuche starb. Und wenn ich auch nicht von meiner Dulzinea verworfen oder verachtet bin, so ist es, wie schon gesagt, genug, von ihr entfernt zu sein. Auf dann, die Hand ans Werk! Kommt in mein Gedächtnis, all ihr Handlungen des Amadis, und lehrt mich, wie ich den Anfang mache, euch nachzuahmen! Doch ich erinnere mich, das vorzüglichste was er tat, war beten, und dieses will ich auch tun.“

Er zog hierauf einige große Galläpfel von einer Eiche auf einen Faden, die ihn zum Rosenkranz dienen mußten; was ihn

aber sehr bekümmerte, war, daß er keinen Einsiedler auffinden konnte, dem er beichtete und mit dem er sich tröstete, er mußte sich also damit unterhalten, auf der kleinen Wiese auf und ab zu gehen, Verse in die Rinde der Bäume zu schneiden, oder im Sande niederzuschreiben, die seine Traurigkeit besangen, und andere zum Lobe Dulzineas waren. Hiermit, und daß er seufzte und die Faunen und Sylvanen der Gebüsche dort anrief, die Nymphen der Flüsse und die trauernde klägliche Echo, wie sie ihm alle antworten, Trost geben und zuhören möchten, unterhielt er sich, auch suchte er Kräuter, um sich mit diesen solange zu erhalten, bis Sancho wiederkäme; wenn dieser so drei Wochen weggeblieben wäre, wie er drei Tage ausblieb, so wäre der Ritter von der traurigen Gestalt so ungestalt geworden, daß ihn seine leibliche Mutter selbst nicht wiedererkannt hätte.

Wir wollen ihn jetzt unter seinen Seufzern und Versen wandeln lassen, um zu erzählen, was dem Sancho Pansa auf seiner Gesandtschaft begegnete. Als er auf die große Straße gelangt war, machte er sich auf den Weg nach Toboso, und gelangte am folgenden Tage bei der Schenke an, wo ihn das Mißglück der Prella betroffen hatte; er hatte die Schenke kaum erblickt, als es ihm auch schon so war, als wenn er wieder in den Lüften flöge, weshalb er auch nicht einkehren wollte, obgleich es eine Stunde war, in der er es wohl gekonnt und gesollt hätte, denn es war um die Mittagszeit, und er auch ein großes Verlangen spürte, etwas Warmes zu essen, weil er schon seit vielen Tagen nur kalte Küche genossen hatte. Dieser Hunger trieb ihn auch bis dicht an die Schenke hinan, aber doch blieb er noch ungewiß, sollte er einkehren oder nicht. Wie er noch in dieser Gemütsverfassung war, kamen zwei Leute aus der Schenke, die ihn sogleich kannten, und von denen der eine zum andern sagte: „Herr Lizentiat, ist der auf dem Pferde da nicht Sancho Pansa, von dem die Haushälterin unsers Abenteurers sagte, daß er mit seinem Herrn als Stallmeister fortgezogen sei?“ „Er ist es,“ sagte der Lizentiat, „und eben das Pferd gehört auch unserm Don Quixote.“

Diese Leute kannten ihn so gut, weil sie der Pfarrer und der Barbier aus seinem Dorfe waren, die nämlichen, die das Verhör und Gericht über die Bücher gehalten hatten. Wie diese nun den Sancho Pansa samt dem Rozinante erkannt hatten,

begierig, von Don Quixote Neuigkeiten zu hören, liefen sie gleich zu ihm, und der Pfarrer rief ihn bei seinem Namen und sagte: „Freund Sancho, wo bleibt denn Euer Herr?“

Sancho Pansa kannte sie auch gleich und nahm sich vor, den Ort nicht zu verraten, an welchem sein Herr, und in welcher Absicht er zurückgeblieben war. Er antwortete also, sein Herr sei in voller Arbeit an einer gewissen Stelle und in einer gewissen Sache zurückgeblieben, die erstaunlich wichtig sei, die er aber nicht verraten dürfe, so lieb ihm die Augen im Kopfe wären.

„Nein, nein,“ sagte der Barbier, „wenn Ihr uns, Sancho Pansa, nicht sagt, wo er geblieben ist, so werden wir glauben, wie wir es schon glauben, daß Ihr ihn umgebracht und geplündert habt, denn Ihr reitet auf seinem Pferde; wahrhaftig, Ihr müßt uns den Herrn des Gaules schaffen, oder es ergeht Euch übel.“

„Ihr braucht mir nicht so zu drohen, denn ich bin ein Mann, der keinen plündert und umbringt, jeden bringt sein Schicksal um, oder vielmehr Gott selbst. Mein Herr ist hier mitten im Gebirge zurückgeblieben, wo er nach Herzenslust Buße tut.“ — Und zugleich erzählte er ihnen in einem ununterbrochenen Strom, wie er zurückgeblieben sei, samt allen gehabtten Abenteuern, und wie er einen Brief an die Dame Dulzinea von Toboso bei sich führe, die Tochter des Lorenzo Corchuelo, in die sein Herr bis über die Augen verliebt sei.

Die beiden standen voll Erstaunen über das, was Sancho Pansa ihnen erzählte, denn ob sie gleich Don Quixotes Narrheit, sowie die Art derselben kannten, so waren sie doch immer von neuem verwundert, so oft sie davon hörten. Sie baten Sancho Pansa, ihnen den Brief zu zeigen, den er an die Dame Dulzinea von Toboso mit sich führe. Er sagte, daß er in ein Taschenbuch geschrieben sei, und wie ihm sein Herr befohlen habe, ihn auf Papier im ersten Orte abschreiben zu lassen, worauf der Pfarrer sagte, daß er ihn nur zeigen möchte, denn er wolle ihn selber sehr schön abschreiben. Sancho Pansa fuhr hierauf mit der Hand in den Busen und suchte das Taschenbuch; aber er fand es nicht und hätte es nicht gefunden, wenn er auch ewig gesucht hätte, denn Don Quixote hatte es behalten und ihm nicht gegeben, so wie er's auch vergessen hatte, es

von ihm zu fordern. Als Sancho sah, wie er das Buch nicht fand, wurde er blaß im Gesichte, er fühlte sich hierauf noch einmal häßig am ganzen Körper herum und sah und begriff zum zweiten Male, daß er es nicht fand, worauf er sich ohne weiteres mit beiden Fäusten in den Bart griff, ihn halb zerzauste und sich dann sehr häßig, ohne auszuruhen, ein halbes Duzend Saujtschläge ins Gesicht und gegen die Nase gab, daß das Blut herunterfloß. Da dies der Pfarrer und Barbier sahen, fragten sie, was ihm denn zugestoßen sei, daß er sich so übel gehabe.

„Was wird mir zugestoßen sein,“ antwortete Sancho, „als daß ich, wie man eine Hand umkehrt, drei junge Esel verloren habe, wovon mir jeder so köstlich wie ein Palast war.“

„Wie das?“ fragte der Barbier.

„Das Taschenbuch habe ich verloren,“ antwortete Sancho, „worin der Brief an die Dulzinea war, und auch eine Wechselschreibung von meinem Herrn, auf den mir die Nichte drei junge Esel von den vieren oder fünfen ausliefern sollte, die er im Hause hat,“ worauf er ihnen auch den Verlust seines Grauen erzählte.

Der Pfarrer tröstete ihn und sagte, daß, wenn er seinen Herrn anträfe, er ihn die Verschreibung wollte erneuern lassen, und zwar so, daß er sie auf Papier aufzeichnete, wie es gebräuchlich und gewöhnlich sei, denn Verschreibungen in Taschenbüchern würden nicht für gültig anerkannt.

Damit tröstete sich Sancho und sagte, daß, wenn dem so sei, er sich nicht sonderlich gräme, daß er den Brief an Dulzinea verloren habe, denn er wüßte ihn auswendig, so daß er niedergeschrieben werden könnte, wo und wann sie es wollten.

„Sagt ihn gleich her, Sancho,“ sagte der Barbier, „wir wollen ihn nachher niederschreiben.“

Sancho Pansa stand still, kratzte den Kopf, um den Brief ins Gedächtnis zu locken; bald stellte er sich auf den einen Fuß und bald auf den andern, jetzt schaute er die Erde an und jetzt wieder den Himmel, und nachdem er sich die halbe Spitze vom Finger heruntergebissen hatte, und die beiden in der größten Erwartung standen, was er doch sagen würde, sagte er endlich nach einer ewigen Pause: „Mein Seel, Herr Lizentiat, der Teufel soll gleich das Wort holen, das ich noch aus dem ganzen

Briefe weiß, außer daß im Anfange gesagt wurde: Erhabene Herrscherin! Mein Nännchen!"

„Es wird nicht,“ sagte der Barbier, „mein Nännchen heißen, sondern vielleicht meine Königin oder Monarchin.“

„So ist es auch,“ sagte Sancho, „und gleich darauf, wenn ich mich recht erinnere, kam — — — wenn ich mich recht erinnere — — — der Geplagte und Schlaflose, und der Verwundete küßt Eure gnädigen Hände, undankbare und vorzüglich unbekannte Schöne: und dann kam, ich weiß nicht was von Gesundheit und Krankheit, die er schickte, und dann gings so weiter, bis es am Ende hieß: Der Eurige bis in den Tod, der Ritter von der traurigen Gestalt.“

Das gute Gedächtnis des Sancho Pansa machte den beiden kein geringes Vergnügen, sie lobten ihn sehr und baten ihn, den Brief noch einmal und dann noch einmal wieder herzusagen, damit sie ihn selbst auswendig lernen könnten, um ihn nachher niederzuschreiben. Sancho sagte ihn wiederum zwei- oder dreimal her, und jedesmal sagte er wieder tausend neue Tollheiten. Hierauf erzählte er selbst alle Geschichten seines Herrn, aber er sagte kein einziges Wort von der Prella, die ihm in der Schenke widerfahren war, in die er nicht einkehren wollte; er beschloß damit, wie sein Herr, wenn er von der Dame Dulzinea von Toboso gute Nachricht brächte, willens sei, sich auf den Weg zu machen und Kaiser zu werden, oder wenigstens Despot, denn so wäre es unter ihnen beiden ausgemacht, nach der Tapferkeit seiner Person und der Gewalt seines Armes müsse ihm auch dieses Ding ziemlich leicht werden; wenn das geschehen, so wolle er ihn verheiraten, denn er würde dann wohl Witwer sein, und es müßte sein, dann sollte er das Fräulein der Kaiserin zur Gemahlin kriegen, die eine reiche und große Herrschaft auf dem festen Lande erbt, denn aus Inseln oder Eiländern mache er sich nichts.

Dies alles sagte Sancho mit solcher Ruhe, indem er sich von Zeit zu Zeit die Nase wischte, und so ohne Verstand, daß die beiden sich von neuem wunderten, indem sie erwogen, wie gewaltig Don Quixotes Tollheit sein müsse, weil sie auch den Verstand dieses armen Kerls mit sich genommen habe. Sie wollten sich die Mühe nicht geben, ihm seinen Irrtum zu benehmen, da es ihnen schien, daß es keine Gewissenssache sei,

wenn sie ihn darin ließen, wodurch seine Narrheiten ihnen überdies Vergnügen machten; sie sagten ihm also, er möchte nur für die Wohlfahrt seines Herrn zu Gott beten, denn es sei ein überaus mögliches und wahrscheinliches Ding, daß er im Verlaufe der Zeit wohl Kaiser würde, oder wenigstens Erzbischof, oder eine andere ähnliche Würde bekäme.

Worauf Sancho antwortete: „Meine Herren, wenn das Schicksal nun die Sachen so einrichten sollte, daß es meinem Herrn einfielen, nicht Kaiser, sondern Erzbischof zu werden, so möchte ich wohl wissen, was denn die irrenden Erzbischöfe ihren Stallmeistern zu geben pflegen.“

„Sie geben ihnen wohl,“ antwortete der Pfarrer, „irgendeine Kirchenstelle oder einen Küsterdienst, der was Tüchtiges einträgt, die Akzidenzien ungerechnet, die sich wohl ebensohoch belaufen mögen.“

„Da wird's wohl nötig sein,“ versetzte Sancho, „daß der Stallmeister nicht verheiratet ist, und daß er wenigstens bei der Messe helfen kann. Aber ach, ich armes Kind! Ich bin verheiratet und weiß nicht die ersten Buchstaben vom ABC. Was soll aus mir werden, wenn sich's mein Herr in den Kopf setzt, Erzbischof und nicht Kaiser zu werden, wie es doch sonst bei den irrenden Rittern Gebrauch und Herkommen ist?“

„Seid ohne Sorgen, Freund Sancho,“ sagte der Barbier, „denn wir wollen Euren Herrn bitten und ihm noch dazu den Rat geben, ja, es ihm zur Gewissenssache machen, Kaiser und nicht Erzbischof zu werden; für ihn wird dies auch viel leichter sein, denn er ist mehr ein Held als ein Gelehrter.“

„Das glaub' ich auch,“ sagte Sancho, „doch muß ich sagen, daß er zu allen Dingen Fähigkeit besitzt; was ich von meiner Seite tun will, ist, den lieben Gott zu bitten, daß er ihm das gebe, was ihm am meisten diene, und wobei er mir das meiste geben kann.“

„Das ist eine verständige Gesinnung,“ sagte der Pfarrer, „und darin handelt Ihr wie ein guter Christ; worauf wir aber jetzt denken müssen, ist auf die Art, wie wir Euren Herrn aus der unnützen Buße erlösen, die er jetzt verübt, wie Ihr sagt. Damit wir aber besser darauf sinnen und zugleich essen können, denn es ist Mittag, wollen wir in diese Schenke hineingehen.“

Sandſo ſagte, daß ſie nur hineingehen möchten, er aber wolle draußen warten und ihnen nachher die Urſache entdecken, warum er nicht hineingehe und es ihm widerwärtig ſei, dort einzukehren; daß er ſie aber bäte, ihm etwas zu eſſen, und zwar etwas Warmes, zu bringen, auch Haſer für den Rozi-nante. Sie gingen hinein und er blieb draußen, und nach einiger Zeit brachte ihm der Barbier etwas zu eſſen.

Hierauf berathſchlagten ſich die beiden gründlich, wie ſie ihren Vorſaß ausführen wollten, und der Pfarrer kam endlich auf einen Gedanken, der ganz in Don Quijotes Sinn und auch ſo beſchaffen war, wie er zu ihrem Zwecke taugte; er ſagte nämlich dem Barbier, wie ſein Gedanke ſei, ſich als eine irrende Jungfrau anzukleiden, und daß er ſich, ſo gut es anginge, als Stallmeiſter zurecht machen möchte, ſo wollten ſie ſich hinbegeben, wo Don Quijote ſei, er wolle dann eine betrubte und bedrängte Jungfrau vorſtellen, die eine Gabe von ihm erſuchte, welche er ihr nicht als ein wackerer irrender Ritter abſchlagen könne: die Gabe aber, um die er flehen wolle, ſei, daß er mit ihr ziehen möge, wohin ſie ihn führte, um ein Leiden zu entwickeln, in das ſie ein ſchlechter Ritter verwickelt habe, und daß ſie ihn auch darum bäte, daß er nicht befehlen möchte, ſie ſolle den Schleier aufheben, auch nichts Weiteres von ihr zu erfahren trachten, bis er die Ungeradheit jenes ſchlechten Ritters gerade gemacht. Er glaube, Don Quijote würde in dieſer Form alles bewilligen, worum er nur bäte, und ſo wollten ſie ihn aus dem Gebirge locken und nach ſeiner Heimat bringen, um ihn dort, wenn es möglich wäre, von ſeiner außerordentlichen Tollheit zu heilen.



Dreizehntes Kapitel.

Wie es mit dem Plane des Pfarrers und Barbiers geriet, nebst andern Dingen, würdig in dieſer großen Geſchichte vorgetragen zu werden.

Dem Barbier mißfiel die Erfindung des Pfarrers nicht, ſondern ſie ſchien ihm ſo gut, daß ſie ſogleich zur Ausführung ſchritten. Sie ließen ſich von der Wirtin ein Kleid und etliche Röcke geben, wofür der Pfarrer ein ganz neues Prieſtergewand

zum Pfand einsetzte. Der Barbier machte sich einen weißlichen oder gelblichen Bart von einem Ochsenchwanz, an dem der Wirt seine Kämme aufhing. Die Wirtin fragte sie, was sie mit diesen Dingen anstellen wollten. Der Pfarrer erzählte ihr kurz Don Quixotes Narrheit, und wie diese Verkleidung dazu dienen sollte, ihn aus dem Gebirge herauszulocken, in dem er sich jetzt aufhielt. Der Wirt und die Wirtin fielen sogleich darauf, daß dieser Narr gewiß ihr Gast mit dem Balsam und der Herr des geprellten Stallmeisters sein müsse. Sie erzählten dem Pfarrer hierauf alles, was sich mit diesen beiden zugetragen hatte, ohne das zu verschweigen, was Sancho so vorsorglich verbarg. Die Wirtin kleidete hierauf den Pfarrer so an, daß man nichts Schöneres sehen konnte. Sie legte ihm nämlich ein tuchenes Kleid an, das voller schwarzer Samtbänder hing, die eine Spanne breit und ausgezackt waren, hierauf ein Leibchen von grünem Samt, mit ganz weißen Bandschleifen, wovon alles aus den Zeiten des Königs Bamba zu sein schien. Der Pfarrer litt nicht, daß man ihn koiffierte, sondern er setzte auf den Kopf ein baumwollenes Mützchen, das er nachts zum Schlafen bei sich hatte, und um die Stirn band er ein Strumpfband von schwarzem Taffet, mit einem andern Strumpfband machte er sich ein Vorhängsel, womit er ziemlich gut Bart und Gesicht verdeckte. Dann drückte er sich den Hut in die Augen, der so groß war, daß er ihm wohl zum Sonnenschirm dienen konnte, worauf er noch einen langen Mantel überwarf, und sich quer nach Frauenart auf sein Maultier setzte. Der Barbier bestieg seinen Esel, mit seinem Barte, der ihm bis auf den Gürtel reichte und ins Weiße und Gelbliche spielte, und der, wie schon gesagt, aus dem Schwanz eines tüchtigen Ochsen gemacht war. Sie nahmen von allen Abschied, auch von der braven Maritorne, die, so sündhaft sie auch selber sei, einen Rosenkranz zu beten versprach, damit Gott seinen Segen verleihe daß sie die schwierige und so christliche Unternehmung, die sie unternommen hatten, glücklich beendigen möchten.

Sie hatten aber kaum die Schenke verlassen, als dem Pfarrer der Gedanke kam, daß es von ihm nicht gut gehandelt sei, sich so auszustaffieren, sondern im Gegenteil unschicklich für einen Priester, wenn der Zweck, weshalb es geschähe, auch noch so wichtig sei. Er sagte dies dem Barbier und bat ihn,

den Anzug umzutauschen, weil es anständiger sei, daß er die notgedrängte Jungfrau vorstelle. Er wolle der Stallmeister sein, wodurch er so seinem Amte weniger vergäbe; wolle er dies nicht tun, so sei er fest entschlossen, nicht weiter zu gehen, und wenn den Don Quixote auch der Teufel selbst holen sollte. Indem kam Sancho hinzu, der über den Aufzug lachen mußte, in welchem er die beiden sah. Der Barbier ging alles ein, wie es der Pfarrer wollte, sie tauschten ihre Masken um, der Pfarrer unterrichtete ihn, wie er sich gebärden und welche Redensarten er gegen Don Quixote zu führen habe, um ihn zu bewegen und zu zwingen, mit ihm zu gehen und den Ort zu verlassen, den er zu seiner unnützen Buße ausgewählt hatte. Der Barbier antwortete, daß er selbst seine Lektion wüßte und sie gewiß auf das Pünktlichste hersagen wolle. Er wollte sich aber noch nicht ankleiden, bis sie sich an der Stelle befänden, wo Don Quixote sei. Er legte also den Anzug zusammen, der Pfarrer machte seinen Bart fest, und so setzten sie ihren Weg fort, von Sancho Pansa angeführt, der ihnen erzählte, was ihnen mit dem Verrückten begegnet sei, den sie im Gebirge gefunden hätten, wobei er aber sorgfältig den Fund des Mantelsackes und das, was er in diesem angetroffen hatte, verschwieg, denn so dumm er auch war, so war dieser brave Herr doch ein wenig auf sein Bestes bedacht.

Am andern Tage kamen sie an die Stelle, wo Sancho seine Merkmale, nämlich die Zweige, ausgestreut hatte, um den Platz wieder zu finden, wo er seinen Herrn gelassen hatte, und sowie er sie erkannte, sagte er, daß dieses der Eingang sei, und daß sie sich nun anziehen könnten, wenn dies nötig sei, um seinen Herrn zu befreien; denn sie hatten es ihm vorher gesagt, daß diese Reise und diese Verkleidung bloß angestellt sei, um seinen Herrn von dem unglückseligen Leben zu erlösen, welches er sich auserwählt habe, und daß er durchaus seinem Herrn nicht sagen dürfe, wer sie wären, oder daß er sie kenne, und wenn er fragte, wie er gewiß fragen würde, ob er den Brief an Dulzinea abgegeben habe, sollte er ja sprechen, und weil sie nicht lesen könne, habe sie ihm die mündliche Antwort gegeben und ihm bei Strafe ihrer Ungnade befohlen, augenblicklich zu ihr zu kommen, weil dies für ihn außerordentlich wichtig sei; dadurch und durch das, was sie ihm sagen wollten,

wären sie versichert, ihn zu einem besseren Leben zurückzubringen und ihn so anzufrischen, daß er sich gleich auf den Weg mache, um Kaiser oder Despot zu werden, denn was den Erzbischof betreffe, darüber möge er nur ohne Sorgen sein.

Sancho hörte alles an und prägte es sich gut ins Gedächtnis, dankte ihnen auch für die gute Absicht, daß sie seinem Herrn zureden wollten, er möchte Kaiser und nicht Erzbischof werden, denn er seinerseits halte dafür, daß, was das angehe, die Stallmeister trefflich zu bedenken, ein Kaiser mehr als ein irrender Erzbischof tun könne. Er sagte auch, daß es besser wäre, wenn er voranginge, ihn zu suchen und ihm die Antwort von seiner Dame zu sagen, denn vielleicht sei das schon hinreichend, ihn von der Stelle zu bringen, ohne daß sie sich so viele Mühe zu geben brauchten. Den beiden schien das gut, was Sancho sagte, sie beschloßen also, dort zu warten, bis er mit der Nachricht, daß er seinen Herrn gefunden habe, zurückgekehrt sei.

Sancho ritt in die Schluchten des Gebirges hinein, und ließ die beiden auf einem Platze, wo ein kleiner friedlicher Bach murmelte, und auf dem Felsen einige Bäume einen angenehmen frischen Schatten verbreiteten: die Hitze war groß, denn es war im August, in welchem Monate die Sonne dort sehr heiß brennt; es war drei Stunden nach Mittage, alles dieses machte den Ort sehr anmutig, und lud sie ein, hier die Rückkehr des Sancho zu erwarten, wie sie es auch taten. Indem die beiden im Schatten sich erquickten, vernahmen sie eine Stimme, die ohne den begleitenden Ton eines Instrumentes süß und lieblich erklang, worüber sie sich nicht wenig verwunderten, denn sie hielten dies für keine Gegend, in der sich so gute Sänger aufhalten könnten; denn wenn auch oft erzählt wird, wie in Wäldern und auf Gefilden Schäfer mit lieblichen Stimmen wohnen, so ist dies mehr schöne Erfindung der Poeten, als Wahrheit; da sie überdies noch bemerkten, daß die Verse, die sie singen hörten, kein Lied eines Bauern sein könne, sondern von einem feinen Mann herrühren müssen.

Die Stunde, die Einsamkeit, die Stimme und die Geschicklichkeit dessen, der sang, erregte den beiden Zuhörern ebensoviel Vergnügen als Verwunderung; sie verhielten sich ruhig, indem sie noch mehr zu hören erwarteten. Da sie aber sahen, daß alles schwieg, beschloßen sie, aufzustehen und den Sänger zu

suchen, dessen Stimme so lieblich erklang, und indem sie dies eben ins Werk setzen wollten, machte dieselbe Stimme, daß sie sich nicht rührten, denn ein neuer Ton traf ihr Ohr, und ein Sonett wurde gesungen.

Den Gesang beschloß ein tiefer Seufzer, und die beiden blieben sehr still und aufmerksam, ob sie noch mehr hören würden; da sie aber sahen, daß sich die Musik in Jammer und klägliches Achzen verkehrt hatte, beschloffen sie, zu erfahren, wer der Traurige sei, dessen Stimme so schön, wie sein Seufzen rührend war. Sie waren nicht weit gegangen, als sie, indem sie um einen Felsen bogen, einen Menschen von eben der Gestalt gewahr wurden, wie Sancho ihn beschrieben hatte, als er vom Cardenio erzählte. Als dieser Mann sie erblickte, blieb er, ohne sich zu bewegen, in seiner traurigen Stellung, den Kopf auf die Brust herabgesunken und wie in tiefen Gedanken verloren, ohne die Augen aufzuschlagen, oder ihnen mehr als jenen flüchtigen Blick zu gönnen, als sie sich ihm so unvermutet näherten.

Der Pfarrer, der ein beredter Mann war und schon von seinem Unglücke wußte, da er ihn an den Merkmalen erkannt hatte, ging auf ihn zu, und bat und beschwor ihn in wenigen, aber vernünftigen Worten, dieses elende Leben zu verlassen, damit er nicht darin umkäme, welches von allen Unglückseligkeiten doch die unseligste sei. Cardenio war gerade bei vollem Verstande und ohne einen Anfall von Raserei, der ihn oft gänzlich von ihm selbst entfremdete; da er also die beiden sah, anders gekleidet, als ihm sonst die Menschen dieser Wüsteneien aufstießen, verwunderte er sich nicht wenig, noch mehr, da er von seinen Leiden wie von einer Sache reden hörte, die man schon kannte; denn das, was ihm der Pfarrer gesagt hatte, machte ihm dies deutlich, er antwortete also mit diesen Worten: „Ich sehe wohl, wer ihr auch sein möget, meine Herren, daß der Himmel, der für die guten Menschen Sorge trägt und ihnen hilft, wie er es auch oft den Bösen tut, mir gegen mein Verdienst in diese Einöden, vom Verkehr aller Menschen entfernt, Männer sendet, die mir mit Eindringlichkeit und Vernunft, ob ich gleich ohne diese bin, vor Augen stellen, wie ich mich von hier entreißen und ein besseres Los aussuchen solle. Ihr wißt aber nicht, wer ich bin, und wie es wohl möglich ist, daß, wenn ich

dieser Lage entrinne, ich wohl in ein noch schlimmeres Unglück stürzen kann; ihr müßt mich also für einen Menschen von schwachem Verstande halten, oder, was noch schlimmer ist, für ganz vernunftlos erklären, und freilich wäre es kein Wunder, wenn ihr es tätet, denn ich weiß es wohl, wie mich das ewig gegenwärtige Bild meines Elends so überwältigt hat, und so zu meinem Verderben wirkt, daß ich mich selber nicht mehr besitze, sondern oft besinnungslos wie ein Stein bin, und jeder menschlichen Empfindung entbehre; darum muß ich auch alles glauben, was mir manche erzählen und mir durch Spuren beweisen, wie ich gehandelt habe, wenn jener schreckliche Zufall alle meine Kräfte beherrscht. Ich kann nun nichts weiter tun, als vergeblich klagen und ohne Zweck mein Schicksal verwünschen, und zur Entschuldigung meines Wahnsinns jedem, der mich anhören will, mein Unglück erzählen, damit, wenn die Klugen die Ursache erfahren, sie sich nicht über die Folge desselben wundern, und wenn sie mir nicht helfen können, mich doch wenigstens nicht anklagen, weil ihr Zorn über meinen Frevel in Mitleid über mein Unglück verwandelt werden muß. Kommt ihr also, meine Herren, in der nämlichen Absicht hierher, in der schon manche hergekommen sind, so bitte ich euch, ehe ihr noch in euren gütigen Überredungen fortfahrt, die Geschichte meines Unglücks anzuhören, weil ihr vielleicht nachher selber eure Mühe unnütz findet, mir in meinem Elende Trost zu geben, das durchaus keinen Trost zuläßt.“

Es war gerade der Wunsch der beiden, aus seinem eigenen Munde die Ursache seiner Schwermut zu erfahren, sie baten ihn daher, seine Geschichte vorzutragen, wobei sie versprachen, ihm keine andere Hilfe und keinen anderen Trost anzubieten, als die er selber wünschen würde. Der traurige Ritter fing also seine betrübte Geschichte an, und trug sie fast mit den nämlichen Worten und Wendungen vor, wie er sie dem Don Quixote und dem Ziegenhirten vor wenigen Tagen erzählt hatte, als bei Gelegenheit des Meister Elisabeth und durch die Gewissenhaftigkeit Don Quixotes, den Gesetzen der Ritterschaft Folge zu leisten, die Erzählung abgebrochen wurde, wie es die Historie vorträgt. Jetzt aber fügte es das gute Glück, daß sie von keinem Anfall von Wahnsinn gestört wurden, sondern er führte seine Geschichte bis zu Ende.

Vierzehntes Kapitel.

Handelt von dem neuen und angenehmen Abenteurer, welches dem Pfarrer und Barbier in dem nämlichen Gebirge begegnete.

Der Pfarrer wurde, als er sich eben bereitete, dem Cardenio Trost zuzusprechen, von einer Stimme, die sein Ohr vernahm, unterbrochen, welche in klagenden Tönen folgendes sagte:

„O Himmel! sollte ich schon den Ort gefunden haben, der zum verborgenen Grabe der Last dieses meines Körpers dienen kann, die ich so sehr wider meinen Willen trage? Ja, so wird es sein, wenn diese Gebirge so einsam sind, wie sie mir erscheinen. Ach, ich Unglückselige! Wieviel liebere Gesellschaft werden diese Felsen und Abgründe für mein Vorhaben sein, — denn sie vergönnen es mir, mein Unglück dem Himmel zu klagen — als die Gegenwart irgendeiner menschlichen Gestalt; denn von keinem auf Erden kann ich Rat in meinen Zweifeln hoffen, Trost in meinen Schmerzen, Hilfe in meinen Leiden.“

Alle diese Worte hörten und verstanden der Pfarrer und die mit ihm waren, und da sie glaubten, wie es auch in der That war, daß der Klagende sich in der Nähe befinden müsse, so standen sie auf, ihn zu suchen, und sie waren kaum zwanzig Schritte gegangen, als sie hinter einem Felsen, am Fuße eines Eschenbaumes, einen Jüngling wahrnahmen, in der Kleidung eines Bauern, der das Gesicht gegen den Boden neigte, weil er im vorüberfließenden Bache seine Füße wusch, weshalb sie ihn nicht sogleich betrachten konnten; sie waren auch so leise herangeschlichen, daß er sie nicht vernahm, auch weiter auf nichts achtete, als seine Füße zu waschen, die nicht anders wie zwei Stücke weißen Kristalls aussahen, die dort zwischen anderem Gestein im Bache gewachsen wären. Der Glanz der schönen, weißen Füße setzte sie in Erstaunen; denn sie schienen nicht gemacht, auf Kiesel zu treten oder hinter dem Pfluge und den Rindern herzuschreiten, wie man doch nach der Bekleidung hätte schließen sollen. Wie sie also sahen, daß sie nicht bemerkt wurden, gab der Pfarrer, welcher der vorderste war, den übrigen ein Zeichen, daß sie sich ruhig verhalten oder hinter einigen Felsenstücken dort sich verbergen möchten; dies taten sie alle, indem sie aufmerksam beobachteten, was der Jüngling tun würde. Dieser trug ein graues Wams, das um die Hüften mit einem weißen Tuche festgürtet war; seine Beinkleider



und Strümpfe waren ebenfalls von grauem Tuche, der Kopf war mit einer grauen Mütze bedeckt; die Strümpfe hatte er bis zur Hälfte der Beine hinaufgezogen, welche vollkommen dem weißesten Alabaster glichen; jetzt war er mit dem Waschen der schönen Füße fertig, worauf er sie mit einem Tuche, das er unter der Mütze hervornahm, trocknete, und indem er dieses herabnahm, erhob er sein Gesicht, und diejenigen, die ihn betrachteten, sahen durch diese Bewegung eine so unvergleichliche Schönheit, daß Cardenio zum Pfarrer leise sagte: „Ist dieses nicht Lucinde, so ist es kein menschliches, sondern ein göttliches Gebild. Der Jüngling nahm nun die Mütze ab, und sowie er den Kopf von einer zur andern Seite schüttelte, flossen ringsum so strahlende Haarlocken hinunter, daß die Sonne ihren Glanz beneiden durfte. Hieraus erfahen sie, daß derjenige, der ihnen ein Bauernknabe schien, ein Mädchen sei, und zwar das zarteste und schönste, das ihre Augen bis dahin jemals gesehen hatten, selbst den Cardenio nicht ausgenommen, wäre ihm nicht die holdselige Lucinde bekannt gewesen, denn er gestand selbst nachher, daß nur Lucindens Schönheit sich mit dieser messen dürfe. Die langen, goldenen Haare bedeckten nicht nur die Schultern, sondern senkten sich so tief rund auf allen Seiten hinab, daß man vom Körper nichts als die Füße sehen konnte, von solcher Fülle und Länge waren ihre Locken. Hierauf brauchte sie statt eines Kammes ihre Hände, die, wenn die Füße im Wasser Kristalle schienen, in den Haaren sich nicht anders wie Figuren geformten Schnees ausnahmen; welches alles um so mehr die Bewunderung und den Wunsch bei den dreien, welche sie beobachteten, erregte, zu erfahren, wer sie sei. Deshalb beschloßen sie, sich zu zeigen, und auf die Bewegung, die sie im Annähern machten, erhob das schöne Mädchen das Angesicht, strich mit beiden Händen die Haare von den Augen hinweg, und sah nun die, die das Geräusch machten; aber kaum hatte sie sie bemerkt, als sie aufsprang, und ohne die Schuhe anzulegen oder die Haare aufzusammeln, in größter Eile ein leinen Bündel ergriff, das neben ihr lag, und sich voll Furcht und Schrecken auf die Flucht begab; sie war aber nicht sechs Schritte gelaufen, als ihre zarten Füße die Härte der Steine nicht länger aushalten konnten, und sie auf die Erde niederfiel; als die drei dies sahen, eilten sie herzu, und der Pfarrer sagte zuerst:

„Bleibt, Sennora, wer Ihr auch sein mögt, denn wir alle, die Ihr hier seht, haben nur die Absicht, Euch zu dienen; ohne Ursache begehrt Ihr Euch also auf diese ungeziemende Flucht; denn Eure Füße können sie so wenig aushalten, als wir darein willigen können.“

Auf dieses sagte sie kein Wort, so war sie erschrocken und in Verwirrung. Hierauf traten sie hinzu, und der Pfarrer nahm ihre Hand und fuhr so fort: „Was Eure Kleidung, Sennora, uns leugnen sollte, haben uns Eure Locken entdeckt, deutliche Zeichen, daß keine geringen Ursachen Euch veranlaßt haben, Eure Schönheit durch so unwürdige Tracht zu entstellen, und sie so einsamer Wildnis zu verraten, in der Ihr uns zum Glück gefunden habt, um Euch wenigstens zu trösten, wenn wir Euch nicht helfen können; denn kein Übel ist so drückend oder so gar verzweifelt, solange das Leben noch währt, daß es nicht mindestens Rat zulassen sollte, wenn er dem, der dessen bedarf, aus guter Absicht gegeben wird; also, Sennora, oder Sennor, oder was Ihr sonst sein wollt, erholt Euch von dem Schrecken, den unser Anblick Euch verursacht, und erzählt uns Euer gutes und schlimmes Glück; jeder von uns hat ein Mitgefühl für Eure Leiden.“

Indem der Pfarrer diese Worte sagte, stand das verkleidete Mädchen wie versteinert; sie betrachtete alle, ohne nur die Lippen zu regen oder eine Silbe zu sprechen, ebenso wie ein unerfahrener Bauer, dem plötzlich seltene und nie gesehene Dinge vor die Augen kommen; da aber der Pfarrer wiederum zu dem nämlichen Endpunkte andere Worte anknüpfte, holte sie einen tiefen Seufzer, brach ihr Schweigen und sagte: „Da es der Einsamkeit dieser Gebirge unmöglich gewesen ist, mich zu verstecken, und meine aufgelösten Haare auch meiner Zunge nicht erlauben, Lügen zu sagen, so wäre es jetzt wohl vergeblich, von neuem mich hinter eine Erdichtung zu verbergen, der ihr vielleicht mehr aus Höflichkeit als einem anderen Grunde Glauben beimessen würdet; dies vorausgesetzt, sage ich euch, meine Herren, daß ich euch für eure freundlichen Anerbietungen danke, die mir die Pflicht auflegen, alle eure Bitten zu erfüllen; nur besorge ich, die Erzählung meiner Unglücksfälle wird bei euch ebensoviel Mitleiden als Unwillen erregen, weil ihr keine Hilfe, mir zu helfen, keinen Rat, mir beizustehen finden werdet; dennoch aber, damit nicht meine Ehre eurem gütigen

Willen zweideutig erscheine, da ihr schon erkannt habt, daß ich ein Weib bin und ihr mich als Mädchen einsam und in dieser Kleidung seht, welches zusammen wie jedes einzeln, jede gute Meinung zu Boden werfen könnte, will ich euch das sagen, was ich gern verschwiege, wenn es mir möglich wäre.“

Alles dies sagte ohne Anstoß diejenige, die ein so schönes Mädchen zu sein schien, mit so leichter Zunge und so süßer Stimme, daß jene über ihren Verstand nicht weniger als über ihre Schönheit staunten, und da sie ihr von neuem ihre Dienste anboten, und sie von neuem baten, ihr Versprechen zu erfüllen, so setzte sie sich, ohne sich länger bitten zu lassen, indem sie mit größtem Anstande ihre Schuhe anlegte und ihre Haare aufwickelte, auf ein Felsenstück, und nachdem die drei sich um sie gelagert und sie sich bemüht hatte, einige Tränen zu unterdrücken, die ihr in die Augen stiegen, begann sie mit sanfter und melodischer Stimme die Geschichte ihres Lebens.

(Der Pfarrer, der Barbier und Cardenio erfahren nun, daß das schöne Mädchen eben jene Dorothea ist, die Don Fernando, der auch Cardenio seine Geliebte raubte, um ihre Unschuld betrog und dann verließ. Cardenio erzählt ihr daraufhin, wie auch er durch jenen Fernando betrogen worden sei.)



Fünfzehntes Kapitel.

Welches von dem artigen Kunstgriffe und der Weise handelt, die man annahm, unsern verlebten Ritter aus seiner höchst grausamen Buße zu nehmen, der er sich unterzogen hatte.

Indem hörten sie ein Geschrei, und merkten, daß es von Sancho Pansa herrühre, der sie mit lauter Stimme rief, weil er sie nicht an dem Platze, wo er sie erst gelassen, wiedergefunden hatte. Sie gingen ihm entgegen und fragten ihn nach Don Quixote; er erzählte, wie er ihn halb nackt im Hemde gefunden habe, dürr, gelb, fast vor Hunger gestorben, immer für seine Dame Dulzinea seufzend; wie er ihm zwar gesagt, daß sie ihm den Befehl sende, den Ort zu verlassen und sich nach Toboso zu begeben, wo sie ihn erwarte, er aber habe geantwortet, daß er entschlossen sei, nicht eher vor dero Schönheit zu erscheinen, bis er Tathandlungen ausübend verrichtet, die ihn ihrer Gnade würdiglich machten, und wenn es nun noch so fortginge, so laufe er Gefahr, kein Kaiser zu werden,

wie es doch seine Schuldigkeit sei, ja nicht einmal Erzbischof, was doch das wenigste sei, was er werden könnte; sie möchten darum selbst zusehen, was sie ausrichten könnten, um ihn von dort wegzubringen.

Der Licentiat antwortete, daß er sich keine Sorge machen möge, sie würden ihn schon von der Qual erlösen, in der er jetzt bedrängt wäre; er erzählte zugleich dem Cardenio und der Dorothea, welches Mittel sie erdacht, um Don Quixote zu helfen, wenigstens ihn nach seinem Hause zu bringen. Worauf Dorothea sagte, daß sie die hilfsbedürftige Jungfrau besser als der Barbier vorstellen werde, besonders da sie Kleider bei sich habe, mit denen sie es recht natürlich machen könne, und daß man es ihr nur überlassen solle, alles das zu tun, was erforderlich sei, um den Vorsatz auszuführen; denn sie habe viele Ritterbücher gelesen, und kenne den Stil recht gut, den die bedrängten Jungfrauen führten, wenn sie eine Gabe von den irrenden Rittern begehrten.

„So ist nichts weiter vonnöten,“ sagte der Pfarrer, „als daß man es sogleich ins Werk richte; denn wahrlich, das Glück ist mir günstig, weil es plötzlich Euch eine Thür zu Eurem Troste öffnet, und uns die Ausführung unseres Vorhabens erleichtert.“

Sogleich nahm Dorothea aus ihrem Beutel ein Kleid von dem reichsten Stoffe, einen prächtigen, grünen Mantel, und aus einer Schachtel einen Hals Schmuck nebst andern Kleinodien, womit sie sich im Augenblicke so putzte, daß sie eine vornehme und große Dame schien. Dies und noch andere Sachen hatte sie, wie sie sagte, aus ihrem Hause mitgenommen, um sie zu brauchen, wenn es die Gelegenheit gäbe; aber bisher hatte sie noch keine gefunden, sich umzukleiden. Alle waren über ihren edlen Anstand, Reiz und ihre Schönheit entzückt, und tadelten den Don Fernando wegen seines wenigen Gefühls, daß er soviel Anmut habe verstoßen können; wer sich aber am meisten verwunderte, war Sancho Pansa, denn er glaubte — wie es auch in der That war —, in der Zeit seines ganzen Lebens nicht eine so herrliche Bildung gesehen zu haben. Er fragte also den Pfarrer mit großem Eifer, ihm doch zu sagen, wer die schöne Dame sei, und was sie denn hier in der Wüstenei mache.

„Diese schöne Dame, Freund Sancho,“ antwortete der Pfarrer, „ist, was man nicht alle Tage sieht, sie ist von männ-

licher Seite her die rechtmäßige Erbin des großen Mikomikoniſchen Reichs, welche jetzt herkommt, Euren Herrn aufzuſuchen, um eine Gabe von ihm zu begehren, als nämlich: eine große Ungefügheit oder Kränkung zu ahnden, die ſie von einem böſen Rieſen erleiden müſſen, und auf den Ruhm eines gewaltigen Ritters, den Euer Herr auf dem ganzen Erdkreiſe hat, iſt dieſe Prinzessin von Guinea gekommen, ihn aufzuſuchen.“

„Das Suchen und das Finden trifft ſich ja herrlich,“ rief nun Sancho Panſa aus, „beſonders wenn mein Herr ſo glücklich iſt, die Kränkung zu ahnden, und die Ungefügheit einzufügen, wenn er nämlich das Hurenkind von Rieſen, von dem Ihr ſprecht, umbringt, und umbringen wird er ihn gewiß, wo er ihn trifft, wenn er nur kein Geſpenſt iſt; denn gegen die Geſpenſter hat mein gnädiger Herr durchaus keine Gewalt. Aber um ein Ding will ich doch unter andern den Herrn Lizentiaten bitten, nämlich: damit mein Herr nicht Luſt kriegt, Erzbischof zu werden, wie ich immer noch fürchte, ſo ratet ihm doch, daß er ſich gleich mit dieſer Prinzessin verheiraten möge; denn alſo dann iſt es ihm unmöglich, die erzbischofliche Weiheung zu empfangen, und er wird ſomit leicht zu ſeinem Kaiſertum und ich zur Endſchaft aller meiner Wünſche gelangen; denn ich habe es mir wohl überlegt und habe es ausgefunden, daß es mir durchaus nicht zuträglich iſt, daß mein Herr ein Erzbischof werde; denn für die Kirche taugt ich nicht, denn ich bin verheiratet, und da noch lange Dispensation zu ſuchen, um Einkünfte von der Kirche zu genießen, da ich Frau und Kinder habe, heißt die Sache auf die lange Bank ſchieben. Alſo, lieber Herr, iſt das der Hauptpunkt, daß mein Herr ſich gleich mit der Dame verheiraten muß, deren Herrlichkeit ich noch nicht weiß, und ſie alſo nicht bei ihrem gehörigen Namen nenne.“

„Sie heißt,“ antwortete der Pfarrer, „die Prinzessin von Mikomikona; denn da ihr Reich Mikomikon genannt wird, ſo folgt daraus, daß ſie ſo heißen müſſe.“

„Das iſt keine Frage,“ antwortete Sancho; „denn ich habe es oft geſehen, wie die Leute ihren Titel und ihre Würde von dem Orte hernehmen, wo ſie geboren ſind, daß ſie ſich Pedro von Alcala, Juan von Ubeda und Diego von Valladolid nennen, und dieſelbe Mode wird wohl auch in Guinea ſein, daß die Königinnen den Namen von ihren Königreichen führen.“

„Freilich ist es so,“ sagte der Pfarrer, „und was das Vermählen Eures Herrn betrifft, so will ich dabei tun, was ich nur kann.“ Hierüber war Sancho ungemein vergnügt, sowie der Pfarrer über seine Einfalt verwundert, daß er in den nämlichen Tollheiten ebenso fest wie sein Herr verstrickt sei; denn er hatte gar keinen Zweifel daran, daß dieser Kaiser werden würde.

Indessen hatte sich Dorothea schon auf das Maultier des Pfarrers gesetzt; der Barbier hatte sein Antlitz mit dem Ochsen- schwanze geziert, und sie verlangten nun von Sancho dort hingeführt zu werden, wo sich Don Quixote befinde, indem sie ihn erinnerten, sich nicht merken zu lassen, daß er den Lizenziaten oder Barbier kenne; denn darauf, daß sie unbekannt blieben, beruhte es völlig, daß sein Herr Kaiser würde. Der Pfarrer und Cardenio wollten überdies nicht mit ihnen gehen, damit sich Don Quixote nicht des Zwistes erinnern möchte, den er mit Cardenio gehabt, und der Pfarrer, weil vorerst seine Gegenwart noch nicht nötig sei. Sie ließen also jene voranziehen und folgten ihnen zu Fuße mit gemächlichen Schritten. Der Pfarrer stellte Dorothea noch einmal vor, was sie zu tun habe, worauf sie sagte, sie möchten unbesorgt sein; denn alles solle ganz richtig vor sich gehen, wie es in den Ritterbüchern enthalten und vorgeschrieben sei.

Als sie drei Viertelmeilen fortgezogen waren, entdeckten sie Don Quixote zwischen mehreren durcheinander geworfenen Klippen, schon bekleidet, aber noch nicht gewappnet, und sowie ihn Dorothea erblickte und von Sancho erfuhr, daß jener Don Quixote sei, trieb sie ihren Zelter mit der Gerte, und nach ihr folgte der wohl bebartete Barbier. Und als sie nun nahe genug gekommen, sprang der Stallmeister von seinem Maultiere ab und empfing Dorothea in seinen Armen, die mit vieler Zierlichkeit abstieg, zu den Füßen Don Quixotes sich kniend niederwarf, und so sehr er sich bemühte, sie aufzuheben, ohne sich emporzurichten, ihn auf folgende Weise anredete: „Nicht werde ich mich von allhier aufheben, o tapferer und starkmütiger Ritter, bis Eure Gutheit und seine Sitte mir eine Gabe gewährt hat, die so zur Ehre und Ruhm Eurer Person, wie zum Wohlsein der trostlosesten und unglücklichsten Jungfrau reichen wird, die je die Sonne beschienen. Und wenn die Tugend Eures starken Armes der Stimme Eures unsterblichen Ruhmes

gleichkommt, so seid Ihr verpflichtet, der Unglücklichen beizustehen, die aus weit fernen Landen der Geruch Eures rühmlichsten Namens herbeizieht, um Euch als den Retter in ihrem Elende aufzusuchen.“

„Nicht werde ich Euch ein einziges Wort erwidern, wohl-schöne Dame,“ antwortete Don Quixote, „noch irgend was von Euren Mären weiter anhören, bevor Ihr Euch vom Boden erhebt.“

„Nicht werde ich mich erheben, Sennor,“ antwortete die betrübte Jungfrau, wenn mir nicht zuvörderst Eure Hübschheit die Gabe bewilligt hat, um die ich flehe.“

„So bewillige ich sie und sage sie zu,“ antwortete Don Quixote, „wenn mit der Erfüllung nicht meinem Könige Nachteil oder Schaden geschieht, noch meinem Vaterlande, noch derjenigen, die zu meinem Herzen und meiner Freiheit die Schlüssel bewahrt.“

„Es wird denjenigen, die ihr namhaft macht, nicht zum Schaden oder Nachteil gereichen,“ antwortete die betrübte Jungfrau. Zugleich näherte sich Sancho Pansa dem Ohre seines Herrn und sagte ganz leise: „Ihr könnt, mein gnädiger Herr, nur frisch weg die Gabe gewähren, um die gefleht wird. Es ist nämlich nichts weiter, als eine Riesenbestie umzubringen, und die das fleht, ist die erhabenste Prinzessin Mikomikona, Königin des mächtigen Mikomikonischen Reichs in Äthiopien.“

„Sei's, wer es sei,“ antwortete Don Quixote, „so werde ich tun, was mir meine Pflicht gebeut, und mein Gewissen mir befiehlt, dem Stande gemäß, zu welchem ich mich bekenne.“ Er kehrte sich sogleich zur Jungfrau und sagte: „Euer Liebden allhohe Schönheit erhebe sich nunmehr; denn gewährt ist die Gabe, welche dieselbe von mir erheischen wird.“

„Was ich also heische,“ sagte die Jungfrau, „ist, daß Eure großmütige Person sogleich mit mir ziehe, wohin ich dieselbe zu führen gedenke, und mir verspreche, sich keines andern Abenteuers zu unterfangen, keines Zwistes zu gedenken, bis ich an einem Verräter gerochen bin, der gegen göttliche und menschliche Satzungen mein Königreich mir entrißten hat.“

„Ich sage, daß ich es also gewähre,“ antwortete Don Quixote, „und also mögt Ihr, Gebieterin, von Stund an die Melancholie entfernen, die Euch darniederbeugt, und Eurer ohnmächtigen Hoffnung neue Kraft und neuen Atem einflößen;

denn mit der Hilfe Gottes und meines Arms sollt Ihr Euch alsbald in Eurem Königreiche wieder eingesezt erblicken, und wieder den Thron Eures alten und mächtigen Reichs in Besiz nehmen, und Troz und Hohn sei allen Schurken geboten, die dem widersprechen wollen. Flugs also, Hand ans Werk; denn im Zögern, sagt man, liegt die Gefahr."

Die bedrängte Jungfrau beeiferte sich mit größter Mühe, ihm die Hand zu küssen; aber Don Quixote, der durchaus ein höflicher und artiger Ritter war, gab dieses durchaus nicht zu, sondern er hob sie auf, und umarmte sie mit äußerster Höflichkeit und artigem Bezeigen, worauf er dem Sancho befahl, des Rozinante Satteltgurt fest zu schnallen, und ihm schleunig die vollständige Waffenrüstung anzulegen.

Sancho sammelte die Waffen, die gleich einer Trophäe an einem Baume aufgehängt waren, schnallte den Satteltgurt und bewaffnete seinen Herrn alsbald, welcher, da er sich bewaffnet sah, sprach: „So gehen wir denn im Namen Gottes, uns dieser großen Dame gefällig zu erweisen.“

Der Barbier lag noch auf den Knien und gab sich alle Mühe sein Lachen zu verbergen und den Bart nicht fallen zu lassen, mit dessen Fall vielleicht die gute Absicht aller durchaus gescheitert wäre, und da er nun sah, daß die Gabe schon gewährt sei, und daß Don Quixote sich in größter Eile fertig mache, die Bitte auszurichten, erhob er sich, faßte seine Dame bei der andern Hand, und beide halfen ihr auf den Maulesel; sogleich bestieg Don Quixote den Rozinante, der Barbier sezte sich auf seinem Tiere zurecht, und Sancho blieb zu Fuße, dem sich der Schmerz über den Verlust und die Entbehrung des Grauen erneuerte; aber dennoch trug er alles mit Freudigkeit, denn er meinte nun, sein Herr sei auf dem geraden Wege und dicht am Ziele, Kaiser zu werden; er zweifelte gar nicht, daß er die Prinzessin heiraten, und so zum wenigsten König von Mikomikon werden möchte. Nur dieses machte ihm Nachdenken, daß das Königreich im Lande der Neger liege, und daß also die Menschen, die ihm als Vasallen untergeordnet würden, auch Neger sein müßten; wogegen er aber sogleich ein gutes Mittel ersann, und so zu sich selber redete: „Was geht's mich denn an, ob meine Vasallen Neger sind? Ich kann sie ja nur zusammenpacken und nach Spanien bringen, und sie gegen bares Geld

verkaufen; für das Geld kann ich mir dann eine Herrschaft oder sonst ein Amt anschaffen, worin ich ohne Sorgen für die übrige Zeit meines Lebens ausdauern kann. Sollte ich wohl nicht soviel Kopf haben und soviel Einsicht, es so einzurichten, daß ich zwanzig oder dreißig Vasallen verkaufe, wie man die Hand umdreht? Wahrhaftig, verkaufen will ich sie, groß und klein, wie sie der Hirt zum Tore hinaustreibt, und wenn sie auch kohlschwarz sind, so sollen sie sich unter meinen Händen in Blanke und Gelbe verwandeln! Ja, ja, man soll mir nur kommen, ob ich wohl ein Einfaltspinsel bin.“

Mit diesen Gedanken beschäftigt ging er so zufrieden einher, daß er den Verdruß vergaß, zu Fuß reisen zu müssen. Cardenio und der Pfarrer sahen zwischen einigen Schlüften hindurch alles, und wußten nicht, wie sie es anfangen sollten, um sich mit ihnen zu vereinigen. Der Pfarrer aber, der ein sehr anschlägiger Kopf war, hatte bald etwas ausgefunden, um ihren Vorsatz zu vollbringen. Er schnitt nämlich mit einer Schere, die er in einem Futteral mit sich führte, dem Cardenio eiligst den Bart ab, und zog ihm einen grauen Rock an, den er trug, und hing ihm einen schwarzen Mantel um, er selbst aber blieb in Kamisol und Beinkleidern. Cardenio aber war dadurch mit einem Male so verwandelt, daß er sich selbst nicht gekannt haben würde, wenn er sich in einem Spiegel betrachtet hätte. Als dies geschehen war, obgleich die andern während der Verkleidung ihren Weg fortgesetzt hatten, konnten sie sich doch leicht noch früher als diese auf den großen Weg machen, denn die Abgründe und Umwege dieser rauhen Gegenden erlaubten denen, die zu Pferde reisten, nicht, so schnell fortzukommen, wie es die konnten, die zu Fuß waren. Sie stellten sich hierauf in die Ebene am Eingange des Gebirgs, und wie Don Quixote mit seinem Geleite herauszog, betrachtete ihn der Pfarrer eine lange Weile, machte dann Zeichen, als wenn er ihn erkenne, und nachdem er lange genug gezaubert hatte, ging er mit ausgestreckten Armen auf ihn zu und rief mit lauter Stimme: „Vielmals begrüßt sei mir der Spiegel der Ritterschaft, mein wackerer Landsmann Don Quixote von la Mancha, die Blume und der Ausbund des Edelmutts, die Hilfe und Stütze aller Hilfsbedürftigen, die Quintessenz der irrenden Ritter!“ Mit diesen Worten umfaßte er den linken Schenkel des Don Quixote am Knie. Dieser,

erstaunt über das, was er von diesem Manne sah und hörte, fing an, ihn mit großer Aufmerksamkeit zu betrachten, und endlich erkannte er ihn, blieb aber wie erstaunt, ihn zu sehen, und gab sich die größte Mühe vom Pferde zu steigen; doch der Pfarrer gab es nicht zu, worauf Don Quixote sprach: „Laßt mich, wertgeschätzter Herr Lizentiat; denn unbillig ist es, daß ich zu Pferde sei, und eine so ehrwürdige Person, wie Ihr, zu Fuße gehen müsse.“

„Auf keine Weise werde ich dies zugeben,“ sagte der Pfarrer, „bleibe mein durchlauchtiger Herr zu Pferde; denn zu Pferde ist es, wo Dieselben die größten Thathandlungen und Abenteuer unternehmen, die in unserm Jahrhunderte gesehen worden. Was mich unwürdigen Priester betrifft, so ist es mir genügend, mich hinten auf das Maultier eines von diesen Herren zu begeben, die mit Euch reisen, wenn diese es nicht übel deuten, und dann werde ich es mir für eine solche Ehre schätzen, als ritte ich selber auf dem Pegasus, dem Zebra, oder dem mächtigen Streitrosse, auf welchem der Mohr Muzaraque geritten hat, der noch heutzutage auf dem großen Hügel Zulema, nicht weit vom großen Compluto, verzaubert liegt.“

„Auf dieses gedachte ich nicht, Herr Lizentiat,“ antwortete Don Quixote, „ich weiß, daß es die erhabene Prinzessin um meinetwillen vergönnt wird, und ihrem Stallmeister andeuten, daß er Euch den Sitz im Sattel auf dem Maultiere einräumen möge, damit er sich hinten auf das Tier begeben, wenn es anders solches verträgt.“

„Es wird sich vertragen, wie ich glaube,“ antwortete die Prinzessin, „auch weiß ich, daß es nicht nötig ist, meinem würdigen Stallmeister solches anzudeuten; denn er ist zu höfisch und zu sehr Hofmann, als daß er zugeben sollte, daß ein Geistlicher zu Fuße gehe, wenn er zu reiten Gelegenheit findet.“

„So verhält es sich,“ antwortete der Barbier, und zugleich stieg er ab und half dem Pfarrer, der sich nicht lange dazu nötigen ließ, in den Sattel; es fügte sich aber unglücklicherweise, daß, da der Barbier sich auf das Hinterteil des Maulesels setzen wollte, dieser, der ein Mietesel, das heißt schändlich war, die Hinterbeine ein wenig erhob, und zweimal hoch in die Luft ausschlug, so daß, wenn er den Barbier auf Kopf oder Brust getroffen hätte, dieser gewiß das Ausreisen nach dem Don

Quirote zum Teufel gewünscht haben würde; bei alledem wurde er doch so in Schrecken gesetzt, daß er zur Erde fiel und dabei auf seinen Bart so wenig achten konnte, daß er diesen verlor, und wie er sich in diesem Zustande sah, wußte er sich nicht anders zu helfen, als daß er sich mit beiden Händen das Gesicht bedeckte und laut jammerte, daß ihm die Kinnbacken zerschmettert wären.

Als Don Quirote diese große Masse von Bart gewahr ward, die ohne Kinnbacken und Blut weitab vom Gesichte des niedergestürzten Stallmeisters lag, rief er aus: „Bei Gott, dieses ist ein großes Wunder! Der Bart ist ihm vom Gesichte so rein herunter, als wenn man ihm solchen mit Fleiß abgenommen hätte!“

Als der Pfarrer sah, welche Gefahr sein Anschlag lief, entdeckt zu werden, sprang er schnell nach dem Barte und ging mit ihm zu dem Meister Nikolas, der noch immer lag und klagte. Mit einem Wurf drückte er sich den Kopf des Barbiers gegen die Brust, setzte ihm den Bart an, murmelte einige Worte darüber, wovon er sagte, daß es ein trefflicher Spruch sei, Bärte fest zu machen, wie man gleich sehen würde; und als er den Bart festgemacht, ging er wieder fort, und der Stallmeister war so härtig und so gesund wie nur zuvor gewesen, worüber sich Don Quirote über die Maßen verwunderte und den Pfarrer bat, daß er ihn bei Gelegenheit diesen Spruch lehren möge, weil er meine, daß sich seine Kraft wohl noch weiter erstrecken müsse, als Bärte festzumachen; denn es wäre ja deutlich, indem der Bart abgerissen, müsse auch die Haut mitgegangen und verletzt sein, und da alles wieder glücklich geheilt, müsse dies auch auf mehr als nur auf Bärte Einfluß haben. „So verhält es sich,“ sagte der Pfarrer, und versprach, ihn diesen Spruch bei erster Gelegenheit zu lehren.

Es wurde ausgemacht, daß jetzt der Pfarrer aufsitzen sollte, nachher sich aber die drei nach gewissen Zwischenräumen ablösen möchten, bis sie die Schenke erreichten, die nur zwei Meilen entfernt war.

Da nun die drei zu Pferde, nämlich Don Quirote, die Prinzessin und der Pfarrer, und drei zu Fuße, Cardenio, der Barbier und Sancho Pansa selbender dahinzogen, sprach Don Quirote zur Jungfrau: „Führe Eure durchlauchtige Hoheit mich nunmehr

hin, wohin es ihr am besten gefällt.“ Und noch ehe sie antwortete, sagte der Lizentiat: „Nach welchem Reiche will Eure Hoheit? Vielleicht nach dem Mikomikonischen? Ja, so muß es sein, oder ich verstehe wenig von Königreichen.“

Sie, die sich in alles zu schicken wußte, merkte wohl, daß sie es bejahren müsse, und antwortete: „Ja, mein Herr, nach diesem Königreiche ist mein Weg gerichtet.“

„Wenn dem also ist,“ sagte der Pfarrer, „so müssen wir gerade durch unsern Wohnort reisen; von dort könnt Ihr den Weg nach Karthagena nehmen, Euch dort mit günstiger Gelegenheit einschiffen, und wenn Ihr dann guten Wind und ruhige Fahrt habt, in ungefähr neun Jahren am Eingange des Kaspischen Meeres oder Kaspischer Sees sein, der nicht mehr über hundert Tagereisen von dem Reiche Eurer Hoheit entfernt liegt.“

„Ihr irrt hierin, mein werter Herr,“ sagte sie; „denn es sind noch nicht zwei Jahre, seitdem ich abreiste, und ich habe in Wahrheit nicht immer gutes Wetter gehabt, und dennoch bin ich schon in der Gegenwart dessen, den ich so sehr zu sehen wünschte, nämlich des zu verehrenden Don Quirote von la Mancha, von dem mir das Gerücht sagte, sowie ich nur meinen Fuß auf spanischen Boden setzte, wodurch ich auch bewogen bin, ihn aufzusuchen, mich seinem Edelmute zu vertrauen, und meine gerechte Sache der Tapferkeit seines unüberwindlichen Armes anheimzustellen.“

„Nicht weiter, man unterlasse dergleichen Lobpreisungen,“ unterbrach hier Don Quirote; „denn ich bin ein Feind jeglicher Schmeichelei, und obgleich dieses keine ist, so werden dennoch durch dergleichen Reden meine keuschen Ohren verletzt. Nur das, meine Gebieterin, versichere ich: mag ich Tapferkeit besitzen oder nicht, so soll diejenige, die ich nur habe, immer in Eurem Dienste bis zu meinem letzten Blutstropfen aufgewendet werden. Wir wollen dieses aber seiner Zeit überlassen, und ich bitte vielmehr den Herrn Lizentiaten, mir zu erzählen, was ihn in diese einsamen Gegenden geführt habe, so ohne Diener und so leicht gekleidet, daß ich mich billig darüber verwundern muß.“

„Ich will mit wenigem darauf antworten,“ sagte der Pfarrer. „Ihr müßt also wissen, mein gnädiger Herr Don

Quirote, daß ich und Meister Nikolas, unser Freund und Barbier, nach Sevilla gingen, um eine Summe Geldes abzuholen, die mir ein Verwandter, der seit vielen Jahren in Indien lebt, geschickt hatte. Es war keine Kleinigkeit, denn es waren zweitausend Taler, in gutem Silber, und das will schon etwas sagen. Wie wir nun gestern durch diese Gegend gingen, überfielen uns vier Straßendiebe, die uns rein, bis auf die Bärte ausplünderten; ja, dem Barbier ist es so übel bekommen, daß er sich jetzt wirklich genötigt sieht, einen falschen Bart zu tragen. Und auch diesen jungen Menschen da — indem er auf Cardenio zeigte — haben sie ganz artig zugerichtet. Was aber das sonderbarste ist, so geht in diesen Gegenden ein Gerücht, daß diejenigen, die uns so geplündert haben, Ruderknechte sind, die ungefähr an demselben Orte ein Mann freigemacht haben soll, dessen Tapferkeit so groß gewesen, daß er, trotz dem Kommissarius und den Wächtern, sie allen abgewonnen. Dieser Mann muß ohne allen Zweifel von der Vernunft entblößt, oder ein ebensogroßer Schurke sein, als sie selber, oder ein Mensch ohne Gefühl und Gewissen, weil er auf diese Weise den Wolf unter die Schafe sendet, den Fuchs unter die Hühner, die Fliege zum Honig. Er stört die Gerechtigkeit, widersezt sich seinem Könige und Gebieter; denn er streitet gegen dessen gerechteste Gesetze, indem er dessen Galeeren ihre Füße entzieht, die heilige Bruderschaft in Aufruhr bringt, die seit manchem Jahre ruhen konnte, indem er endlich eine Tat begeht, wodurch er seiner Seele schadet, ohne seinem irdischen Körper zu nutzen.“

Sancho hatte dem Pfarrer und Barbier das Abenteuer mit den Ruderknechten erzählt, welches sein Herr mit seiner höchsten Glorie zustande gebracht hatte, deshalb ergriff der Lizentiat diese Gelegenheit, dem Don Quirote den Text zu lesen, um zu sehen, was er tun oder sagen würde. Dieser aber wurde bei jedem Worte blasser, und hatte nicht das Herz, es zu sagen, daß er der Befreier jener braven Leute gewesen sei.

„Diese also,“ schloß der Pfarrer, „waren es, die uns beraubten, und Gott möge nach seiner Barmherzigkeit demjenigen verzeihen, der es verhinderte, daß sie zu ihrer verdienten Strafe abgeführt werden konnten.“



Sechzehntes Kapitel.

Welches von der Verständigkeit der schönen Dorothea handelt, nebst andern angenehmen und lustigen Dingen.

Der Pfarrer hatte kaum ausgeredet, als Sancho sagte: „Bei meiner Seele, Herr Lizentiat, der diese Tathandlung unternommen hat, war kein anderer als mein Herr, ich möchte ihm sagen, was ich wollte und ihn noch soviel warnen, daß er bedenken möchte, was er täte, und wie es Sünde sei, die Kerle freizumachen, die wegen erschrecklicher Spitzbüberei beiseite geschafft würden.“

„Slegel!“ rief hier Don Quixote aus, „irrende Ritter kümmert es nie, und ist ihnen nicht fragenswert, weshalb die Betrübten, Gefesselten, Unterdrückten, die ihnen auf ihren Reisen begegnen, also aufziehen, ob dieses ihrer Verbrechen oder ihrer Verdienste wegen geschieht; ihnen liegt es einzig ob, Hilfsbedürftigen zu helfen, sich ihr Unglück, nicht ihre Schuld vor Augen stellend; ich traf auf eine Schnur und Rosenkranz höchst betrübter und unglückseliger Menschen, und tat mit ihnen das, was meine Religion mir befiehlt; und damit gut! Und wen dieses etwas Übles dünkt, die heilige Würde des Herrn Lizentiaten und seine ehrwürdige Person ausgenommen, dem sage ich, daß er wenig vom Ritterwesen versteht, und daß er wie ein Hurensohn und wie ein schlechter Kerl lügt, und dieses will ich ihm mit meinem Schwerte beweisen, soweit sich der Himmel erstreckt!“ Mit diesen Worten setzte er sich in den Steigbügel fest und drückte seine Blechhaube ins Gesicht; denn das Barbierbecken, das ihm der Helm Mambrins war, führte er hinten am Sattelknopfe mit sich, um es erst von der üblen Behandlung, die ihm von den Ruderknecchten widerfahren war, ausbessern zu lassen.

Dorothea, die verständig und witzig, auch schon mit Don Quixotes verschobenem Gemüte bekannt war, und sah, daß alle, Sancho Pansa ausgenommen, ihren Spaß mit ihm trieben, wollte auch nicht zurückbleiben, und sagte, da sie ihn so heftig erzürnt sah: „Herr Ritter, Ihr wollet Euch der Gabe erinnern, die Eure Gnade mir versprochen, vermöge welcher Verheißung Ihr Euch in kein anderes Abenteuer einlassen dürft, wenn Ihr auch noch so dringend aufgefordert werdet; darum beruhigt Euer tapferes

Herz; denn hätte der Herr Lizentiat gewußt, daß durch diesen unüberwindlichen Arm die Ruderknechte befreit worden wären, so hätte er sich wohl lieber dreimal auf den Mund geschlagen, ja dreimal auf die Zunge gebissen, ehe er ein Wort gesprochen, was meines gnädigen Herrn Unwillen erweckt.“

„Das beschwöre ich,“ sagte der Pfarrer, „ja, ich hätte mir eher den Bart ausgerauft.“

„Ich will mich beruhigen, meine Gebieterin,“ sprach Don Quixote, „den gerechten Zorn unterdrücken, der sich in meinem Herzen erhob, und ruhig und friedlich dahinziehen, bis ich Euch die versprochene Gabe gewährt habe; doch zur Belohnung dieses guten Vorsatzes bitte ich Euch demütigst, mir zu sagen, welches Eure Bekümmernis sei, ingleichen wie viele, welche und welcher Gestalt diejenigen Personen, an denen ich die verschuldete, genügende und vollkommene Rache zu nehmen habe.“

„Dieses will ich gerne tun,“ antwortete Dorothea, „wenn es Euch nicht verdrießlich fällt, traurige Begebenheiten und Unglück zu hören.“

„Niemals wird es mir verdrießlich fallen, meine Gebieterin,“ antwortete Don Quixote.

Worauf Dorothea antwortete: „Wenn es sich so verhält, so wollt Ihr mir ein aufmerksames Gehör vergönnen.“

Als sie das sagte, begaben sich Cardenio und der Barbier ihr zur Seite, neugierig, zu sehen, wie die kluge Dorothea ihre Geschichte ersinnen würde; das nämliche tat Sancho, der so betört wie sein Herr mit ihr zog; sie aber, nachdem sie sich im Sattel zurechtgesetzt, zur Vorbereitung gehustet und andere Bewegungen gemacht hatte, fing sehr zierlich ihren Vortrag auf folgende Weise an: — —

„So müßt Ihr also, geehrte Herren, zuvörderst wissen, daß ich genannt werde — — —“ hier hielt sie ein wenig inne, denn sie hatte den Namen, den der Pfarrer ihr beigelegt, vergessen; er aber kam ihr sogleich zu Hilfe, weil er die Ursache ihrer Pause erriet, und sagte: „Es ist nicht zu verwundern, gnädige Dame, wenn Eure Hoheit bei der Erzählung Eures Unglücks in Verwirrung und Verlegenheit gerät; denn oft sind die Leiden so groß, daß auch das Gedächtnis derer, die ihnen unterliegen, darunter leidet, so daß die Betrübten sich oft selbst ihres Namens nicht erinnern können, wie es Euer Durchlauchtigkeit wider-

fahren, die es in der That vergessen, daß sie die Prinzessin Mikomikona ist, rechtmäßige Thronerbin des großen Mikomikonischen Reiches: mit dieser kleinen Erinnerung kann Eure Hoheit nun leicht alles in ihr bekümmertes Gedächtnis zurückrufen, was dieselbe nur hat vortragen wollen.“

„So ist es,“ antwortete die Jungfrau, „und ich glaube, daß ich nun ohne weitere Erinnerung mit Leichtigkeit meine wahrhaftige Geschichte werde in Worte führen können: Mein Vater nämlich, der Tinacrio der Wissende hieß, war ungemein in der Kunst der Magie erfahren, und erfuhr durch seine Wissenschaft, daß meine Mutter, die Königin Kamarilla, früher sterben würde, als er; daß er aber auch bald darauf das Leben verlassen und mich als vater- und mutterlose Waise zurücklassen müsse; doch bekümmerte ihn dieses nicht so sehr, wie er sagte, als er sich darüber ängstigte, daß er gewiß vorher wisse, wie ein ungefüger Riese, Beherrscher einer großen Insel, die dicht an unser Reich grenzte, und der Pandalifando mit dem schiefen Blicke genannt wurde —; denn es ist wahr, daß ihm die Augen zwar gerade und gut stehen, er aber immer in die Quere sieht, als wenn er schielte, was er nur aus Bosheit tut, um die, welche er ansieht, in Furcht und Schrecken zu setzen. Er wußte also, daß dieser Riese kaum erfahren würde, ich sei eine Waise, als er auch schon mit einer großen Macht mein Reich überziehen und es mir ganz entreißen würde, ohne mir zu meinem Aufenthalte auch nur einen kleinen Flecken übrig zu lassen; daß ich aber diesem Unglück entweichen könne, wenn ich mich bequemte, ihn zu heiraten; aber er wußte auch recht gut, daß mir eine solche ungleiche Vermählung niemals in den Sinn kommen würde, und darin hatte er recht; denn es ist mir niemals eingefallen, mich mit diesem oder einem andern Riesen zu verheiraten, wenn er auch noch so groß und ungeheuer wäre: mein Vater sagte mir aber auch zugleich, daß, wenn er tot sei, und Pandalifando Miene mache, mein Reich zu überziehen, ich mich nicht verteidigen sollte — denn dieses würde nur zu meinem Untergange gereichen —, sondern daß ich ihm mein Königreich ohne Widerstand überlassen möchte, wenn ich den Tod und das Verderben meiner braven und getreuen Untertanen vermeiden wolle; denn es sei mir unmöglich, mich gegen die Teufelskräfte des Riesen zu verteidigen; daß ich mich aber mit

einigen Gefährten sogleich auf den Weg nach Hispania machen sollte, denn dort sei meine Hilfe anzutreffen, ich würde nämlich hier einen irrenden Ritter finden, dessen Ruhm sich um diese Zeit schon durch das ganze Land verbreitet hätte, und der, wenn ich mich recht erinnere, Don Glühpfote oder Don Kührschote heißen sollte.“

„Don Quirote wird er gesagt haben, Dame,“ fiel hier Sancho Pansa ein, „oder mit seinem zweiten Namen, der Ritter von der traurigen Gestalt.“

„So ist es auch,“ sagte Dorothea. „Er sagte mir ferner, daß er groß von Körper sei, von dürrer Antlitz, und daß er auf der rechten Seite unter der linken Schulter oder dort herum ein braunes Mal habe, mit einigen borstenähnlichen Haaren.“

Als Don Quirote dies vernahm, sagte er zu seinem Stallmeister: „Hierher, Sohn Sancho, hilf mich entkleiden, damit ich sehe, ob ich der Ritter sei, von dem der weise König prophezeit hat.“

„Warum will sich mein Herr entkleiden?“ fragte Dorothea.

„Um zu sehen, ob ich das Mal besitze, von dem Euer Vater gesprochen,“ antwortete Don Quirote.

„Es ist nicht nötig, Euch auszukleiden,“ sprach Sancho, „denn ich weiß, daß Ihr mitten auf dem Rücken ein solches Mal habt, welches einen tapfern Menschen bezeichnet.“

„Dies ist hinreichend,“ sprach Dorothea, „denn Freunde müssen nicht auf Kleinigkeiten achten; ob es nun auf der Schulter oder auf dem Rücken ist, das hat nichts zu sagen, genug, daß sich dort herum das Mal findet; denn alles ist doch ein Fleisch, und gewiß hat mein guter Vater alles richtig getroffen — ich aber ebenso richtig, indem ich mich dem Herrn Don Quirote empfohlen habe, der derselbe ist, von dem mein Vater gesprochen; denn die Anzeigen des Gesichts treffen mit dem großen Rufe vollkommen überein, den dieser Ritter nicht nur in Spanien, sondern auch in der ganzen la Mancha erlangt hat. Denn kaum war ich bei Ossuna ans Land gestiegen, als ich soviel von seinen Unternehmungen erzählen hörte, daß mi mein Geist augenblicklich sagte, er sei derselbe, den ich zu suchen gekommen.“

„Wie seid Ihr aber zu Ossuna ans Land gestiegen, meine Dame,“ fragte Don Quirote, „da es doch kein Seehafen ist?“

Ehe aber noch Dorothea antworten konnte, nahm der Pfarrer das Wort und sagte: „Die durchlauchtige Prinzessin muß es wohl so meinen, daß, nachdem sie zu Malaga ans Land gestiegen, Ossuna der erste Ort gewesen, wo sie den Ruf von Euer Gnaden vernommen.“

„Das habe ich sagen wollen,“ sagte Dorothea.

„Und somit fahre nun,“ sagte der Pfarrer, „Eure Majestät fort, Dero Geschichte zu beendigen.“

„Es ist nichts weiter zu beendigen,“ antwortete Dorothea, „als daß mein Schicksal mir endlich so günstig gewesen, daß ich den gnädigen Herrn Don Quirote gefunden, und daß ich mich nun schon wieder für die Königin und Beherrscherin meines Reichs ansehe; denn seine Höflichkeit und sein hochadliger Sinn hat mir versprochen, mir dahin zu folgen, wohin ich ihn führen werde, welches nirgend anders hin sein soll, als vor die Augen des Pandalifando mit dem schiefen Blicke, damit er ihn umbringe, und mir das wiedergebe, was jener mir gegen alles Recht ent-rissen hat; auch wird dies alles von Wort zu Wort so eintreffen, denn Tinacrio, der Wissende, mein edler Vater, hat es so prophezeit, der mir zugleich auch schwarz auf weiß in chaldäischen oder griechischen Buchstaben hinterlassen — denn ich kann sie nicht lesen —, daß, wenn jener prophezeite Ritter, nachdem er den Riesen enthauptet, sich mit mir vermählen will, ich mich ihm sogleich ohne die mindeste Einwendung zur rechtmäßigen Gemahlin übergeben muß, und ich ihm mit meiner Person zugleich den Besitz meines Königreichs überliefere.“

„Wie deucht es dir, Freund Sancho?“ sagte hierauf Don Quirote. „Vernimmst du, was vorgeht? Sagte ich dir dieses nicht? Nun schau doch, ob ein Königreich zur Herrschaft, eine Königin zur Vermählung mangelt.“

„Meiner Seel,“ rief Sancho aus, „ein Hundsfott, wer sich nicht gleich vermählt, sowie dem Herrn Pantalonsando das Gurgelchen abgeschnitten ist! Denn wenn die Königin häßlich ist, so wollte ich nur, daß sich alle Flöhe in meinem Bette in dergleichen verwandelten!“ Bei diesen Worten schlug er zweimal hoch mit den Beinen aus, wodurch er das größte Vergnügen zu erkennen gab; dann faßte er das Maultier der Dorothea beim Zügel, hielt es an, kniete vor ihr nieder, und bat, ihm die Hand zum Kusse zu reichen, als einen Beweis, daß

er ihr als seiner Königin und Gebieterin huldigte. — Wer hätte wohl von den Anwesenden nicht gelacht, da sie diese Tollheit des Herrn und diese Dummheit des Dieners sahen? — Dorothea reichte ihm die Hand und versprach, ihn in ihrem Reich zu einem großen Herrn zu machen, sobald ihr der Himmel so gnädig sei, daß sie es wieder in Ruhe besitze. Sancho dankte mit solchen Redensarten, daß alle von neuem lachen mußten.

„Dieses, meine Herren,“ fuhr Dorothea fort, „ist meine Geschichte, es bleibt nur noch das zu erzählen übrig, daß mir von allen den Leuten, die ich zur Begleitung aus meinem Königreiche mit mir nahm, nur dieser großbärtige Stallmeister übriggeblieben ist; denn alle übrigen ertranken in einem heftigen Sturme, der uns im Angesichte des Hafens ergriff; er und ich aber kamen auf zwei Brettern, wie durch ein Wunderwerk ans Land, wie denn mein ganzes Leben wunder- und geheimnisvoll ist, wie Ihr auch werdet bemerkt haben. Bin ich nun irgendworin zu umständlich oder auch nicht ausführlich genug gewesen, so meßt nur dem die Schuld bei, wovon der Herr Lizentiat gleich im Anfange meiner Erzählung sprach, daß nämlich immerwährende und ungeheure Leiden dem leicht das Gedächtnis rauben, der ihnen unterliegt.“

„Mir soll dieses nicht geraubt werden, o erhabene und seelenstarke Dame!“ rief Don Quixote, „so viele, so große und unerhörte ich auch in Eurem Dienste erdulden mag; und so bestätige ich also von neuem die Gabe, die Euch versprochen wurde, und schwöre Euch, bis an das Ende der Welt zu gehen, um Euren so stolzen Feind zu erblicken, dem ich durch Hilfe Gottes und meines Armes das übermütige Haupt herunterzuschlagen will, mit der Schneide dieses, ich mag nicht sagen, guten Schwertes. Dank sei's dem Gines von Posamonte, der mir das meinige entführte!“ Dies sagte er zwischen den Zähnen, und fuhr dann so fort: „Hab' ich es heruntergeschlagen, und Euch in den ruhigen Besitz dieses Landes gesetzt, so wird es auf Euren Willen beruhen, mit Eurer Person zu tun, was Euch am besten gefällt; denn während alle meine Gedanken eingenommen, und mein Wille gefesselt, mein Verstand dahin für jene — — Ich breche hier ab; aber unmöglich ist es mir, auch nur mit einem einzigen Gedanken an eine Vermählung zu denken, und wenn es selbst mit dem Vogel Phönix wäre.“

Dem Sancho gefielen die letzten Worte seines Herrn, daß er sich nicht verheiraten wolle, so wenig, daß er im größten Zorn mit lauter Stimme rief: „Nun, bei meiner Seelen Seligkeit, Euer Gnaden, mein Herr Don Quixote hat nicht soviel Verstand wie ein Pferd! Hat man so was gesehen? Ist es möglich, daß Ihr Euch nur noch darüber besinnen könnt, Euch mit solcher erhabenen Prinzessin zu vermählen? Meint Ihr denn, das Schicksal wird Euch solches Glück hinter jedem Zaune finden lassen, wie Euch hier von selbst in die Hände läuft? Ist denn die Dame Dulzinea etwa schöner? Ja, hat sich was! Weit davon! Weit davon! Ja, wahrhaftig, sie verdient nicht einmal, der da die Schuhriemen aufzulösen! Da werd' ich wohl meine Grafschaft am jüngsten Tage erhalten, wenn Ihr immer Bratwürste aus dem Wasser angeln wollt! Heiratet, heiratet sie doch in's Teufels Namen, nehmt das Königreich, das Euch so gebraten in den Mund fliegt, und wenn Ihr nun König seid, so macht mich zum Markgrafen oder Feldmarschall, und alles andere mag dann der Teufel holen!“

Don Quixote, der dergleichen Lästerungen gegen seine Dame Dulzinea ausstoßen hörte, konnte dieses nicht ertragen, sondern erhob den Lanzenstab, und ohne dem Sancho ein Wort zu sagen oder nur zu rufen: vorgehehn! gab er ihm zwei so starke Schläge, daß dieser sich zur Erde begab, und er würde ihn heut auch ohne Zweifel umgebracht haben, wenn ihm nicht Dorothea gute Worte gegeben und zugerufen hätte, ihm nicht mehr zu geben. „Denkst du,“ rief er endlich aus, „du gemeiner Schlingel, daß dergleichen immerwährend statthaben soll, und daß ich immer die Hände in den Schoß lege? Daß es immer deine Rolle sein soll, mich zu beleidigen wie die meinige dir zu verzeihen? Sei ja von diesem Gedanken fern, verfluchter heidnischer Halunke — denn der bist du wahrhaftiglich, da du mit deiner Zunge die unvergleichliche Dulzinea verwundest —; weißt du denn nicht, Hundsfott, Schuft, Spitzbube, daß, wenn sie meinem Arme nicht Stärke liehe, seine Kraft niemals hinreichte, einen Floh zu erschlagen? Sprich, du natternzungiger Flegel, wer hat denn dieses Königreich gewonnen, diesem Riesen das Haupt abgeschlagen, dich zum Marques eingesetzt — denn in meinem Sinne ist alles dieses schon getan, weil es bei mir heißt: ein Wort, ein Mann —, wenn es nicht die Kraft der

Dulzinea war, die meinen Arm zum Werkzeuge ihrer Taten macht? Sie kämpft in mir; sie siegt in mir; in ihr nur atme ich; mein Leben und Weben steht in ihr! Und du, schrecklicher Hurensohn, o wie bist du von aller Dankbarkeit so entblöht, daß du ihr mit Schmähungen lohnst, ihr, die dich aus dem Staube erhoben, und dich zum Herrn und Gebieter gemacht?"

Sancho war nicht so sehr betäubt, daß er nicht alle Worte seines Herrn hätte hören sollen. Er erhob sich also mit einiger Behendigkeit und begab sich hinter Dorotheas Maultier, von wo er zu seinem Herrn sprach: „Sagt doch, gnädiger Herr, ob's nicht wahr ist, daß, wenn Ihr den Entschluß gefaßt habt, Euch nicht mit dieser großen Prinzessin zu verheiraten, es dann einleuchtend ist, daß Euch das Königreich nicht anheimfällt? Und wenn das nicht ist, was könnt Ihr mir doch für Belohnungen zukommen lassen? Das ist es ja nur, worüber ich mich beklage. Verheiratet Euch doch nur ein für allemal mit dieser Königin, die wir hier haben, wie vom Himmel geregnet, so könnt Ihr Euch auch nachher der Dulzinea wieder annehmen; denn Ihr seid wohl nicht der erste König in der Welt, der sich Kebsweiber gehalten hat. Die Schönheit geht mich nichts weiter an; denn wenn ich die Wahrheit sagen soll, so kommen sie mir beide hübsch vor; denn die Dame Dulzinea habe ich mein Tage nicht gesehen.“

„Wie, du hast sie nicht gesehen, Verräter, Gotteslästerer?“ rief Don Quixote aus; „hast du mir denn nicht soeben einen Befehl von ihr überbracht?“

„Ich sage nur, daß ich sie nicht so nahe gesehen habe,“ sagte Sancho, „um ihre Schönheiten genau und Stück für Stück schätzen zu können; aber so in Bausch und Bogen kam sie mir hübsch vor.“

„Nun will ich dir verzeihen,“ sprach Don Quixote, „vergib du mir ebenfalls die Kränkung, die ich dir zugefügt; denn niemals hat der Mensch die ersten Bewegungen in seiner Gewalt.“

„Ja, das sehe ich,“ antwortete Sancho, „und so ist bei mir die Lust zu reden immer eine erste Bewegung, und ich kann es nie lassen, das auszureden, was mir in den Mund läuft.“

„Dessenungeachtet,“ sprach Don Quixote, „magst du, mein

Sancho, zuschau'n, was du sprichst; denn der Krug geht so lange zu Wasser — — — mehr will ich nicht sagen.“

„Gut, gut,“ antwortete Sancho, „es lebt ein Gott im Himmel, der wird entscheiden, wer von uns beiden etwas Böseres tut, ich, wenn ich nicht geziemend spreche, oder Ihr, wenn Ihr ungeziemend handelst.“

„Nicht weiter!“ sagte Dorothea; „geht, Sancho, und küßt Eurem Herrn die Hand, bittet ihn um Verzeihung, und seid von jetzt an im Loben wie im Tadeln etwas vorsichtiger, und sprecht niemals wieder von dieser Dame Toboso übel, die ich zwar nicht kenne, ihr aber zu dienen wünsche, und vertraut auf Gott, der Euch gewiß in eine Lage setzen wird, in der Ihr wie ein Prinz leben könnt.“

Sancho schlich mit niederhängendem Kopfe, und bat seinen Herrn um die Hand, der sie ihm mit feierlichem Anstande reichte. Nachdem sie Sancho geküßt hatte, gab jener ihm seinen Segen, und sagte, daß sie sich etwas entfernen wollten, weil er ihn manches zu fragen, und mit ihm Sachen von der äußersten Wichtigkeit abzuhandeln habe.

Sancho tat es, und die beiden gingen etwas weiter abseits. Don Quixote sprach zu ihm: „Seit du zurückgekehrt bist, habe ich weder Zeit noch Raum gewonnen, um dich über einige besondere Umstände zu befragen, die die Gesandtschaft sowie die Antwort betreffen, die du mir überbracht hast; da uns nun aber jetzt das Glück so Raum wie Zeit vergönnt, so versage mir nicht länger die Freude, welche du mir mit deinen guten Zeitungen schenken kannst.“

„Fragt nur, Gnädiger, was Ihr wollt,“ antwortete Sancho, „wie die Erkundigung sein wird, so soll auch der Bescheid lauten; aber darum bitte ich Euch, mein lieber gnädiger Herr, daß Ihr nicht künftig so rachsüchtig seid.“

„Warum sagst du dieses, Sancho?“ fragte Don Quixote.

„Ich sage dieses nur,“ antwortete er, „weil die Schläge von heute mehr wegen der Händel herrühren, die der Teufel neulich in der Nacht zwischen uns anzettelte, als wegen dessen, was ich gegen die Dame Dulzinea sagte, die ich liebe und verehere wie eine Reliquie, wenn es auch nicht ihretwegen geschehe, doch schon Euch zu Gefallen.“

„Versalle bei Leibe nicht wieder auf diese Reden, Sancho,“

sagte Don Quixote; „denn sie erregen mir Verdruß. Ich habe dir einmal vergeben; aber du kennst wohl selbst das Sprichwort, das für neue Verbrechen auch neue Strafen gehören.“

Indem dieses vorging, bemerkten sie auf ihrem Wege einen Menschen auf einem Esel, der ihnen entgegen kam, und als er näher geritten, schien er ein Zigeuner zu sein. Sancho aber, dem die Augen und die Seele aufgingen, wenn er nur einen Esel gewahr ward, hatte kaum diesen Menschen erblickt, als er ihn auch für den Gines von Posamonte erkannte, und da er sich im Zigeuner so wenig verrechnet, so kam auch das Fazit seines Esels heraus, wie es auch zutraf; denn es war der Graue, auf welchem Posamonte ritt, der, um nur nicht erkannt zu werden, und den Esel zu verkaufen, die Tracht eines Zigeuners angelegt hatte, mit deren Sprache und Sitten er auf das genaueste bekannt war.

Sancho aber erkannte ihn gleich, indem er ihn sah, und schrie auch gleich mit der lautesten Stimme: „Ha, du Spitzbube! Ginesello, gib mir mein Kleinod, mein Leben her! Du sollst mir meine Ruhe nicht entziehen! Gib mir den Esel; her mit dem Püppchen. Lauf, Halunke; fort mit dir, Spitzbube. Gib 'raus, was nicht dein ist!“

Es waren weder so viele Worte noch Schimpfreden vonnöten; denn gleich beim ersten sprang Gines ab, und fing so an zu traben, daß man es wohl ein Rennen nennen konnte, und er im Augenblicke den beiden völlig aus dem Gesichte verschwunden war. Sancho ging zu seinem Grauen, umarmte ihn und sagte: „Wie ist es dir gegangen, mein Seelchen, mein herzlichster Grauer, mein Kamerad?“ Und mit diesen Worten küßte er ihn und liebte ihn, als wenn er ein Mensch gewesen wäre. Der Esel stand still und ließ sich von Sancho küssen und liebkosten, ohne ein einziges Wort zu erwidern. Alle kamen hinzu und wünschten ihm zu dem wiedergefundenen Grauen Glück, vorzüglich Don Quixote, der ihm sagte, daß deswegen doch die Verschreibung auf die drei jungen Esel ihre Gültigkeit behalten solle. Sancho bedankte sich dafür.

Indem die beiden in diesen Gesprächen begriffen waren, sagte der Pfarrer zu Dorothea, daß sie es sehr verständig angefangen, die Erzählung so zu erfinden, und sie nicht lang

zu machen, auch daß der Inhalt so große Ähnlichkeit mit den Ritterbüchern gehabt habe.

Sie antwortete, daß sie viele Zeit mit Lesung derselben zugebracht habe; daß sie aber die Lage der Provinzen und Seehäfen nicht wüßte, und aus Unwissenheit erzählt, sie sei zu Ossuna ans Land gestiegen.

„Ich bemerkte es,“ sagte der Pfarrer, „und deshalb eilte ich mit meiner Erklärung zu Hilfe, die alles wieder gut machte. Ist es aber nicht ein wunderliches Ding, daß dieser unglückliche Mann alle diese Erfindungen und Lügen so leicht glaubt, bloß, weil sie denselben Stempel und dasselbe Gepräge haben, wie die Albernheiten seiner Bücher?“

„Freilich,“ sagte Cardenio, „es ist so seltsam und unerhört, daß man es vielleicht mit großem Scharfsinne nicht so erfinden und erdichten könnte, wenn einer darauf ausginge.“

„Auch ist es wunderbar,“ sagte der Pfarrer, „daß außer den Narrheiten, die dieser gute Mann vorbringt, wenn es seine Verrücktheit betrifft, er überaus verständige Sachen redet, und in allen Dingen einen hellen und gesunden Verstand beweist, so daß, wenn er nicht auf seine Ritterschaft gebracht wird, ihn jedermann für überaus verständig halten würde.“

Indes sie dieses Gespräch fortsetzten, fuhr auch Don Quijote in dem seinigen fort, und sagte zu Sancho: „Wir wollen, Freund Sancho, alle diese Kleinigkeiten in Ansehung unserer händel dem Winde und dem Meere übergeben; jetzt sage mir nur, ohne innerlich Unwillen oder Groll gegen mich zu hegen, wo, wie und wann fandest du Dulzinea? Was machte sie? Was sagtest du ihr? Was antwortete sie? Welche Miene machte sie, als sie meinen Brief las? Wer hat ihn dir abgeschrieben? Dies sage, nebst allem übrigen, was in dieser Sache wissenschaftlich oder nötig ist, ohne daß du etwas zusehest oder erdichst, um mir Freude zu machen, noch weniger etwas unterdrückst, um sie mir nicht zu entreißen.“

„Gnädiger Herr,“ antwortete Sancho, „die Wahrheit zu sagen, so hat mir kein Mensch den Brief abgeschrieben; denn ich hatte gar keinen Brief bei mir.“

„Es ist, wie du sagst,“ sprach Don Quijote; „denn das Taschenbuch, wo hinein ich ihn schrieb, fand ich zwei Tage nach deiner Abreise bei mir, worüber ich sehr bekümmert war,

weil ich mir nicht vorstellen konnte, was du anfangen würdest, und immer glaubte, du würdest an der Stelle umkehren, an welcher du den Brief vermißtest."

"So wär's gekommen," antwortete Sancho, "wenn ich den Brief nicht im Kopfe behalten hätte, wie Ihr ihn mir vorlast, so daß ich ihn einem Küster hersagte, der ihn aus meinem Gedächtnisse Wort für Wort niederschrieb, und mir sagte, daß er Zeit seines ganzen Lebens, sovielen Bannbriefe er auch gelesen hätte, doch niemals einen so rührenden Brief, wie den da, gesehen oder gelesen habe."

"Und du hast ihn noch ganz im Gedächtnisse, Sancho?" fragte Don Quixote.

"Nein, gnädiger Herr," antwortete Sancho; "denn da ich ihn hergeben hatte, und nun sah, daß ich ihn nicht mehr brauchte, übergab ich ihn in die Vergessenheit; was ich mich noch besinnen kann, ist das: Mein Närrchen, ich will sagen Monarchin, und zuletzt: der Curige bis in den Tod, der Ritter von der traurigen Gestalt, und zwischen den beiden Sachen steckten wohl etliche hundert Seelen, Leben und Herzen."



Siebzehntes Kapitel.

Don dem lieblichen Gespräch, welches zwischen Don Quixote und seinem Stallmeister Sancho Pansa vorfiel, nebst andern Begebenheiten.

"Alles dieses gereicht mir keineswegs zum Mißvergnügen, so fahre denn fort," sprach Don Quixote. "Du kamst an, und womit beschäftigte sich die Königin der Schönheit? Gewiß fandest du sie, indem sie Perlen aufreihete, oder indem sie mit gedrehtem Golde eine Devise für ihren gefangenen Ritter stickte."

"Ich fand sie," antwortete Sancho, "indem sie zwei Scheffel Getreide auf dem Hofe ihres Hauses segte."

"Aber hast du gemerkt," sprach Don Quixote, "daß die Körner des Getreides Perlenkörner waren, von ihren Händen berührt, und wenn du darauf geachtet, mein Freund, war das Getreide nicht der feinste Weizen?"

"Es war Roggen," antwortete Sancho.

"Aber ich versichere dir," sprach Don Quixote, "daß, von ihren Händen gesegt, ganz ohne Zweifel das feinste Weizenbrot

daraus gebacken wird. Doch fahre fort; als du ihr meinen Brief gabst, küßte sie denselben? Drückte sie ihn an den Busen? Machte sie irgendeine Gebärde, die ein solcher Brief verdient? Oder was tat sie?"

„Als ich ihn ihr übergeben wollte,“ antwortete Sancho, „war sie gerade im eifrigsten Schütteln mit einem tüchtigen Maß Getreide, das sie im Siebe hatte, und sie sagte zu mir: ‚Mein Freund, lege den Brief nur auf den Sack da, denn ich kann ihn nicht eher lesen, als bis ich alles das durchgeseiht habe.‘“

„O du verständige Dame,“ sprach Don Quixote, „dieses tat sie darum, daß sie ihn absonderlich für sich in aller Ergötzung lesen möchte. Weiter, Sancho! Indem sie nun in ihrer Beschäftigung war, welche Gespräche führte sie mit dir? Welche Fragen tat sie in Absicht meiner? Und welche Antworten gabst du? Fort, erzähle alles, verschweige mir auch nicht den geringsten Umstand.“

„Sie fragte mich gar nichts,“ sprach Sancho, „aber ich erzählte ihr, auf welche Weise Ihr Buße tötet zu ihrem Dienste, wie Ihr bis auf den Gürtel nackt wäret, wie ein wildes Tier in der Wüstenei herumlieft, auf dem Boden schliefet, von keinem Tischtuche äßet, Euch den Bart nicht kämmtet und Euer Schicksal beweinet und verwünschtet.“

„Daß du gesprochen, ich verwünscht mein Schicksal, darin hast du sehr unerwünscht gesprochen,“ sprach Don Quixote, „denn vielmehr ist es mir erwünscht und wird mir erwünscht Zeit meines Lebens bleiben, indem es mich würdig gemacht, eine so hohe Dame lieben zu dürfen, wie Dulzinea von Toboso ist.“

„Sie ist so hoch,“ antwortete Sancho, „daß sie mein Seel wohl eine Spanne größer ist, als ich.“

„Aber wie, Sancho,“ sprach Don Quixote, „hast du dich denn mit ihr gemessen?“

„Ich maß mich auf folgende Art mit ihr,“ antwortete Sancho, „denn als ich zu ihr trat und ihr einen Kornsack auf einen Esel laden half, da kamen wir uns so nahe, daß ich sehen konnte, wie sie wohl über eine gute Handbreit höher war als ich.“

„Diese Größe,“ erwiderte Don Quixote, „schmückt sie mit tausend Millionen Annehmlichkeiten der Seele; du wirst mir aber, Sancho, eine Sache nicht leugnen können: als du neben

ihr standest, empfandest du da nicht einen lieblichen Duft, einen Strom von Wohlgeruch, eine gewisse Trefflichkeit, der ich keinen rechten Namen zu geben weiß, nämlich gleichsam ein Wohlathmen, ein Sanfttun, etwa als wenn du in einem sehr vornehmen Laden eines Handschuhmachers wärst?"

„Was ich darauf zu sagen weiß,“ sagte Sancho, „ist, daß ich so ein Gerüchlein, gleichsam ein bißchen menschlich, empfand, und das mochte wohl daher rühren, daß sie von der starken Bewegung in Schweiß geriet und sehr erhitzt war.“

„Das wird es nicht sein,“ antwortete Don Quixote, „sondern du bist entweder verschnupft gewesen, oder hast dich selbst gerochen; denn ich kenne wohl den Geruch dieser Rose unter den Dornen, dieser Lilie des Feldes, dieses aufgelösten Ambra.“

„Es kann wohl sein,“ antwortete Sancho, „denn oft geht der Geruch von mir aus, von dem ich glaubte, daß er damals von der Dame Dulzinea käme, das ist aber nicht zu verwundern, denn ein Teufel ist dem andern ähnlich.“

„Nun gut,“ fuhr Don Quixote fort, „also denn, als sie nun das Getreide gereinigt und zur Mühle geschickt hatte, was tat sie da, als sie meinen Brief las?“

„Den Brief,“ sagte Sancho, „las sie nicht, denn sie sagte, sie könnte nicht lesen und schreiben; sondern sie riß ihn in ganz kleine Stückchen, und sagte dabei, daß ihn auch kein anderer lesen sollte, damit sie im Dorfe nicht ihre Geheimnisse erführen; und daß ihr das hinreichend sei, was ich ihr mündlich von Eurer Liebe erzählt habe, und von der ausnehmenden Buße, der Ihr Euch ihretwegen unterzogen; am Ende sagte sie mir dann, ich sollte Euer Gnaden sagen, daß sie Euch die Hände küsse, und daß sie lieber wünschte, Euch zu sehen, als an Euch zu schreiben, und daß sie Euch demütig bitte und befehle, daß Ihr Euch gleich nach Sicht aus der Einsamkeit fortbegeben und keine Unsinnigkeiten mehr unternehmen möchtet, sondern Euch sogleich auf den Weg nach Toboso machen, wenn Euch nichts Wichtigeres dazwischen käme; denn sie trüge das allergrößte Verlangen, Euer Gnaden zu sehen. Sie lachte erschrecklich, wie ich ihr sagte, daß Ihr Euch der Ritter von der traurigen Gestalt nenntet; ich fragte auch, ob der Biskaner von letztlich dagewesen, und sie sagte ja, und daß er ein ganz anständiger Kerl sei; ich fragte auch nach den Ruderknechten,

aber sie sagte, daß sie bis jetzt noch keinen mit Augen gesehen hätte."

„Alles geht bis hierher gut,“ sprach Don Quixote, „aber sage mir, welches ein Kleinod verehrte sie dir für die guten Nachrichten, die du von mir brachtest, beim Abschied? Denn es ist ein herkömmlicher und alter Gebrauch unter den irrenden Rittern und Damen, den Stallmeistern, Jungfrauen oder Zwergen, die Botschaften von den Damen zu jenen oder zu diesen von ihren Irrenden bringen, daß sie ihnen irgendein kostbares Kleinod als Lohn und Dank für ihre Mühewaltung verehren.“

„Das mag wohl sein, und ich halte es auch für eine gute schöne Gewohnheit, aber das muß wohl in vorigen Zeiten gewesen sein; denn jetzt ist der Gebrauch, ein Stück Brot und Käse zu verzehren, welches mir die Dame Dulzinea über die Hofmauer reichte, als sie Abschied genommen, und noch zum größeren Wahrzeichen, so war es Schafkäse.“

„Sie ist fürstlich freigebig,“ sprach Don Quixote, „und wenn sie dir nicht ein goldenes Kleinod gab, so rührte dieses ohne Zweifel daher, weil sie gerade keines bei der Hand hatte, dir es zu geben; aber auch nach dem Sonntage schmeckt der Braten gut, ich werde sie sehen und alles wird in seine Ordnung kommen. Weißt du aber, Sancho, worüber ich mich verwundern muß, daß es mir scheint, als müßtest du durch die Luft hin- und zurückgekommen sein, denn du hast nicht mehr als drei Tage gebraucht, nach Toboso hin- und zurückzugehen, da es doch von hier dahin über dreißig Meilen sind, wodurch ich überzeugt werde, daß irgendein weiser Negromant, der sich meiner annimmt und mein Freund ist — denn allerdings habe ich einen solchen, und muß ihn durchaus haben, weil ich sonst kein wahrer irrender Ritter sein würde —, ich sage, daß ein solcher deine Reise muß gefördert haben, ohne daß du es gemerkt hast, denn mancher von diesen Weisen nimmt einen irrenden Ritter wohl schlafend aus seinem Bette auf, so daß dieser, ohne zu wissen, wie oder auf welche Art, tausend Meilen von dem Orte erwacht, an welchem er sich niederlegte, und wenn dieses nicht geschähe, so könnte auch nicht ein irrender Ritter dem andern zu Hilfe kommen, wenn sie sich in Gefahr befinden, wie es doch alle Augenblicke geschieht; denn es trifft sich wohl, daß der eine in den armenischen Gebirgen einen Endriago oder ein anderes schreck-

liches Ungeheuer, oder auch einen andern Ritter bekämpft, die Schlacht gerade am schlimmsten steht, und er dem Tode schon ganz nahe ist, und siehe da, plötzlich erscheint auf einer Wolke oder auf einem feurigen Wagen ein anderer Ritter, sein Freund, der sich soeben noch in England befunden hatte, der ihm beisteht und ihn vom Tode errettet, und abends ist er dann nach Herzenslust in seinem Zimmer, und doch sind die beiden Länder durch zwei- oder wohl dreitausend Meilen getrennt, und alles dies geschieht durch Hilfe und Weisheit jener weisen Zauberer, die sich der tapferen Ritter annehmen, so daß ich leicht glauben kann, Freund Sancho, daß du in so kurzer Zeit von hier nach Toboso geritten und zurückgekommen seist, denn wie gesagt, irgendein weiser Freund hat dich im Fluge davongeführt, ohne daß du es bemerkt hast."

„So wird's auch sein," sagte Sancho, „denn wahrlich, Rozinante lief wie ein Zigeuneresel mit Quecksilber in den Ohren."

„Und allerdings hat er Quecksilber in sich gehabt," sprach Don Quixote, „ja noch dazu eine Legion von Dämonen, denn diese Wesen reifen und lassen andre nach ihrem Gefallen reisen, ohne jemals müde zu werden, wenn es ihnen so gefällig ist. Aber lassen wir dieses jezt. Was dünkt dir, daß ich nunmehr in Ansehung dessen zu tun habe, daß meine Gebieterin mir befiehlt, vor ihren Augen zu erscheinen Obgleich ich weiß, daß ich verpflichtet bin, ihren Befehl auszurichten, so weiß ich doch auch, wie es jezt unmöglich ist, da ich der Prinzessin, die mit uns zieht, die Gabe gewährt; denn die Gesetze der Ritterschaft zwingen mich, mein gegebenes Wort höher als mein Vergnügen zu achten; einerseits reizt und lockt mich die Begier, meine Gebieterin zu sehen, auf der andern ruft und reizt mich mein Versprechen hinweg, sowie der Ruhm, den ich in dieser Unternehmung davontragen werde; was ich aber zu tun gedenke, ist, mich eiligst auf den Weg zu begeben, und mich hinzubegeben, wo sich dieser Riese befindet, wenn ich dort bin, ihm das Haupt herunterzuschlagen, und die Prinzessin in den ruhigen Besitz ihres Reiches einzusetzen, und augenblicklich dann nach dem Lichte zurückzukehren, welches meine Sinne erleuchtet; wo ich mich dann so entschuldigen will, daß sie selbst mein Verzögern billigen soll, weil sie versteht daß alles zur Vermehrung ihres Ruhms und Namens geschieht, denn wie vielen Waffen-

ruhm ich in der Zeit meines Lebens erlangt habe, erlange und erlangen werde, so fleht alles nur aus ihrer Gunst, und weil ich ganz der ihrige bin."

„Ach!“ sagte Sancho, „wie seid Ihr doch immer auf diese Dinge veressen! Sagt mir doch, gnädiger Herr, denkt Ihr denn diese lange Reise vergebens zu machen, und dann eine so reiche und herrliche Heirat, wie diese ist, mit Füßen von Euch zu stoßen, wo Ihr ein Königreich zur Mitgift kriegen würdet, das, was ich mir als gewisse Wahrheit habe sagen lassen, mehr als zwanzigtausend Meilen in seinem Umfange hat, und einen Überfluß an allen Dingen, die man zur Erhaltung des menschlichen Lebens braucht, und das schöner sein soll wie Portugal und Kastilien zusammengenommen? O schweigt doch um Gottes willen still, und nehmt Euch das zu Herzen, was ich gesagt habe, nehmt Vernunft an unbeschwert, und verheiratet Euch gleich im ersten Dorfe, wo Ihr einen Priester findet, oder nehmt hier unsern Lizentiaten, der es ausrichten wird, daß es nur so sein muß, und bedenkt, daß ich jetzt alt genug bin, um guten Rat zu geben, und daß der, den ich jetzt gebe, wie genossen ist, daß ein Sperling in der Hand besser ist, als eine Taube auf dem Dache, und daß ein Haben mehr wert ist, als zehntausend Hätt' ich, und daß man dem Glücke nicht mutwillig seine Thür versperren muß.“

„Sieh, Sancho,“ antwortete Don Quirote, „wie du deinen Rat, mich zu vermählen nur deshalb gibst, damit ich gleich König werde, wenn ich den Riesen umgebracht und es somit in meiner Gewalt steht, dich zu belohnen und dir das Versprochene zu geben; du mußt aber wissen, daß ich deinen Wunsch ohne Vermählung leicht erfüllen kann, denn ich werde mir das als Vorausbedingung setzen, bevor ich die Schlacht beginne, daß, wenn ich Sieger bin, sie mir, falls ich mich nicht verheirate, einen Teil des Königreichs übergeben sollen, damit ich denselben geben mag, wem ich nur will; wenn sie ihn mir geben, wem, denkst du, sollt' ich ihn wohl anders geben, als dir?“

„Das läßt sich hören,“ antwortete Sancho, „aber seht doch ja zu, daß der Teil dann am Meere liegt, damit, wenn mir die Lebensart nicht gefällt, ich meine schwarzen Untertanen einschiffen und das mit ihnen tun kann, was ich schon gesagt habe, und Euer Gnaden mag nur nicht weiter darauf denken, nach

der Dame Dulzinea zu gehen, sondern geht hin, und schlägt den Riesen tot, macht das Geschäft ab, denn es wird Euch bei Gott viel Ehre und Nutzen daraus erwachsen."

"Ich sage dir, Sancho," sprach Don Quixote, "daß du dich darauf verlassen kannst, und daß ich deinen Rat befolgen will, erst mit der Prinzessin zu ziehen, bevor ich Dulzinea sehe, hüte dich aber, an niemand nichts zu sagen, auch denen nicht, die mit uns sind, von allem dem, was wir hier miteinander abgehandelt haben; denn da Dulzinea so vorsichtig ist, daß sie nicht will, daß irgendwer ihre Gedanken erfahre, so wäre es ziemlich unschicklich, wenn sie durch mich oder einen andern verraten würden."

"Wenn dem so ist," sagte Sancho, "warum tut Ihr denn das, daß Ihr alle, die von Eurem Arme überwunden werden, hinschickt, daß sie sich der gnädigen Dulzinea präsentieren müssen, da doch dieses ein öffentliches Bekenntnis ist, daß Ihr sie liebt? Da auch jene vor ihr niederknien müssen und sagen, daß sie von Euch gesandt werden, als ein Zeichen Eurer Unterwerfung, wie können denn da Eure Gesinnungen verheimlicht bleiben?"

"O wie dumm und einfältig du bist!" sagte Don Quixote; "siehst du denn nicht, Sancho, daß dieses nur zu ihrer größeren Verherrlichung dient? Denn du mußt wissen, daß es bei uns Rittern eine große Ehre ist, wenn eine Dame viele irrende Ritter hat, die ihr dienen, ohne daß diese ihre Gedanken weiter ausdehnen, als daß sie ihr bloß deshalb dienen, weil sie es ist, ohne daß sie einen andern Lohn für ihre häufigen und großen Dienstleistungen erwarten, als daß sie sie gern zu ihren Rittern zählt."

"Diese Art Liebe," sagte Sancho, "habe ich oft in der Kirche predigen gehört, müsse man allein zu unserm Herrgott tragen, und keine Hoffnung der Belohnung, keine Furcht vor Strafe uns dazu antreiben, ob ich ihn freilich wohl lieben und ihm dienen will, wie es nur gehen will."

"Beim Teufel!" rief Don Quixote, "wie sprichst du manchmal für einen Bauer zu geschickt! Manchmal ist es, als hättest du studiert."

"Und doch kann ich, bei meiner Seele, nicht lesen," antwortete Sancho.

Indem rief Meister Niklas, daß sie ein wenig anhalten möchten, weil alle aus einem kleinen Bache trinken wollten, den sie dort gefunden. Don Quixote tat es, zu Sanchos nicht geringer Freude, der schon müde war, soviel zu lügen, und immer befürchtete, sein Herr möchte ihn ertappen; denn wenn er auch wußte, daß Dulzinea eine Bäuerin in Toboso sei, so hatte er sie doch in seinem Leben nicht gesehen. Cardenio hatte sich unterdessen die Kleider angezogen, die Dorothea anfangs getragen hatte, und ob sie gleich nicht die besten waren, so standen sie ihm doch besser als seine abgelegte Tracht. Sie lagerten bei der Quelle und stillten mit dem wenigen, was der Pfarrer aus der Schenke mitgenommen hatte, den großen Hunger, den alle fühlten. Indem dieses geschah, ging ein Bursche des Weges vorbei, stand still und beschaute alle sehr aufmerksam, die sich um die Quelle gelagert hatten; dann lief er auf Don Quixote zu, umfaßte seine Knie und fing von Herzen an zu weinen, indem er sagte: „Ach, gnädiger Herr! Kennt Ihr mich nicht mehr? Seht mich nur recht an, denn ich bin der Bursche Andres den Ihr von der Eiche losmachtet, wo ich festgebunden war.“

Don Quixote erkannte ihn, nahm ihn bei der Hand, kehrte sich zu den übrigen und sprach: „Damit Ihr allerseits, Ihr teuern Gefährten, sehen möget, wie nötig es sei, daß es irrende Ritter in der Welt gebe, die das Unrecht und die Ungebühnisse aufheben mögen, die von den schlechten und boshafsten Menschen verübt werden, die in ihr Leben, so erfahrt, daß, als ich in vergangenen Tagen einem Gebüsch vorüberzog, ich ein Geschrei und eine höchst klagende Stimme vernahm, wie von einer sehr betrubten und hilfsbedürftigen Person; ich eilte hinzu, von meiner Pflicht nach der Gegend getrieben, von wo mir die klagenden Töne zu kommen schienen, und fand an eine Eiche diesen Jüngling gebunden, welcher nun hier gegenwärtig ist, worüber ich mich in der Seele erfreue, weil er nun Zeuge sein kann, daß ich in keinem Worte eine Lüge sage; er war also an eine Eiche gebunden, bis auf den Gürtel entkleidet und erduldet von einem Bauer die häufigen Streiche eines Pferdezaums. Dieser Bauer war, wie ich nachher erfuhr, sein Herr, und sowie ich ihn sah, fragte ich ihn um die Ursache dieses schändlichen Verfahrens. Der Lummel antwortete, daß er ihn

geißele, weil er sein Knecht sei, und sich Unachtsamkeiten habe zuschulden kommen lassen, die mehr aus Bosheit als Dummheit herrührten; worauf dieses Kindlein aber sprach: „Gnädiger Herr, er schlägt mich nur, weil ich meinen Lohn gefordert habe,“ worauf sich der Herr wieder mit einiger Entschuldigung hören ließ, die ich zwar vernahm, aber keineswegs zuließ. Kurz, ich ließ ihn losbinden und nahm von dem Bauern einen Eidschwur, daß er ihn mit sich nehmen und bezahlen wolle, Real auf Real, und noch dazu lauter blanke und geschliffene. Ist dieses nicht alles wahr, mein Sohn Andres? Merktest du nicht, wie gewaltig ich es befahl, und wie demütig er versprach alles auszurichten, was ich ihm auferlegte und allerdings von ihm erheischte? Antworte, sei nicht zaghaft, fürchte dich nicht, sage diesen Herren alles, wie es sich zutrug, damit sie merken und einsehen, wie es nötig und nützlich, daß irrende Ritter auf den Wegen streifen.“

„Alles, was der gnädige Herr da erzählt hat, ist völlig wahr,“ antwortete der Bursche, „aber der Ausgang der Geschichte war durchaus anders, wie Euer Gnaden gedacht hatte.“

„Wie durchaus anders?“ versetzte Don Quixote, „also bezahlte dir der Bauer nicht augenblicklich?“

„Er zahlte mir nicht nur nicht,“ antwortete der Bursche, „sondern, sowie Ihr den Busch verlassen hattet, und wir allein waren, band er mich wieder an die nämliche Eiche, und gab mir so viele Hiebe, daß er einen ordentlichen geschundenen Sankt Bartholomäus aus mir machte, und bei jedem Streiche, den er mir gab, machte er einen Witz und Spaß, womit er Euch zum besten hatte, so daß ich über seine Reden hätte lachen müssen, wenn es mir nicht so sehr weh getan hätte; kurz, er richtete mich so zu, daß ich bis jetzt in einem Spital gewesen bin, mich von dem Übel zu kurieren, das mir der Bauer zugefügt. Von alledem habt Ihr also nun die Schuld, denn wäret Ihr ruhig Eurer Straße gezogen und nicht hingekommen, wo Euch keiner rief, Euch nicht in fremde Händel gemischt, so hätte sich mein Herr damit begnügt, mir ein oder zwei Duzend Schläge zu geben, dann hätte er mich losgemacht und mir bezahlt, was er schuldig war; aber da Ihr ihm ohne Not so großen Schimpf antatet und so viele harte Dinge sagtet, da wurde er böse, und da er seine Rache nicht an Euch auslassen

konnte, so brach das Wetter über mich los, als er wieder allein war, und zwar so, daß ich es gewiß in meinem ganzen Leben nicht verwinden werde."

"Der Fehler liegt darin," sagte Don Quixote, "daß ich fortging, ich hätte nicht eher gehen sollen, bis er dich bezahlt gehabt, denn ich mußte durch lange Erfahrung wissen, daß ein gemeiner Mensch nie sein Wort hält, wenn er nicht sieht, daß es ihm Vorteil bringt, es zu halten; aber du wirst dich auch erinnern, Andres, wie ich schwur, falls er dir nicht bezahle, ihn aufzusuchen und aufzufinden, und wenn er sich in den Bauch des Walfisches verbergen wollte."

"Das ist wahr," sagte Andreas, "aber das hilft nichts."

"Jetzt sollst du sehen, ob's hilft," sprach Don Quixote, und alsbald stand er auf und befahl dem Sancho, den Rozinante aufzuzäumen, der auch weidete, indes die andern aßen. Dorothea fragte ihn, was er vorhabe. Er antwortete, daß er den Bauer auffuchen wolle, um ihn für sein schlechtes Beginnen zu züchtigen, und dem Andres bis auf den letzten Heller auszahlen zu lassen, zum Troß aller Bauern in der ganzen Welt. Worauf sie antwortete, daß er der Gabe gemäß, die er ihr bewilligt, sich in keine neue Unternehmung einlassen dürfe, bis er die ihrige beendigt, und da er dies besser als ein anderer wisse, so möge er sein Herz bis zu seiner Zurückkunft aus ihrem Reiche zur Ruhe stellen."

"Dies ist die Wahrheit," antwortete Don Quixote, "und Andres muß sich, wie Ihr, meine Dame bemerkt habt, bis zu meiner Zurückkunft gedulden, denn ich schwöre noch einmal und verspreche ihm dies von neuem nicht eher zu rasten, bis ich seine Rache und Bezahlung vollstreckt."

"An diese Schwüre glaube ich nicht," sagte Andres, "mir wäre jetzt eine kleine Gabe, um nach Sevilla zu kommen, lieber als alle Rache in der ganzen Welt; wenn Ihr wollt, so gebt mir etwas zu essen, und sonst ein Geschenk, und dann mögt Ihr und alle irrenden Ritter mit Gott gehen, und ihr Irren mag ihnen so bekommen, wie es mir zugeschlagen hat."

Sancho nahm etwas Brot und ein Stück Käse aus seinem Beutel, gab dies dem Jungen und sagte: "Nimm, Bruder Andres, denn uns alle betrifft dein Unglück zum Teil."

"Wie trifft es dich denn zum Teil?" fragte Andres.

„Durch diesen Teil hier von Käse und Brot,“ antwortete Sancho, „denn Gott weiß, ob ich ihn nicht noch missen werde; denn du mußt wissen, mein Freund, daß die Stallmeister der irrenden Ritter vielem Hunger und andern Unannehmlichkeiten ausgesetzt sind, hundert Dingen, die sich besser empfinden als beschreiben lassen.“

Andres nahm das Stück Brot und Käse, und da er sah, daß er nichts weiter erhielt, hing er den Kopf, und nahm, wie man spricht, den Weg zur Hand, doch sagte er freilich, noch ehe er fortging, zu Don Quirote: „Ich bitte Euch um Himmels willen, Herr irrender Ritter, wenn Ihr mich einmal wieder findet, und auch sähet, daß man mich in Stücke haute, so kommt mir doch ja nicht zu Hilfe, oder leistet mir Beistand, sondern überlaßt mich meinen Leiden; denn so groß werden sie nie sein, daß ich mich nicht besser dabei befinden sollte, als wenn der Gnädige mir Hilfe leistet, den Gott verwünsche, sowie alle irrenden Ritter, die nur je auf der Welt gewesen sind.“

Don Quirote wollte aufstehen, ihn zu züchtigen, aber jener lief so schnell über den Rasen fort, daß ihn keiner hätte einholen mögen. Halb rasend war Don Quirote über das Benehmen des Andres, und die übrigen mußten sich sehr in acht nehmen, nicht zu lachen, um ihn nicht völlig rasend zu machen.



Viertes Buch

Erstes Kapitel.

Erzählt, was dem ganzen Gefolge des Don Quixote in der Schenke begegnete.

Nachdem ihre gute Mahlzeit geendigt war, stiegen sie wieder auf, und ohne daß ihnen etwas der Erzählung Würdiges zustieß, erreichten sie am folgenden Tage die Schenke, die den Sancho Pansa in Furcht und Schrecken jagte, in welche er aber dennoch einkehren mußte, so ungern er es auch tat. Der Wirt, die Wirtin, ihre Tochter und Maritorne, die Don Quixote und Sancho ankommen sahen, gingen ihnen entgegen und begrüßten sie mit vieler Lustigkeit; der Ritter nahm den Gruß mit Ernst und Strenge an, und bat, ihm eine andere, bessere Ruhestatt als jüngst zuzubereiten, worauf die Wirtin antwortete, daß, wenn er besser als jüngst bezahle, sie ihn wie einen Fürsten betten wollten. Don Quixote sagte, er würde es tun, und sie machten ihm nun in derselben Scheune von neulich ein ganz erträgliches Bett zurecht, in welches er sich sogleich niederlegte; denn er langte gar ermüdet an und matt am Verstande.

Er hatte sich kaum fortbegeben, als sich die Wirtin sogleich an den Barbier machte, ihn beim Bart faßte und ausrief: „Bei meiner Seele, nun sollt Ihr auch meinen Schwanz nicht länger als Bart brauchen; ich will ihn wiederhaben, er gehört meinem Manne, und er soll sich nicht länger im Lande herumtreiben, daß es eine Schande ist, denn er pflegt die Kämmе darin aufzuhängen.“ Der Barbier wollte ihn nicht hergeben, so sehr sie auch zog, bis ihm der Lizentiat sagte, er möchte ihn ausliefern, denn diese Bekleidung sei nun überflüssig; vielmehr sollte er sich nur jetzt in seiner natürlichen Gestalt zeigen und zu Don Quixote sagen, daß, nachdem sie von den Ruderknechten geplündert wären, er nach dieser Schenke geflohen sei. Wenn

aber vom Stallmeister der Prinzessin die Rede sein würde, so wollten sie ihm sagen, daß man ihn vorangeschickt habe, um den Untertanen die Nachricht zu bringen, wie sie komme und ihrer aller Befreier mit sich bringe. Hierauf gab der Barbier mit gutem Willen der Wirtin den Schwanz, sowie er auch alles übrige ablieferte, was sie der Erlösung des Don Quixote wegen geborgt hatten.

Alle in der Schenke verwunderten sich über die Schönheit der Dorothea, sowie über die edle Gestalt des Hirten Cardenio. Der Pfarrer sorgte dafür, daß sie eine Mahlzeit erhielten, so gut es die Schenke vermochte, und der Wirt, der eine bessere Bezahlung hoffte, richtete ihnen mit großem Eifer ein gutes Mittagmahl zu. Während dieser ganzen Zeit schlief Don Quixote, und sie wollten ihn nicht aufwecken, weil ihm der Schlaf nötiger als Essen war. Bei Tische sprachen sie, in Gegenwart des Wirtes, der Wirtin, der Tochter, Maritorne und aller Reisenden von Don Quixotes seltsamer Narrheit, und wie sie ihn angetroffen. Die Wirtin erzählte, was sich mit dem Eseltreiber zugetragen, wobei sie sich umsah, ob Sancho nicht zugegen sei, und da sie ihn nicht gewahr ward, erzählte sie auch alle Umstände von seiner Prella, welches den übrigen viel Vergnügen machte. Wie nun der Pfarrer darauf sagte, daß die Ritterbücher, die Don Quixote gelesen, ihm den Verstand verdreht hätten, erwiderte der Wirt: „Wie das möglich ist, begreife ich nicht; denn ich weiß mir nach meinem Geschmack kein schöneres Lesen auf der Welt, und ich selbst habe zwei oder drei solcher Bücher, die mir immer das Herz erfrischen, und nicht nur mir, sondern auch vielen andern Leuten. Zur Erntezeit kommen viele Schnitter in den Festtagen hierher da ist denn immer einer darunter, der lesen kann, und der dies oder jenes von diesen Büchern zur Hand nimmt. Über dreißig setzen wir uns um ihn her und hören mit Vergnügen zu, daß wir Essen und Trinken vergessen. Wenigstens muß ich für meine Person gestehen daß, wenn ich von den schrecklichen und entsetzlichen Hieben höre, die sich die Ritter austheilen, ich die größte Lust kriege, es auch zu versuchen, und ich Tag und Nacht den Dingen zuhören möchte.“

„So geht es mir gerade auch,“ sagte die Wirtin; „denn ich habe niemals gute Zeit im Hause, außer wenn du dem Lesen

zuhörst, um die Zeit bist du so außer dir, daß du dann an kein Zanken denkst.“

„Das ist wahr,“ sagte Maritorne, „und meiner Treu, ich höre diese Dinge doch gar zu gern an, denn sie sind zuckersüß, besonders wenn erzählt wird, wie solche Dame unter Orangen sitzt und sich mit ihrem Ritter umarmt hält, wie dann eine Dienerin auf der Wache sein muß, und vor Neid und Furcht sterben möchte. O, alle die Sachen sind lieblicher als Honig.“

„Und wie gefallen sie Euch, liebes Kind?“ fragte der Pfarrer, indem er sich zur Tochter des Wirts wandte.

„Ich kann es wahrhaftig selbst nicht sagen,“ antwortete sie; „ich höre zu, und wenn ich es auch nicht verstehe, macht mir doch das Anhören Vergnügen. Nicht aber gefallen mir die Hiebe so sehr, die meinen Vater ergözen, sondern die Klagen, welche die Ritter anstellen, wenn sie von ihren Damen entfernt sind, so daß ich wahrhaftig ein paarmal aus Mitleid habe weinen müssen.“

„Ihr würdet sie also wohl schnell trösten, mein liebes Kind,“ fragte Dorothea, „wenn sie Euretwegen jammerten?“

„Ich weiß nicht, was man tun würde,“ antwortete das Mädchen; „aber das ist wahr, daß einige von diesen Damen so grausam sind, daß ihre Ritter sie Löwen und Tigertiere nennen, und ihnen noch andere Ekelnamen geben, und du lieber Gott, ich begreife doch gar nicht, wie es so hartenherzige und gewissenlose Leute geben kann, daß sie sich um einen ehrlichen Menschen nicht mehr kümmern, und ihn sterben oder verrückt werden lassen. Ich weiß auch nicht, was das Zieren soll; wenn sie es ehrlich meinen, so mögen sie sich mit ihnen verheiraten, da jene doch nichts Besseres wünschen.“

„Schweig' Kind,“ sagte die Wirtin, „du scheinst viel von den Dingen zu wissen; es schickt sich nicht, daß ein Mädchen so viel weiß und spricht.“

„Da mich der Herr fragte,“ erwiderte sie, „so mußte ich ihm doch wohl antworten.“

(Der Streit um den Wert der Ritterbücher dauert noch fort. Der Pfarrer inspiziert des Wirtes Bibliothek dieser Art und findet darin auch die „Novelle von der unziemlichen Neugier“, die er den andern vorliest (2. und 3. Kapitel).

Viertes Kapitel.*)

Beschreibt die rühmliche und furchtbare Schlacht, welche Don Quijote mit einigen Schläuchen roten Weines hielt.

Es war nur noch wenig von der Novelle zu lesen übrig, als aus dem Verschlage, in welchem Don Quijote schlief, Sancho Pansa mit großem Tumult herausstürzte und laut schrie: „Kommt, meine Herren, schnell, schnell meinem gnädigen Herrn zu Hilfe, der da in der fürchterlichsten und gräulichsten Schlacht verfangen ist, die meine Augen nur jemals gesehen haben! Er hat da mein Seel dem Riesen einen Hieb gegeben, dem Feinde von unserer gnädigen Mikomikonischen Prinzessin, daß er ihm den Kopf mir nichts dir nichts wie eine Rübe heruntergefäbelt hat.“

„Wie sprichst du doch, Freund?“ sagte der Pfarrer, indem er die Novelle unterbrach, bist du denn bei dir selber, Sancho? Wie, Teufel, ist das möglich, da sich der Riese zweitausend Meilen von hier befindet?“

Indem hörten sie in dem Gemache ein großes Lärmen, und Don Quijote rief mit lauter Stimme: „Wehre dich, Mörder, Spitzbube, Schelm, denn jetzt hab' ich dich, und werde deinen Säbel für nichts achten.“ Zugleich klang es, als wenn er mit aller Gewalt gegen die Wände hiebe. Sancho sagte: „Das ist nichts, dazustehen und zuzuhören, wir müssen hineingehen und den Kampf auseinander bringen, oder meinem Herrn beistehen, ob es freilich wohl nicht mehr nötig sein wird, denn der Riese ist gewiß schon tot und gibt Gott von seinem schlechten Wandel Rechenschaft, denn ich habe das Blut über die Erde laufen sehen, und der Kopf lag herunter auf der einen Seite, und war so erschrecklich wie ein großer Weinschlauch.“

„Hol' mich der Teufel!“ rief augenblicklich der Wirt aus „wenn Don Quijote oder Don Beelzebub nicht gegen die großen Weinschläuche haut, die ihm zu Köpfen stehen, und der heruntergelaufene Wein ist gewiß das, was dieser edle Tölpel für Blut gehalten hat.“ Er drang hierauf sogleich in das Gemach

*) In diesem Kapitel wird, nach Don Quijotes entsetzlichem Kampf mit den Weinschläuchen, die Novelle von der unziemlichen Neugier beendet.

hinein, und die übrigen folgten ihm, wo sie Don Quixote in dem allerwunderlichsten Aufzuge fanden. Er stand im Hemde da, welches nicht so vollständig war, daß es ihm vorn die Lenden ganz bedeckt hätte, hinten aber war es noch um eine Handbreit kürzer: seine Beine waren lang und dürr, rauh mit Haaren bewachsen und nichts weniger als rein; auf dem Kopf trug er eine Nachtmütze, über und über voll Schmutz, die dem Wirte gehörte; den linken Arm hatte er in jenes Bettuch verwickelt, auf welches Sancho noch immer und aus guten Gründen schlecht zu sprechen war, in der Rechten hielt er den entblößten Degen, womit er von allen Seiten um sich hieb, und dergleichen Worte sprach, als wenn er einen wahrhaftigen Kampf mit irgendeinem Riesen hätte. Das seltsamste aber war, daß er die Augen fest verschlossen hielt; denn er schlief noch und träumte, daß er eine Schlacht mit dem Riesen vornähme. Seine Einbildung war nämlich so mit dem Abenteuer angefüllt, welches er zu vollbringen hätte, daß ihm vorkam, er sei bereits in dem Mikomikonischen Königreich angelangt, schon im Kampfe mit seinem Feinde begriffen, wobei er unzählige Hiebe auf die Schläuche getan, die nach seiner Meinung der Riese erhielt, daß das ganze Gemach mit Wein überschwemmt war. Als der Wirt dies gewahr wurde, ergrimmte er so, daß er den Don Quixote unterließ und ihm dermaßen mit derben Faustschlägen zusetzte, daß, wenn Cardenio und der Pfarrer ihn nicht zurückgerissen, er wahrscheinlich diesen Riesenkrieg geendigt hätte; aber von alle diesem erwachte der arme Ritter doch noch nicht, bis der Barbier einen großen Kübel mit frischem Wasser aus dem Brunnen holte, und ihm diesen mit einem Fuß über den ganzen Körper schüttete, worauf Don Quixote sich ermunterte, doch aber nicht so ganz bei sich war, daß er bemerkt hätte, in welchem Zustande er sich befand. Dorothea, die seine kurze und dünne Bekleidung wahrnahm, wollte nicht hereinkommen, um den Kampf ihres Beschützers mit ihrem Feinde anzusehen.

Sancho lief herum und suchte allenthalben auf dem Boden den Kopf des Riesen, und da er ihn nicht fand, sagte er: „Ja, ich weiß schon, daß hier im Hause alles verzaubert ist; denn an dem nämlichen Orte hier, wo ich jetzt stehe, gab man mir neulich eine Menge Püffe und Maulschellen, ohne daß ich wissen konnte, wer sie mir reichte, auch niemanden sah, und

jetzt ist wieder der Kopf nirgends zu finden, den ich doch mit meinen eigenen Augen herunterschlagen gesehen habe, und daß das Blut aus dem Körper wie aus einem Springbrunnen herauslief."

"Was für Blut und was für ein Springbrunnen, du Verfolger Gottes und aller seiner Heiligen!" rief der Wirt aus, "siehst du Spigbube denn nicht, daß Blut und Springbrunnen nichts anderes ist, als diese Schläuche, die durchstochen sind, und der rote Wein, der in der Stube schwimmt? Wofür ich dessen Seele in der Hölle sehen möchte, der sie mir so durchlöchert hat."

"Ich begreif's nicht," antwortete Sancho, "nur das begreif' ich wohl, daß ich ein rechtes Unglückskind bin; denn wenn wir den Kopf nicht finden, so ist mir auch meine ganze Grafschaft so zergangen, wie Salz im Wasser."

So war Sancho im Wachen noch verwilderter, als sein Herr im Schlafe; so sehr hatten ihn die Versprechungen seines Herrn verstrickt.

Der Wirt wollte toll werden, als er die Kaltblütigkeit des Stallmeisters und die Übeltaten seines Gebieters sah, und schwur, daß es nicht so wie neulich kommen sollte, wo sie ohne Bezahlung abgereist wären, jetzt aber sollten die Privilegien der Ritterschaft keinen von beiden vor der Bezahlung schützen, so daß sie selbst die Flicken zu vergüten hätten, die man auf die zerstochnen Schläuche setzen müsse.

Der Pfarrer hielt Don Quixote bei den Händen, der nun glaubte, daß er das Abenteuer beendet habe, und sich vor der Mikomikonischen Prinzessin befinde; er kniete daher vor ihm nieder und sprach: „Nunmehr mag Eure Hoheit, erhabene und höchst ruhmvolle Dame, in Sicherheit leben, denn keine Schmach vermag Denenselben die schlechtdenkende Kreatur hinsühro noch zuzufügen. Auch bin ich von Stund an meines gegebenen Wortes quitt; denn mit Hilfe des großen Gottes und durch Gunst derjenigen, in der ich lebe und bin, habe ich es nunmehr vollendet.“

"Hab' ich es nicht gesagt?" rief nun Sancho aus, "ich war doch nicht besoffen, mein Herr hat den Riesen richtig gepfeffert, die Trompeten blasen vom Turme, meine Grafschaft kommt angesegelt."

Wer hätte nicht über die Tollheit der beiden, des Herrn wie des Dieners, lachen müssen? Alle lachten auch, außer dem Wirte, der sich dem Teufel ergeben wollte; doch brachten es endlich der Pfarrer und Cardenio dahin, daß man mit großer Anstrengung Don Quixote wieder zu Bett brachte, wo er auch äußerst erschöpft von neuem einschlief. Sie ließen ihn schlafen und gingen nach dem Tor der Schenke, um Sancho zu trösten, daß er den Kopf des Riesen nicht gefunden hatte, aber sie hatten weit mehr zu tun, den Wirt zu besänftigen, der über die plötzliche Ermordung seiner Schläuche in Verzweiflung war, und die Wirtin heulte mit lauter Stimme: „O du verfluchte Unglücksstunde, in der dieser irrende Ritter in unser Haus gekommen ist, o, so hätten ihn doch meine Augen niemals gesehen, da er mir so teuer zu stehen kommt! Lezthin reist er ab, ohne für Abendessen, Heu und Hafer für ihn und seinen Stallmeister, eine Mähre und einen Esel zu bezahlen, und spricht, er sei ein abenteuernder Ritter (o wollte Gott doch allen Abenteurern, die auf Erden leben, ihre Abende teuer bezahlen lassen), und daß er deswegen nichts zu bezahlen brauche, und daß es in den Tagen der irrenden Ritterschaft buchstäblich so vorgeschrieben stehe. Dann kommt seinetwegen der andere Herr da her, und nimmt mir meinen Schwanz weg, den er mir nun nicht ein Viertel so gut wiedergebracht hat; denn er ist ganz zerpfückt, und taugt jetzt nicht mehr dazu, wozu ihn mein Mann brauchen will. Endlich und zum Beschluß werden meine Schläuche zerstoßen und mein Wein verschüttet; o, wenn ich dafür nur könnte sein Blut verschüttet sehen! Aber bei den Gebeinen meines Vaters und dem Leichnam meiner Mutter, daß er es nur nicht wieder so zu machen denkt, sondern er soll mir alles bis auf den lezten Pfennig bezahlen, oder ich will nicht so heißen, wie ich heiße, und meinen ehrlichen Namen verlieren.“

Diese und andere Redensarten stieß die Wirtin im höchsten Grimme aus, und ihre wackere Magd Maritorne stand ihr redlich bei; die Tochter schwieg und lachte von Zeit zu Zeit heimlich für sich selber. Der Pfarrer beruhigte alle und versprach, soviel er imstande sei, allen Verlust zu ersetzen, sowohl in Ansehung der Weinschläuche, als auch besonders in Ansehung des verdorbenen Schwanzes, von dem so viel gesprochen

werde. Dorothea tröstete auch Sancho Pansa, und sagte ihm, daß, wenn es gewiß sei, daß sein Herr dem Riesen den Kopf heruntergehauen habe, sie ihm verspräche, sobald ihr Reich nur beruhigt sei, ihm die schönste Grafschaft zu geben, die sich darin befinde.

Hiermit war Sancho getröstet, und versicherte der Prinzessin, daß er es ganz gewiß wisse, daß er den Kopf des Riesen gesehen habe, und zum größeren Wahrzeichen habe er einen Bart, der bis auf den Gürtel reiche, und wenn er jetzt nicht zu finden wäre, so komme das daher, weil alles, was sich in diesem Hause zutrage, vermittelst Zauberei geschehe, wie er schon neulich erfahren, da er hier geherbergt. Dorothea sagte, daß sie das auch glaube, und daß er nur ohne alle Sorgen sein möchte, denn alles würde gut gehen und so kommen, wie man es nur wünschen könne.



Fünftes Kapitel.

Erzählt andre sehr wunderbare Begebenheiten, die sich in der Schenke zutrugen.

Indem rief der Wirt, der in der Thür der Schenke stand: „Da kommt ein schöner Trupp von Gästen gezogen, wenn die hier einkehren wollten, so können wir gaudeamus rufen!“

„Was sind es für Leute?“ fragte Cardenio.

„Vier Männer,“ antwortete der Wirt, „reiten zu Pferde und mit kurzen Bügeln, sie führen Lanze und Schild, und alle haben schwarze Masken vor; mit ihnen kommt ein Frauenzimmer, weiß gekleidet, die auf einem Damensattel sitzt, auch ihr Gesicht ist verhüllt, und dann folgen noch zwei Burschen zu Fuß.“

„Sind sie schon nahe?“ fragte der Pfarrer.

„So nahe,“ antwortete der Wirt, „daß sie schon da sind.“

Als Dorothea das hörte, bedeckte sie ihr Gesicht, und Cardenio ging in Don Quixotes Gemach; sie hatten dies kaum getan, als alle diejenigen in die Schenke hereintraten, die der Wirt beschrieben hatte. Die vier Ritter, die ein sehr feines Ansehen hatten, stiegen ab, und hoben dann die Dame vom Sattel herunter, einer von ihnen empfing sie in den Armen, und

führte sie zu einem Sessel, der vor dem Gemache stand, in das sich Cardenio zurückgezogen hatte. In dieser ganzen Zeit nahm keiner von ihnen allen die Maske ab, auch sprach keiner ein Wort; nur die Dame, die sich in den Sessel gesetzt hatte, stieß einen tiefen Seufzer aus, und ließ die Arme niedersinken wie jemand, der sich krank und ohnmächtig fühlt. Die Burschen, die zu Fuß folgten, brachten indes die Pferde in den Stall.

Der Pfarrer, der dies sah, und gern wissen wollte, wer die Leute wären, die in diesem Aufzuge und so stillschweigend reisten, ging den Burschen nach und befragte den einen um das, was er gern erfahren hätte, der ihm folgende Antwort gab: „Mein Seel', Herr, ich kann Euch nicht sagen, wer die Leute sind, nur das weiß ich wohl, daß sie vornehm sind, besonders der eine, der die Dame, wie Ihr gesehen habt, in die Arme nahm. Ich glaube es deshalb, weil ihm die andern große Achtung erweisen, und auch alles nach seinen Befehlen geschieht.“

„Und wer ist denn die Dame?“ fragte der Pfarrer.

„Das kann ich ebensowenig sagen,“ antwortete der Bursche, „denn ich habe noch auf der ganzen Reise ihr Gesicht nicht gesehen; nur höre ich sie oft seufzen, und so ächzen, als wenn sie mit jedem Seufzer den Geist aufgeben wollte. Es ist auch kein Wunder, daß wir so gar nichts von ihnen wissen, denn mein Kamerad und ich, wir sind nur erst seit zwei Tagen in ihrer Gesellschaft; wir sind ihnen unterwegs begegnet, und sie haben uns zugeredet, mit ihnen bis nach Andalusien zu gehen, wofür sie uns gut bezahlen wollen.“

„Und habt Ihr den Namen von keinem unter ihnen gehört?“ fragte der Pfarrer.

„Durchaus nicht,“ antwortete der Bursche, „denn sie reisen alle in solcher Stille, daß es zum Erstaunen ist, denn man hört keinen andern Laut, als das Seufzen und Schluchzen der armen Dame, das uns zum Mitleiden bewegt. Ich glaube auch, daß sie nur mit Zwang dahin geht, wohin sie soll, und soviel ich aus ihrem Anzuge schließen kann, ist sie eine Nonne, oder soll es noch werden, was mir wahrscheinlicher vorkommt, und vielleicht kommt ihre Traurigkeit ebendaher, weil ihr das Nonnewerden nicht sonderlich ansteht.“

„Das ist alles wohl möglich,“ sagte der Pfarrer und verließ sie, indem er sich wieder dahin verfügte, wo sich Dorothea

befand. Diese, die auch das Seufzen der Verschleierten gehört hatte, von natürlichem Mitleiden getrieben, ging zu ihr und fragte sie: „Was ist Euch, Sennora? Fehlt Euch etwas, worin Euch die Erfahrung eines Weibes behilflich sein kann, so biete ich hiermit meinen besten Willen zu Euren Diensten an.“

Die betrühte Dame antwortete hierauf nicht, und obgleich Dorothea noch größere Höflichkeiten hinzufügte, so brach sie doch nicht ihr Schweigen, bis sich jener maskierte Ritter nahte, von dem der Bursche erzählt hatte, daß ihm die übrigen gehorchten, und zu Dorothea sagte: „Bemüht Euch nicht damit, meine Dame, diesem Frauenzimmer irgendeine Artigkeit zu erweisen, denn es ist ihre Gewohnheit, Freundschaft mit Unerkennlichkeit zu vergelten, bewegt sie auch nicht, zu antworten, wenn Ihr nicht eine Lüge aus ihrem Munde hören wollt.“

„Nie hab' ich eine gesprochen,“ rief sogleich die, die bisher geschwiegen hatte, „sondern vielmehr weil ich zu aufrichtig und ohne lügenhafte List lebe, befinde ich mich in meinem gegenwärtigen Unglück, und das müßt Ihr selbst bezeugen, denn meine reine Wahrhaftigkeit hat Euch falsch und zum Lügner gemacht.“

Cardenio hörte diese Worte deutlich und vernehmlich, weil er sich der Sprechenden ganz nahe befand, denn nur durch die Thür von Don Quirotos Gemach war er von ihr gesondert, und sowie er sie hörte, rief er mit überlauter Stimme: „Heiliger Gott, was hör' ich? Welche Stimme dringt an meine Ohren?“

Auf dieses Geschrei drehte sich die Dame mit Entsetzen um, und da sie niemanden sah, stand sie auf, um in das Gemach hineinzugehen; kaum aber hatte der Ritter dies bemerkt, als er sie zurückhielt, daß sie sich nicht von der Stelle bewegen konnte. Sie, verwirrt und erschrocken, wie sie war, ließ den seidenen Schleier fallen, der ihr Gesicht bedeckte, und entdeckte dadurch eine unvergleichliche Schönheit und ein wunderwürdiges Antlitz, obgleich blaß und mit verzückten Mienen, denn sie rollte in der schnellsten Bewegung ihre Augen nach allen Seiten umher, daß man sie für eine Wahnsinnige halten mußte, wodurch Dorothea sowie die übrigen, die zugegen waren, innig gerührt wurden. Mit aller Kraft hielt sie der Ritter bei den Schultern zurück, und da er so beschäftigt war, konnte er seine Maske nicht halten, die herabzufallen drohte, und die nun auch

wirklich auf die Erde fiel, und indem Dorothea, die die Dame umfaßt hielt, die Augen aufschlug, sah sie, daß der Ritter, der sie ebenfalls umfaßte, ihr Gemahl Don Fernando war, und kaum hatte sie ihn erkannt, so stieß sie aus ihrer innersten Brust ein langes und herzdurchdringendes Ach! und fiel hinterrücks ohnmächtig nieder, so daß sie auf den Boden gestürzt wäre, wenn der Barbier, der daneben stand, sie nicht in seinen Armen aufgefangen hätte.

Der Pfarrer lief sogleich hinzu und nahm ihr die Maske ab, um ihr Wasser ins Gesicht zu spritzen, und in demselben Augenblicke erkannte auch Don Fernando sie, der die andere Dame in seinen Armen hielt, und wäre fast gestorben, als er sie sah, doch ließ er deswegen Lucinden nicht los, die sich aus seinen Armen zu wickeln strebte; denn sie hatte Cardenio an der Stimme, wie er sie, erkannt. Zugleich vernahm Cardenio den Ausruf, den Dorothea ausstieß, als sie ohnmächtig niedersank, und glaubte, daß es seine Lucinde sei; er brach also mit Entsetzen aus dem Gemach, und das erste, was er erblickte, war Don Fernando, der Lucinden in den Armen hielt. Auch Don Fernando erkannte sogleich Cardenio, und alle drei, Lucinde, Cardenio und Dorothea, standen stumm und erstaunt, als wenn sie sich nicht besinnen könnten, was ihnen begegnet sei. Alle schwiegen und alle schauten sich an, Dorothea den Don Fernando, Don Fernando den Cardenio, Cardenio Lucinden und Lucinde den Cardenio.

(Nach längerem Streit und nachdem sich alle ihre Schicksale erzählt, söhnt Don Fernando sich mit Cardenio und Dorothea aus. Er wendet sein Herz der verlassenen Geliebten wieder zu und führt Lucinde in die Arme des Cardenio.)



Sechstes Kapitel.

Enthält die Fortsetzung der Geschichte der berühmten Mikomikonschen Infantin, nebst andern lustigen Abenteuern.

Alles dieses hatte Sancho mit dem tiefsten Schmerze seiner Seele angehört, denn er sah, daß die Hoffnungen auf seine Herrschaft verschwanden und in den Brunnen fielen, und daß die treffliche Mikomikonsche Prinzessin sich in Dorothea und der Riese in Don Fernando verwandelten, indes sein Herr, um

diesen Hergang unbekümmert, fest schlief, ohne an etwas Böses zu denken. Dorothea konnte sich immer noch nicht versichern, ob ihr Glück nicht etwa nur ein Traum sei, ebenso dachte Cardenio, und Lucinde war in derselben Stimmung. Don Fernando dankte dem Himmel für die Gnade, die er ihm hatte widerfahren lassen, daß sie ihn aus jenem verwickelten Labyrinth erlöste, in welchem er so leicht seine Ehre und seine Seele auf das Spiel setzen konnte, und kurz, alle, die in der Schenke waren, waren sehr zufrieden und über den glücklichen Ausgang vergnügt, welchen alle Leiden und Widerwärtigkeiten genommen hatten. Der Pfarrer brachte, als ein verständiger Mann, alles in sein völliges Gleichgewicht, er wünschte jedem besonderes Glück, sein Heil gefunden zu haben; am meisten aber frohlockte die Wirtin, weil ihr der Pfarrer und Cardenio das Versprechen gegeben hatten, allen Schaden, den sie um Don Quixote willen erlitten, mit Zinsen zu ersetzen.

Nur Sancho war, wie gesagt, betrübt, mutlos und niedergeschlagen, und mit diesem melancholischen Aussehen trat er zu seinem Herrn hinein, der eben aufgewacht war, und sagte: „Ihr könnt nun, gnädiger Herr Traurige Gestalt, so lange schlafen, als Ihr nur Lust habt, ohne Euch darum zu kümmern, einen Riesen totzuschlagen oder die Prinzessin in ihr Reich einzusetzen, denn alles ist schon getan und vollbracht.“

„Das ist mir wohl glaublich,“ antwortete Don Quixote, „denn ich habe mit dem Riesen die schrecklichste und entsetzlichste Schlacht gehalten, die ich nur in der ganzen Zeit meines Lebens zu halten gedenke. Mit einem Hiebe, schwapp! schmiß ich ihm den Kopf auf die Erde, und das hervorströmende Blut war so stark, daß es nur über den Boden wie Wasser weglief.“

„Daß es wie roter Wein weglief, solltet Ihr richtiger sagen,“ antwortete Sancho; „denn Ihr müßt wissen, wenn es Euch nicht schon bekannt ist, daß der umgebrachte Riese ein zerstörender Schlauch ist; das Blut waren einhundert Kannen roter Wein, die er im Leibe hatte, und der abgehauene Kopf ist die Hure, die mich geboren hat, und alles zusammen mag nun der Satan holen!“

„Was spricht denn der Narr?“ erwiderte Don Quixote; „bist du bei Sinnen?“

„Steht nur auf,“ sagte Sancho, „so werdet Ihr wohl die

schöne Bescherung sehen, die Ihr angerichtet habt, und was wir alles zu bezahlen haben, und wie sich die Königin in eine gewöhnliche Dame Dorothea verwandelt hat, nebst anderen Begebenheiten, die, wenn Ihr sie nur gewahr werdet, Euch in Erstaunen setzen sollen.“

„Über nichts werde ich mich verwundern,“ erwiderte Don Quixote, „denn wenn du dich anders Erinnerst, so sagte ich dir, als wir uns jüngst hier befanden, daß alles, was uns hier zustieß, nur Dinge der Bezauberung seien, und es wäre nichts Sonderliches, wenn es sich jetzt wieder also befände.“

„Das würde ich alles glauben,“ antwortete Sancho, „wenn meine Prellerei auch so ein Ding der Art gewesen wäre, aber das war sie nicht, sondern sehr wirklich und äußerst wahrhaftig; ich sah selbst, wie der Wirt, der sich noch gegenwärtig hier befindet, den einen Zipfel des Bettuches hielt, und mich mit großer Freude und Fröhlichkeit in den Himmel schmiß, wobei ich sein Lachen ebenso hörte, wie ich seine große Stärke spürte. Und wenn man so die Personen kennt, so denke ich bei mir, ob ich gleich nur ein einfältiger Mensch und armer Sünder bin, daß da nichts von Zauberei daruntersteckt, sondern alles nur Prellerei und schlimmes Glück ist.“

„Nun wohlau! Gott wird uns beistehen,“ sagte Don Quixote, „gib mir meine Kleider, und ich will alsbald hinaustreten, und alle Begebenheiten und alle Verwandlungen ansehen, von welchen du sprichst.“

Sancho half ihn ankleiden, und während dieser Zeit erzählte der Pfarrer dem Don Fernando und den übrigen von den Torheiten des Don Quixote, und welche List sie gebraucht hätten, um ihn von dem Felsen Armut herunterzulocken, wohin er sich aus der Einbildung begeben, er sei von seiner Dame verschmäht; er erzählte ihnen zugleich die Abenteuer, die er von Sancho erfahren hatte, worüber sie sich nicht wenig wunderten und sehr lachten; denn allen schien dies die ausschweifendste Art des Wahnsinns, die nur jemals ein zerrüttetes Hirn einnehmen könne. Der Pfarrer fuhr fort, daß, da das gute Glück der Sennora Dorothea sie nun hindere, seinen ersten Vorsatz weiter durchzuführen, müsse man jetzt etwas Neues ersinnen, um ihn nach seiner Heimat zurückzubringen. Car-





denio schlug vor, im ersten Anschlage fortzufahren, und daß Lucinde nunmehr die Rolle der Dorothea darstellen könne.

„Nein,“ sagte Don Fernando, „das ist unnötig, ich will, daß Dorothea ihre Erfindung fortsetze; denn da wir von hier nach dem Wohnorte des guten Ritters nicht weit haben, so wird es mir ein Vergnügen sein, zu seiner Herstellung etwas beizutragen.“

„Seine Heimat ist nur zwei Tagereisen von hier.“

„Aber wenn sie auch weiter entfernt läge, würde ich doch mit Freuden den Weg machen, um dies gute Werk zu vollbringen.“

Indem trat Don Quixote herein, mit allen seinen Harnischstücken gewappnet, mit dem Helme, dem zerschlagenen des Mambrin, auf dem Haupte, am Arm den Schild, und auf seine Stange oder Knüttel gestützt. Don Fernando sowie die übrigen erstaunten über das höchst seltsame Aussehen des Don Quixote, über sein Antlitz, das eine halbe Meile in die Länge betrug und dürr und bleich war, über seine ungleichen Waffenstücke und sein abgemessenes Betragen; sie schwiegen, um zu sehen, was er sagen würde. Er aber, die Augen auf die schöne Dorothea geheftet, sagte mit dem feierlichsten Anstande: „Ich habe, schöne Dame, von meinem Stallmeister in Erfahrung gebracht, wie Eure Hoheit sich vernichtet und gänzlich sich selber verstoßen habe, indem Ihr Euch aus einer bisherigen Königin und mächtigen Herrscherin in eine gewöhnliche Jungfrau verwandelt habt. Ist solches auf Befehl des königlichen Nekromanten Eures Vaters geschehen, weil er fürchtet, daß Ihr von mir nicht die geziemende und notdürftige Hilfe erhalten könntet, so sage ich ihm, daß er wenig weiß, wovon die Rede ist, sowie er nur ein Kleines in den Historien der Ritterschaft bewandert sein muß, denn hätte er sie so aufmerksam gelesen und studiert, wie ich solche seit langer Zeit studiert und gelesen habe, so würde er auf jeder Seite darauf gestoßen sein, wie andere Ritter von geringerem Ruhme, als der meinige ist, weit gefährlichere Dinge vollbracht haben, da es nichts Sonderliches ist, ein Rieslein tot zu machen, sei es auch noch so trozig, denn es ist noch nicht gar lange, daß ich mit ihm etwas vorhatte, und — — — aber ich will schweigen, damit man mich nicht Lügen strafe; doch die Zeit, die Entdeckerin aller Dinge, wird es enthüllen, wenn man es am wenigsten denkt.“

„Mit zwei Schläuchen hättet Ihr etwas vor, und mit keinem Riesen!“ rief der Wirt hier aus, aber Don Fernando gebot ihm Stilltschweigen, daß er keineswegs die Rede Don Quixotes unterbrechen möge. Und Don Quixote fuhr also fort: „Ich sage also, erhabene und erblose Herrscherin, daß, wenn aus jener oben angeführten Ursache Euer Vater mit Eurer Person diese Metamorphose vorgenommen, Ihr ihm durchaus keinen Glauben beimessen sollt, denn es gibt keine Gefahr auf Erden, durch die sich mein Schwert nicht einen Weg zu bahnen wüßte, mit diesem will ich das Haupt Eures Feindes auf das Land legen, von welchem ich Euch das Diadem in wenigen Tagen um Eure Schläfe binden werde.“

Hier endete Don Quixote und erwartete die Antwort der Prinzessin. Diese, die schon den Willen Don Fernandos wußte, daß sie die Täuschung fortführen solle, bis man Don Quixote nach seiner Heimat gebracht, antwortete daher mit vieler Zierlichkeit und großem Ernst: „Wer es immer sei, der Euch gesagt, tapferer Ritter von der traurigen Gestalt, daß ich mich meines vorigen Zustandes entkleidet, hat Euch nicht mit Wahrheit berichtet; denn dieselbe, die ich gestern war, bin ich noch heute; es hat sich freilich eine gewisse Veränderung mit mir in einigen glücklichen Zufällen zugetragen, wodurch ich etwas Besseres erlangt habe, als ich mir nur wünschen konnte; deswegen aber habe ich das nicht zu sein aufgegeben, was ich vormals war, sowie ich noch die nämlichen Gedanken nähre, mich der Gewalt Eures gewaltigen und unüberwindlichen Armes zu bedienen, wie ich immer getan habe. Also, mein gnädiger Herr, erweist dem Vater, der mich gezeuget, die ihm gebührende Ehre, und haltet ihn wie vormals für einen klugen und vorsichtigen Mann, da er durch seine Wissenschaft einen so leichten und zuverlässigen Weg ausgemittelt hat, mich aus meinen Leiden zu erlösen; denn ich bin des Glaubens, daß, wenn es nicht durch Euch geschehen, ich niemals wieder zu meinem Glück gelangt wäre, und hierin sage ich so sehr die Wahrheit, daß es die meisten dieser hier gegenwärtigen Herren bezeugen können; was uns zu tun obliegt, ist, uns morgen auf den Weg zu machen, weil wir heute nicht mehr weit reisen könnten, und was dann übrigens mein Glück betrifft, so will ich dieses Gott und der Tapferkeit Eures Herzens anheimstellen.“

Dieses sagte die verständige Dorothea; und nachdem es Don Quixote vernommen hatte, wendete er sich zu Sancho, und sagte zu ihm mit den Gebärden des größten Zorns: „Jetzt sag' ich, o Sanchobestie, daß du der größte Kapitalhalunke feist, der nur in Spanien lebt! Sprich, du Erzspizbube von Landstreicher, hast du mir nicht eben gesagt, daß diese Prinzessin sich in eine Jungfrau verwandelt habe und Dorothea heiße? Und daß der Kopf, den ich nach meinem Verstande einem Riesen abgehauen, die Hure sei, die dich geboren, nebst andern Tollheiten, die mich in die größte Verwirrung gebracht, in der ich mich nur Zeit meines Lebens befunden habe? Aber ich schwöre (er blickte zum Himmel und biß die Zähne zusammen), daß ich an dir ein Exempel statuieren will, um Grütze allen lügenhaften Stallmeistern in den Kopf zu bringen, die den irrenden Rittern von jetzt an bis in Ewigkeit dienen!“

„Beruhigt Euch nur, mein gnädiger Herr,“ antwortete Sancho; „denn es kann wohl sein, daß mir über die Veränderung der gnädigen Mikomikonischen Prinzessin ein Irrtum zugestoßen ist; was aber den Kopf des Riesen oder wenigstens die zerstochenen Schläuche betrifft, und daß das Blut nur roter Wein war, darin bin ich, beim lebendigen Gott, in keinem Irrtum, denn die Schläuche stehen noch zerstochen zu Häupten Eures Bettes und ein großer See von rotem Wein schwimmt in der Stube. Und glaubt Ihr's nicht, so werdet Ihr es schon, wenn man die Eier aufmacht, gewahr werden, wenn nämlich ihre Gnaden, der Herr Wirt von hier, Euch von allem Schaden die Rechnung vorlegen wird; was aber das betrifft, daß die gnädige Königin wieder ist, was sie war, so freue ich mich von ganzem Herzen darüber; denn ich kriege auch mein Teil davon, wie jedes andere Menschenkind.“

„So sage ich dir also, Sancho,“ sprach Don Quixote, „daß du ein dummer Lummel bist, vergib mir, und damit sei es genug.“

„Es sei genug,“ sagte Don Fernando, „man spreche hierüber nicht weiter, und da die Durchlauchtige Prinzessin will, daß man morgen abreise, weil es heute schon zu spät ist, so geschehe es also, und laßt uns diese Nacht bis zu Tagesanbruch in guter Eintracht miteinander zubringen, dann wollen wir den Herrn Don Quixote begleiten, und Zeuge seiner tapferen und uner-

hörten Taten sein, die er im Verlauf dieser großen Unternehmung, der er sich unterzogen, verüben wird."

„Ich bin derjenige, der Euch Dienste leisten und begleiten wird,“ antwortete Don Quixote, „ich erkenne die Gnade, die Ihr mir erweist, wie die gute Meinung, die Ihr von mir hegt, und die ich zu bestätigen suchen werde, oder es soll mir das Leben kosten, ja noch mehr, wenn dieses möglich wäre.“

Noch viele andere Artigkeiten und freundliche Erbietungen fielen zwischen Don Quixote und Don Fernando vor. Sie wurden aber durch einen Reisenden beendigt, der jetzt in die Schenke trat, und dessen Tracht zeigte, daß er ein Christ sei, der kürzlich aus dem Gebiete der Mohren zurückgekehrt war, denn er trug ein kurzes Oberkleid von blauem Zeuge, kleinen Ärmeln und ohne Halskragen. Seine Beinkleider waren von der nämlichen Farbe, und auf dem Kopf hatte er einen blauen Bund; er hatte dattelfarbige Halbstiefel zum Aufschnüren, und ein morsches Schwert in einem Bandelier, das ihm über die Brust hing. Gleich nach ihm kam auf einem Maultier eine Frau in mohrischer Kleidung, deren Gesicht mit einem Tuche verhängt war; sie hatte einen brokatenen Kopfschmuck, und ein weißer Schleier floß ihr von dem Haupte bis zu den Füßen hinab. Der Mann war von starkem und angenehmem Äußeren, er schien ungefähr vierzig Jahre alt, von bräunlichem Gesicht, mit großem Zwickelbart und den Bart zierlich gekräuselt, so daß man ihn nach seinem Ansehen, wenn er besser gekleidet gewesen wäre, für einen Mann von Stande gehalten hätte. Indem er hereintrat, forderte er ein Zimmer, und da man ihm sagte, daß in der Schenke keines zu haben sei, schien er verdrießlich zu werden; er ging hierauf zu der, die ihrer Kleidung nach eine Mohrin schien, und hob sie in seinen Armen herunter.

Lucinde, Dorothea, die Wirtin, ihre Tochter und Martorke, die von der ihnen ganz neuen Kleidung angezogen wurden, umgaben die Mohrin, und Dorothea, die immer artig, verständig und liebenswürdig war, da sie sah, daß beide über das mangelnde Zimmer verdrießlich waren, sagte: „Seid nicht, Senora, unzufrieden damit, daß es hier an aller Bequemlichkeit mangelt; denn es pflegt in den Schenken an allem zu fehlen; wenn es Euch aber gefällt, mit uns zu sein (indem sie auf Lucinden wies), so werdet Ihr doch vielleicht hier einige An-

nehmlichkeiten mehr antreffen, als die Ihr auf dem übrigen Wege gefunden habt."

Die Verschleierte antwortete nicht, sondern sie stand auf, von wo sie sich niedergesetzt hatte, legte die Hände kreuzweise über die Brust, und neigte den Kopf und den Körper, zum Zeichen ihres Dankes. Aus ihrem Stillschweigen schlossen sie, daß sie eine Mohrin sein müsse und die christliche Sprache nicht reden könne. Indem trat der Sklave hinzu, der indes anders beschäftigt gewesen war. Als er sah, daß sie alle die Fremde umgaben, und diese auf ihr Anreden nichts erwiderte, sagte er: „Dies Mädchen, meine Damen, versteht unsere Sprache kaum; denn sie ist nur mit ihrer Landessprache vertraut, und deshalb kann sie auf nichts antworten, was sie gefragt wird.“

„Wir fragen sie nichts,“ antwortete Lucinde, „wir bieten ihr nur für diese Nacht unsere Gesellschaft und einen Teil unseres Gemachs an, wo wir ihr alle hier mögliche Bequemlichkeit mitteilen wollen, sowie wir ihr gern alle Dienste leisten, die Fremde, besonders Frauen, erwarten dürfen.“

„Für sie und für mich,“ antwortete der Sklave, „küsse ich Euch, Sennora, die Hände; ich erkenne diese Gütigkeit, so wie ich soll, denn ich sehe, daß ich vornehmen und edlen Damen verbunden bin.“

„Sagt mir, Sennor,“ fragte Dorothea, „ist diese Sennora Christin oder Mohrin? Denn aus ihrer Kleidung und ihrem Stillschweigen schließen wir, daß sie das ist, was wir lieber nicht von ihr wünschten.“

„Sie ist Mohrin in Ansehung ihrer Tracht und im Körper, aber in der Seele ist sie eine herzliche Christin, denn ihr größter Wunsch ist es, Christin zu werden.“

„So ist sie nicht getauft?“ fragte Lucinde.

„Noch hat die Gelegenheit dazu gefehlt,“ antwortete der Sklave, „seit wir Algier, ihr Vaterland, verlassen haben, und sie ist noch in keiner so dringenden Lebensgefahr gewesen, daß man sie hätte taufen müssen, ohne daß sie alle die Zeremonien kannte, die unsere Mutter, die heilige Kirche, befiehlt, aber mit Gottes Hilfe wird sie mit allen jenen Feierlichkeiten getauft werden, die ihr Stand erfordert, denn sie ist vornehmer, als sie nach ihrer oder meiner Kleidung scheint.“

Nach diesen Worten wurden alle Umstehenden neugierig,

zu erfahren, wer die Mohrin und der Sklave seien; aber keiner wollte ihn fragen, weil es ihm nötiger schien, zu ruhen, als seinen Lebenslauf zu erzählen. Dorothea nahm sie bei der Hand und ließ sie neben sich niedersetzen, worauf sie sie bat, daß sie den Schleier abnehmen möchte. Sie sah den Sklaven an, als wenn sie ihn fragte, was jene sage, und was sie tun solle. Er sagte ihr auf arabisch, daß sie gebeten würde, den Schleier abzunehmen, und daß sie es tun möchte; sie nahm hierauf den Schleier ab, und entdeckte ein so schönes Angesicht, daß Dorothea sie schöner als Lucinde, und Lucinde sie schöner als Dorothea fand, und alle Umstehenden fällten das Urteil, daß, wenn sich jemand mit den beiden vergleichen dürfe, es die Mohrin sei, ja einige gaben ihr noch in manchen Dingen den Vorzug. Da die Schönheit nun immer die Gewalt hat, die Gemüter zu fesseln, so beeiferten sich alle sogleich, der schönen Mohrin zu dienen und sich ihr gefällig zu machen.

Don Fernando fragte den Sklaven, wie die Mohrin heiße. Er antwortete: „Lela Zoranda“. Wie sie dies hörte und merkte, was der Christ gefragt habe, rief sie eilig und mit sehr zierlichem Eifer: „Nicht, nicht Zoranda, Maria, Maria!“ wodurch sie zu verstehen geben wollte, daß sie Maria und nicht Zoranda heiße.

Diese Worte und der große Eifer, mit dem die Mohrin sie sagte, rührten einige von dem Umstehenden bis zu Tränen, besonders die Frauen, die von Natur zart und mitleidig sind. Lucinde umarmte sie mit inniger Liebe und sagte: „Ja, ja, Maria, Maria! Zoranda macange!“ welches soviel als nein bedeutet.

Inzwischen war es Abend geworden, und auf Veranlassung derjenigen, die mit Don Fernando gekommen waren, hatte der Wirt mit aller Sorgfalt eine Abendmahlzeit zubereitet, so gut er sie nur schaffen konnte. Als es nun Zeit zum Essen geworden, setzten sich alle um einen breiten Wandtisch; denn ein runder oder viereckiger Tisch war nicht in der Schenke; die Haupt- und vornehmste Stelle, so sehr er sich auch weigerte, wurde dem Don Quixote gegeben, der die Mikomikonische Fürstin zu seiner Seite haben wollte, weil er ihr Beschützer sei. Darauf setzten sich Lucinde und Zoranda, und gegenüber Don Fernando und Cardenio, dann der Sklave und die

übrigen Ritter, an der Seite der Damen der Pfarrer und der Barbier. So aßen sie sehr vergnügt und ergözten sich.

(Während des Mahles erzählt der Begleiter der Mohrin seine und ihre Geschichte. Sein Name ist Rui Perez de Viedma. Er ist vor 22 Jahren vom Vaterhause fortgezogen. Mit ihm zugleich seine beiden Brüder, von denen der eine den Wissenschaften, der andere der Kirche dienen wollte, während er selbst das Waffenhandwerk ergriff. Beide Brüder hat er seit jener Trennung nicht wiedergesehen. Auf mannigfachen Kriegszügen trieb er sich durch die Welt und geriet in die Gefangenschaft des Königs von Algier. Als Sklave kommt er nach Konstantinopel, von wo er mit der schönen Soranda, einer schwarzen Sklavin, die aber dem christlichen Glauben zugetan war, unter vielen Gefahren und Abenteuern entflieht. Er ist glücklich mit der lieblichen Begleiterin nach Spanien gekommen und will nun suchen, ob noch einer seiner Angehörigen am Leben ist. Diese Erzählung füllt den Schluß des 4. Buches.)



Fünftes Buch

Erstes Kapitel.

Handelt von dem, was sich weiter in der Schenke zutrug, nebst andern wissenswürdigen Begebenheiten.

So endigte der Gefangene seine Erzählung, und Don Fernando sagte: „Wahrlich, Herr Kapitän, die Art, wie Ihr Eure Begebenheiten erzählt habt, ist so, daß sie dem Wunderbaren der Geschichte selbst gleichkommt. Alles ist höchst seltsam und voller Zufälle, die den Zuhörer in Erstaunen setzen, und das Vergnügen, welches wir im Anhören empfunden haben, ist so groß, daß, wenn uns auch der Morgen in dieser Erzählung überraschen sollte, wir uns doch freuen würden, wenn sie von neuem anfinge.“ Don Antonio und die übrigen sagten das nämliche, und boten sich zu allen Diensten an, mit so freundschaftlichen und aufrichtigen Versicherungen, daß der glücklich entkommene Sklave über ihr Wohlwollen großes Vergnügen empfand. Am meisten freundschaftlich war Don Fernando, der ihn einlud, ihm zu folgen, weil er veranstalten wolle, daß sein Bruder, der Marques*), bei der Taufe der Zoranda Pate wäre, und daß er ihn so unterstützen wolle, daß er in seine Heimat mit allem Ansehen zurückkehren könne, wie es einem Manne von seinem Stande zukomme. Der Sklave dankte mit vieler Höflichkeit für alle diese Anerbietungen, doch lehnte er es zugleich ab, irgend etwas davon anzunehmen.

Indessen war es Nacht geworden, und indem es ganz finster wurde, kam eine Kutsche mit einigen Leuten zu Pferde an. Diese verlangten ein Nachtlager, worauf die Wirtin antwortete, daß in der ganzen Schenke kein Fuß breit Platz mehr sei.

*) Mit dem der Begleiter der Zoranda, wie er berichtet hat, auf seinen Fahrten zusammengetroffen ist.

„Wenn das auch ist,“ sagte der eine von den Reitern, der eingetreten war, „so wird doch wohl noch etwas für den Herrn Auditor übrig sein.“

Bei diesem Namen erschrak die Wirtin und sagte: „Sennor, die Wahrheit zu sagen, so haben wir keine Betten; wenn ihr Gnaden, der Herr Auditor, aber welche mit sich bringt — wie ich glaube —, so sei er so gnädig, einzutreten; denn ich und mein Mann wollen unsere Stube räumen, um es dem gnädigen Herrn bequem zu machen.“

„So kann es geschehen,“ sagte der Stallmeister. Indessen war aus der Kutsche schon ein Mann gestiegen, aus dessen Kleidung man sogleich sein Amt erkennen konnte; denn sein langes Kleid mit den weiten Ärmeln gab zu erkennen, daß er der Auditor sei, von dem der Diener erst gesprochen hatte. Er führte an der Hand ein Mädchen, das ungefähr sechzehn Jahre alt schien, in Reisekleidern, so edel, schön und liebenswürdig, daß alle über diesen Anblick erstaunten, so daß, wer nicht Dorothea, Lucinde und Zoranda gesehen hatte, die in der Schenke waren, glauben mußte, daß schwerlich eine solche Schönheit wie dieses Mädchen zu finden sei. Don Quixote war beim Eintritt des Auditors und des Mädchens zugegen, und als er sie sah, sprach er: „Der ehrwürdige Herr können sicher hereintreten und in diesem Kastell der Ruhe pflegen; denn ob es gleich hier eng und schlecht eingerichtet ist, so ist doch nichts in der Welt so eng und unbequem, daß nicht die Waffen und Wissenschaften noch Platz finden sollten. Tretet herein in dieses Paradies; denn hier werdet Ihr Sterne und Sonnen finden, des Himmels wohl würdig, den Ihr mit Euch führt; hier werdet Ihr die Waffen in ihrem Glanz und die Schönheit in ihrer Glorie erblicken.“

Der Auditor stand verwundert über diese Anrede des Don Quixote, den er hierauf in der Nähe genauer betrachtete, worauf er sich über sein Äußeres ebenso, wie über seine Worte verwunderte, und ohne daß er wußte, was er antworten solle, verwunderte er sich von neuem, als er Lucinde, Dorothea und Zoranda vor sich erblickte, die auf die Neuigkeit von den neuen Gästen, und was ihnen die Wirtin von der Schönheit des Mädchens gesagt hatte, gekommen waren, um sie zu sehen und zu bewillkommen. Don Fernando, Cardenio und der Pfarrer

begrüßten ihn auf eine einfachere, aber sehr höfliche Art. Der Herr Auditor trat herein, gleich erstaunt über das, was er sah, als was er hörte, und die Schönheiten der Schenke begrüßten die schöne Jungfrau. Der Auditor merkte nun wohl, daß die Gegenwärtigen angesehenere Leute waren; aber der Anzug, das Gesicht und der Anstand des Don Quirote brachten ihn immer noch in Verwirrung. Nachdem er alle höflichen Anerbietungen beantwortet und die Gelegenheit der Schenke betrachtet hatte, wurde es so eingerichtet, wie man es schon vorher eingerichtet hatte, daß alle Frauen sich in dem oben beschriebenen Gemache aufhalten, und daß die Männer draußen, wie zu ihrer Bewachung, bleiben sollten; damit waren der Auditor und seine Tochter zufrieden, denn das war das junge Mädchen; sie ging mit den Damen sehr gern und freudig fort. Mit einem Teil des kleinen Bettes, welches dem Wirt gehörte, und mit der anderen Hälfte, die der Auditor mit sich brachte, wurde so gut als möglich für die Nacht eine Einrichtung getroffen.

Perez de Diedma fühlte vom ersten Augenblicke, da er den Auditor sah, sein Herz klopfen, und eine Ahnung, daß dieser sein Bruder sei. Er fragte einen von den Dienern, die mitgekommen waren, wie er hieße, und ob er nicht wisse, aus welcher Gegend er wäre. Der Diener antwortete, daß er der Lizentiat Juan Perez de Diedma genannt werde, und wie er gehört, aus einem Orte in den Leonischen Gebirgen gebürtig sei.

Durch diese Nachricht wurde seine Meinung bestätigt, daß dieser sein Bruder sei, der nach dem Rat seines Vaters den Wissenschaften gefolgt war. Er war hierüber erschüttert und vergnügt, und rief Don Fernando, Cardenio und den Pfarrer beiseite, denen er erzählte, was sich zugetragen hatte, und daß er gewiß wisse, der Auditor sei sein Bruder. Er hatte zugleich vom Diener erfahren, daß er als Auditor nach Indien in die Mexikanische Regierung gehe. Auch wußte er, daß das Mädchen seine Tochter sei, bei deren Geburt die Mutter gestorben war, und daß er durch die Mitgift sehr reich geworden, die mit der Tochter im Hause geblieben war. Er fragte sie um Rat, auf welche Weise er sich zu erkennen geben solle, wie er es erst erproben möchte, ob sein Bruder, wenn er sich ihm

nenne, ihn verstieße, da er so arm sei, oder ob er ihn mit Liebe aufnehmen würde.

„Überlaßt es mir, diese Probe zu machen,“ sagte der Pfarrer, „vorzüglich da ich überzeugt bin, Herr Kapitän, daß Ihr sehr gut aufgenommen werdet; denn der Verstand und das edle Wesen, das an Eurem Bruder sichtbar ist, läßt keineswegs mutmaßen, daß er stolz oder unbrüderlich handeln könne, oder daß er die Zufälle des Glücks nicht auf die wahre Art zu schätzen wüßte.“

„Dennoch,“ sagte der Kapitän, „möchte ich mich nicht so plötzlich, sondern durch einen Umweg zu erkennen geben.“

„Ich versichere Euch,“ antwortete der Pfarrer, „daß ich es so unternehmen will, daß alle zufrieden sein sollen.“

Man hatte indes das Abendessen bereitet und alle setzten sich um den Tisch, außer der Gefangene und die Damen, die für sich in ihrem Gemach die Mahlzeit einnahmen. Während der Mahlzeit sagte der Pfarrer: „Ich hatte sonst, Herr Auditor, einen Kameraden Eures Namens zu Konstantinopel, wo ich zwei Jahre als Gefangener war; dieser Kamerad war einer der tapfersten Soldaten und Hauptleute in der spanischen Infanterie, aber so brav und tapfer er war, ebenso unglücklich war er auch.“

„Und wie hieß dieser Kapitän, mein Herr?“ fragte der Auditor.

„Er heißt,“ antwortete der Pfarrer, „Rui Perez de Viedma, und war aus einem Orte in den Leonischen Gebirgen gebürtig; er erzählte mir etwas, was sich mit seinem Vater und seinen beiden Brüdern zugetragen, daß, wenn es mir nicht ein so wahrhaftiger Mann erzählt, ich es für eins von jenen Märchen gehalten hätte, welches sich die alten Frauen beim winterlichen Feuer erzählen; denn er sagte mir, wie sein Vater unter seine drei Söhne sein Vermögen geteilt habe, und ihnen Ratsschläge mitgegeben, die eines Cato würdig waren. Er wählte sich das Kriegshandwerk, und es gelang ihm so gut, daß er in wenigen Jahren durch seinen Mut und seine Tapferkeit, ohne eine andere Hilfe als seine Bravheit, Kapitän der Infanterie wurde, und sich auf dem geraden Wege sah, bald Oberst zu werden. Aber das Glück war ihm entgegen; denn indem er alles Gute erwarten konnte, verlor er die Freiheit in jener

glorreichen Schlacht, die Tausenden die Freiheit verschaffte, in jenem Ueffen bei Lepanto; ich wurde in Goleta gefangen, und nach mancherlei Begebenheiten trafen wir uns als Kameraden in Konstantinopel. Von dort kam er nach Algier, wo sich mit ihm eine der seltsamsten Begebenheiten zutrug, die man nur in der Welt erleben kann.“

So fuhr der Pfarrer fort, und erzählte kürzlich alles, was seinem Bruder mit der Zorayda begegnet war. Als der Pfarrer seine Erzählung beendet hatte, holte der Auditor einen tiefen Seufzer, und sagte mit Augen voll Wasser: „O, Sennor, wenn Ihr wüßtet, wie diese Neuigkeiten, die Ihr mir mitgeteilt habt, mich so innig angehen, daß ich gezwungen bin, in Tränen auszubrechen, die ganz gegen meinen Willen und gegen alle Schicklichkeit aus meinen Augen fließen! Dieser Kapitän, von dem Ihr erzählt, ist mein älterer Bruder, der mit großmütigerem Herzen als ich oder mein anderer jüngerer Bruder, sich das ehrenvolle und edle Handwerk des Krieges erwählte, welches einer von den drei Wegen war, die unser Vater uns vorschlug, gerade so, wie es Euch Euer Kamerad erzählt hat, welches Euch wie ein Märchen vorgekommen ist. Ich folgte den Wissenschaften, in denen mich Gott und mein Fleiß zu der Würde erhoben haben, in welcher Ihr mich gegenwärtig seht. Mein jüngerer Bruder ist in Peru, und zwar so reich, daß er meinem Vater und mir mehr überschickt hat, als sein Anteil betrug. Mein Vater lebt noch in hohem Alter, und wünscht nur von seinem erstgeborenen Sohne etwas zu hören, er bittet Gott in immerwährendem Gebet, daß der Tod nicht seine Augen verschließen möchte, bis er die Augen seines Sohnes wieder gesehen. O, du mein edler Bruder! Wüßte ich, wo du jetzt bist, so wollte ich dich aufsuchen und dich aus deinen Leiden erlösen, und wenn ich selbst dafür leiden sollte!“

Dies und noch mehr sagte der Auditor, indem er inniglich der Nachrichten wegen gerührt war, die er von seinem Bruder empfangen hatte, so daß alle, die ihn anhörten, über das Bezzeigen seiner Traurigkeit ebenfalls bewegt wurden. Da der Pfarrer sah, daß seine Absicht und der Wunsch des Kapitäns so gut in Erfüllung gegangen waren, wollte er ihn nicht länger in seiner Traurigkeit verharren lassen, er stand also vom Tische auf und ging in das Gemach, in dem sich Zorayda befand, er

nahm diese bei der Hand und ihr folgten Lucinde, Dorothea und die Tochter des Auditors. Der Kapitän war in Erwartung, was der Pfarrer vornehmen würde, der ihn auch mit der andern Hand faßte und so mit beiden dahinging, wo sich der Auditor nebst den übrigen Rittern befand, worauf er sagte: „Trocket, Herr Auditor, Eure Tränen; denn das, was Ihr sehr wünschtet, ist in Erfüllung gegangen; denn dieser ist Euer edler Bruder, und diese Eure edle Schwägerin. Den Ihr hier vor Euch seht, ist der Kapitän Viedma, und diese ist die schöne Mohrin, die ihm soviel Gutes erzeigt hat.“

Der Kapitän wollte seinen Bruder umarmen, dieser legte ihm beide Hände auf die Brust, um ihn aus der Ferne genauer zu betrachten, als er ihn aber erkannt hatte, umarmte er ihn so inbrünstig, und vergoß in seiner Entzückung so viele Freudentränen, daß die meisten von denen, die zugegen waren, seinem Beispiel folgten. Don Quirote hatte alle diese Begebenheiten aufmerksam beachtet, ohne ein Wort zu sagen, indem er alles den Chimären der irrenden Ritterchaft zuschrieb. Es wurde beschlossen, daß der Kapitän und Zoranda mit seinem Bruder nach Sevilla gehen sollten, und dem Vater von dem wiedergefundenen Befreiten Nachricht geben, damit er bei der Hochzeit und Taufe der Zoranda zugegen sein könne, weil es dem Auditor nicht möglich war, seine Reise aufzuschieben; denn er hatte Nachricht bekommen, daß innerhalb eines Monats eine Flotte von Sevilla nach Neu-Spanien segeln würde, und es wäre ihm sehr nachtheilig gewesen, diese Gelegenheit zu versäumen. Kurz, alle waren über diese glückliche Begebenheit des Gefangenen vergnügt und voller Freude. Da die Nacht schon über die Hälfte verflossen war, beschloß man, beieinander zu bleiben und den übrigen Teil der Nacht zu ruhen.

Don Quirote erbot sich, die Bewachung des Kastells über sich zu nehmen, damit kein Riese oder ein anderer schlecht-denkender Schurke einen Angriff darauf tue, gierig nach dem großen Schatz der Schönheit, der im Kastele verschlossen sei. Die ihn kannten, sagten ihm Dank und gaben dem Auditor von dem seltsamen Humor des Don Quirote Nachricht, worüber er sich nicht wenig belustigte. Nur Sancho Panza war überaus verdrießlich, daß man die Ruhe so lange aufschiebe, er richtete sich auch allein besser als alle übrigen ein, denn er lagerte sich

auf den Schmuck seines Esels, was ihm aber teuer zu stehen kam, wie man nachher erfahren wird.

Als die Damen sich in einem Gemache versammelt und die übrigen sich so gut eingerichtet hatten, als es möglich war, ging Don Quixote aus dem Kastele hinaus, um eine Schildwache vorzustellen, wie er versprochen hatte.

Es geschah hierauf, daß, da es nur noch wenig vor Tagesanbruch war, in die Ohren der Damen eine so volle und schöne Stimme erklang, daß alle gezwungen wurden, aufmerksam zuzuhören, vorzüglich Dorothea, die noch munter war, an deren Seite Donna Clara de Viedma schlief; denn so hieß die Tochter des Hörers. Keiner konnte sich vorstellen, wer es sein möchte, der so schön und ohne alle Begleitung eines Instrumentes sang. Bald schien der Gesang im Hofe und bald wieder aus dem Stalle zu kommen. Und indem sie noch in dieser Verwirrung und sehr aufmerksam waren, näherte sich Cardenio der Türe des Gemaches und sagte: „Wer nicht schläft, höre zu, denn es läßt sich ein Maultierbursche mit einer solchen Stimme hören, daß sein Gesang ein wirklicher Zauberklang ist.“

„Wir hören sie schon, Sennor,“ antwortete Dorothea. Hierauf ging Cardenio wieder zurück, und Dorothea horchte mit der größten Aufmerksamkeit, worauf sie ein schönes Liebeslied vernahm.



Zweites Kapitel.

Enthält die anmutige Geschichte des Maultiertreibers nebst anderen seltsamen Begebenheiten, die sich in der Schenke zutragen.

Während der Unbekannte noch sang, fiel es Dorothea ein, daß es schade sei, wenn Klara eine so schöne Stimme nicht hören sollte, sie rüttelte sie also von einer Seite zur andern, um sie zu ermuntern, und sagte: „Vergib mir, mein Kind, daß ich dich aufwecke, ich tue es nur, damit du die lieblichste Stimme vernehmest, die du vielleicht zeit deines Lebens nicht gehört hast.“

Klara war noch halb im Traume, und hörte zuerst nicht, was ihr Dorothea sagte, sie fragte sie daher, und jene wiederholte ihre Worte, worauf Klara aufmerksam wurde; aber

kaum hatte sie zwei Verse vernommen, von dem Sänger vorgetragen, als sie ein so heftiges Zittern befiel, als wenn sie an einem schweren Sieber daniederlage; sie umarmte Dorotheen heftig und sagte: „Ach liebste, teuerste Sennora! Warum hast du mich doch aufgeweckt? Das größte Glück, welches mir begegnen könnte, wäre, Augen und Ohren dicht verschlossen zu haben, um diesen unglücklichen Sänger weder zu sehen noch zu hören.“

„Was sagst du da, mein Kind? Bedenke, was du sprichst; denn der da singt, ist ein Maultierbursche, wie man sagt.“

„Nein,“ antwortete Klara, „er ist ein Herr über eine Herrschaft, ja über meine Seele, die er so beherrscht, daß, wenn er sie nicht läßt, sie ihn ewig nicht verlassen wird.“

(Klara berichtet, daß sie die Stimme als die eines sehr vornehmen Jünglings, Don Luis', erkannt habe, den sie über alles liebe, wie auch er sie; aber seine hohe Abkunft werde sicher ihre Herzen ewig voneinander trennen. — Inzwischen machen sich die Töchter des Wirts und Maritorne den Scherz, dem im Hofe wandelnden Don Quijote vorzuschwindeln, die „schöne Jungfrau, die Töchter der Gebieterin des Kastells“, vergehe vor Sehnsucht nach ihm. Don Quijote reicht, auf dem Rozinante sitzend, den Arm zum Fenster hinauf, worauf die beiden Mädchen seinen Arm mit einem derben Strick an dem Fensterriegel festbinden. Der edle Ritter, immer noch in seinem Wahn, verhält sich zunächst ruhig.)

Kaum fing es an aufzudammern, als vier Menschen zu Pferde auf die Schenke zuritten, die sehr gut gekleidet waren, und Musketen mit sich führten. Sie pochten an die Tür der Schenke, die noch verschlossen war, mit großer Gewalt; als Don Quijote dies gewahr wurde, der es noch nicht aufgegeben hatte, Schildwache zu sein, rief er mit lauter und trohiger Stimme: „Ritter oder Stallmeister oder wer ihr sonst sein mögt, enthaltet euch, so an die Tür dieses Kastells zu schlagen; denn es ist hinlänglich deutlich, daß zu dieser Stunde die Bewohner drinnen schlafen, oder nicht gewöhnt sind, die Festung eher zu eröffnen, als bis die Sonne über den ganzen Erdboden verbreitet ist, darum entfernt Euch, und wartet, bis der Tag vollends anbriecht, und dann wird man sehen, ob es dienlich sei oder nicht, euch aufzumachen.“

„Was, in Teufels Namen, für eine Festung oder Kastell ist denn das,“ sagte der eine, „daß wir solche Zeremonien beob-

achten sollten? Wenn Ihr der Wirt seid, so laßt uns aufmachen, wir sind Reisende, die den Pferden nur etwas Hafer geben und dann weiterreiten werden; denn wir sind eilig.“

„Hab' ich denn etwa, ihr Ritter, das Ansehen eines Wirtes?“ antwortete Don Quirote.

„Ich weiß viel, wovon Ihr das Ansehen habt,“ antwortete jener, „aber das weiß ich, daß Ihr närrisch sprecht, wenn Ihr die Schenke ein Kastell nennt.“

„Es ist ein Kastell,“ versetzte Don Quirote, „und eines der vorzüglichsten in dieser Provinz; es befinden sich Leute darin, die schon ein Zepter in der Hand und eine Krone auf dem Kopfe gehabt haben.“

„Besser wär's,“ versetzte der Reisende, „sie hätten ein Zepter im Kopfe und die Krone in der Hand gehabt, und wenn wir es genau betrachten, so wird eine Gesellschaft von Komödianten darin sein, die wohl, wie Ihr sagt, mit Zepter und Krone umzugehen pflegen; denn in solcher kleinen Schenke, in welcher es noch dazu so still wie in dieser zugeht, glaube ich nimmermehr, daß Leute wohnen, die des Zepters und der Krone würdig sind.“

„Ihr wißt wenig von der Welt,“ erwiderte Don Quirote, „denn ihr wißt nichts um Dinge, die sich in der irrenden Ritterschaft zutragen pflegen.“

Die anderen, die den Fragenden begleiteten, waren Don Quirotos Gespräch überdrüssig, deshalb pochten sie von neuem mit der größten Hestigkeit an, wodurch der Wirt erwachte, sowie alle übrigen, die in der Schenke waren; dieser stand daher auf, um zu sehen, wer da sei.

Es begab sich indes, daß eine von den Stuten, die mit den vier Anklopfenden gekommen war, zum Rozinante trat, um diesen zu beriechen, der noch immer melancholisch, tiefsinnig und mit niederhängenden Ohren dastand, ohne sich unter seinem aufgerichteten Herrn zu bewegen, und da dieser doch im Grunde Fleisch war, ob er gleich von Holz schien, so konnte er die Erwiderung nicht unterlassen, sondern wandte sich um, um auch das zu beriechen, was ihn so höflich begrüßte, und sowie er sich kaum ein Unmerkliches rührte, fielen beide Füße des Don Quirote herunter, und indem er vom Sattel herunterrutschte, wäre er auf den Boden gefallen, wenn er nicht am Arme ge-

hängen hätte, was ihm so großen Schmerz verursachte, daß er meinte, die Hand sei ihm entweder abgebrochen, oder der Arm ausgerissen; denn er kam dem Boden so nahe, daß er mit den äußersten Spitzen der Füße die Erde küßte, was eben das Schlimmste war. Denn da er fühlte, wie wenig ihm abginge, um die Beine auf die Erde zu stellen, so quälte er sich und reckte sich aus, soviel er vermochte, um den Boden zu erreichen; so daß es ihm wie denen ging, die sich auf der Leiter einer Folter befinden, welche stehen und auch nicht stehen, so daß sie selbst ihre Schmerzen vermehren, indem sie sich beeifern, sich noch mehr auszurecken, weil sie von der Hoffnung getäuscht werden, daß sie vielleicht mit ein wenig mehr Ausdehnung auf den Boden kommen möchten.



Drittes Kapitel.

Enthält die Fortsetzung der unerhörten Begebenheiten in der Schenke.

Don Quirote schrie in der That so gewaltig, daß der Wirt schnell die Thür der Schenke aufmachte und erschrocken heraustrat, um zu sehen, wer so gräßlich brüllte, und die übrigen, die draußen waren, taten das nämliche. Maritorne, die auch schon von diesem Geschrei aufgewacht war und wohl denken konnte, was es sei, lief zum Stall und band, ohne daß es einer bemerkte, den Strick los, an dem Don Quirote hing, und als bald fiel dieser vor den Augen des Wirts und der Reisenden auf die Erde nieder, die herbeiliefen und ihn fragten, was ihn zu so großem Schreien bewogen habe. Er aber, ohne ein Wort zu sagen, streifte den Strick von seiner Hand los, stellte sich auf die Beine, bestieg den Rozinante, ergriff den Schild und legte die Lanze ein, worauf er ein Stück ins Feld hineinritt, im halben Galopp wiederkam und ausrief: „Wer da sagt, daß ich mit Recht bezaubert gewesen, dem will ich, wenn mir solches die Mikomikonische Prinzessin erlaubt, der Lüge zeihen und ihn hiermit zum Zweikampf herausfordern!

Die angekommenen Reisenden standen über diese Rede Don Quiotes voll Verwunderung da; der Wirt riß sie aber bald heraus, indem er ihnen sagte, wer Don Quirote sei, und daß

man auf ihn nicht achten müsse, weil ihm der Verstand fehle. Jene fragten hierauf den Wirt, ob nicht etwa ein junger Mensch von ungefähr fünfzehn Jahren in der Schenke sei, in der Kleidung eines Eseltreibers, mit diesen und jenen Merkmalen, wobei sie ganz den Liebhaber der Donna Clara beschrieben. Der Wirt antwortete, daß in der Schenke so viel Menschen wären, daß er nicht habe acht geben können, ob jener mit darunter sei, indes aber sah der eine die Kutsche, in der der Auditor angekommen war, und sagte: „Er muß ohne Zweifel hier sein, denn dies ist die Kutsche, der er gefolgt sein soll; einer von uns bleibe an der Thür, die übrigen aber sollen hineingehen, um ihn zu suchen. Auch wäre es wohl gut, daß einer von uns um die ganze Schenke herumginge, damit er nicht über die Hofmauer springen kann.“

„Das soll geschehen,“ sagte ein anderer; sie gingen hinein, der eine blieb vor der Thür, und ein anderer ging um die Schenke herum. Alles dies sah der Wirt mit an und begriff nicht recht, weshalb sie diese Vorkehrungen trafen; doch war er damit zufrieden, daß sie wohl den jungen Menschen suchen würden, den sie ihm erst beschrieben hatten. Es war indessen Tag geworden, und deshalb, sowie durch das Geschrei des Don Quirote erweckt, standen alle auf, zuerst Donna Clara und Dorothea, denn jene hatte die Angst, daß ihr Geliebter so nahe sei, und die Neugier, ihn zu sehen, diese Nacht äußerst wenig schlafen lassen. Als Don Quirote sah, daß keiner von den vier Fremden auf ihn acht gab, oder seine Frage beantwortete, wollte er vor Verdruß und Ärger rasend werden, und wenn es ihm die Gesetze der Ritterschaft erlaubt hätten, daß ein irrender Ritter eine zweite Unternehmung anfangen dürfte, wenn er sein Wort gegeben, sich in keine einzulassen, bis er die erste beendet, so hätte er sie alle angegriffen und sie wider Willen zu einer Antwort gezwungen. Da er aber glaubte, daß es unziemlich und ihm nicht vergönnt sei, eine neue Unternehmung anzufangen, bevor er die Mikomikonsische in ihr Reich eingesetzt, so gab er sich zufrieden und wartete ab, was aus den Nachforschungen der Reisenden herauskommen würde. Einer von ihnen fand den jungen Menschen, der an der Seite eines Eseltreibers schlief, und nicht daran dachte, daß man ihn suchen,

viel weniger finden würde. Dieser zog ihn am Arme auf und sagte: „Wahrlich, Don Luis, diese Tracht ziemt sich sehr gut für Euren Stand, und das Bett, in dem ich Euch finde, für die Erziehung, die Euch Eure Mutter gegeben hat.“

Der junge Mensch rieb die schlaftrunkenen Augen und betrachtete dann den, der vor ihm stand, da er sah, daß dieser ein Diener seines Vaters sei, erschrak er so, daß er lange Zeit kein Wort hervorbringen konnte. Der Diener fuhr indessen fort: „Hier ist nun weiter nichts zu tun, Don Luis, als geduldig mit uns zurückzugehen, wenn Ihr nicht wollt, daß Euer Vater, unser Gebieter, in die andere Welt hinübergehe; denn so weit wird es der Gram bringen, den er über Eure Entfernung empfindet.“

„Aber wie wußte denn mein Vater,“ fragte Don Luis, „daß ich diesen Weg genommen und in dieser Kleidung?“

„Ein Student,“ antwortete jener; „dem Ihr Euren Vorfaß mitgeteilt habt, hat es entdeckt, denn der Jammer Eures Vaters, als Ihr vermißt wurdet, bewog ihn dazu, und so hat dieser gleich vier Diener ausgesandt, Euch zu suchen; wir alle sind nun zu Euren Diensten hier und so froh, wie man es gar nicht sagen kann, wegen der glücklichen Botschaft, die wir zurückbringen können, daß wir Euch den Augen wiederbringen, die Euch so unaussprechlich lieben.“

„Das wird gehen, wie es mir gefällt, oder wie der Himmel will,“ antwortete Don Luis.

„Was kann Euch anders gefallen, oder der Himmel anders wollen, als daß Ihr mit uns umkehrt? Etwas anderes wird nicht möglich sein.“

Alles, was die beiden sprachen, hörte der Maultierbursche, der bei Don Luis war; er stand also auf und erzählte dem Don Fernando, Cardenio und den übrigen, die sich schon angezogen hatten, was vorgefallen sei, und wie der Bediente den jungen Menschen Don nenne, und was sie miteinander sprächen, wie er ihn wolle nach dem Hause seines Vaters zurückbringen und wie der junge Mensch sich dagegen setze. Nach dem, was sie jetzt von ihm hörten, und da sie seine schöne Stimme kannten, die ihm der Himmel verliehen hatte, wünschten alle sehr, genauer zu erfahren, wer er sei, ihm auch beizustehen, wenn ihm etwa Gewalt geschehen sollte; sie

begaben sich also dahin, wo er mit seinem Diener immer noch im Streite begriffen war. Auch Dorothea kam aus ihrem Gemache, und die geängstigte Donna Klara folgte ihr; Dorothea rief den Cardenio beiseite und erzählte ihm ganz kurz die Geschichte des Sängers und der Donna Clara, der er wiederum sagte, was sich mit dem jungen Menschen und mit den Dienern seines Vaters, die ihn aussuchten, zugetragen hatten, und dies konnte er nicht so leise erzählen, daß es Donna Klara nicht hätte hören sollen, die darüber so außer sich geriet, daß, wenn Dorothea nicht herbeigeeilt, sie zu halten, sie zur Erde gestürzt wäre. Cardenio riet der Dorothea, daß sie in ihr Gemach zurückkehren möchten, denn er wolle alles vermitteln; worauf sie seinem Rate folgten.

Alle vier, die den Don Luis aufgesucht hatten, standen jetzt in der Schenke um ihn her, und redeten ihm zu, daß er sogleich im Augenblicke zurückkehren sollte, um seinen Vater zu beruhigen. Er sagte, daß er dies durchaus nicht eher tun könne, bis er etwas geendigt, wovon sein Leben, seine Ehre und seine Seele abhinge. Hierauf legten die Diener Hand an ihn, indem sie sagten, daß sie durchaus nicht ohne ihn zurückkehren würden, und sie würden ihn mitnehmen, er möchte es wollen oder nicht. „Das sollt ihr nicht tun,“ versetzte Don Luis, „wenn ihr nicht meinen Leichnam fortschleppen wollt, doch mögt ihr mich fortbringen wie ihr wollt, so werde ich immer ohne Leben sein.“

Nun waren zu diesem Streite schon die meisten, die in der Schenke waren, hinzugekommen, vorzüglich Cardenio, Don Fernando, dessen Begleiter, der Auditor, der Pfarrer, der Barbier und Don Quixote, welcher glaubte, daß das Kastell seiner Bewachung jetzt nicht mehr bedürfe. Cardenio, der schon die Geschichte des jungen Menschen kannte, fragte diejenigen, die ihn fortführen wollten, was sie bewege, den Jüngling wider seinen Willen fortzuführen? „Das bewegt uns,“ sagte einer von den vieren, „daß wir seinem Vater das Leben wiedergeben wollen, der über die Entfernung dieses Ritters in Todesgefahr ist.“

Hierauf sagte Don Luis: „Niemand braucht sich um mich zu kümmern, ich bin frei und werde wiederkommen, wenn es

mir gut dünkt, wo nicht, so darf mich keiner mit Gewalt zwingen.“

„So laßt Euch durch Eure Vernunft zwingen,“ antwortete der Mann, „und wenn diese nicht stark genug ist, so sind wir mächtig genug, das zu tun, warum wir gekommen sind, und was unsere Schuldigkeit ist.“

„So laßt uns nur die Sache von Grund aus erfahren,“ sagte der Auditor hierauf. Der Mann aber, der ihn als den Nachbar des Hauses kannte, antwortete: „Kennt Euer Gnaden nicht den Sohn Eures Nachbars, der aus dem Hause seines Vaters entflohen ist, in einer Kleidung, die sich für seinen Stand so wenig schickt, wie Ihr selbst sehen könnt?“

Der Auditor betrachtete ihn hierauf aufmerksamer und erkannte ihn, er umarmte ihn und sagte: „Welche Kindereien sind es, Sennor Don Luis, oder welche wichtige Ursachen haben Euch bewegen können, so und in dieser Tracht zu kommen, die Eurem Stande so wenig entspricht?“

Dem Jünglinge stürzten die Tränen in die Augen, und er konnte dem Hörer nichts antworten, der den vierten sagte, daß sie ruhig sein möchten, denn alles würde gut gehen. Hierauf faßte er den Don Luis bei der Hand und ging mit ihm beiseite, um ihn zu fragen, warum er sich so auf den Weg gemacht habe.

Indem er ihm nun diese und andere Fragen vorlegte, hörte man an dem Tore der Schenke ein Schreien, und die Ursache war, daß zwei Gäste, die in der Nacht dort geherbergt hatten und sahen, wie alle Menschen neugierig waren, um zu wissen, was die vier suchten, auf den Gedanken gefallen waren, ohne Bezahlung fortzugehen; der Wirt, der mehr auf seine als auf fremde Geschäfte dachte, hatte sie beim Tore angehalten und sein Geld verlangt, wobei er ihnen ihre böse Absicht, mit so derben Worten vorgehalten, daß sie bewogen wurden, ihm mit Faustschlägen zu antworten, die sie ihm auch mit solcher Gewalt zuteilten, daß der arme Wirt sich gezwungen sah, laut um Hilfe zu schreien. Die Wirtin und ihre Tochter sahen keinen andern so wenig beschäftigt, um helfen zu können, als Don Quixote, zu dem die Tochter der Wirtin sagte: „Helft, gnädiger Ritter, um der Tugend willen, die Euch Gott geschenkt hat,

meinem armen Vater, den zwei böse Menschen nicht anders wie Getreide mahlen.“

Worauf Don Quixote sehr gelassen und mit vieler Leutseligkeit antwortete: „Schöne Jungfrau, Eure Bitte kann jezt unmöglich statthaben, denn es ist mir nicht vergönnt, mich eines neuen Abenteuers zu unterfangen, bis ich ein anderes beschlossen, an welches mich mein Wort gefesselt hält; was aber geschehen kann, um mich Euch gefällig zu erzeigen, sollt Ihr sogleich erfahren; lauft schnell und sagt Eurem Vater, daß er sich in dieser Schlacht nach seinem besten Vermögen halten solle, damit er ja nicht überwunden werde, indes ich mir von der Mikomikonischen Prinzessin die Erlaubnis erbitte, ihm in seiner Drangsal beistehen zu dürfen; denn wenn sie mir solches vergönnt, so haltet Euch versichert, daß ich ihn aus solcher erretten werde.“

„Nun, meiner Seele!“ rief Maritorne aus, die daneben stand, „ehe Ihr die Erlaubnis habt, ist mein Herr schon in einer andern Welt.“

„Vergönnt mir, Sennora, daß ich um diese Erlaubnis ansuche,“ antwortete Don Quixote, „denn alsbald wird es wenig schaden, ob er schon in der andern Welt sei; denn ich werde ihn zum Troz dieser ganzen Welt zurückbringen, oder ihn zum wenigsten an denen, die ihn dorthin geschickt, auf eine solche Weise rächen, daß ihm mehr als hinlängliche Genugtuung geschehen soll.“ Und ohne weiteres warf er sich vor Dorothea auf die Knie nieder, und bat in ritterlichen und irrhaften Phrasen, daß ihre Hoheit von der Güte wäre, ihm zu erlauben, daß er sich zum Kastellan dieses Kastells begeben und ihm Hilfe geben dürfen, denn er sei in einem schweren Handgemenge befangen. Die Prinzessin bewilligte ihm dies gern, und sogleich faßte er seinen Schild, ergriff den Degen und begab sich nach dem Tore der Schenke, wo die beiden Gäste noch immer fortführen, dem Wirte übel mitzuspielen; wie er aber nahegekommen, stand er plötzlich still, obgleich ihm Maritorne und die Wirtin beständig zuredeten, daß er nicht zurückhalten, sondern ihrem Herrn und Manne beistehen möchte.

„Ich halte darum zurück,“ sagte Don Quixote, „weil es mir nicht vergönnt ist, das Schwert gegen stallmeisterlich Volk

zu ziehen, ruft aber meinen Stallmeister Sancho hierher; denn ihm ist dergleichen Hilfe und Rache wohlstandig und seines Berufes.“

Dies trug sich im Tore der Schenke zu, wo es noch immer Faustschläge und Ohrfeigen in großem Überflusse gab, die alle dem Wirt zum Nachteil und der Maritorne, der Wirtin und ihrer Tochter zum größten Ärger gereichten, weil sie rasend werden wollten, daß sich Don Quixote so feig bezeige, indem es dem Mann, Herrn und Vater so übel erginge.

Wir wollen ihn aber dort lassen, weil er wohl Hilfe finden wird, geschieht es aber nicht, so mag er in Zukunft kein Werk unternehmen, bei dem seine Kräfte nicht zureichen; wir wollen uns fünfzig Schritt weiter fortbegeben, um zu sehen, was Don Luis dem Auditor antwortete, den wir dort gelassen haben, und der ihn gefragt hatte, warum er zu Fuß und in so gemeiner Kleidung dorthin gekommen sei. Der Jüngling ergriff auf diese Anrede mit Hestigkeit seine Hände, als wenn ihm ein großer Schmerz auf dem Herzen läge, und sagte unter Vergießung vieler Tränen: „Mein Herr, ich kann Euch nichts weiter sagen, als daß seit dem Augenblick, daß mir der Himmel es vergönnte, und unsere Nachbarschaft die Gelegenheit gab, daß ich die Sennora Donna Klara, Eure Tochter und meine Gebieterin, erblickte, ich sie von der nämlichen Stunde zu meiner Beherrscherin erwählte; wenn es Euch nun, meinem wahrhaftigen Herrn und Vater, nicht entgegen ist, so will ich sie heut noch zu meiner Gemahlin machen. Ihretwegen verließ ich das Haus meines Vaters, ihretwegen legte ich diese Kleidung an, ihr zu folgen, wohin sie nur ginge, wie der Pfeil dem Ziele zufließt, wie sich der Schiffer nach dem Angestern wendet. Sie kennt meine Liebe nicht, wenn sie sie nicht aus meinen Tränen erraten hat, die sie mich einigemal hat vergießen sehen. Ihr, Sennor, kennt den Reichtum und den Adel meines Vaters und daß ich sein einziger Erbe bin; scheint Euch das hinreichend, daß Ihr mich ganz glücklich machen wollt, so nehmt mich sogleich zum Sohne an, denn wenn mein Vater andere Absichten haben und dieses mein Glück nicht hinlänglich schätzen sollte, so hat die Zeit mehr Gewalt, die Dinge im Leben zu verändern, als der Wille des Menschen.“

Mit diesen Worten endigte der verliebte Jüngling, und der Auditor war in Verwirrung und erstaunt, theils über die verständige Art, mit welcher Don Luis seine Absichten erklärt hatte, theils weil er sich dadurch in einer Lage befand, in der er nicht wußte, wie er einen schnellen Entschluß fassen sollte; er antwortete also nichts weiter, als daß er sich beruhigen möchte, und seine Diener dahin bringen, daß sie ihn diesen Tag noch nicht zurückführten; denn so würde man Zeit gewinnen, um zu überlegen, wie sich alles zum besten einrichten ließe. Don Luis küßte ihm mit Gewalt die Hände, und badete sie mit seinen Tränen, wodurch wohl ein steinernes Herz, wie vielmehr das des Auditors erweicht worden wäre, der als ein verständiger Mann schon eingesehen hatte, wie vorteilhaft für seine Tochter diese Heirat sein würde, wenn es nämlich möglich wäre, sie mit der Bewilligung des Vaters des Don Luis zustande zu bringen, der, wie er wußte, die Absicht hatte, seinem Sohne eine der höchsten Würden zu erwerben.

Indessen hatten die Gäste mit dem Wirte schon Frieden gemacht, und zwar mehr durch des Don Quixotes gütliche Überredung, als auf seine Drohungen, sie hatten alles bezahlt, und die Diener des Don Luis warteten jetzt nur auf das Ende der Unterredung mit dem Auditor, als es der Satan, der nie schläft, so einrichtete, daß in diesem Augenblicke der Barbier in die Schenke einkehrte, dem Don Quixote den Helm Mambrius, und Sancho den Sattel seines Esels genommen, und mit dem seinigen ausgetauscht hatte; dieser Barbier zog seinen Esel in den Stall, und sah dort den Sancho Pansa, der etwas an seinem Reitkissen ausbesserte, und sowie er ihn sah und erkannte, unterfing er sich, ihn gleich mit folgenden Worten anzugreifen: „Ha, ha! Don Spitzbube! Finde ich dich hier wieder? Her mit deinem Bartbecken und dem Reitkissen, und mit dem übrigen Sattelzeuge, das du mir gestohlen hast!“

Sancho, der sich so unversehens angreifen sah, und zugleich diese Schimpfworte vernahm, faßte mit der einen Hand sein Reitkissen, und gab mit der andern dem Barbier eine solche Maulschelle, daß er ihm den Mund mit Blut überschwemmte; dennoch wollte der Barbier die Beute des Reitkissens nicht fahren lassen, sondern fing so an zu schreien, daß alle auf dies Ge-

schrei und auf diesen Zwist herbeikamen, er rief: „Herbei im Namen des Königs und der Gerechtigkeit! Weil ich wiederhaben will, was mir gehört, will mich der Mörder, der Straßenräuber umbringen.“

„Du lügst,“ antwortete Sancho, „ich bin kein Straßenräuber, sondern mein Herr Don Quixote hat die Stücke in einem rechtmäßigen Kriege gewonnen.“

Don Quixote war schon zugegen, und sah mit großem Vergnügen zu, wie gut sein Stallmeister sich im Verteidigen und Angreifen verhielt; seit dieser Zeit hielt er ihn immer für einen Mann von Bedeutung, und nahm sich in seinem Herzen vor, ihn bei erster Gelegenheit zum Ritter zu schlagen; denn er glaubte, daß bei ihm der Orden der Ritterschaft gut angewendet sei. Unter andern Dingen, welche der Barbier im Verlauf seines Handels sagte, rief er aus: „Meine Herren, das Reitkissen gehört mir zuverlässig, wie ich Gott meinen Tod schuldig bin, und ich kenne es so gut, als wenn ich es zur Welt gebracht hätte; da steht mein Esel im Stall, der mich nicht Lügen strafen wird, probiert es ihm nur auf, und wenn es ihm nicht wie angegossen sitzt, so will ich ein Hundsfott sein! Ja noch mehr, an demselben Tage, da sie mir dies nahmen, nahmen sie mir auch ein neues Bartbecken weg, das ich noch nicht gebraucht hatte, und wofür ich einen blanken Taler hatte bezahlen müssen.“

Nun konnte sich Don Quixote nicht länger zurückhalten. Ohne zu antworten stellte er sich zwischen die beiden und trennte sie, dann legte er das Reitkissen auf die Erde, damit es öffentlich zur Schau stände, bis die Wahrheit an den Tag gekommen; er sagte: „Damit ihr, meine Herren, klar und deutlich den Irrtum einseheth, in welchem sich dieser einfältige Stallmeister befindet, indem er das ein Bartbecken nennt, welches der Helm Mambrins war, ist und sein wird, den ich ihm im redlichen Kriege abgewonnen und ihn zu meinem rechtmäßigen Eigentum gemacht habe — was das Reitkissen betrifft, so will ich mich darein nicht mengen, ich kann aber soviel sagen, daß mein Stallmeister Sancho mich um die Erlaubnis bat, das Sattelzeug von dem Pferde des überwundenen Feiglings zu nehmen, um damit das seinige aufzuschmücken, welches ich ihm auch bewilligte und er es nahm; daß sich aber der Sattel in ein

Kissen verwandelt hat, davon weiß ich freilich keinen andern Grund anzugeben, als den gewöhnlichen, daß dergleichen Verwandlungen in den Taten der Ritterschaft vorzukommen pflegen —; so lauf, zur Bestätigung dessen, mein Sohn Sancho, und hole jenen Helm, den dieser einfältige Mensch für ein Bartbecken ausgeben will.“

„Wahrhaftig,“ sagte Sancho, „wenn wir keinen andern Beweis haben, als den da, so ist der Helm Mambrins ebensogut ein Bartbecken, wie der Sattel dieses einfältigen Menschen ein Reitkissen ist.“

„Tu, was ich dir gebiete,“ versetzte Don Quixote, „denn es wird sich doch nicht alles in diesem Kastell mit Zauberei zutragen.“

Sancho ging hin, wo das Bartbecken war, und brachte es herbei; sowie es Don Quixote sah, nahm er es in die Hand und sagte: „Sehen meine Herren doch nun, mit welcher Stirn dieser Stallmeister behaupten kann, dieses sei ein Bartbecken, und kein Helm, wie ich es behauptete; beim Orden der Ritterschaft aber, zu welchem ich mich bekenne, schwör' ich, daß dieser Helm der nämliche ist, den ich ihm nahm, ohne daß ich ihm irgendwas hinzu- oder hinweggetan hätte.“

„Das ist gewiß,“ sagte Sancho hierauf, „denn seit ihn mein Herr erobert, hat er ihn bisher nur in einer einzigen Schlacht getragen, als er die verfluchten Kettenträger frei machte, und wenn damals dieser Barthelm nicht gewesen wäre, so möchte es ihm wohl schlimm ergangen sein, denn in jener Begebenheit fielen die Steine im Überfluß.“



Viertes Kapitel.

In welchem der Zweifel über Mambrins Helm und das Reitkissen aufgeklärt wird, nebst andern Begebenheiten, die sich zugetragen, nach der Wahrheit erzählt.

„Was sagt ihr nun, meine Herren,“ sagte der Barbier, „daß diese trefflichen Leute immer noch behaupten und dabei bleiben, daß dies kein Bartbecken, sondern ein Helm sei?“

„Und wer das Gegentheil behauptet,“ sagte Don Quixote, „dem will ich zeigen, daß er lügt, wenn er ein Ritter ist, ist er aber ein Stallmeister, so lügt er tausend und tausendmal.“

Unser Barbier, der immer zugegen war, da er die seltsame Gemütsart Don Quixotes sehr gut kannte, wollte ihn noch toller machen und den Spaß so weit treiben, daß alle lachen mußten. Er wandte sich also zu dem fremden Barbier und sagte: „Herr Barbier, oder was Ihr sonst sein mögt, wißt, daß ich auch ein Mitglied dieser Kunst bin, und schon seit länger als zwanzig Jahren mein Examen überstanden habe, auch bin ich ein Kenner aller Instrumente der Barbierkunst ohne Ausnahme, und ebenso war ich auch eine Zeit in meiner Jugend Soldat, und weiß daher recht gut, was ein Helm und eine Pickelhaube ist, nebst andern Sachen, die zur Miliz, das heißt zur Rüstung eines Soldaten, gehören, und ich behaupte daher, wobei ich aber mein Urteil immer bessern Einsichten unterwerfe, daß das, was dieser edle Herr jetzt in seinen Händen hält, nicht nur kein Bartbecken sei, sondern dem auch so entfernt ist, wie das Weiße vom Schwarzen, oder die Wahrheit von der Lüge ist; doch behaupte ich auch, ob es gleich ein Helm ist, so ist es doch kein vollkommener Helm.“

„Nein, wahrlich nicht,“ sagte Don Quixote, „denn es fehlt ihm die untere Hälfte, nämlich die Halsberge.“

„So ist es,“ sagte der Pfarrer, der die Absicht seines Freundes, des Barbiere, wohl eingesehen hatte, und dasselbe bestätigte Cardenio, Don Fernando und dessen Begleiter; ja, der Auditor würde seinerseits auch zu dem Späße mit beigetragen haben, wenn ihn nicht der Antrag des Don Luis zu tief sinnig gemacht hätte; der Ernst aber, der jetzt seine Gedanken beschäftigte, war Ursache, daß er sich wenig oder gar nicht um den Scherz bekümmerte.

„Großer Gott!“ rief hierauf der betrogene Barbier, „wie ist es doch möglich, daß so viele angesehene Leute behaupten, daß dieses kein Bartbecken sondern ein Helm sei? Das könnte doch wahrlich eine ganze Universität in Erstaunen setzen, wenn sie gleich noch so verständig wäre. Nun gut, wenn dieses Bartbecken ein Helm ist, so ist dieses Reitkissen wohl auch ein Pferdesattel, wie dieser Herr erst behauptet hat?“

„Ob es ein Reitkissen oder ein Sattel sei,“ sagte der Pfarrer, „das steht nur dem Herrn Don Quixote zu, zu entscheiden, denn in allen Rittersachen halten ihn diese Herren, wie ich es auch tue, für einsichtsvoller als alle.“ „Beim Himmel, werthe Herren,“ sagte Don Quixote, „so manche und so seltsame Dinge sind mir in diesem Kastell beidemal, daß ich hier herbergte, zugestoßen, daß ich mich nicht unterstehe, irgend etwas mit Sicherheit zu beantworten, was dieses Schloß betrifft; denn ich halte dafür, daß hier alles vermittelst Bezauberungen zugehe. Das erstmal quälte mich ein verzauberter Mohr, der sich hier aufhält, unsäglich, und dem Sancho fiel er mit seinem Gehilfen nicht minder lästig. In dieser Nacht bin ich wohl an diesem Arm zwei Stunden gehangen, ohne daß ich begreifen kann, wie oder wie ich nicht in dieses Mißgeschick verfiel. Darum wäre es ein Unternehmen von ziemlicher Verwegenheit, in einer Sache, die so sehr verworren ist, mein Urtheil zu sagen. Was das betrifft, daß dieses ein Bartbecken und kein Helm sein soll, darüber habe ich schon geurtheilt, aber ob dieses ein Kissen oder ein Sattel sei, darüber unterstehe ich mich nicht, eine Erklärung von mir zu geben, sondern überlasse dieses ganz eurer Entscheidung; vielleicht, weil ihr keine geschlagene Ritter seid, wie ich, mögen sich die Bezauberungen dieses Ortes nicht auf eure Augen erstrecken, daß ihr die Sinne freibehalten und über die Sachen in diesem Kastell ein Urtheil fällen mögt, wie sie wahrhaft sind, und nicht, wie sie mir erscheinen.“

„Wahrlich,“ sagte Don Fernando, „herr Don Quixote hat es trefflich erwiesen, daß uns die Entscheidung zukomme; damit aber dieses gründlicher geschehen könne, will ich im geheimen die Stimmen dieser Herren sammeln, und nachher bekannt machen, was sich daraus ergibt.“

Für diejenigen, die mit Don Quixotes Laune bekannt waren, war alles dieses etwas sehr Lächerliches; denen aber, die nichts davon wußten, schien es die größte Tollheit von der Welt zu sein, vorzüglich den vier Dienern des Don Luis, dem Don Luis selber und drei anderen Fremden, die in die Schenke gekommen waren, und das Ansehen von Häschern hatten, welches Amt sie auch in der That bekleideten; wer aber am meisten darüber toll werden wollte, war der Barbier, dessen Bart-

beckten sich unter seinen Augen in den Helm Mambrins verwandelt hatte, und der gar nicht zweifelte, daß aus seinem Kissen auch ein herrlicher Pferdesattel werden würde. Alle lachten, als Don Fernando herumging, die Stimmen zu sammeln, und sein Ohr hinhielt, um in aller Heimlichkeit zu erfahren, ob jenes Kleinod, über welches sich soviel Streit entsponnen, ein Kissen oder ein Sattel sei. Nachdem er alle Stimmen von denen gesammelt hatte, die mit Don Quixote bekannt waren, sagte er laut: „Mein guter Mann, ich bin es müde, so viele Urtheile einzuholen; denn ich sehe, daß, wen ich nur um seine Meinung frage, antwortet, daß es toll sei, dies für ein Eselskissen zu halten, da es doch ein Pferdesattel sei, und zwar von einem Pferde von echter Rasse, deshalb müßt Ihr Euch in Geduld fassen; denn trotz Euch und Eurem Esel ist dies ein Sattel und kein Kissen, und somit habt Ihr Eure Sache verloren.“

„Nein, im Himmel nicht,“ rief der arme Barbier aus, „Ihr irrt euch, meine Herren; denn so gewiß ich auf meine Seligkeit hoffe, so gewiß ist es ein Kissen und kein Sattel; aber Gewalt geht vor Recht, — — — mehr will ich nicht sagen, aber ich bin doch wahrhaftig nicht besoffen, denn ich bin noch nüchtern, sonst mag mich der Satan gleich abrufen. Mehr kann ich nicht tun.“

Alle mußten über die närrischen Reden des Barbiers, ebenso wie über die Tollheiten des Don Quixote lachen, der nunmehr sagte: „Nun ist also nichts weiter zu tun, als daß jeder das Seinige nehme, und was Gott ihm gegeben, mag Sankt Peter gesegnen.“

Einer von den Vieren sagte: „Wenn das nicht ein abgeredeter Spaß ist, so kann ich unmöglich glauben, daß Leute, die so verständig sind, wie die hier Gegenwärtigen, oder die mir wenigstens klug scheinen, sich unterstehen sollten, es mit Hartnäckigkeit zu leugnen, daß dieses ein Bartbecken, jenes ein Reitkissen sei; da ich aber sehe, daß alle es leugnen, so muß gewiß etwas dahinter stecken, auf einer Sache so hartnäckig zu bestehen, die so sehr gegen Vernunft und Augenschein streitet; denn das will ich schwören — wobei er den kräftigsten Fluch austieß —, daß mich alle Menschen in der ganzen Welt nicht

davon abbringen sollen, daß dieses kein Bartbecken, und jenes kein Eselskissen sei."

„Es könnte ja auch von einer Eselin sein,“ sagte der Pfarrer.

„Mag's doch,“ sagte der Diener, „denn darauf kommt es hier nicht an, sondern ob dies ein Reitkissen ist, oder ob es das nicht ist, wie Ihr behauptet.“

Da dies einer von den angekommenen Häschern hörte, der den Streit mit angesehen hatte, rief er voller Bosheit: „Es ist so gewiß ein Eselskissen wie mein Vater, und wer etwas anderes sagt, der ist besoffen!“

„Das lügst du, wie ein nichtswürdiger Halunke,“ antwortete Don Quixote, und hob seine Stange auf, die er niemals aus der Hand ließ, worauf er einen so gewaltigen Hieb nach seinem Kopfe ausholte, daß, wenn der Häscher nicht ausgewichen wäre, er ihn niedergeschlagen hätte. Die Stange sprang hierauf auf dem Boden in Stücke, und da die übrigen Häscher sahen, wie übel man ihrem Gefährten begegne, fingen sie an laut nach Hilfe für die heilige Brüderschaft zu schreien. Der Wirt, der ein Mitglied derselben war, kam sogleich mit seinem Stabe und Degen herbei und stellte sich seinen Gefährten zur Seite. Die Diener des Don Luis stellten sich um Don Luis, damit er ihnen nicht in dem Getümmel entwische; der Barbier, der den Tumult sah, griff wieder nach seinem Kissen, und ein gleiches tat Sancho; Don Quixote nahm das Schwert zur Hand und griff die Häscher an, Don Luis schrie den Dienern zu, daß sie ihn lassen sollten, und dem Don Quixote, Cardenio und Don Fernando beistehen, die sich alle des Don Quixote annahmen. Der Pfarrer rief dazwischen, die Wirtin heulte, die Tochter weinte, Maritorne klagte, Dorothea war in Verwirrung, Lucinde erstaut und Donna Klara in Ohnmacht. Der Barbier prügelte auf Sancho, Sancho droste den Barbier, Don Luis — den ein Diener am Arm hielt, daß er nicht entwische — gab diesem einen Faustschlag, daß ihm das Gesicht mit Blut bedeckt wurde; der Auditor nahm sich seiner an; Don Fernando stand mit den Füßen auf einem Häscher, auf dem er nach Herzenslust herumtanzte; der Wirt fing wieder mit lauter Stimme an, um Hilfe für die heilige Brüderschaft zu schreien, so daß die ganze Schenke klagen, Rufen, Schreien, Verwirrung, Entsetzen, Furcht, Un-

hell, Prügel, Maulschellen, Schläge, Tritte und Blutvergießen war. Mitten in diesem Chaos und unseligen Labyrinth von Verworrenheit kam es dem Don Quixote plötzlich in die Gedanken, daß dieses das Getümmel und der Wirrwarr im Lager des Agramant sei, und deshalb schrie er so laut, daß seine Stimme durch die ganze Schenke dröhnte: „Haltet inne, stehet still, seid ruhig, hört mich an, wenn ihr das Leben behalten wollt!“

Auf diese furchtbare Stimme wurden alle ruhig, und er fuhr fort: „Sagt' ich euch nicht, meine Herren, daß dieses Kastell bezaubert sei, und daß es der Wohnsitz von tausend bösen Geistern sein müsse? Zur Bestätigung dessen habt ihr es mit euren eigenen Augen gesehen, wie sich unter uns die Unordnung und Zwietracht des Agramantischen Lagers eingeschlichen hat. Seht, wie man hier um ein Schwert, dort um ein Pferd streitet; hier um einen Adler, dort um einen Helm, und wir alle kämpfen und wissen nicht, was wir wollen. Kommt hierher, mein Herr Auditor, und Ihr, Herr Pfarrer, damit der eine den König Agramant, und der andere den König Sobrino vorstelle, und so der Friede eingerichtet werde; denn beim allmächtigen Gott, es ist eine große Hundsföttereie, daß sich so viele treffliche Männer, als hier zugegen sind, um solche Lumpereien ermorden.“

Die Häfcher, die des Don Quixote Redensarten nicht verstanden und sich von Don Fernando, Cardenio und seinen Gefährten so schlecht behandelt sahen, wollten nicht Frieden halten; der Barbier war dazu willig, denn im Kampfe war sein Bart und das Kissen zerrissen worden. Sancho gehorchte beim ersten Wink seines Herrn wie ein redlicher Diener. Die vier Diener des Don Luis gaben sich auch zur Ruhe, da sie sahen, daß ihnen die Unruhe nicht bekam; nur der Wirt bestand darauf, daß man die Rasereien des tollen Menschen bestrafen müsse, der alle Augenblicke die Schenke in Aufruhr bringe. Endlich aber beruhigte sich der Lärm, das Kissen blieb ein Sattel bis zum Tage des Gerichts, das Bartbecken ein Helm und die Schenke in Don Quiroxes Einbildung ein Kastell.

Da nun alles friedfertig war und alle auf des Auditors und Pfarrers Zureden Freunde geworden, bestanden die Be-

dienten des Don Luis von neuem darauf, daß er sogleich mit ihnen umkehren solle, und indem dies geschah, fragte der Auditor den Don Fernando, Cardenio und den Pfarrer um Rat, was er tun solle, wobei er ihnen alles wiederholte, was ihm Don Luis zu erkennen gab, und ihnen sagte, daß es seine Absicht sei, daß Don Luis mit ihm nach Andalusien gehe, wo ihn der Marques, sein Bruder, so aufnehmen würde, wie Don Luis es verdiene, und daß dieser nicht willens sei, jetzt zu seinem Vater zurückzugehen, und wenn man ihn in Stücke risse. Da die viere die Würde des Don Fernando und die Absicht des Don Luis erfuhren, so beschloßen sie unter sich, daß drei zurückkehren sollten, um dem Vater zu erzählen, was sich zugetragen habe, der eine aber sollte zu den Diensten des Don Luis bleiben, und ihn nicht eher verlassen, bis jene zurückkämen oder er erführe, was der Vater seinetwegen beschloßen habe.

So wurden durch das Ansehen des Agramant und die Klugheit des Königs Sobrino diese verworrenen Händel entwickelt; da sich aber der Feind der Eintracht und der Widersacher des Friedens so verspottet und verachtet sah, und wie ihm so wenig Nutzen daraus erwachsen, daß er sie alle in dieses Labyrinth geführt hatte, beschloß er, noch einmal Hand anzulegen und Zwist und Unfrieden von neuem zu erwecken.

So kam es nun, daß die Häfcher ruhig wurden, da sie gemerkt, daß sie mit vornehmen Leuten gestritten hatten; sie zogen sich aus den Händeln zurück, weil sie glaubten, es möchte sich entscheiden, wie es wollte, so würden sie in dieser Schlacht immer den kürzeren ziehen; der eine aber, der von Don Fernando geprügelt und getreten war, erinnerte sich, daß unter anderen Verhaftsbefehlen, die er gegen einige Delinquenten bei sich habe, er auch einen gegen Don Quixote mit sich führe, den die heilige Bruderschaft deshalb ausgestellt, weil er die Galeerensklaven freigemacht, wie Sancho es immer mit vielem Grunde befürchtet hatte. Da ihm dieser Gedanke einfiel, wollte er sich überzeugen, ob die angegebenen Kennzeichen mit Don Quixote übereinstimmten, er nahm deshalb ein Pergament aus dem Busen und fand das, was er suchte. Nun fing er an langsam zu lesen, denn das Lesen wurde ihm sauer, und bei jedem Wort, das er las, warf er die Augen auf Don Quixote

und verglich die Kennzeichen des Befehls mit dem Gesichte des Don Quixote, worauf er überzeugt wurde, daß er der nämliche sei, den er hier beschrieben fand. Kaum wußte er dieses gewiß, als er sein Pergament wieder einsteckte, in der Linken den Befehl hielt, und mit der Rechten Don Quixote so kräftig beim Kragen ergriff, daß dieser kaum Atem holen konnte, wobei er mit lauter Stimme rief: „Im Namen der heiligen Bruderschaft! Und damit Ihr sehet, daß ich recht habe, leset diesen Befehl, worin mir geboten wird, diesen Straßenräuber zu fangen.“

Der Pfarrer nahm den Befehl und sah, daß der Häschler die Wahrheit sagte, da alle angegebene Kennzeichen auf Don Quixote paßten. Dieser aber, da er sich von einem so gemeinen Bösewicht behandelt sah, geriet in die äußerste Wut, er strengte alle seine Kräfte an, und packte mit beiden Händen den Häschler bei der Gurgel, daß, wenn ihm seine Gefährten nicht zu Hilfe gekommen, dieser eher den Geist aufgegeben, als Don Quixote seine Beute fahren gelassen hätte. Der Wirt, der ihnen vermöge seines Amtes beistehen mußte, lief sogleich hinzu, um ihnen Hilfe zu leisten. Die Wirtin, die ihren Mann von neuem in Händel verwickelt sah, erhob von neuem ihre Stimme, bei deren Klang auch Maritorne und die Tochter einstimmten und den Himmel, sowie die Umstehenden um Hilfe riefen. Da Sancho sah, was vorging, rief er aus: „So wahr Gott lebt, es ist doch wahr, was mein Herr von den Bezaubereien dieses Kastells sagt; denn man kann nicht eine Stunde ruhig darin leben!“

Don Fernando trennte den Häschler und Don Quixote, und machte ihnen beiden zu ihrer Freude die Hände los, die dieser im Koller und jener in der Gurgel des andern verwickelt hatte; deshalb wollten aber die Häschler ihre Beute nicht fahren lassen, sie riefen, man solle ihnen helfen, den Menschen binden, dies sei man dem Könige und der heiligen Bruderschaft schuldig, in deren Namen sie wiederum um Beistand baten, um diesen Spitzbuben, Straßenräuber und Buschklepper gefangen zu nehmen.

Don Quixote lachte, als er diese Reden hörte und sagte mit großer Leutseligkeit: „Hört doch, ihr törichten und schlecht erzogenen Menschen; nennt ihr das die Straßen berauben, wenn

man Gefesselte befreit, Gefangene losmacht, den Elenden Hilfe leistet, die Gefallenen aufrichtet, die Hilfsbedürftigen tröstet? O ihr nichtswürdigen Menschen, ihr verdient durch eure niederträchtige Dummheit, daß euch der Himmel die Trefflichkeit niemals einsehen läßt, welche die irrende Ritterschaft mit sich führt, daß er niemals diese sündhafte Unwissenheit von euch nimmt, die euch hindert, den Schatten eines irrenden Ritters zu verehren, wie vielmehr den Ritter selbst mit seiner körperlichen Gegenwart! Wer war so töricht, nicht zu wissen, daß die irrenden Ritter von jedem Gerichte ausgenommen sind, daß ihr Schwert ihr Gesetz, ihre Stärke ihr Gericht, ihr Wille ihre Vorschrift ist? Welcher irrende Ritter zahlt Tribut, Zoll, Akzise, Fuhren, Fährgeld? Welcher Schneider legt ihm über seine Kleidung eine Rechnung vor? Welcher Kastellan nimmt ihn wohl in sein Kastell auf und läßt sich die Zehrung bezahlen? Welcher König zieht ihn nicht zur Tafel? Welche Jungfrau vertraut ihm nicht und übergibt sich gänzlich seiner Willkür? Und endlich: welcher irrender Ritter war, ist und wird wohl in der Welt sein, der nicht die Gewalt hätte, für sich ganz allein vierhundert Häschern Prügel zu geben, wenn sie ihm in den Weg treten?"



Fünftes Kapitel.

Merkwürdiges Abenteuer mit den Häschern und furchtbare Wut unsres edlen Ritters Don Quixote.

Indem Don Quixote dieses sprach, suchte der Pfarrer den Häschern deutlich zu machen, daß es Don Quixote an Verstand fehle, wie sie aus seinen Taten und Worten hinlänglich abnehmen könnten, darum, wenn sie ihn auch gefangen fortführten, so würden sie ihn doch als einen Unsinnigen wieder loslassen müssen. Worauf der mit dem Verhaftsbefehl antwortete, daß es nicht sein Amt sei, über Don Quixotes Unvernunft zu urteilen, sondern das auszurichten, was ihm von seinen Oberen anbefohlen sei, und daß, wenn er einmal gefangen, man ihn nachher dreihundertmal loslassen könne.

„Dennoch,“ sagte der Pfarrer, „werdet ihr ihn diesmal

nicht fortführen, auch wird er sich nicht fortführen lassen, soviel ich davon begreife.“

Kurz, der Pfarrer wußte soviel Gründe vorzubringen, und Don Quixote wußte soviel Narrheiten anzustellen, daß die Häfcher noch närrischer als er selber gewesen wären, wenn sie nicht seinen Unverstand eingesehen hätten; sie fanden also für gut, sich zufrieden zu geben, ja obenein den Frieden zwischen dem Barbier und dem Sancho Pansa zu vermitteln, die noch immer mit großem Eifer in ihren Zwist verwickelt waren; doch brachten sie endlich als Mitglieder der Gerechtigkeit alles ins Gleiche und zeigten sich als Schiedsrichter, so daß beide Parteien, wenn auch nicht zufrieden, doch so ziemlich beruhigt wurden. Sie tauschten zwar die Kissen, aber nicht Gurt und Halfter um. Was den Helm Mambrins betraf, so bezahlte der Pfarrer heimlich, ohne daß es Don Quixote merkte, für das Bartbecken acht Realen, worüber ihm der Barbier eine Quittung ausstellte, daß er sich aller Rechte darauf für jetzt bis auf alle künftige Zeiten entäußere.

Da diese beiden Händel, als die vorzüglichsten und wichtigsten, geschlichtet waren, blieb nur noch das zurück, daß sich die drei Diener des Don Luis darein fanden, zurückzugehen, und daß der eine blieb, Don Fernando auf seiner Reise zu begleiten. Da aber ein günstiges Schicksal und glückliches Verhängnis angefangen hatten, alle Schwierigkeiten zugunsten der Liebhaber und der Tapfern in der Schenke aus dem Wege zu räumen, so sollte es auch zu Ende geführt und allem ein glücklicher Ausgang gegeben werden, so daß die Diener des Don Luis mit seinem Entschluß zufrieden waren, worüber Donna Clara so vergnügt wurde, daß jeder, der ihr Angesicht betrachtete, die Freude ihrer Seele darauf lesen konnte. Zoranda, obgleich sie wenig von dem begriff, was sich zugetragen hatte, wurde immer traurig, oder freute sich im allgemeinen, je nachdem sie diese Empfindung auf den übrigen Gesichtern wahrnahm, vorzüglich auf dem ihres Spaniers, von dem sie die Augen nicht verwandte und auf welchen sie ihre ganze Seele heftete. Der Wirt, dem die Gabe und die Bezahlung des Pfarrers an den Barbier nicht entgangen war, verlangte die Zehrung des Don Quixote, nebst seinem Schaden wegen der Schläuche und

des verschütteten Weins, wobei er schwur, daß weder Roziante noch Sanchos Esel aus der Schenke kommen sollten, wenn ihm nicht alles bis auf den letzten Heller bezahlt wäre. Der Pfarrer beruhigte ihn und Don Fernando bezahlte alles, und der Auditor bot sich auch freiwillig zur Bezahlung an. So war nun alles zur Ruhe und Friedseligkeit zurückgebracht, so daß die Schenke nun nicht mehr die Zwietracht im Agramantischen Lager, wie Don Quirote gesagt hatte, sondern den Frieden und die Ruhe des Oktavianischen Zeitalters darstellte. Alle waren der Meinung, daß man dies dem guten Willen und der großen Beredsamkeit des Herrn Pfarrers, wie der seltenen Freigebigkeit des Don Fernando zu verdanken habe.

Als nun Don Quirote sah, daß er aus allen seinen Händeln wie sein Stallmeister aus den seinigen frei und losgewickelt war, schien es ihm tauglich, die angefangene Reise fortzusetzen, und jenes große Abenteuer zu beendigen, zu dem er berufen und auserwählt war. Mit edler Entschlossenheit kniete er also zu den Füßen der Dorothea nieder, die es aber nicht zugab, daß er ein Wort rede, bis er wieder aufgestanden sei; ihr zu gehorchen stellte er sich aufrecht und sagte: „In vielen und wichtigen Dingen hat die Erfahrung bewiesen, daß derjenige, welcher unermüdet ist, selbst einen zweifelhaften Plan ausführen mag; nirgend aber zeigt sich diese Wahrheit einleuchtender als im Kriege, wo Schnelligkeit den Absichten des Feindes zuvorkommt, und den Sieg erlangt, ehe das Gegenteil noch zur Verteidigung Anstalt machte. Dieses sage ich darum, erhabene und glorreiche Dame, weil es mir scheint, daß dies Verweilen in diesem Kastelle nicht zu unserm Nutzen gereicht und uns selber Schaden bringen kann, wie wir in der Zukunft merken werden; denn wer kann sagen, ob Euer Feind, der Riese, nicht durch verborgene und fleißige Spione erfahren hat, daß ich komme, um ihn zu vernichten und er nun Raum und Zeit gewinnt, sich in einem unüberwindlichen Kastelle oder in einer Festung so zu verschanzen, daß all' mein Eifer und die Stärke meines unermüdeten Armes nur wenig gegen ihn vermögen?“

Hier schwieg Don Quirote und sagte nichts weiter, indem er in ruhiger Stellung die Antwort der schönen Infantin er-

wartete. Diese erwiderte ihm mit würdiger Gebärde und in seiner Manier auf folgende Weise: „Sehr danke ich Euch, Herr Ritter, für das Verlangen, welches Ihr bezeugt, mir in meiner großen Bedrängnis beizustehen, wie es einem Ritter geziemt, dem es auferlegt ist, Waisen und Notleidenden ein Helfer zu sein; gebe nur der Himmel, daß meine und Eure Wünsche erfüllt werden, damit Ihr seht, daß es dankbare Frauen in der Welt gibt. Was meine Abreise betrifft, so mag sie sogleich vor sich gehen, denn mein Verlangen dazu ist so heftig wie das Eurige; Ihr habt über meinen Willen unumschränkt zu gebieten. Da ich Euch die Beschützung meiner Person übergab, und in Eure Hände die Wiedererlangung meiner Würde legte, so darf ich dem niemals widersprechen, was Eure Weisheit anzuordnen für gut befindet.“

„In Gottes Namen,“ sagte Don Quixote, „da eine Gebieterin sich so erniedrigt, will ich die Gelegenheit nicht versäumen, selbige zu erhöhen und auf ihren rechtmäßigen Thron zu setzen. Sogleich wollen wir abreisen, denn der Boden brennt hier unter meinen Füßen, im Zögern liegt die Gefahr. Da der Himmel nichts erschaffen, die Hölle nichts vorgebracht, was mich in Furcht und Schrecken setzen könnte, so saddle du, Sancho, flugs den Kozinante, bereite deinen Esel, sowie den Zelter der Königin, und wir wollen vom Kastellan und diesen Herren Abschied nehmen, um uns gleich diesen Augenblick auf den Weg zu machen.“

Sancho, der zugegen war, sagte, indem er den Kopf von einer Seite zur andern schüttelte: „Ach, lieber, bester, gnädigster Herr! Ei, ei! Da fällt mehr Böses im Dörschen vor, als man sich träumen läßt, mit Erlaubnis aller der gepuzten Damen zu sagen.“

„Welch' Böses könnte für mich in irgendeinem Dorfe, ja in allen Städten der Welt sein, das zu meiner Herabsetzung dienen könnte, du Lump?“

„Wenn Ihr böse werdet,“ antwortete Sancho, „so will ich schweigen und das lieber nicht sagen, wozu ich doch als ein guter Stallmeister verpflichtet wäre, und was ein treuer Diener seinem Herrn wohl sagen müßte.“

„Sage, was du willst,“ versetzte Don Quixote, „wenn deine

Worte mir nur keine Furcht erregen sollen, denn wenn du dich fürchtest, so handelst du, wie es dir zukommt, und wenn ich mich nicht fürchte, so handle ich, wie es mir geziemt."

„Das ist es gar nicht, so wahr mir Gott helfen soll," antwortete Sancho Pansa, „sondern daß ich gewiß weiß, ja es selber gesehen habe, daß nämlich diese Dame, die sich für die Königin des großen Mikomikonischen Königreichs ausgibt, so wenig ist, wie meine Mutter; denn wenn sie das wäre, würde sie nicht immer mit dem einen sich schmaßen, der sich hier umhertreibt, sowie man nur den Kopf dreht und den Rücken wendet."

Bei diesen Worten des Sancho überzog eine hohe Röthe Dorotheas Gesicht, denn ihr Gemahl Don Fernando hatte wirklich einige Male heimlich seine Lippen einen Theil der Belohnung nehmen lassen, die seine Liebe verdiente, dies hatte Sancho gesehen, und er glaubte daher, daß dies mehr einer Buhlerin, als der Königin eines großen Reiches zukomme. Sie aber konnte und wollte Sancho nichts antworten, sondern ließ ihn fortsprechen, und er sagte weiter: „Dies sage ich nur, mein Herr, daß, wenn wir nun alle Wege und Stege durchlaufen haben, schlimme Nächte und noch schlimmere Tage überstanden, endlich einer die Früchte unserer Arbeit eingesammelt, der hier in der Schenke sitzt. Darum hat es gar nicht so große Eile, den Rozinante zu satteln, und den Esel und den Zelter zu bereiten; denn es wird besser sein, wir bleiben hier ruhig, jede Hure an ihrem Spinnrocken, und wir zu Tische."

O hilf, Himmel, ha! Wie schrecklich war die Wut, die sich des Don Quixote bemächtigte, als er diese ungeziemlichen Reden seines Stallmeisters vernahm! Sie war so furchtbar, daß er mit gebrochener und stammelnder Zunge, Feuerflammen aus den Augen schließend, ausrief: „O du nichtswürdiger Schurke, du schlechtdenkender, ungezogener, verräterischer, unwissender, dummer, verleumderischer, tollkühner Lasterer und Lügner! Solche Reden wagst du in meiner und dieser durchlauchtigen Damen Gegenwart zu führen? Dergleichen Schändlichkeiten bist du rasend genug, nur in deine verrückten Gedanken aufzunehmen? Aus meinen Augen, du Ungeheuer der Natur, du Magazin von Lügen, Arsenal von Verleumdungen, Stapelplatz aller Niederträchtigkeit, du Erfinder der Bosheit, Schwäger

der Tollheiten, du Feind alles Anstandes, den man königlichen Häuptern schuldig ist! Aus meinen Augen, und laß dich nicht ferner schauen, wenn du nicht meines Zornes gewärtig sein willst!" Dies sprach er, indem er die Augenbrauen zusammenzog, die Backen aufblies, nach allen Seiten umschaute, und mit dem rechten Fuße heftig auf die Erde stampfte, alles Zeichen des Grimmes, der in seinen Eingeweiden wütete. Bei diesen Worten und rasenden Gebärden wurde Sancho auch so furchtsam und mutlos, daß er wünschte, die Erde möchte sich unter seinen Füßen aufthun und ihn verschlingen. Er wußte keinen andern Rat, als daß er sich plötzlich umwandte und sich aus der Nähe seines erbosten Gebieters entfernte.

Die verständige Dorothea aber, die schon hinlänglich mit der Weise Don Quijotes bekannt war, sagte, um seinen Zorn zu mildern: „Erzürnt Euch nicht, Herr Ritter von der traurigen Gestalt, daß Euer Stallmeister solche Torheiten vorgebracht; denn vielleicht hat er es nicht ohne Ursache getan, auch läßt sich nicht von seiner Redlichkeit oder christlichem Gewissen argwöhnen, daß er ein falsches Zeugnis ablege. Man muß daher glauben, ohne in ihn ein Mißtrauen zu setzen, daß, sowie nach Eurer Meinung, Herr Ritter, alle Dinge in diesem Kastell bezaubert sind, es auch wohl sein kann, daß Sancho durch diese teuflische Vermittlung das wirklich gesehen hat, was er jetzt zum Nachteil meiner Ehre gesehen zu haben behauptet.“

„Beim höchsten allmächtigen Gott!“ rief Don Quijote aus, „Eure Hoheit hat den rechten Fleck getroffen, irgendeine böse Erscheinung muß dem armen Sünder Sancho vor die Augen getreten sein, die ihm das gezeigt hat, was er ohne Bezauberung unmöglich sehen konnte; denn ich kenne die Redlichkeit und Unschuld des armen Pinsels zu gut, als daß er gegen irgend jemanden ein falsches Zeugnis ablegen könnte.“

„So ist es,“ sagte Don Fernando, „deshalb müßt Ihr ihm auch, gnädiger Herr Don Quijote, vergeben und ihn in den Schoß Eurer Liebe zurückführen, sicut erat in principio, ehe dergleichen Erscheinungen sein Gehirn eingenommen haben.“

Don Quijote antwortete, daß er ihm verzeihe, und der Pfarrer ging fort, um Sancho zu suchen, der demütig hereinkam, niederkniete, und seinen Herrn um seine Hand bat. Dieser

gab sie ihm, Sancho küßte sie, und jener gab ihm seinen Segen und sprach: „Nun wirst du gewiß einsehen, Sancho, mein Sohn, was ich dir oftmals gesagt, daß alle Dinge in diesem Kastell nicht anders als durch Bezauberung vor sich gehen.“

„Das glaub' ich auch,“ sagte Sancho, „ausgenommen die Prella, die auf dem natürlichen Wege vor sich ging.“

„Auch dieses glaube nicht,“ antwortete Don Quixote; „denne wenn es so geschehen, würde ich dich schon damals oder auch jetzt gerächt haben, aber weder damals noch jetzt konnte ich es, oder sah jemanden, an dem ich dein erlittenes Unrecht hätte rächen können.“

Alle wollten wissen, was das mit der Prella zu bedeuten habe, und der Wirt erzählte darauf Sanchos Flugwerk von Anfang zu Ende, worüber alle lachten und Sancho von neuem böse werden wollte, wenn ihm sein Herr nicht abermals versichert hätte, daß alles Bezauberung gewesen. Doch erreichte Sanchos Torheit niemals eine solche Höhe, daß er etwas anderes hätte glauben sollen, als daß dies ein einfaches natürliches Ding gewesen, und daß er von Menschen von Fleisch und Bein, und nicht von erträumten Gespenstern geprellt sei, wie sein Herr sagte und ihn wollte glauben machen.

Es waren nun schon zwei Tage verflossen, seit diese ganze erlauchte Gesellschaft sich in der Schenke aufgehalten. Es schien ihnen allen Zeit zur Abreise zu sein, und man machte Anstalt dazu, ohne daß Dorothea und Don Fernando sich die Mühe zu geben brauchten, den Don Quixote bis nach seinem Dorfe zu begleiten, um die List mit der Befreiung der Mikomikonischen Prinzessin durchzuführen, sondern wie es der Pfarrer und Barbier wünschten, wurde es eingerichtet, daß sie ihn mitnehmen konnten, um ihn in seiner Heimat aus seinem Unsinn wieder zu Sinnen zu bringen. Sie kamen nämlich dahin überein, daß sie mit einem Manne mit einem Ochsenkarren einen Handel schlossen, der von ungefähr dort durchkam, damit dieser ihn auf dem Karren auf folgende Weise mitnehmen sollte. Sie machten etwas wie einen Käfig aus hölzernen Stangen, der geräumig genug war, daß Don Quixote bequem darin liegen konnte. Und Don Fernando und seine Gefährten, nebst den Dienern des Don Luis und den Häschern, wie auch dem Wirte,

bedeckten sich sogleich auf Anordnung des Pfarrers die Gesichter und entstellten sie, einer auf diese, der andere auf eine andere Weise, so daß Don Quixote sie für ganz andere Menschen halten mußte, als diejenigen, welche er in diesem Kastell gesehen hatte. Hierauf gingen sie in der größten Stille dahin, wo Don Quixote, von seinen Streitigkeiten ermüdet, schlief; sie gingen zu ihm, der, sicher solchen Überfalls, im ruhigen Schlafe war, und banden ihm die Hände und Füße so, daß, als er mit Schrecken erwachte, er sich nicht bewegen, auch nichts weiter tun konnte, als sich verwundern und über die seltsamen Gesichter erstaunen, die er vor sich sah. Er verfiel sogleich auf das, was ihm seine verwirrte Einbildung immer vorstellte, und glaubte, daß alle diese Gestalten Gespenster wären, die im bezauberten Kastell umgingen, und daß er ebenfalls bezaubert sei, weil er sich nicht bewegen oder verteidigen konnte. Alles dies geschah so, wie der Pfarrer geglaubt hatte, daß es kommen würde, der der Erfinder dieser Komödie war. Sancho hatte allein seinen Verstand und seine eigentümliche Gestalt behalten. Es fehlte ihm zwar nur wenig, um ebenso unpaß als sein Herr zu sein. Er kannte aber doch alle diese verstellten Personen, er wagte es indes nicht, den Mund aufzutun, sondern wollte abwarten, was aus dem Überfall und der Gefangennehmung seines Herrn werden würde, der auch keinen Laut von sich gab, sondern das Ende seines Schicksals bedachte, welches darin bestand, daß man den Käfig herbeibrachte und ihn hineinsteckte, worauf man die Bretter so fest vernagelte, daß er sich nur, mit großer Mühe aufbrechen ließ. Hierauf nahmen sie ihn auf die Schultern, und sowie sie aus dem Gemache gingen, hörten sie eine furchtbare Stimme — so schrecklich sie nur immer der Barbier hervorbringen konnte; nicht der mit dem Reitkissen, sondern der andere — welcher sagte: „O Ritter von der traurigen Gestalt, nicht müsse dir dieses dein Gefängnis Bekümmernis geben; denn also muß es geschehen, um desto schneller das Abenteuer zu vollbringen, welches du mit deiner großen Gewalt unternommen. Solches wird vollbracht sein, wenn der wütende Manchanische Leu mit der weißen Tobosinischen Taube in eins verbunden, den erhabenen Nacken in das sanfte eheständische Joch geschmiegt, aus welcher unerhörten Vermählung an das Licht

der Welt die tapfere Brut geboren wird, welche die kühnen Griffe ihres edlen Vaters nachahmen soll, und dieses wird geschehen, bevor noch der Nachfolger der flüchtigen Nymphe zu zweien Malen die leuchtenden Bilder auf seinem natürlichen und schnellen Laufe durchheilen wird. Du aber, edelster und gehorsamster Stallmeister, der jemals ein Schwert im Gürtel, einen Bart im Gesicht und Geruch in der Nase hatte, sei nicht erschrocken, betrübe dich nicht, so vor deinen Augen die Blume der irrenden Ritterschaft wegführen zu sehen, denn bald, wenn es dem Bildner der Welt also gefällt, wirst du dich so hoch und glorreich befinden, daß du dich selber nicht erkennst, und dir werden die Versprechungen, die dir dein großer Gebieter getan, nicht verloren gehen. Wisse demnach von seiten der weisen Lügneriniana, daß dein Gehalt dir ausgezahlt wird, wie du es durch die That erkennen sollst. Folge nun den Fußstapfen des starken bezauberten Ritters; denn ihr sollt beide beisammen bleiben. Da mir nicht mehr zu sagen vergönnt ist, so geleite euch Gott, denn ich gehe an den Ort, den ich wohl kenne.“ Gegen das Ende der Prophezeiung erhob er die Stimme sehr laut, und ließ sie dann nach und nach in so leisen Tönen verhallen, daß selbst diejenigen, die um den Spaß wußten, in Versuchung kamen, das für Wahrheit zu halten, was sie hörten.

Don Quixote war durch die Prophezeiung, die er gehört hatte, getröstet; denn er sah im Augenblicke die ganze Bedeutung derselben ein, daß ihm nämlich versprochen werde, in einer heiligen und rechtmäßigen Ehe mit seiner geliebten Dulzinea von Toboso verbunden zu sein, aus deren glücklichen Schoße die Brut entsprossen solle, nämlich seine Söhne, die der ewige Ruhm der la Mancha sein würden. Da er dies fest und zuverlässig glaubte, erhob er die Stimme, holte einen tiefen Seufzer und sprach: „O du, wer du auch sein magst, der mir diese glückliche Weisagung gestellt, ich flehe dich an, meinerseits den weisen Zauberer zu bitten, der mich bewacht und schirmt, daß er mich nicht in diesem Gefängnisse verderben lassen wolle, in welchem ich jetzt fortgeführt werde, bis jene frohe und herrliche Versprechung an mir in Erfüllung geht, die ich soeben vernommen habe; wenn dies geschieht, will ich für Ruhm die Pein dieses Gefängnisses achten, für Freude die Ketten,

die mich umgeben, und für kein hartes Schlachtfeld diese Trage, in der ich mich befinde, sondern für süße Kissen und ein glückliches Hochzeitsbette. Was den Trost Sancho Pansas, meines Stallmeisters betrifft, so vertraue ich seinem Edelmute so viel, daß er mich so wenig in meinem guten wie in meinem schlimmen Glücke verlassen wird; denn wenn durch seine Schuld oder mein böses Verhängnis es mir auch unmöglich würde, ihm die Insel oder ein anderes Ding von gleichem Werte zu geben, wie ich ihm versprochen habe, wird er doch wenigstens seinen Gehalt nicht verlieren können, weil ich in meinem Testamente, das schon gemacht ist, bestimmt habe, was er bekommen soll, nicht seinen vielen und trefflichen Diensten angemessen, sondern nur soviel in meiner Möglichkeit steht.“

Sancho verneigte sich sehr höflich und küßte ihm beide Hände; denn eine konnte er nicht fassen, weil beide zusammengebunden waren. Zugleich nahmen die Gespenster den Käfig auf ihre Schultern und setzten ihn alsbald auf den Ochsenkarren.



Sechstes Kapitel.

Höchst seltsame Weise, auf welche Don Quixote von la Mancha bezaubert war, nebst andern wundervollen Begebenheiten.

Als Don Quixote sich nun im Bauer und auf dem Karren sah, sprach er: „Viele und denkwürdige Geschichten von irrenden Rittern hab' ich gelesen, aber niemals habe ich gelesen, noch gesehen oder gehört, daß man bezauberte Ritter auf solche Weise fortführte, und in so langsamer Bewegung, als man von diesen faulen und zögernden Tieren erwarten darf; denn sie pflegen sonst immer mit unbegreiflicher Schnelligkeit durch die Lüfte geholt zu werden, entweder in einer dunkeln und finstern Wolke, oder auf einem feurigen Wagen oder auch auf einem Hippogriffen, oder einem andern, ähnlichen Getier. Daß man mich aber jetzt auf einem Ochsenkarren abholt, bei Gott, das erregt meine Verwunderung! Vielleicht aber, daß die Ritterschaft und die Bezauberungen in unserer Zeit sich anders erzeigen, als sie in vorigen Zeitaltern taten, und darum ist es

wohl möglich, daß, weil ich ein neuer Ritter bin, und der erste, der die Übung der schon vergessenen abenteuernden Ritterschaft wieder auferweckt, auch mit mir neue Arten der Bezauberung erfunden werden, sowie neue Weisen, die Bezauberten fortzuführen. Was meinst du hierüber, Sohn Sancho?"

„Ich weiß nicht, was ich hierüber meinen soll,“ antwortete Sancho, „weil ich nicht so wie Ihr in der Irrenden Schriften bewandert bin; aber doch wollte ich mich unterstehen, zu behaupten und zu beschwören, daß diese Gespenster, die hier mit uns gehen, nicht so ganz rechtgläubig sind.“

„Rechtgläubig, mein himmlischer Vater!“ rief Don Quixote aus, „wie sollten sie denn rechtgläubig sein, da sie Teufel sind, die diese phantastischen Leiber an sich genommen haben, um dies zu verrichten und mich in diese Lage zu versetzen? Und wenn du dich von dieser Wahrheit überzeugen willst, so darfst du sie nur berühren oder angreifen, und du wirst sehen, daß ihre Körper nur aus Luft sind, und keinen Bestand, sondern nur den Anschein haben.“

„Meiner Seele,“ antwortete Sancho, „ich habe sie angerührt, und dieser Teufel, der hier so emsig ist, hat ein derbes gutes Fleisch, und dabei noch eine andre Eigenschaft, die sehr von der unterschieden ist, wie ich mir immer die Teufel habe beschreiben lassen, denn man hat mir gesagt, daß alle nach Schwefelstein und nach anderen bösen Dingen stinken, der riecht aber auf eine halbe Meile weit nach Ambra.“

Sancho meinte hiermit den Don Fernando, der als ein vornehmer Herr so roch, wie ihn Sancho beschrieb.

„Wundere dich deshalb nicht, Freund Sancho,“ antwortete Don Quixote, „denn du mußt wissen, daß die Teufel mancherlei können, und wenn sie auch Gerüche annehmen, so riechen sie doch selber nach nichts; denn sie sind Geister, und wenn sie riechen, können sie unmöglich angenehm, sondern nur widerlich und stinkend riechen, weil sie nämlich ihren Aufenthalt, die Hölle, allenthalben mit sich führen, und in ihren Qualen für keine Art von Erquickung empfänglich sind. Und da der angenehme Geruch etwas Erfreuliches und Liebliches ist, so können sie ihn auch unmöglich riechen. Kommt es dir also vor, als wenn dieser Teufel, von welchem du sprichst, nach Ambra röche,

so täuschest du dich entweder, oder er will dich täuschen, damit du ihn für keinen Teufel halten sollst.“

Diese Gespräche fielen zwischen dem Herrn und dem Diener vor, und da Don Fernando und Cardenio fürchteten, daß Sancho am Ende die ganze Verstellung entdecken möchte, da er ihr schon so sehr auf der Spur war, so beschloßen sie, die Abreise zu beschleunigen, und riefen den Wirt beiseite, dem sie befohlen, den Rozinante zu satteln und den Esel des Sancho aufzuzäumen, welches dieser auch in größter Schnelligkeit that. Der Pfarrer war indes mit den Häschern schon einig geworden, daß sie ihn bis nach seinem Dorfe begleiten sollten, wofür er ihnen jeden Tag etwas Bestimmtes gab. An den Sattelknopf des Rozinante hing Cardenio auf der einen Seite den Schild und auf der andern das Bartbecken; hierauf befahl er dem Sancho durch Zeichen, auf seinen Esel zu steigen und die Zügel des Rozinante zu fassen, zu den beiden Seiten des Karren ließ er die beiden Häscher sich mit ihren Flinten verfügen. Ehe der Karren aber wegfuhr, kamen die Wirtin, ihre Tochter und Maritorne herbei, um von Don Quixote Abschied zu nehmen, die sich stellten, als wenn sie seinen Unfall sehr bejammerten. Don Quixote sprach zu ihnen: „Weinet nicht, meine edlen Damen, denn allen solchen Unglücksfällen sind diejenigen unterworfen, welche das Handwerk treiben, zu dem ich mich bekenne, und wenn mir dergleichen Trübsal nicht zustieße, so würde ich mich für keinen berühmten irrenden Ritter halten, denn solche Ritter, die wenig Namen und Ruhm genießen, sind dergleichen Sachen niemals ausgefetzt, weil keiner in der Welt sich sonderlich um sie kümmert. Vergebt mir, schöne Damen, wenn ich euch durch meine Unachtsamkeit eine Beschwer verursacht, denn vorsätzlich und mit meinem Wissen verursache ich niemandem eine, und bittet Gott, daß er mich aus dieser Gefangenschaft erlöse, in die mich irgendein schlechtdenkender Zauberer versetzt hat; denn wenn ich mich daraus befreit sehe, so wird die Güte, die ihr mir in diesem Kastell erzeigt, niemals meinem Gedächtnisse entweichen, so daß ich suchen werde, sie zu erkennen, mich ihrer zu erinnern und sie zu vergelten, wie sie es wert ist.“

Indes dieses zwischen den Damen des Kastells und Don Quixote vorfiel, nahmen der Pfarrer und der Barbier von Don

Fernando und seinen Gefährten Abschied, vom Kapitän und seinem Bruder, und von allen sehr vergnügten Damen, vorzüglich von Dorothea und Lucinde. Alle umarmten sich und versprachen, einander von ihren Begebenheiten Nachricht zu geben. Don Fernando sagte dem Pfarrer, wohin er schreiben könne, um ihm mitzuteilen, wie es mit Don Quixote würde, indem er versicherte, daß ihm nichts soviel Vergnügen machen werde, als dies zu erfahren; er wolle ihm im Gegenteil von allem Nachricht erteilen, was ihm einiges Vergnügen gewähren könne, von seiner Verheiratung, von der Taufe der Soranda und dem Erfolge des Don Luis, und der Rückkehr der Lucinde in ihre Heimat. Der Pfarrer sagte, daß er alle Befehle mit der größten Pünktlichkeit ausrichten würde. Sie umarmten sich hierauf von neuem, und von neuem wurden die freundschaftlichen Anerbietungen wiederholt.

Der Wirt ging auf den Pfarrer zu und gab ihm einige Blätter, von denen er sagte, daß er sie in einer Falte des Mantelsacks gefunden habe, in welchem die Novelle von der unziemlichen Neugier lag; der Herr, dem es gehörte, würde wohl niemals wiederkommen, er möchte diese Papiere also nur mitnehmen, da er überdies nicht lesen könne, wären sie ihm nichts wert. Der Pfarrer dankte ihm, schlug sie auf, und sah, daß vorn geschrieben stand: Novelle von Rinconete und Cortadillo, woraus er sah, daß es eine Novelle war, und den Schluß zog, daß, da diejenige von der unziemlichen Neugier gut gewesen sei, es auch diese wohl sein könne, weil sie wahrscheinlich von demselben Verfasser herrühre. Er verwahrte sie also und nahm sich vor, sie bei der ersten Gelegenheit zu lesen.

Er stieg zu Pferde, und dies tat auch sein Freund, der Barbier, indem sie beide ihre Masken vornahmen, damit sie von Don Quixote nicht sogleich erkannt würden, und so fingen sie an, hinter dem Karren herzureiten; die Ordnung des Zuges war folgende: Voran ging der Karren, von seinem Herrn geführt, zu beiden Seiten die Häfcher, wie oben beschrieben, mit ihren Flinten bewaffnet, dann folgte Sancho Panza, der auf seinem Esel saß und den Rozinante am Zügel hinter sich führte, hinter diesem kamen der Pfarrer und Barbier auf ihren starken Maultieren, mit maskierten Gesichtern und ernstem und

feierlichem Anstande, indem sie nicht schneller ritten, als es ihnen der langsame Gang der Ochsen erlaubte; Don Quixote saß in einem Käfig, die Hände gebunden, die Beine ausgestreckt, an die Stangen gelehnt, so still und so geduldig, daß er mehr ein Bild aus Stein, als ein Mensch von Fleisch zu sein schien. In diesem langsamen, feierlichen Zuge reisten sie wohl zwei Meilen, als sie in ein Tal kamen, wo es den Ochsentreiber gut dünkte auszuruhen, und die Ochsen weiden zu lassen; als er dies dem Pfarrer sagte, schlug der Barbier vor, daß man noch etwas weiter ziehen sollte, denn er wisse, daß hinter einem Abhange, den sie nahe vor sich sahen, ein Tal liege, in welchem das Gras noch häufiger und schöner sei, als in dem, in welchem sie Halt machen wollten. Der Vorschlag des Barbiers wurde angenommen, und sie setzten also ihre Reise weiter fort.

Indem wandte der Pfarrer das Gesicht, und sah, daß sechs oder sieben wohlberittene und gutgekleidete Leute hinter ihnen kamen, von denen sie bald eingeholt waren, weil sie nicht mit der Langsamkeit und Trägheit der Ochsen reisten, sondern wie Leute, die Maultiere eines Kanonikus unter sich haben, und gern noch um Mittag die Schenke erreichen wollen, die noch eine ganze Meile von dort entfernt war.

Die Fleißigen holten die Trägen bald ein, man begrüßte sich höflich, und einer von den Angekommenen, der wirklich ein Kanonikus aus Toledo und der Herr der übrigen war, die ihn begleiteten, da er diese feierliche Prozession mit dem Karren, den Häschern, Sancho, Rozinante, Pfarrer und Barbier sah, und den Don Quixote eingebauert und gefangen, wurde neugierig genug, zu fragen, warum man diesen Mann auf solche Weise fortführe; denn er glaubte, da er die Häschner an ihren Zeichen kannte, daß er irgendein großer Straßenräuber oder anderer Delinquent sei, den die heilige Bruderschaft ergriffen habe, um ihn zu bestrafen. Einer von den Häschnern, an den die Frage gerichtet war, antwortete: „Warum dieser Ritter so fortgeführt wird, mag er selber sagen, denn wir wissen es nicht.“

Als Don Quixote das Gespräch vernahm, fragte er: „Seid Ihr vielleicht, meine Herren Ritter, in dem erfahren und bewandert, was man die irrende Ritterschaft nennt? Seid ihr es nicht, so mag ich mir auch nicht die Mühe geben, es euch

auseinandersehen.“ Der Pfarrer und der Barbier waren jetzt schon hinzugekommen, da sie sahen, daß sich die Reisenden mit Don Quixote von la Mancha in ein Gespräch einließen, um, wenn es nötig wäre, so zu antworten, daß ihre List nicht entdeckt würde.

Der Kanonikus antwortete hierauf: „Wahrlich, guter Freund, mir sind die Ritterbücher bekannter, als die Kompendien der Logik, so daß, wenn uns weiter nichts im Wege steht, Ihr mir alles sagen könnt, was Ihr nur immer wollt.“

„In Gottes Namen denn,“ versetzte Don Quixote; „Ihr müßt also erfahren, Herr Ritter, daß ich in diesem Käfig verzaubert bin, und zwar durch den Neid und die Bosheit der bösen Zauberer; denn die Tugend wird von den Bösen immer mehr verfolgt, als sie von den Guten geliebt wird. Ich bin ein irrender Ritter, und zwar nicht von jenen, deren der Ruhm niemals gedenkt, und ihr Andenken nicht der Unsterblichkeit übergibt, sondern von denen, die dem Neide zum Trotz ihren Namen im Tempel der Unsterblichkeit aufstellen werden, damit er den künftigen Zeitaltern zum Beispiel und Musterbilde diene, und die irrenden Ritter dann die Fußtapfen vor sich haben, denen sie folgen müssen, wenn sie den höchsten ehrenvollsten Gipfel des Waffenhandwerks erklimmen wollen.“

„Der Herr Don Quixote von la Mancha spricht die Wahrheit,“ sagte der Pfarrer; „denn er liegt nicht wegen seiner Schuld und seiner Sünden auf diesem Karren verzaubert, sondern durch die Bosheit derjenigen, welche die Tapferkeit hassen, und denen die Tugend ein Greuel ist. Dieses, mein edler Herr, ist der Ritter von der traurigen Gestalt, wenn Ihr diesen Namen vielleicht schon habt nennen hören, dessen tapfere Taten und gewaltige Unternehmungen auf hartem Erze und unvergänglichem Marmor werden geschrieben werden, wenn sich der Neid auch noch so sehr bemüht, sie zu verdunkeln, oder die Bosheit, sie zu verhüllen.“

Als der Kanonikus hörte, wie der Gefangene mit dem Freien eine gleiche Sprache führte, schlug er ein Kreuz vor Verwunderung, und konnte durchaus nicht begreifen, was es zu bedeuten habe; so ging es auch denen, die ihn begleiteten. Sancho Panza, der herbeigekommen war, um das Gespräch mit anzuhören,

krönte nun noch das Werk, indem er sagte: „Ihr mögt nun, mein Herr, das, was ich sprechen will, gut oder übel nehmen, so ist es doch wahr, mein Herr Don Quigote ist so wenig verzaubert, wie meine Mutter; er hat seinen vollkommenen Verstand, er ißt und trinkt, und verrichtet seine Nothdurft, wie die übrigen Menschen, und wie er es gestern tat, ehe er in dem Vogelbauer saß. Wenn das nun ist, wie wollt Ihr mir denn weis machen, er wäre verzaubert? Denn ich habe mich von allen Leuten sagen lassen, daß die Verzauberten weder essen, noch schlafen, noch sprechen, und mein Herr, wenn es ihm gerät, wird gleich mehr als dreißig Sachwalter reden.“ Er wandte sich hierauf um, sah den Pfarrer an und fuhr so fort: „Ei, Herr Pfarrer, Herr Pfarrer! Denkt Ihr denn, daß ich Euch nicht kenne? Denkt Ihr denn, daß ich das nicht einsehe und begreife, wo hinaus Ihr mit diesen Verzauberungen wollt? Ja, ja, ich kenne Euch, wenn Ihr das Gesicht auch noch so sehr verdeckt; denn ich weiß, was Ihr wollt, wenn Ihr das Ding auch noch so fein anfangt. Denn mit einem Worte, wo der Neid herrscht, da kann die Tugend nicht leben. Der Teufel hat sich dazwischen gegeben; denn wenn Euer Ehrwürden nicht gewesen wären, so wäre schon in dieser Stunde mein Herr mit der Mikomikonischen Infantin verheiratet, und ich wäre zum wenigsten Graf; denn was geringeres konnte ich nicht von meinem gütigen Herrn Traurige Gestalt, und von der Größe meiner geleisteten Dienste erwarten; aber jetzt sehe ich, daß das wahr ist, was man wohl zu sagen pflegt, daß das Glücksrad schneller läuft als ein Mühlenrad, und daß das, was gestern oben in den Lüften war, heute unten auf der Erde ist. Es ärgert mich nur wegen meiner Kinder und meiner Frau; denn wenn sie nun mit vollem Rechte erwarten können, daß ihr Vater durch die Thür als Statthalter hereintritt, oder als Vizekönig von einer Insel oder einem Reiche, so kommt er dafür als Pferdeknecht wieder. Was ich gesagt habe, Herr Pfarrer, soll nur dazu dienen, Euer Ehrwürden das Gewissen ein bißchen zu schärfen, weil Ihr meinem Herrn zu schlecht begegnet, und Euch Gott auch einmal in jenem Leben wegen der Gefangenehmung meines Herrn zur Rechenschaft ziehen kann, da Ihr jetzt alle edlen Taten und Hülfeleistungen vereitelt, die mein Herr

Don Quixote in der Zeit seiner Gefangenschaft vollbringen könnte."

"Hier gäbe es noch eine Nase zu pußen," sagte hierauf der Barbier, „so seid Ihr denn auch, Sancho, von der Brüderschaft Eures Herrn? Beim Himmel, es täte not, daß Ihr ihm im Käfige Gesellschaft leistet und bezaubert würdet, wie er, weil Euch seine Ritterschaft ebenfalls angesteckt hat. Ihr geht zu Eurem Unglück mit seinen Versprechungen schwanger, und zu Eurem Unglück ist Euch die Insel in den Kopf gestiegen, nach der Ihr so gierig seid."

"Ich bin von niemanden schwanger," antwortete Sancho, „und bin nicht der Mann danach, daß ich mich schwängern ließe, und wenn es der König wäre; und wenn ich auch arm bin, so bin ich doch ein alter Christ und keinem was schuldig, und wenn ich Inseln haben will, so wollen andere Leute wohl noch was Schlimmeres haben; jeder hat seine Taten zu verantworten, und wenn ich nur ein Mensch bin, so kann ich wohl Papst werden, wieviel mehr Statthalter einer Insel, vollends wenn mein Herr so viele gewinnt, daß er nicht weiß, wo er damit hin soll. Überlegt Eure Reden ins künftige, Herr Barbier; denn das ist noch nicht alle Kunst in der Welt, den Bart zu pußen, Ihr habt noch manches zu lernen; denn es ist noch nicht alle Tage Abend. Ich sage das nur, weil wir uns alle kennen, und daß ich mich auf kein falsches Spiel einlasse, in Ansehung der Verzauberung meines Herrn, so weiß Gott die Wahrheit, und dabei wollen wir's bewenden lassen; denn es stinkt noch mehr, wenn wir's umrühren."

Der Barbier mochte Sancho nichts antworten, damit er mit seinen närrischen Reden nicht das herausbrächte, was der Pfarrer und der Barbier gern verborgen halten wollten. Aus dieser nämlichen Furcht hatte der Pfarrer dem Kanonikus auch vorgeschlagen, etwas voranzureiten, weil er ihm das Geheimnis mit dem Eingekerkerten, nebst andern Dingen, die ihn vergnügen würden, sagen wollte. Der Kanonikus tat so und ritt mit ihm und seinen Dienern voran. Er hörte alles aufmerksam an, was ihm jener von dem Stande, dem Leben, der Narrheit und den Sitten des Don Quixote sagte, und wie man nunmehr die Absicht habe, ihn nach seiner Heimat zu bringen, um

ein Mittel ausfindig zu machen, ihn von seinem Wahnsinn wiederherzustellen.

(An dieser Stelle ist ein längeres Gespräch des Pfarrers mit dem Kanonikus über die Ritterbücher und andere Gegenstände der spanischen Literatur fortgefallen.)



Siebentes Kapitel.

In welchem das verständige Gespräch Sancho Pansas mit dem edlen Ritter Don Quixote beginnt.

Während der Kanonikus und der Pfarrer sich noch unterhielten, kam der Barbier zu ihnen, und sagte zum Pfarrer: „Dies, mein Herr Lizentiat, ist die Stelle, die ich Euch vorhin gelobt habe, um hier unsere Mittagsruhe zu halten, hier finden auch die Ochsen frische und reiche Weide.“

„So scheint es mir auch,“ antwortete der Pfarrer, worauf er dem Kanonikus sagte, was er zu tun gedenke; dieser bekam Lust, bei ihnen zu bleiben, von der Annehmlichkeit des schönen Tales, in dem sie sich befanden, eingeladen, um sowohl die frische Luft, als auch die Gespräche des Pfarrers zu genießen, zu dem er schon viele Freundschaft empfand, und um genauere Umstände von Don Quixotes Begebenheiten zu erfahren. Er befahl also seinen Dienern, sich nach der Schenke zu begeben, die nicht mehr weit war, und dort für alle Speise herzuholen; denn er sei entschlossen, an diesem Ort ziemlich lange Ruhe zu halten. Worauf einer von den Dienern antwortete, daß der Küchenesel, der schon in der Schenke sein müsse, hinlänglich versorgt sei, so daß sie in der Schenke nichts als Hafer zu kaufen brauchten.

„Wenn es so ist,“ sagte der Kanonikus, „so führt alle unsere Tiere dorthin, und bringt den Esel hierher.“

Als dieses vorging, sah Sancho, daß er mit seinem Herrn reden konnte, ohne daß ihn der Pfarrer und der Barbier beobachteten, denen er gar nicht traute, er ging also zum Käfig, und sagte: „Gnädiger Herr, es liegt mir schwer auf meinem Gewissen, daß ich Euch etwas sagen muß, wie es um Eure Verzauberung steht. Die näm-

lich, die mit den verdeckten Gesichtern mit uns gehen, sind der Pfarrer und der Barbier aus unserem Dorfe, und ich glaube, daß sie Euch den Streich spielen; Euch so wegzubringen, geschieht nur aus Neid, weil Ihr größere Taten verrichtet als sie. Wenn dies nun wahr ist, so seid Ihr nicht verzaubert, sondern übertölpelt und zum Narren gemacht. Zum Beweise davon will ich Euch nur um ein Ding fragen, und wenn Ihr mir so antwortet, wie ich glaube, daß Ihr antworten müßt, so werdet Ihr es mit Händen greifen, daß Ihr nicht bezaubert, sondern im Kopfe überschnappt seid."

"Frage, soviel du willst, Sohn Sancho," antwortete Don Quixote, "ich will dir Antwort geben, soviel du nur immer haben willst. Wenn du aber sagst, daß diejenigen, die mit uns gehen und stehen, der Pfarrer und der Barbier, unsere Landsleute und gute Bekannte sind, so mag es wohl sein, daß sie dir also erscheinen, daß sie es aber wirklich und in der That sein sollten, wirst du mir auf keine Weise glauben machen; was du aber glauben und meinen sollst, ist, daß, wenn sie dir so erscheinen, es also zusammenhängt, daß diejenigen, die mich bezaubert, diese Ähnlichkeit an sich genommen haben, denn es ist den Zauberern etwas Leichtes, jede Gestalt anzuziehen, die sie nur immer wollen, und sie haben die unserer Freunde angenommen, um zu machen, daß du das denkest, was du jetzt denkst, und dich in ein Labyrinth von Einbildungen zu verwickeln, aus dem du dich nicht herausfinden magst, und wenn du den Faden des Theseus hättest. Sie tun es aber auch darum, daß ich in meiner Überzeugung schwankend werden soll, und nicht einsehen, von wem dieses mein Unglück herrührt; denn wenn du sagst, daß der Pfarrer und der Barbier aus unserem Orte mich begleiten, und ich mich denn doch in diesem Käfig finde, und weiß, daß keine menschliche Kraft, sondern nur übernatürliche mich hier hereinbringen konnte: was willst du denn, daß ich anders spreche und denke, als daß die Art meiner Bezauberung alles übertrifft, was ich jemals in den Geschichten gelesen, in denen irrende Ritter vorkommen, die bezaubert gewesen? Deshalb magst du dich wohl zur Ruhe geben; denn das, was du glaubst, sind sie ebensowenig, als ich ein Türke bin. Was aber dasjenige betrifft, daß du mich etwas fragen willst,

so sprich nur; denn ich will dir antworten, und wenn du mich auch bis morgen fragtest."

„Heilige Mutter Gottes!" schrie Sancho mit lauter Stimme, „ist es denn möglich, daß Ihr so hartköpfig und so ganz ohne Gehirn sein könnt, daß Ihr es nicht einseht, wie ich die reine Wahrheit spreche, und daß Ihr in dies Gefängnis und Unglück mehr durch Bosheit als Bezauberung geraten seid? Da es aber so steht, will ich es Euch doch unumstößlich beweisen, daß Ihr nicht bezaubert seid; antwortet mir also, so gewiß Euch Gott aus dieser Qual helfen soll, und Ihr Euch gern in den Armen der gnädigen Dulzinea befänDET, wenn Ihr es am wenigsten denkt."

„Höre auf mit deinen Beschwörungen," sagte Don Quixote, „frage, was du willst, denn ich versichere dir noch einmal, daß ich dir mit der größten Gewissenhaftigkeit antworten will."

„Darum bitte ich eben," versetzte Sancho, „und nun möchte ich gern von Euch wissen, ohne daß Ihr etwas hinzufügen noch ableugnen sollt, sondern daß Ihr die Wahrheit so sagen mögt, wie ich hoffe, daß sie alle diejenigen sagen müssen und auch sagen, die sich zum Handwerk der Waffen bekennen, zu welchem Ihr Euch, gnädiger Herr, unter dem Namen eines irrenden Ritters zählt."

„Ich sage dir, daß ich niemals lügen werde," antwortete Don Quixote, „tue endlich deine Frage; denn in Wahrheit, diese Versicherungen und Vorbereitungen fallen mir zur Last, Sancho."

„Ich kann mich freilich wohl auf die Redlichkeit und Wahrhaftigkeit meines Herrn verlassen, und also, weil dies zu unserem Gespräche gehört, frage ich, aber mit aller Ehrfurcht sei es gesagt, ob, seit Ihr eingebauert oder Eurer Meinung nach verzaubert, in diesem Vogelbauer reiset, Euch niemals die Lust angekommen ist, die großen oder die kleinen Geschäfte zu machen, wie man zu sagen pflegt?"

„Ich verstehe dieses Geschäfte machen nicht, Sancho, erkläre dich deutlicher, wenn ich dir geradezu antworten soll."

„Ist es möglich, daß Ihr nicht einmal wißt, was das heißt, große und kleine Geschäfte zu machen? Das lernen ja die Kinder in der Schule. So wißt denn, daß ich soviel sagen

will, ob Euch noch nicht die Lust angekommen ist, das zu tun, was Ihr nicht lassen könnt?"

„Nun endlich, endlich verstehe ich dich, Sancho, und oftmals habe ich diese Lust gehabt, und jetzt wieder, erlöse mich aus dieser Gefahr; denn es ist die höchste Zeit.“



Achtes Kapitel.

Enthält das verständige Gespräch, welches Sancho Pansa mit seinem Herrn Don Quixote führte.

„Haha!“ rief Sancho, „gefangen, gefangen! Das ist es nun, was ich am allerliebsten auf der ganzen Welt wissen wollte. Nun hört doch mal, mein gnädiger Herr: könnt Ihr es leugnen, daß man von jemandem zu sagen pflegt, der krank und elend ist, der nicht ißt, nicht trinkt, nicht schläft, auf nichts antwortet, was man ihn fragt, daß ein solcher Mensch bezaubert sei? Woraus man abnehmen kann, daß diejenigen, die nicht essen, nicht trinken, nicht schlafen und nicht die natürlichen Werke verrichten, daß diese bezaubert sind; nicht aber diejenigen, die Lust haben, das zu tun, was Ihr vornehmen wollt, die trinken, wenn man ihnen etwas gibt, die essen, wenn sie etwas haben, und auf alles antworten, was man sie fragt.“

„Du sprichst wahr, Sancho,“ antwortete Don Quixote, „aber ich habe dir schon gesagt, daß es unterschiedliche Arten der Bezauberung gibt, und es mag wohl sein, daß sie sich mit der Zeit aus einer Weise in eine andere verwandelt haben, und daß jetzt die Bezauberten vielleicht alles dasjenige tun, was ich verrichte, wenn sie es auch ehemals nicht taten, so daß man also gegen die Sitte der Zeiten nichts sagen, und noch weniger daraus Beweise ziehen darf. Ich weiß es und bin davon überzeugt, daß ich bezaubert bin, und dieses ist mir genug, um mein Gewissen zu beruhigen, welches mich sehr ängstigen würde, wenn ich nicht glaubte, daß ich verzaubert sei, und mich so träge und feige in diesem Käfig fortführen ließe, wodurch ich meinen Beistand vielen Hilfsbedürftigen und Notleidenden entziehe, die meine Unterstützung und Hilfe vielleicht zur Stunde auf das höchste und äußerste nötig haben.“

„Dennoch aber,“ versetzte Sancho. „ist es zum Überfluß, und zu mehr Überzeugung besser, daß Ihr den Versuch macht, aus Eurem Gefängnis zu kommen, und ich verspreche alle meine Kraft daran zu strecken, Euch zu helfen und herauszubringen, dann mögt Ihr Euch wieder auf den edlen Rozinante setzen, den ich auch für bezaubert halte, so melancholisch und traurig geht er einher, und wenn dies getan ist, so wollen wir wieder unser Heil mit Abenteuern versuchen, und wenn sie uns nicht geraten, so ist es nachher immer noch Zeit genug, wieder in den Käfig hineinzukriechen. und ich verspreche Euch als ein redlicher und getreuer Stallmeister, mich mit Euch da hineinzusetzen, wenn es Euch ja unglücklich ginge, oder ich so einfältig wäre, daß es nicht so sein sollte, wie ich gesagt habe.“

„Ich bin zufrieden, das zu tun, was du mir sagst, Freund Sancho.“ antwortete Don Quixote, „und wenn du die Gelegenheit absiehst, meine Freiheit zu bewerkstelligen, so will ich dir in allen Punkten gehorchen. Du wirst aber, Sancho, einsehen, in welchem Irrtum du dich in Ansehung meines Unglücks befindest.“

Unter diesen Gesprächen war der irrende Ritter und der verwirrende Stallmeister dahin gekommen, wo der Pfarrer, der Kanonikus und der Barbier schon abgestiegen waren, um sie zu erwarten. Sogleich spannte der Treiber die Ochsen aus dem Karren, und ließ sie in dem anmutigen Tale weiden, dessen Frische diejenigen zum Genuße einlud, die nicht so verzaubert wie Don Quixote waren, sondern so verständlich und aufgeklärt wie sein Stallmeister, welcher den Pfarrer um die Erlaubnis bat, daß man seinen Herrn durch eine Öffnung des Käfigs herauslassen dürfe; denn wenn man es nicht tue, so würde das Gefängnis schwerlich so reinlich bleiben, wie es sich für den Anstand eines solchen Ritters, als sein Herr sei, gezieme.

Der Pfarrer verstand seine Meinung und sagte, daß er seine Bitte gern erfüllen wollte, wenn er nicht befürchten mußte, daß, sowie sich sein Herr in Freiheit sähe, er seine Streiche machen könnte, und dahin gehen, wo ihn niemals ein Mensch wiederfände.

„Ich stehe dafür, daß er bleibt,“ antwortete Sancho.

„Und ich gleicherweise,“ sagte der Kanonikus, „besonders wenn er mir sein Wort als Ritter gibt, sich nicht von uns zu entfernen, bis wir es ihm erlauben.“

„Ich gebe es,“ antwortete Don Quixote, der alles mit angehört hatte, „um so mehr, da derjenige, der wie ich bezaubert ist, doch nicht die Freiheit hat, zu tun, was ihm gut dünkt, denn derjenige, der ihn bezaubert hat, kann machen, daß er sich in drei Jahrhunderten nicht vom Flecke rühren darf; und wenn ein Bezauberter auch entwiche, so kann ihn jener dennoch im Fluge zurückbringen; deshalb, da es sich so befindet, mögt Ihr ihn wohl losmachen, vorzüglich, da es zu Eurem eigenen Besten gereicht; denn wenn Ihr ihn nicht herauslaßt, so ist keineswegs dafür zu stehen, daß Euer Geruchssinn nicht etwas Unangenehmes empfinde, wenn Ihr Euch etwa nicht entfernen wollt.“

Der Kanonikus ließ sich eine von seinen Händen darauf geben, ob sie gleich noch immer zusammengebunden waren; hierauf nahmen sie ihn auf seine ritterliche Verheißung aus dem Käfig, worüber er sich unendlich freute, als er sich wieder in Freiheit sah; das erste, was er tat, war, seinen ganzen Körper auszustrecken, dann begab er sich zu Rozinante, schlug ihn mit der Hand auf den Rücken und sagte: „Nun hoffe ich zu Gott und seiner gebenedeiten Mutter, du Blume und Spiegel der Rosse, daß wir uns bald wieder so sehen sollen, wie wir es beide wünschen, du unter deinem Gebieter, und ich auf deinem Rücken, in der Übung begriffen, zu welcher mich Gott auf die Welt gesandt hat.“ Als Don Quixote dies gesagt hatte, ging er mit Sancho beiseite, und kam erleichtert zurück, mit dem lebhaften Wunsche, das ins Werk zu richten, was ihm sein Stallmeister geraten hatte. Der Kanonikus betrachtete ihn, und verwunderte sich über seine höchst seltsame Narrheit, und wie er in dem, was er übrigens spreche, einen guten Verstand zeigte, und nur die Bügel verlor, wie schon oft gesagt ist, wenn er auf die Ritterschaft zu reden kam. Nachdem sie sich im grünen Grase gelagert, um den Vorrat des Kanonikus zu erwarten, fing dieser, von Mitleid bewogen, also an: „Wie ist es möglich, mein edler Herr, daß Euch die schlechte und unnütze Lesung der Ritterbücher so überaus hat einnehmen können, und

Euch den Verstand dermaßen verdrehen, daß Ihr glauben könnt, Ihr wäret bezaubert, nebst anderen dem ähnlichen Dingen, die so entfernt sind, wahr zu sein, als es die Lüge selber von der Wahrheit ist? Die Rittergeschichten haben Euch, mein edler Herr, soweit gebracht, daß man Euch hat in einen Käfig sperren müssen, und Euch auf einem Ochsenkarren führen, wie man es mit einem Löwen oder Tiger macht, der von Dorf zu Dorf gefahren wird, um ihn für Geld sehen zu lassen. Habt deswegen doch, Herr Don Quirote, Mitleid mit Euch selber, und kehrt in die Arme der Vernunft zurück, gebraucht den guten Verstand, den Euch der Himmel gnädig verliehen hat, wendet das glückliche Talent Eures Geistes auf andere Lektüre, die zum Heil Eures Gewissens und zur Vermehrung Eures Ruhms dient; führt Euch aber die natürliche Neigung dahin, Bücher zu lesen, die von großen Taten und von Ritterschaft handeln, so leset in der Heiligen Schrift das Buch der Richter, so findet Ihr dort wahrhaftig Größe und Taten, die ebenso tapfer als wahr sind. Lusitanien hatte einen Viriatus, Rom einen Cäsar, Karthago einen Hannibal, Griechenland einen Alexander, Kastilien einen Grafen Fernando Gonzalez, und so fort, und das Lesen ihrer tapferen Taten hat noch immer die größten Köpfe unterhalten, belehrt, begeistert und in Bewunderung gesetzt. Eine solche Lektüre, mein Herr Don Quirote, wäre auch Eures scharfen Verstandes würdig, durch sie würdet Ihr in der Historie erfahren, für die Tugend enthusiastisch, zur Güte unterrichtet, in den Sitten verbessert, Ihr würdet tapfer ohne Tollkühnheit, dreist ohne Feigheit werden; alles dies würde Gott zur Ehre, Euch zum Nutzen und la Mancha zum Ruhm gereichen, wo Ihr, wie ich erfahren habe, geboren und erzogen seid."

Mit der allergrößten Aufmerksamkeit hörte Don Quirote die Worte des Kanonikus an, und als er nun sah, daß jener geendet hatte, beschaute er ihn erst eine geraume Zeit, dann sagte er: „Soviel ich einsehen kann, mein Herr, wollt Ihr mir deutlich machen, daß es keine irrenden Ritter in der Welt gegeben, und daß alle Ritterbücher falsch, lügenhaft, schädlich und für den Staat unnützlich sind, und daß ich übel getan, sie zu lesen, noch übler, sie zu glauben, am übelsten aber, ihnen

nachzuahmen, indem ich mir das beschwerlichste Handwerk der irrenden Ritterschaft erwählt, welches sie lehren, da Ihr leugnet, daß es je in der Welt Amadisse gegeben, so wenig aus Gallia als aus Gräcia, so wenig wie die übrigen Ritter, von denen diese Bücher angefüllt sind.“

„Buchstäblich ist das meine Meinung, wie Ihr jetzt gesagt habt,“ antwortete der Kanonikus.

Worauf Don Quirote sagte: „Auch fügtet Ihr hinzu, daß mir diese Bücher großen Schaden getan, indem sie mir den Kopf verrückt, und mich in einen Käfig gesperrt, und daß es mir dienlicher wäre, eine andere und bessere Lektüre zu erwählen, nämlich wahrhaftige Sachen, die mich zugleich ergötzen und belehren könnten.“

„So ist es,“ sagte der Kanonikus.

„Ich aber,“ versetzte Don Quirote, „finde nach meiner Rechnung, daß derjenige, der ohne Verstand und bezaubert ist, Euer Edlen selber ist, der Ihr Euch unterfangt, Lästereien gegen eine Sache auszustoßen, die in der ganzen Welt als bekannt und wahrhaft angenommen ist, so daß, wer sie leugnet, wie Ihr es tut, diejenige Strafe verdient, die Ihr den Büchern zufügt, wenn Ihr sie leset, und sie Euch verdrießlich fallen. Denn zu behaupten, daß Amadis nie in der Welt gewesen, oder die andern abenteuernden Ritter, von denen die Historien angefüllt sind, heißt nichts anderes als behaupten, die Sonne gebe kein Licht, das Eis sei nicht kalt, die Erde trage uns nicht; denn welcher Mensch in der Welt könnte doch wohl einen andern überreden, daß nicht alles von der Infantin Floripe, von Guy von Burgund, von dem Fierabras und der Brücke von Mantibla, welches sich zu den Zeiten Karls des Großen zutrug, daß dies nicht alles Wahrheit sei? Denn ich beschwöre, daß es alles ebensowahr ist, als es jetzt Tag ist, und wenn dies Lüge ist, so muß es auch niemals einen Hektor gegeben haben, keinen Achilles, keinen Trojanischen Krieg, keine zwölf Pairs von Frankreich, keinen König Artus von England, der noch jetzt verwandelt als Rabe lebt, und auf den man noch zu Zeiten in seinem Reiche hofft. Am Ende könnte man auch gar sagen, daß die Geschichte von der Eroberung des heiligen Grals, daß auch die Liebeshändel Don Tristans und der Königin Isot unlauter sind,

wie die der Ginebra und des Lanzarote, da es doch Leute gibt, die es sich fast erinnern, die Duenna Quintannona gesehen zu haben, welche die beste Mundschänkin war, die jemals in Großbritannien gelebt hat. Und dieses ist so wahr, daß ich mich noch besinnen kann, wie meine Großmutter von väterlicher Seite, wenn sie eine Duenna mit ihren ehrwürdigen Schleiern sah, zu sagen pflegte: „Diese, lieber Enkel, sieht wie die Duenna Quintannona aus“; woraus ich denn den Schluß ziehe, daß sie diese muß gekannt oder wenigstens einmal ein Bild von ihr gesehen haben. Wer vermag aber das wohl zu sagen, daß die Geschichte Peters und der schönen Magelone nicht wahrhaft sei, da doch bis auf den heutigen Tag in den königlichen Zeughäusern der Zapfen aufbewahrt wird, mit welchem das hölzerne Roß regiert wurde, auf welchem der tapfere Ritter durch die Luft flog, und welcher Zapfen noch etwas größer als eine Wagendeichsel ist? Neben dem Zapfen hängt der Sattel des Babieca, und zu Roncesvalles befindet sich das Horn Rolands, so groß wie ein tüchtiger Block. Woraus man beweisen kann, daß es die zwölf Pairs gab, daß es einen Peter gab, einen Eid und andere ähnliche Ritter, von denjenigen, die auf Abenteuer gezogen sind.“

Der Kanonikus war erstaunt, diese Vermischung von Wahrheit und Lüge in Don Quixotes Munde zu hören, wobei er sich über die große Gelehrsamkeit verwunderte, die er in allen Dingen besaß, die zu seiner irrenden Ritterschaft gehörten; er antwortete ihm daher: „Ich kann es nicht leugnen, Herr Don Quixote, daß nicht manches von dem, was Ihr erwähnt habt, wahr sein sollte, vorzüglich was die spanischen irrenden Ritter betrifft, so gebe ich auch gern zu, daß es die zwölf Pairs von Frankreich gegeben habe, aber ich kann unmöglich glauben, daß sie alles getan haben sollten, was der Erzbischof Turpin von ihnen erzählt. Die Wahrheit davon ist, daß es Ritter waren, die sich die Könige von Frankreich erwählt hatten, und die man deswegen Pairs nannte, weil sie sich alle an Tugend, Adel und Tapferkeit gleich waren, oder es wenigstens ihrer Einrichtung nach sein sollten, und so war dies ein Orden, wie es heutzutage die von San Jago und Calatrava sind; denn von diesen fordert man auch, daß diejenigen, die aufgenommen

werden, edle, tugendvolle, tapfere und adlige Ritter sind, und, wie man jetzt von einem Ritter von San Jago oder Alcantara spricht, so sagte man damals: ein Ritter von den zwölf Pairs. Denn aus zwölf gleichen Männern bestand dieser kriegerische Orden. Daß Cid gelebt hat, ist ebensowenig zu bezweifeln, als daß es einen Bernardo del Carpio gab, nur glaube ich, daß zu den Taten, die man von ihnen erzählt, mehreres hinzugesetzt ist. Was jenen Zapfen, dessen Ihr erwähntet, des Grafen Peters betrifft, der neben dem Sattel des Babiaca im königlichen Zeughause hängt, so muß ich gestehen, daß ich so unwissend bin oder ein so kurzes Gesicht habe, daß, ob ich gleich jenen Sattel gesehen, ich dennoch diesen Zapfen nicht bemerkt habe, ungeachtet er von der Größe sein soll, wie Ihr ihn beschrieben habt." —

„Er befindet sich aber dort ohne allen Zweifel,“ antwortete Don Quixote, „und zum größten Wahrzeichen muß ich Euch sagen, daß er in einem ledernen Futterale steckt, damit er nicht dem Staube ausgesetzt sei.“

„Es ist wohl möglich,“ antwortete der Kanonikus, „aber, bei meinem Amte, ich kann mich nicht erinnern, ihn gesehen zu haben. Aber zugegeben, daß er sich dort wirklich befinde, so verpflichtet mich das noch nicht, die Geschichten der vielen Amadisse zu glauben, oder der übrigen Ritterscharen, von denen die Erzählungen umgehen, auch ist es kein Grund, daß ein so ehrenvoller Mann, wie Ihr, der mit so vielen Talenten und einem so glücklichen Verstande begabt ist, diese vielen und ausschweifenden Torheiten für Wahrheit halten muß, wie doch alles ist, was in den unvernünftigen Ritterbüchern geschrieben steht.“



Neuntes Kapitel.

Verständiger Streit, welchen Don Quixote mit dem Kanonikus führte, nebst andern Begebenheiten.

„Nun, das wäre herrlich!“ antwortete Don Quixote, „wenn die Bücher, die mit königlicher Bewilligung und mit der Erlaubnis der Aufseher gedruckt werden, die mit allgemeinem

Beifall von Hohen und Niedrigen, von Armen und Reichen, von Gelehrten und Ungelehrten, von Gemeinen und Rittern, kurz von allen Menschen aus allen Ständen und Altern gelesen werden, wenn diese Lügen sein sollten, da sie doch noch überdies uns Vater, Mutter, Vaterland, Verwandte, Alter eines solchen Ritters nennen, wobei sie den Ort anzeigen, und ihre Taten Punkt für Punkt und Tag für Tag verfolgen, was solcher Ritter tat, oder solche Ritter getan haben? Seid nur still, mein Herr, und sprecht nicht dergleichen Lasterungen aus, und glaubt mir, daß ich Euch hierin so rate, wie Ihr Euch als ein verständiger Mann betragen müßtet; wollt Ihr nicht Vernunft annehmen, so leset sie nur, und Ihr werdet sehen, welches Ergözen Euch diese Lektüre verursacht. Sagt mir doch nur, kann es ein größeres Vergnügen geben, als wenn wir geschildert finden, wie sich jetzt vor unseren Augen ein großer See darbietet, von brennendem Pech in vollem Kochen, in welchem sich durcheinander unzählige Schlangen, Nattern, Eidechsen und anderes entseßliches Gewürme schwimmend bewegen, und daß nun mitten aus dem See eine höchst klägliche Stimme herastönt und sagt: „O du Ritter, wer du auch seist, der du diesen entseßlichen See beschaust, wenn du den Schatz erlangen willst, der unter diesen schwarzen Wogen verborgen liegt, so zeige die Stärke deiner Brust, und wirf dich mitten in diesen schwarzen, brennenden Pfuhl; tust du dieses nicht, so bist du unwürdig, die hohen Wunder zu schauen, die in den sieben Kastellen der sieben Fejen enthalten sind, die unter dieser Dunkelheit verborgen liegen?“ Kaum hat der Ritter diese fürchterliche Stimme vernommen, als er auch sogleich, ohne sich weiter zu bedenken oder die Gefahr zu erwägen, ohne selbst die Last seiner starken Rüstung abzulegen, sich Gott und seiner Dame empfiehlt, und so mitten in den kochenden See springt; er kann sich noch nicht sammeln und zu sich kommen, als er sich auf blumenvollen Feldern befindet, mit denen die elyseischen Gesilde selbst keine Vergleichung leiden. Der Himmel scheint hier heller zu leuchten, die Sonne strahlt mit neuem Glanz hernieder, den Augen zeigt sich eine anmutige Flur, mit grünen, schön belaubten Bäumen besetzt, das Ohr vernimmt den süßen, lieblichen Gesang von tausend kleinen, bunten Vögeln, die durch die verworrenen Zweige

schwärmen. Hier sieht er einen Bach, dessen Wogen wie flüssiges Kristall über reinem Sande und glänzenden Steinen rinnen, die dem geläuterten Golde und reinen Perlen gleichen. Dort zeigt sich ein köstlicher Springbrunnen, aus buntem Jaspis und poliertem Marmor zusammengesetzt; dort eine andere im grotesken Geschmack eingerichtete Grotte, wo zierliche Muscheln und weiße, gewundene Schneckenhäuser in geordneter Unordnung gefaßt, mit Stücken glänzenden Kristalls vermischt sind; diese mit nachgeahmten Smaragden vermengt, stellen eine so mannigfaltige Arbeit dar, daß die Kunst, die hier die Natur nachahmt, sie zu übertreffen scheint. Plötzlich zeigt sich ein starkes Kastell oder eine herrliche Festung, deren Mauern von geschlagenem Golde sind, die Zinnen von Diamanten, die Tore von Hyazinthen, und alles ist so wundervoll zusammengesetzt, daß, wenn auch der Stoff, aus welchem es gebaut ist, nichts als Diamanten, Karfunkeln, Rubinen, Perlen, Gold und Smaragden ist, so übertrifft die Arbeit daran doch noch den äußeren Wert; und wenn dies gesehen worden, was kann man Herrlicheres erblicken, als wenn aus den Toren des Kastells ein Zug von Jungfrauen herauskommt, deren glänzenden und prachtvollen Anzug ich nie genug schildern könnte, wenn ich hierin ganz der Historie folgen wollte? Diejenige, die die vornehmste von allen scheint, nimmt den kühnen Ritter sogleich bei der Hand, der sich in den brennenden See gestürzt hatte, und führt ihn, ohne ein Wort zu sprechen, in das köstliche Schloß oder Kastell hinein, hier wird er ganz entkleidet, daß er so nackt ist, wie ihn seine Mutter geboren, mit lauem Wasser gebadet, und mit schön duftenden Salben gesalbt, dann wird er mit einem Hemde vom feinsten Zindel bekleidet, das Wohlgeruch duftet; alsbald erscheint eine zweite Jungfrau und hängt ihm einen Mantel um die Schultern, der wohl eine Stadt und noch mehr wert ist. Wie herrlich ist es, wenn uns nun erzählt wird, daß man ihn in einen anderen Saal führt, wo er die Tische mit solcher Pracht gedeckt findet, daß er in Erstaunen gerät? Wenn ihm nun Wasser über die Hände gegossen wird, das aus Ambra und wohlriechenden Blumen destilliert ist? Wie, wenn er nun auf einem elfenbeinernen Stuhle sitzt? Wenn ihm dann alle Jungfrauen aufwarten, wobei sie ein wunderwürdiges Stillschweigen beobachten? Wenn

ihm dann so mannigfaltige Speisen vorgesetzt werden, die so schmackhaft zubereitet sind, daß er vor Lüsternheit nicht weiß, wozu er greifen soll? Wobei eine Musik ertönt, indem er speist, ohne daß er weiß, wer singt, oder woher sie kommt? Und wie, wenn nun die Mahlzeit vollendet und die Speisen abgetragen sind, der Ritter auf seinem Stuhle sitzen bleibt und sich vielleicht die Zähne stochert, wie es wohl gebräuchlich ist, und dann durch die Thür des Saales eine überaus schöne Jungfrau hereintritt, sich zur Seite des Ritters niedersetzt und ihm von der Eigenschaft des Kastells Nachricht gibt, und wie sie in demselbigen bezaubert sei, nebst anderen Dingen, die den Ritter höchlich erstaunen, und jeden Leser, der die Historie liest, in Verwunderung setzen? Ich will hierüber nicht weitläufiger sein, denn hieraus kann man schon abnehmen, daß alles, was in der Geschichte eines solchen irrenden Ritters vorkommt, jedem, der es liest, großes Entzücken und Verwundern erregt; und glaubt mir nur, mein Herr, wie ich Euch schon vorher gesagt habe, daß Ihr diese Bücher lesen müßt, und Ihr werdet sogleich sehen, daß sie Euch alle Melancholie zerstreuen, wenn Ihr derselben unterworfen seid, auch werden sie Euren Charakter verbessern, wenn der Eurige nicht der beste sein sollte. Von mir kann ich rühmen, daß, seitdem ich irrender Ritter bin, ich tapfer, artig, freigebig, von feinen Sitten bin, edelmütig, höflich, keck, sanft, geduldig, mich fügend in Leiden, Gefangenschaft und Bezauberung; und ob ich mich gleich jetzt als ein Narr in diesem Käfige eingeschlossen befinde, so denke ich doch durch die Tapferkeit meines Armes, wenn mich anders der Himmel begünstigt und das Glück mir nicht entgegen ist, mich in wenigen Tagen als König eines Reiches zu erblicken, wo ich den Edelsinn und die Großmut meines Herzens alsdann beweisen kann; denn auf meine Ehre, mein Herr, der Arme kann durchaus seinen edlen Sinn nicht beweisen, wenn er auch der Großmütigste ist, und die Dankbarkeit, die nur im Vorsatze besteht, ist tot, wie der Glaube ohne Werke erstorben ist. Eben deshalb wünschte ich, daß mir das Schicksal baldigst die Gelegenheit verschaffen möchte, irgendwo Kaiser zu werden, um mein edles Herz zu zeigen, indem ich meinen Freunden wohlthue, vorzüglich diesem armen Sancho Panza, meinem Stallmeister, welcher der bravste Mensch von

der Welt ist, und dem ich gar gern eine Grafschaft geben möchte, die ich ihm schon lange versprochen habe; nur fürchte ich, daß er nicht Geschicklichkeit genug besitzt, seinen Staat zu regieren.“

Kaum hörte Sancho die letzten Worte seines Herrn, als er sagte: „Sorgt nur, Don Quixote, dafür, daß Ihr mir die versprochene Grafschaft gebt, worauf ich schon gehofft habe; denn ich verspreche, daß es mir nicht an Geschicklichkeit mangeln soll, sie zu regieren; geht mir das auch ab, so habe ich ja sagen hören, daß es Leute in der Welt gibt, die die Herrschaften der vornehmen Herren in Pacht nehmen, und ihnen jährlich etwas Gewisses geben; diese besorgen dann die Regierung, und der Herr sitzt ruhig da und verzehrt seine Renten, ohne sich um etwas anderes zu kümmern; so will ich es auch machen, ich will mir darüber keine grauen Haare wachsen lassen, und mich gleich alles anderen abtun, meine Rente wie ein Herzog verzehren, und dann mögen sie machen, was sie wollen.“

„Dies, Bruder Sancho,“ sagte der Kanonikus, „verstehst sich nur vom Verzehren der Rente; was aber die Verwaltung der Gerechtigkeit betrifft, das muß der Herr der Herrschaft selber verstehen, und dabei kommt es auf Geschicklichkeit und scharfen Verstand an, vorzüglich aber auf den guten Willen; denn wenn dieser nicht die Hauptsache ist, so gehen auch alle Nebensachen schief; Gott pflegt auch den guten Willen der Einfältigen zu begünstigen, und dem bösen der Verständigen entgegenzustreben.“

„Ich weiß von dieser Philosophie nichts,“ antwortete Sancho Pansa, „ich weiß nur, daß, sobald ich meine Grafschaft habe, ich sie auch schon regieren werde; denn ich habe eine Seele so gut wie andere, und einen Leib trotz einem, und ich will in meinem Reiche ein König sein, wie jeder andere nur sein kann, und wenn ich das bin, so tue ich, was ich will, und wenn ich tue, was ich will, so geht alles nach meinem Kopfe, und wenn alles nach meinem Kopfe geht, so ist mir alles recht, und wenn mir alles recht ist, so habe ich nichts mehr zu wünschen, und wenn ich nichts mehr zu wünschen habe, so ist es gut, und der Staat mag laufen, und Gott befohlen, bis wir uns wiedersehen, wie ein Blinder zum andern sagte.“

„Diese Philosophie, Sancho, ist nicht zu verachten, aber es bleibt noch sehr viel über diesen Text der Grafschaften zu sagen.“

Worauf Don Quixote versetzte: „Ich weiß nicht, was man noch weiter darüber sagen könnte; ich folge nur vielen und verschiedenen Beispielen, welche ich zur Bestätigung anführen könnte, von Rittern meines Berufs, welche, die treuen und ausgezeichneten Dienste ihrer Stallmeister erkennend, die diese ihnen geleistet hatten, ihnen merckliche Belohnungen zukommen ließen, indem sie sie zu unumschränkten Herren von Städten und Inseln machten. Ja, es gab mehr als einen, dessen Belohnung so außer dem Maße war, daß er sich wohl in den Kopf setzen durfte, sich zum Könige zu machen. Doch warum verschwende ich hiermit die Zeit, da sich mir an dem großen und niemals genug gepriesenen Amadis von Gallia das glänzendste Muster darbietet, welcher seinen Stallmeister zum Grafen der festen Insel machte? Also kann ich auch ohne Gewissenskrupel Sancho Panza zu einem Grafen machen; denn er ist einer der besten Stallmeister, die nur je einem irrenden Ritter gedient haben.“

Der Kanonikus verwunderte sich über den zusammenhängenden Unsinn, den Don Quixote sprach — wenn anders im Unsinn ein Zusammenhang sein kann — über die Art, mit der er ihm das Abenteuer des Ritters vom See geschildert hatte, über den Eindruck, den das Lesen der erdichteten Lügen auf ihn gemacht hatte, und endlich auch über die Narrheit des Sancho, der mit so großem Eifer nach der Grafschaft trachtete, die ihm sein Herr versprochen hatte.

Indes kamen die Diener des Kanonikus zurück, die aus der Schenke den Küchenesfel abgeholt hatten; sie breiteten einen Teppich über das grüne Gras der Wiese, und hierauf setzte man sich in den Schatten einiger Bäume und aß, damit der Ochsenreiber die Gelegenheit dieses Ortes benutzen könnte.

Während sie noch aßen, hörten sie ein Lärmen und den Ton eines Glöckchens, das aus der Dunkelheit einiger grünen Gebüsche erklang, und gleich darauf sahen sie aus dem Schatten eine schöne Ziege hervorspringen, deren Fell mit schwarzen, weißen und grauen Flecken bedeckt war; hinter ihr kam ein Schäfer, der sie mit den gebräuchlichen Tönen und Worten zurückrief, daß sie stillstehen oder nach dem Stalle kommen

sollte. Die Ziege, die erschreckt und in Angst war, lief zu den Leuten, als wenn sie um ihren Schutz bitten wollte, und blieb bei ihnen. Der Ziegenhirt kam auch herbei, faßte sie bei den Hörnern und sagte, als wenn sie ihn verstehen könnte: „Du Läuferin, Schecke, Schecke, ei! ei! Wie bist du denn heut' wieder auf so schlechten Wegen? Jagen dir etwa Wölfe Furcht ein, mein Kind? Wie kommt denn das, mein schönes Tier? Aber ihr seid freilich ein Weibchen, und da könnt ihr nicht ruhig bleiben; zum Henker mit deiner Laune, und allen, denen du es nachmachst! Komm zurück, komm zurück, mein Tierchen; denn wenn es dir auch nicht ganz wohl da ist, so bist du doch in deiner Hürde sicherer, oder auch unter deinen anderen Gefährten; du sollst ihnen ein Beispiel geben und sie anführen, und läufst selber so ohne Weg und Steg herum, was sollen sie sich daraus nehmen?“

Die Worte des Hirten machten allen Zuhörern vieles Vergnügen, vorzüglich dem Kanonikus, welcher sagte: „Tut mir den Gefallen, mein Freund, und gebt Euch nun zur Ruhe, bringt auch die Ziege nicht so geschwind nach dem Stalle zurück; denn sie ist ja ein Weibchen, wie Ihr sagt, und muß ihrer natürlichen Neigung folgen, wenn Ihr sie auch noch so sehr bewacht. Nehmt diesen Bissen und trinkt einmal dazu, damit Ihr Euren Zorn dämpft und die Ziege indessen ausruhen kann.“ Mit diesen Worten reichte er ihm zugleich auf dem Messer ein Stück von einem gebratenen Kaninchen.

Der Ziegenhirt nahm es und bedankte sich, trank hierauf, beruhigte sich und sagte: „Glaubt nicht deswegen, meine Herren, weil ich diesem Viehe so gesprochen habe, daß ich ein Narr bin; denn die Worte, die ich gesagt habe, haben etwas zu bedeuten. Ich bin ein Bauer, aber nicht so dumm, daß ich nicht wissen sollte, daß man anders mit Menschen und anders mit Tieren umgehen muß.“

„Das will ich gern glauben,“ sagte der Pfarrer; „denn die Erfahrung hat ja gezeigt, daß die Gebirge Gelehrte hervorbringen, und oft in den Schäferhütten Philosophen wohnen.“

„Zum wenigsten,“ versetzte der Ziegenhirt, „oftmals ganz verständige Menschen, und damit Ihr einseht, daß dies Wahrheit ist, und Ihr es mit Händen faßt, will ich Euch, wenn ich

auch nicht darum gebeten bin, im Fall es Euch nämlich nicht verdrießlich fällt, bitten, mir ein wenig zuzuhören, um Euch eine wahre Begebenheit zu erzählen, die das bestätigt, was der Herr da — indem er auf den Pfarrer zeigte — gesagt hat.“

Hierauf antwortete Don Quixote: „Weil ich sehe, daß dieser Vorfall eine Art von Ähnlichkeit mit den Ritterabenteuern hat, so will ich für meinen Teil Euch gern zuhören, und dies werden auch diese Herren tun, weil sie verständig sind und gern seltsame Neuigkeiten vernehmen, die das Gemüt zugleich ergözen und unterhalten, wie ich gewiß glaube, daß es Eure Erzählung tun wird. Fangt nur an, guter Freund; denn wir alle wollen Euch zuhören.“

„Ich ausgenommen,“ antwortete Sancho, „denn ich will mich mit dieser Pastete an den Bach da begeben, wo ich mich auf drei Tage satt essen will; denn ich habe meinen Herrn Don Quixote oft sagen hören, daß der Stallmeister eines irrenden Ritters essen muß, wenn er Gelegenheit findet; denn es trifft sich wohl, daß er sich einmal in einen dichten Wald verirrt, aus dem er sich nicht herausfinden kann. Wenn aber der Mensch nicht satt ist, oder einen vollen Schnappsack bei sich hat, so kann er dürr wie ein Stock werden, wie es sich oft zuträgt.“

„Du hast recht, Sancho,“ sagte Don Quixote, „geh, wohin du magst, und is, soviel du vermagst, denn ich bin gesättigt und will nur noch meiner Seele eine kleine Erquickung gönnen, indem ich der Erzählung dieses guten Menschen zuhöre.“

(Der Hirt, mit Namen Eugenio, erzählt (im 10. Kapitel) eine sehr einfache Geschichte von Leandra, einer schönen Bauerntochter, die das ganze Dorf, er selbst nicht ausgenommen, geliebt habe. Das Mädchen entfloß mit einem schwadronierenden Soldaten, der ihr alles — außer ihrer Tugend — raubte. Sie ward wieder gefunden und von ihrem Vater in ein Kloster gebracht. Aus diesem Vorfall ist dem Hirten seine schlechte Meinung von den „Weibchen“ erwachsen.)



Elftes Kapitel.

Enthält den Streit des Don Quixote mit dem Ziegenhirten, nebst dem herrlichen Abenteuer mit dem Büßenden, welches er glücklich auf Unkosten seines Schweißes beendigte.

Die Erzählung des Ziegenhirten gefiel allen, die sie gehört hatten, vorzüglich aber dem Kanonikus, der sich über die Art, wie jener sie vorgetragen hatte, sehr wunderte; denn es war nicht die Weise, wie ein Ziegenhirt zu erzählen pflegt, sondern sie grenzte fast an die Manier eines gebildeten Mannes. Er sagte daher, der Pfarrer habe sehr recht gehabt, zu behaupten, daß es auch in den Bergen gelehrte Leute gäbe. Alle erzeigten sich gegen Eugenio freundlich, am großmütigsten aber vor allen andern Don Quixote, welcher sprach: „Wahrlich, Freund Ziegenhirt, wär es mir zur Stunde möglich, irgendein neues Abenteuer anzufangen, so würde ich mich augenblicklich und stracks auf den Weg machen, um mich Euch gefällig zu erzeigen; denn aus dem Kloster — in welchem sie sich ohne Zweifel gegen ihren Willen befindet — würde ich Leandra herausnehmen, trotz der Äbtissin, und aller, die mich daran hindern wollten, und sie Euch übergeben, um mit ihr nach Eurem Wohlgefallen zu schalten, vorausbedungen, daß die Gesetze der Ritterschaft nicht verletzt würden, welche gebieten, daß keiner Jungfrau irgend Gewalt und Mißhandlung widerfahre. Doch hoffe ich zu Gott dem Herrn, daß mein boshafter Zauberer nicht so gar gewaltig sein wird, daß nicht ein anderer gut denkender Zauberer noch mehr Macht besitzen sollte, und auf diesen Fall verspreche ich Euch meine Gunst und meinen Beistand, wozu mich überdies mein Handwerk verpflichtet, welches in nichts anderem besteht, als Unglücklichen und Notgedrängten Hilfe zu leisten.“

Der Ziegenhirt schaute ihn an, und da er Don Quixote von so schlechtem Faden und Gespinnste befand, wunderte er sich und fragte den Barbier, der neben ihm saß: „Mein Herr, wer ist denn der Mann, der solch Ansehen hat und dergleichen Sprache führt?“

„Wer wird es anders sein,“ versetzte der Barbier, „als der berühmte Don Quixote von la Mancha, der Vernichter jeglicher

Ungebühr, der Gerademacher aller Ungeradheit, der Beschützer der Jungfrauen, der Vertilger der Riesen und Sieger in den Schlachten?"

„Das klingt ja,“ antwortete der Ziegenhirt, „wie das, was man in Büchern von den irrenden Rittern liest, die alles das getan haben, was Ihr von diesem Manne sagt; ich halte aber dafür, daß Ihr entweder spaßt, oder daß dieser feine Mann kein Gehirn im Kopfe haben muß.“

„Ihr seid der lumpigste Halunke,“ rief Don Quirote plötzlich aus, „Ihr habt kein Gehirn und keinen Kopf, ich aber habe mehr, als jemals die H... gehabt, die Euch zur Welt geboren hat!“ Und mit diesen Worten nahm er ein Brot, welches neben ihm lag, und warf es dem Ziegenhirten mit solcher Wut ins Angesicht, daß ihm das Blut aus der Nase stürzte. Der Ziegenhirt aber, der keinen Spaß verstand, und gewahr wurde, mit welchem Ernste man ihn mißhandelte, nahm nun weder auf den Teppich noch auf die Bedeckte, noch auf alle, welche speisten, weitere Rücksicht, sondern stürzte sich auf Don Quirote, und griff ihm mit beiden Händen nach der Kehle, so daß er ihn gewiß erdroffelt hätte, wenn Sancho Pansa nicht alsbald herbeigekommen, jenen bei den Schultern gepackt und ihn mitten auf den Tisch geworfen hätte, so daß Schüsseln und Gläser zerbrachen, und alles, was auf dem Tischtuche stand, umgeworfen und verschüttet wurde. Als sich Don Quirote frei sah, warf er sich wieder über den Ziegenhirten, der, das Gesicht voll Blut und von Sancho mit Fußtritten gepeinigt, nach einem Messer auf dem Tische umhertappte, um eine blutige Rache zu nehmen. Aber der Kanonikus und der Pfarrer verhinderten ihn daran; doch richtete es der Barbier so ein, daß der Ziegenhirt den Don Quirote unter sich bekam, worauf er diesem mit so heftigen Maulschellen zusetzte, daß aus dem Gesichte des armen Ritters nicht weniger Blut als aus dem seinigen strömte.

Der Kanonikus und der Pfarrer wollten fast vor Lachen bersten, die Häsher sprangen vor Freuden umher und hezten bald diesen, bald jenen an, wie man es wohl mit den Hunden zu machen pflegt, wenn sie in Balgerei verwickelt sind; nur Sancho war wütend, weil er sich nicht von dem einen Diener des Kanonikus losmachen konnte, der ihn festhielt, so daß er

seinem Herrn nicht Hilfe zu leisten vermochte. Kurz, alle waren noch voller Freude und Lustigkeit, außer den beiden Kämpfenden, die aufeinander drosten, als alle einen so kläglichen Ton einer Trompete vernahmen, daß sie die Gesichter umwandten, um zu sehen, woher dieser Klang komme; wer sich aber über dieses Geräusch am meisten entsetzte, war Don Quixote, der, noch unter dem Ziegenhirten gegen seinen Willen liegend und mehr als billig verprügelt, sprach: „Freund Teufel, denn dieses mußst du sein, da du mich mit solcher Gewalt unterworfen hast, ich bitte dich, laß uns einen Stillstand schließen, wenn es auch nur auf eine Stunde sein sollte, denn dieser klägliche Ton einer Trompete, der jetzt in unsere Ohren dringt, scheint mich zu einem neuen Abenteuer aufzurufen.“

Der Ziegenhirt, der schon müde war zu prügeln und geprügelt zu werden, ließ ihn im Augenblicke los; Don Quixote stellte sich sogleich auf seine Füße und wandte das Gesicht dahin, woher der Schall gekommen war, worauf er sah, daß von dem Abhange eines Berges eine große Anzahl Menschen in Weiß gekleidet, nach Art der Büßenden, herunterkam.

Die Sache war nämlich diese, daß in diesem Jahre die Wolken ihren Regen der Erde versagt hatten, deshalb stellten die umliegenden Dörfer Prozessionen an, mit Gebeten und Bußübungen, um Gott zu bewegen, daß er seine barmherzigen Hände öffnen und Regen herschicken möchte; zu dieser Absicht zogen auch die Leute eines benachbarten Dorfes nach einem frommen Einsiedler, der in einer Schlucht des Tales wohnte. Don Quixote, der die wunderbare Tracht der Büßenden sah, erinnerte sich gar nicht mehr, daß er sie schon oftmals gesehen hatte, sondern bildete sich ein, daß dies ein Abenteuer sei, zu welchem er aufgemuntert werde, und daß ihm als dem einzigen irrenden Ritter es deshalb zukomme, es zu unternehmen. In dieser Einbildung wurde er dadurch noch mehr bestärkt, daß sie ein Bild trugen, welches mit Trauergewändern behangen war. Sogleich glaubte er, daß dies eine vornehme Dame sei, die von diesen Schelmen und nichtswürdigen Bösewichtern mit Gewalt entführt werde. Sowie er dieses mit seinen Sinnen begriffen hatte, sprang er mit großer Behendigkeit zu Rozinante hin, der auf der Weide ging, nahm den

Zaum und den Schild vom Sattel herunter, zäumte ihn augenblicklich auf, forderte von Sancho sein Schwert, bestieg den Rozinante, faßte den Schild, und sprach mit lauter Stimme zu allen Gegenwärtigen: „Nun, edle Gesellschaft, sollt ihr gewahr werden, wie notwendig es sei, daß es Ritter in der Welt gebe, die sich zum Orden der irrenden Ritterschaft bekennen; nun, sage ich, sollt ihr gewahr werden, wie ich jener edlen Dame die Freiheit erstreiten will, die dort gefangen geführt wird, und ob man also die irrenden Ritter hochschätzen müsse.“ Mit diesen Worten trat er Rozinante mit den Beinen, weil er keine Sporen hatte, und in vollem Galopp — denn in dieser wahrhaftigen Geschichte findet man niemals, daß sich Rozinante im gestreckten Karriere versucht habe — ritt er auf die Büßenden zu. Der Pfarrer, der Kanonikus und der Barbier wollten ihn zwar zurückhalten, aber es war nicht möglich; ebenso wenig vermochte es Sanchos Rufen, welcher ihm nachschrie: „Wo wollt Ihr denn hin, mein Herr Quirote, welcher Teufel reitet Euch denn, so in unseren katholischen Glauben hineinzustürmen? Hört doch, das ist bei meiner Seele eine Prozession von Büßenden, und das Frauenbild, das sie auf der Trage haben, ist ja das Bild der gesegneten, unbefleckten Mutter Gottes! Schaut doch, was Ihr tut; denn diesmal kann man doch wohl sagen, daß Ihr nicht wißt, was Ihr vornehmt!“

Sancho bemühte sich vergebens; denn sein Herr ritt mit so großem Eifer auf die Verschleierten los, um die trauernde Dame freizumachen, daß er kein Wort hörte, ja auch nicht hingehört hätte, wenn es ihm der König selber befohlen. Als er zur Prozession gekommen, hielt er den Rozinante an, der schon gern ein wenig geruht hätte, und rief mit rauher und heiserer Stimme: „Ihr da, die ihr euch gewiß um nichts Guten willen die Gesichter verhängt habt, seid aufmerksam, und hört, was ich euch sagen will!“

Die Vordersten waren gerade diejenigen, die das Bild trugen, und einer von der vier Geistlichen, welche die Litanei sangen, der die seltsame Gestalt des Don Quirote, die Dürreheit des Rozinante, nebst andern lächerlichen Dingen an demselben bemerkte, sagte hierauf: „Lieber Mann, wenn Ihr uns etwas zu sagen habt, so sagt es schnell; denn diese Leute zergeißeln

sich die Haut, und darum ist es nicht vernünftig, uns lange zu verweilen, um ein Gespräch anzuhören, wenn sich etwa das, was Ihr zu sagen habt, nicht in zwei Worte fassen läßt.“

„Eins wird hinlänglich sein,“ versetzte Don Quixote, „daß ihr nämlich sogleich diese schöne Dame in Freiheit setzen sollt, deren Tränen und trauriger Anstand genugsam zeugen, daß ihr sie gegen ihren Willen entführt und irgendeine schwere Übelthat verbrochen haben müßt; ich aber bin in die Welt gekommen, um aller dergleichen Ungebühr zu steuern, und werde es nicht dulden, daß Ihr einen Schritt weiter geht, ohne ihr vorher, wie sie verdient, die erwünschte Freiheit zu geben.“

Alle, die diese Reden hörten, fielen nun darauf, daß Don Quixote ein verrückter Mensch sein müsse, worauf sie mit größter Heftigkeit an zu lachen fingen, welches Lachen Öl zu dem Zornfeuer desselben schüttete; denn ohne ein Wort weiter zu sagen, nahm er das Schwert und hieb auf die Trage ein. Einer von den Trägern überließ seinen Gefährten die Last, und stellte sich dem Don Quixote entgegen, indem er seine Gabel oder Stütze aufhob, indes die andern die Bahre trugen. Diesem gab Don Quixote einen solchen Hieb, daß die Gabel entzweisprang, mit dem Überreste aber, den jener in der Hand behielt, gab er dem Don Quixote einen so gewaltigen Schlag auf die Schulter, auf der Seite, wo er das Schwert führte — denn unmöglich konnte er sich gegen diese tölpische Kraft mit dem Schilde schirmen —, daß übel zugerichtet der arme Don Quixote zu Boden stürzte. Sancho Pansa war keuchend hinter ihm hergelaufen, und da er ihn nun niedergestürzt sah, schrie er dem Prügelnenden zu, er möchte ihn nicht weiter schlagen, denn er sei ein armer verzauberter Ritter, der noch Zeit seines ganzen Lebens keinem Menschen etwas zuleide getan habe. Was aber den Bauer am meisten zurückhielt, war nicht die Stimme Sanchos, sondern weil er sah, daß Don Quixote weder Hand noch Fuß mehr rührte, er glaubte also, er habe ihn umgebracht, hob eilig sein Gewand auf und floh über das Feld wie eine Gemse.

Jetzt kam auch Don Quixotes Gesellschaft hinzu; da aber die von der Prozession jene herbeilaufen sahn, und mit ihnen die Häfcher mit ihren Armbrüsten, so fürchteten sie eine üble

Begegnung. Sie stellten sich daher alle in einem Kreise um das Bild her, erhoben ihre Kapuzen, nahmen ihre Geißeln und die Priester ihre Leuchter, indem sie den Überfall mit dem festen Entschlusse erwarteten, sich tapfer zu verteidigen, ja selbst, wenn es möglich sei, ihre Feinde anzugreifen. Das Glück fügte es aber besser, als sie dachten; denn Sancho tat nichts weiter, als daß er sich auf den Körper seines Herrn warf, und über ihn den kläglichsten und lächerlichsten Jammer anstellte, weil er ihn für tot hielt. Der Pfarrer wurde von dem andern Pfarrer, der mit der Prozession ging, erkannt, wodurch denn der übrige Haufe völlig beruhigt wurde. Der erste Pfarrer erzählte dem andern, wer Don Quixote sei, und er sowie die ganze Schar gingen nun hinzu, um zu sehen, ob der arme Ritter wirklich tot wäre. Sie hörten hierauf den Sancho Pansa mit Tränen in den Augen folgendes sagen: „O du Blume der Ritterschaft, der du mit einem einzigen Knüppelschlage die Laufbahn deiner glorreichen Tage geendigt hast! O du Preis deines Geschlechtes, Ehre und Ruhm von la Mancha, ja der ganzen Welt; denn wenn du darin fehlen wirst, wird sie von Bösewichtern erfüllt, die nun keine Strafe mehr für ihre Bubenstücke fürchten! O du, so freigebig wie Alexander, denn für acht Monate Dienstbarkeit hast du mir die schönste Insel geschenkt, um die nur das Meer mit seinen Wellen fließt! O du Demütiger unter den Stolzen, du Hochmütiger unter den Demütigen, du Verächter der Gefahren, du Erdulder des Unglücks, Verliebter ohne Ursache, Nachahmer der Guten, Geißel der Bösen, Feind der Gemeinheit, kurz, du irrender Ritter, denn das heißt alles gesagt, was man nur sagen kann!“

Über das Geschrei und die Seufzer Sanchos kam Don Quixote wieder ins Leben, und das erste, was er sprach, war: „Derjenige, der von dir entfernt lebt, o süßeste Dulzinea, ist noch größern Unglücksfällen unterworfen. Hilf mir, lieber Sancho, auf den verzauberten Karren, ich bin jetzt nicht dazu gemacht, mich auf Rozinantes Sattel zu halten; denn ich glaube, die Schulter ist mir in Stücke geschlagen.“

„Das will ich gar gern tun, gnädiger Herr,“ antwortete Sancho, „wir wollen nach unserm Dorf in der Gesellschaft dieser Herren zurück, die Euer Bestes wünschen, und von da wollen

wir auf einen neuen Auszug denken, der uns' mehr Nutzen und Ruhm eintragen soll."

"Du sprichst gut, Sancho," antwortete Don Quixote, "denn es wird sehr klug getan sein, den bösen Einfluß der Gestirne vorüberzulassen, der jetzt regiert."

Der Kanonikus und der Pfarrer und der Barbier sagten ihm, daß er daran sehr wohl tun würde, und nachdem sie sich noch an den Dummheiten Sancho Pansas ergötzt hatten, legten sie Don Quixote auf den Karren, auf welchem er erst gekommen war. Die Prozession wurde hierauf wieder in Ordnung gebracht und setzte ihren Weg fort, der Ziegenhirt nahm von allen Abschied, die Häscher wollten nicht weiter mitgehen, und der Pfarrer bezahlte, was er ihnen schuldig war. Der Kanonikus bat den Pfarrer, daß er ihm von den Begebenheiten Don Quixotes Nachricht erteilen möchte, ob er von seiner Tollheit genesen oder noch weiter darin käme, und hiermit bat er um die Erlaubnis, seine Reise fortsetzen zu dürfen.

Kurz, alle trennten sich und begaben sich auf den Weg. Nur der Pfarrer und Barbier blieben zurück, Don Quixote und Sancho, nebst dem wackern Rozinante, der bei allem, was vorgefallen war, sich so geduldig wie sein Herr betrug.

Der Ochsentreiber spannte seine Ochsen wieder vor, legte Don Quixote auf ein Bündel Heu, und setzte hierauf den Weg mit seinem gewöhnlichen Phlegma fort, den ihm der Pfarrer zeigte, und nach sechs Tagen kamen sie in Don Quixotes Heimat an, wo sie in der Mittagstunde an einem Sonntage eintrafen. Alle Leute befanden sich gerade auf dem großen Plage, über welchen der Karren des Don Quixote zog. Alle liefen herbei, um zu sehen, wer sich auf dem Karren befinde, und als sie ihren Landsmann erkannten, standen sie voll Verwunderung da, und ein Bursche lief sogleich fort, um der Haushälterin und der Nichte die Nachricht zu überbringen, daß ihr Oheim und Herr blaß und ausgedörrt angekommen sei, auf einem Bündel Heu und einem Ochsenkarren sitzend. Es war etwas Erbärmliches, das Geheul anzuhören, welches diese beiden guten Frauenzimmer nunmehr erhoben, die Kopfschläge, die sie sich zuteilten, die Verfluchungen, die sie von neuem über die verfluchten Ritter-

bücher austießen, welches alles von vorn wieder anfang, als Don Quixote in die Türen hereingebracht wurde.

Auf die Zeitung von Don Quixotes Anknunft lief auch Sancho Pansas Frau herbei, die es wußte, daß er mitgegangen war, um als Stallmeister zu dienen, und wie sie Sancho gewahr wurde, war die erste Frage, die sie tat, ob der Esel glücklich wieder mitkomme? Sancho antwortete: „Glücklicher als sein Herr!“

„Nun, so sei Gott gelobt,“ versetzte sie, „der mir die Wohltat erzeigt hat; aber so sage mir doch, Mann, was hat dir denn deine Stallmeisterei eingetragen? Was bringst du mir für ein Schleppekaid mit? Was für Schuhe für deine Kinder?“

„Nichts davon, liebes Weib, bring ich mit,“ sagte Sancho, „sondern andere Dinge, die etwas mehr zu bedeuten haben und ansehnlicher sind.“

„Das ist mir sehr erwünscht,“ antwortete die Frau; „nun lieber Mann, so zeige mir doch gleich die Sachen, die mehr zu bedeuten haben und ansehnlicher sind, denn ich möchte sie gar zu gern sehen, damit ich doch wieder was habe, worüber sich mein Herz erfreuen kann, welches ganz traurig und unzufrieden in den ewigen Jahren deiner Abwesenheit gewesen ist.“

„Zu Hause, Frau, will ich dir alles zeigen,“ sagte Sancho Pansa, „sei nur jetzt damit zufrieden, daß wir mit Gottes Hilfe bald einen zweiten Auszug versuchen werden, um Abenteuer zu finden, worauf du mich denn bald als Graf wiedersehen wirst oder als Statthalter einer Insel, und zwar keiner schlechten, sondern der schönsten, die man nur finden kann.“

„Das gebe doch der liebe Gott, mein liebster Mann, denn wir haben es höchst nötig. Aber sage mir doch, was sind das für Dinger, Inseln? Das versteh' ich nicht.“

„Die Perlen gehören auch nicht für die Säue,“ antwortete Sancho, „zu seiner Zeit wirst du es schon gewahr werden, und dich ziemlich wundern, wenn dich alle deinen Untertanen gnädige Frau nennen.“

„Was sprichst du denn da, Sancho, von gnädiger Frau, Inseln und Untertanen?“ antwortete Hanne Pansa — denn dies war der Name von Sanchos Frau, und sie hieß nicht deswegen so, weil sie ihm verwandt war, sondern weil es in

la Mancha gebräuchlich ist, daß die Weiber den Namen ihrer Männer annehmen. —

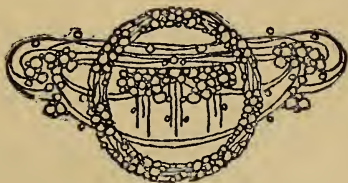
„Du brauchst dich nicht so zu übereilen, Hanne, um alles zu erfahren, genug, daß ich die Wahrheit rede, und damit halt's Maul! Nur das muß ich dir noch nebenher sagen, daß es nichts Herrlicheres auf der Welt gibt, als der Stallmeister eines irrenden Ritters zu sein, der ein Abenteuerfucher ist. Es ist wohl wahr, daß die meisten, die man findet, nicht zu der Ergözung ausschlagen, wie sie sich der Mensch wohl wünschen könnte, denn von hundert, auf die man trifft, geraten neun- undneunzig höchst erbärmlich und windschief. Das weiß ich aus Erfahrung, denn in etlichen wurde ich geprellt, wieder in andern geprügelt; aber doch bleibt es immer ein treffliches Ding, sein Heil zu versuchen, über Berge zu klettern, durch dicke Wälder zu ziehen, auf Felsen zu stehen, Kastelle zu besuchen, in Schenken um Gottes willen zu herbergen, wo den Pfennig, den man bezahlt, gleich der Teufel holen soll.“

Dieses Gespräch fiel zwischen Sancho Pansa und seinem Weibe, Hanne Pansa, vor, indes Don Quijotes Haushälterin und Nichte ihn empfangen, auskleideten, und ihn dann in sein altes Bett legten. Er sah sie mit starren Augen an, und konnte sich immer noch nicht besinnen, wo er sei. Der Pfarrer sagte der Nichte, daß sie ja für ihren Oheim die größte Sorge tragen möchte, und ein sehr wachsames Auge auf ihn haben, damit er nicht zum zweiten Male davonginge, wobei er ihr alles erzählte, was er hätte tun müssen, um ihn in sein Haus zurückzubringen.

Nun erhoben die beiden ein neues Heulen, von neuem verfluchten sie die Ritterbücher und baten den Himmel, daß er die Autoren so vieler Lügen und Tollheiten in den tiefsten Abgrund hinunterschleudern möchte. Kurz, sie waren in die größte Besorgnis gesetzt, daß sie ihres Herrn und Oheims wieder verlustig gehen würden, sowie es nur etwas besser mit ihm stände, wie es auch nachher in der That zutraf.

Der Verfasser dieser Historie hat aber, so vielen Fleiß und Eifer er auch darauf verwandt hat, die Thaten des Don Quijote aufzusuchen, dennoch keine Nachrichten von seinem dritten Auszug finden können, wenigstens nicht in authentischen Papieren;

es hat sich bloß in la Mancha die mündliche Sage erhalten, daß, nachdem Don Quixote zum dritten Male aus seinem Hause gezogen sei, er sich nach Saragossa gewandt habe, wo er bei einem berühmten Turnier zugegen gewesen, das in dieser Stadt angestellt worden, und wo sich Dinge zugetragen, wie man sie von seinem Mute und gutem Verstande erwarten konnte. Auch von seinem Lebensende konnte der Verfasser keine Nachricht bekommen.



Inhalt des ersten Bandes.

Erstes Buch.

	Seite
1. Kapitel. Handelt von dem Stande und der Lebensweise des ruhmvollen Edlen Don Quijote von la Mancha	11
2. Kapitel. Handelt von dem ersten Ausbruch des scharfsinnigen Don Quijote aus seinem Besitztume	16
3. Kapitel. Wird erzählt die zierliche Weise, wie Don Quijote zum Ritter geschlagen wurde	22
4. Kapitel. Was unserm Ritter begegnete, als er die Schenke verließ	28
5. Kapitel. Führt fort, von dem Unfalle unsers Ritters zu erzählen	35
6. Kapitel. Lustiger und feierlicher Gerichtstag, den der Pfarrer und Barbier im Büchersaale unsres scharfsinnigen Edlen hielt	39
7. Kapitel. Von dem zweiten Auszuge unsres wackeren Ritters Don Quijote von la Mancha	40
8. Kapitel. Von dem guten Glücke, welches der tapfere Don Quijote in dem greulichen und unerhörten Abenteuer mit den Windmühlen hatte, nebst andern Glücksfällen, die der Aufbewahrung würdig	45

Zweites Buch.

1. Kapitel. Beschließt und endigt den gräßlichen Zweikampf, den der wackere Biscayaner und der tapfere Manchyaner fochten	54
2. Kapitel. Ein anmutiges Gespräch zwischen Don Quijote und Sancho Panja, seinem Stallmeister	55
3. Kapitel. Was dem Don Quijote mit etlichen Ziegenhirten begegnete	61

Drittes Buch.

1. Kapitel. Enthält ein unglückliches Abenteuer, welches Don Quijote begegnete, indem er einigen ungefügigen Hantgüesern begegnete	65
2. Kapitel. Was dem sinnreichen Edlen in der Schenke begegnete, die er für ein Kastell hielt	72
3. Kapitel. Enthält die Fortsetzung der mannigfaltigen Mühseligkeit, die den braven Don Quijote und seinen wackeren Stallmeister in der Schenke betraf, die er zu seinem Unglück für ein Kastell ansah	80

4. Kapitel. Hier wird das Gespräch erzählt, welches Sancho Pansa mit seinem Gebieter Don Quixote führte, nebst andern Abenteuern, die der Erzählung würdig sind . . . 89
5. Kapitel. Weises Gespräch, welches Sancho Pansa mit seinem Herrn führte; Abenteuer, welches diesem mit einem Leichname begegnete, und andre große Begebenheiten . . . 99
6. Kapitel. Von dem niemals erhörten und nie gesehenen Abenteuer, welches kein weltberühmter Ritter in der ganzen Welt jemals mit weniger Gefahr vollbracht, als es vom tapferen Don Quixote von la Mancha vollbracht wurde 107
7. Kapitel. Erzählt das hohe Abenteuer und die preisliche Eroberung von Mambrins Helm, nebst andern Dingen, die unserm unüberwindlichen Ritter zustießen . . . 121
8. Kapitel. Hier erteilt Don Quixote vielen Unglücklichen die Freiheit, die man wider Willen hinführte, wohin sie ungern gingen . . . 133
9. Kapitel. Was dem berühmten Don Quixote in dem schwarzen Gebirge begegnete, eines der wundersamsten Abenteuer, die in dieser wahrhaften Geschichte vorgetragen werden 144
11. Kapitel. Handelt von den wunderbaren Dingen, die dem tapfern Ritter von la Mancha im schwarzen Gebirge begegneten, und wie er die Buße des Dunkelschön nachahmte . . . 148
12. Kapitel. Welches die Fortsetzung der Subtilitäten enthält, die Don Quixote als Verliebter im schwarzen Gebirge unternahm . . . 164
13. Kapitel. Wie es mit dem Plane des Pfarrers und Barbiers geriet, nebst andern Dingen, würdig, in dieser großen Geschichte vorgetragen zu werden . . . 170
14. Kapitel. Handelt von dem neuen und angenehmen Abenteuer, welches dem Pfarrer und Barbier in dem nämlichen Gebirge begegnete . . . 176
15. Kapitel. Welches von dem artigen Kunstgriffe und der Weise handelt, die man annahm, unsern verliebten Ritter aus seiner höchst grausamen Buße zu nehmen, der er sich unterzogen hatte . . . 179
16. Kapitel. Welches von der Verständigkeit der schönen Dorothea handelt, nebst andern angenehmen und lustigen Dingen 190
17. Kapitel. Von dem lieblichen Gespräch, welches zwischen Don Quixote und seinem Stallmeister Sancho Pansa vorfiel, nebst andern Begebenheiten . . . 201

Viertes Buch.

Seite

1. Kapitel. Erzählt, was dem ganzen Gefolge des Don Quixote in der Schenke begegnete	212
4. Kapitel. Beschreibt die rühmliche und fürchtbare Schlacht, welche Don Quixote mit einigen Schläuchen roten Weines hielt	215
5. Kapitel. Erzählt andre sehr wunderbare Begebenheiten, die sich in der Schenke zutruzen	219
6. Kapitel. Enthält die Fortsetzung der Geschichte der berühmten Mikomikonischen Infantin, nebst andern lustigen Abenteuern	222

Fünftes Buch.

1. Kapitel. Handelt von dem, was sich weiter in der Schenke zutrug, nebst andern wissenschaftlichen Begebenheiten	232
2. Kapitel. Enthält die anmutige Geschichte des Maultier-treibers, nebst andern seltsamen Begebenheiten, die sich in der Schenke zutruzen	238
3. Kapitel. Enthält die Fortsetzung der unerhörten Begebenheiten in der Schenke	241
4. Kapitel. In welchem der Zweifel über Mambrins Helm und das Reitkissen aufgeklärt wird, nebst andern Begebenheiten, die sich zugetragen, nach der Wahrheit erzählt	250
5. Kapitel. Merkwürdiges Abenteuer mit den Häschern und fürchtbare Wut unsres edlen Ritters Don Quixote	258
6. Kapitel. Höchst seltsame Weise, auf welche Don Quixote von la Mancha bezaubert war, nebst andern wunder-vollen Begebenheiten	267
7. Kapitel. In welchem das verständige Gespräch Sancho Pansas mit dem edlen Ritter Don Quixote beginnt	275
8. Kapitel. Enthält das verständige Gespräch, welches Sancho Pansa mit seinem Herrn Don Quixote führte	278
9. Kapitel. Verständiger Streit, welchen Don Quixote mit dem Kanonikus führte, nebst andern Begebenheiten	284
11. Kapitel. Enthält den Streit des Don Quixote mit dem Ziegenhirten, nebst dem herrlichen Abenteuer mit den Blühenden, welches er glücklich auf Unkosten seines Schweißes beendigte	292



Die Bücher des Deutschen Hauses

Herausgegeben von Rudolf Presber.

In gleicher Ausstattung gelangen zur Ausgabe:

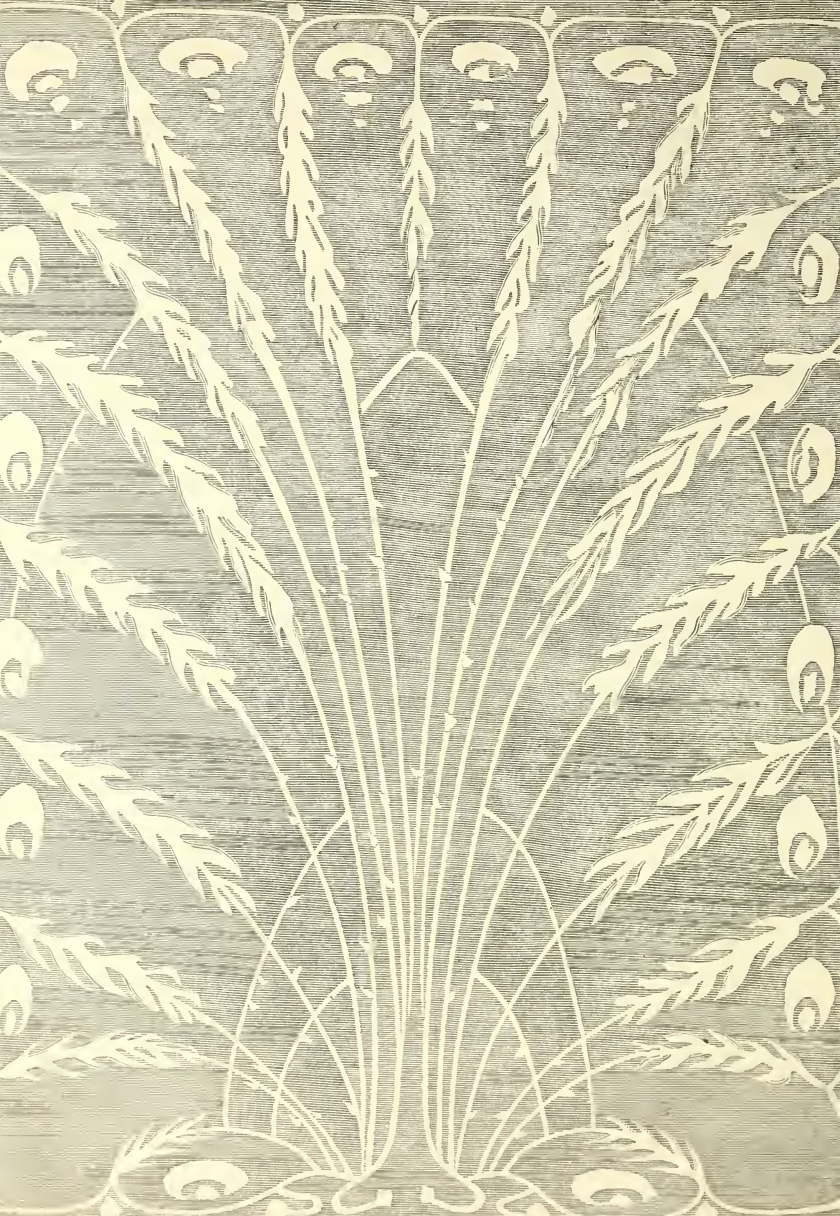
I. Reihe.

1. Goethe: Die Leiden des jungen Werther.
2. Otto Ludwig: Zwischen Himmel und Erde.
3. E. T. A. Hoffmann: Die Elzbiere des Teufels.
4. Friedrich Spielhagen: Deutsche Pioniere.
5. Schokke: Hans Dampf. Kleine Ursachen.
6. Max Kreßer: Die Sphinx in Trauer.
7. Thackeray: Der Diamant.
8. Balzac: Die Frau von dreißig Jahren.
9. Brüder Grimm: Märchen.
10. Dickens: Weihnachtserzählungen.
11. Nicolai: Zur Neujahrszeit.
12. Tolstoi: Die Kosaken.
13. Karl Gruert: Der Mars-Spion.
14. Spanische Novellen.
15. Hans Hauptmann: Auf tönernen Füßen.
16. Henri Murger: Bohème.
17. Deutscher Humor. 1. Band.
18. Björnson: Synöve Solbakken.
19. Jean Paul: Dr. Katzenbergers Badereise.
20. Gespensternovellen.
21. Canter, Fahren des Volk.
22. Gerstäcker: Die Flusspiraten. 1. Bd.
23. Gerstäcker: Die Flusspiraten. 2. Bd.
24. Deutscher Humor: 2. Band.
25. Puschkin: Pique Dame.

II. Reihe.

26. Heinrich von Kleist: Novellen.
27. Levin Schücking: Agathens Geheimnis.
28. Walter Harlan: Die Dichterbörse.
29. Karl Immermann: Der Oberhof.
30. Gogol: Novellen.
31. Friedrich von Oppeln-Bronikowski: Der Rebell.
32. Charles Dickens: Klein Dorrit I.
33. Charles Dickens: Klein Dorrit II.
34. Richard Nordhausen: Die rote Tinktur.
35. Guy de Maupassant: Novellen.
36. Ed. A. Poe: Die denkwürdigen Erlebnisse des A. G. Pym.
37. Margarete Wolff-Meder: In den Seelen.
38. Arthur Achleitner: Geschichten aus den deutschen Alpen.
39. Sterne: Tristram Shandy.
40. Max Bittrich: Spreewaldgeschichten.
41. Cervantes: Don Quigote I.
42. Cervantes: Don Quigote II.
43. Hermann Heiberg: Fluch der Schönheit.
44. Joseph von Eichendorff: Aus dem Leben eines Taugenichts.
45. Léon de Tinseau: Der Mitgiftjäger.
46. Max Nordau: Zur linken Hand I.
47. Max Nordau: Zur linken Hand II.
48. Verga: Novellen.
49. Emil Zola: Ein Blättlein Liebe.
50. Fritz Reuter: Ut mine Stromtid.

Jeder Band 75 Pfg. — 1 Krone — 1 Fr.





GETTY CENTER LIBRARY



3 3125 00076 0039

